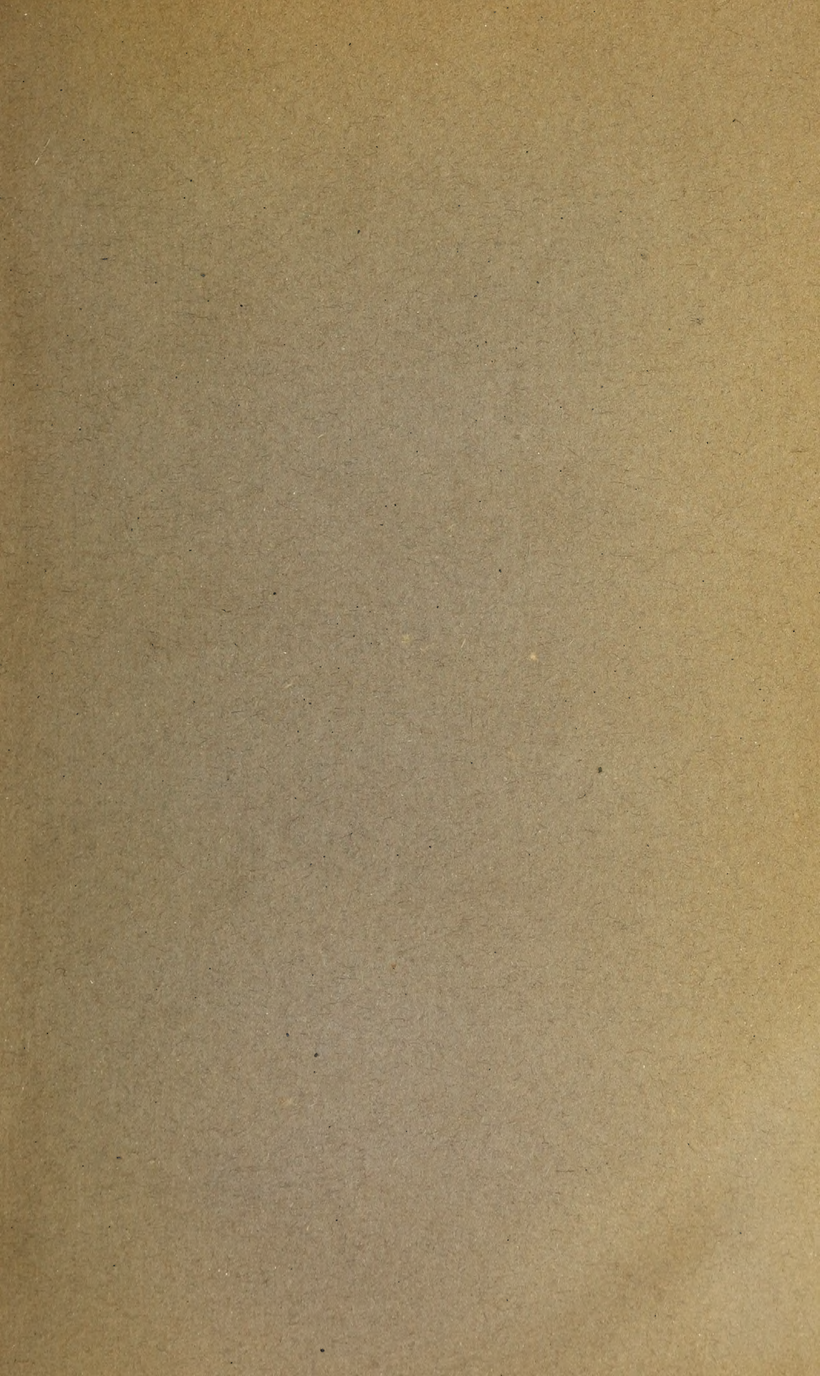
# AUGUST STRINDBERGS WERKE




# MÄRCHEN-SPIELE EIN TRAUMSPIEL

GEORG·MÜLLER·MÜNCHEN & LEIPZIG







STRINDBERGS WERKE
DEUTSCHE GESAMTAUSGABE

---

M Ä R C H E N S P I E L E
E I N T R A U M S P I E L

AUGUST STRINDBERG

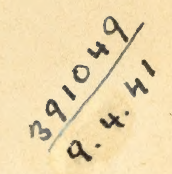
# MÄRCHENSPIELE
# EIN TRAUMSPIEL

*VERDEUTSCHT*

*VON*

*EMIL SCHERING*






1920
GEORG MÜLLER VERLAG MÜNCHEN

Einzige vom Dichter und seinen Erben autorisierte deutsche Ausgabe

17. bis 21. Tausend.

# DIE KRONBRAUT

(1901)

## PERSONEN:

MATS.
KERSTI.
DIE MUTTER von Kersti.
DER SOLDAT, der Vater von Kersti.
DER KIRCHENDIENER, der Grossvater von Kersti.
BRITA, Schwester von Mats.
DER GROSSVATER von Mats.
DER VATER von Mats.
DIE MUTTER von Mats.
DIE GROSSMUTTER von Mats.
ANNA, KLEIN KAREN, KLEIN MATS } Geschwister von Mats.
DER LÄNSMAN.
DER PASTOR.
DER WASSERMANN.
DIE HEBAMME.
DAS WEISSE KIND.
DER FISCHER.

Nebenpersonen.

## SCENERIE:

1. Die Sennerei.
2. Der Familienrat in der Mühlenkammer.
3. Der Polterabend bei Kersti.
4. Die Hochzeit in der Mühlenkammer.
5. Die Kirchenbusse.
6. Der Eislauf.

[Die Sennerei in Dalarne. Im Vordergrunde die Sennhütte aus rotgestrichenem Zimmerholz; daneben zwei Birken, deren Stämme bis zur Wurzel hinunter weiss sind; rechts ein Fichtenwaldabhang mit einem kleinen Wasserfall; darunter ein Teich mit Seerosen. Der Hintergrund: Ein grosser See mit den blauen Bergen am anderen Ufer, und in der Ferne ist eine Kirche zu sehen. Am Giebel der Hütte steht der Schleifstein. Es ist eines Sonntags bei Sonnenuntergang.]

[Die Mutter sitzt auf einem Klotz vor der Hütte und raucht Pfeife.]

[Kersti kommt, das Weidehorn in der Hand, bleibt vor der Mutter stehen.]

Die Mutter. Wo bist du die ganze Zeit gewesen, Tochter mein?

Kersti. Ich bin im Walde gewesen, Mutter!

Die Mutter. Und hast Erdbeeren gepflückt, sehe ich an deinen roten Lippen.

Kersti. Warum riefst du mit dem Horn, Mutter?

Die Mutter. Es tappte und toste im Walde, Kind. War es der Bär?

Kersti. Kann's nicht wissen!

Die Mutter. Hörte ich die Axt oder hörte ich falsch?

Kersti. Der Bär geht nicht mit der Axt, Mutter.

Die Mutter. Warum trägst du so feine Kleider, Tochter?

Kersti. Ist es nicht Sonntag, Mutter?

Die Mutter. Du hast Milch auf dem Brustlatz, Kind, hast du die Mairose oder den Stern gemolken?

KERSTI. Könnte ich die Sterne melken — und den Mond, o!

DIE MUTTER. In der Nacht, o!

KERSTI. Tag und Nacht!

DIE MUTTER. Tag und Nacht! — Kenn' es! Hüte dich vor dem Bären!

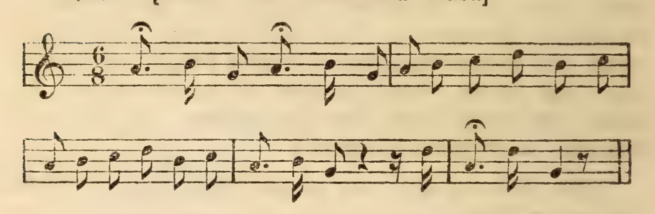
KERSTI. Glaubst du, er wird's Kälbchen zerreissen?

DIE MUTTER. Hast du's verloren?

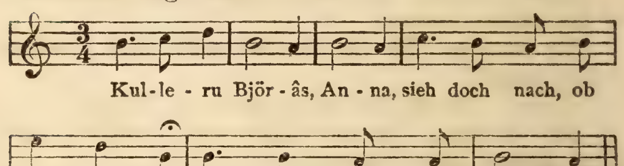
KERSTI. Will Anna fragen!

DIE MUTTER. Frag sie!

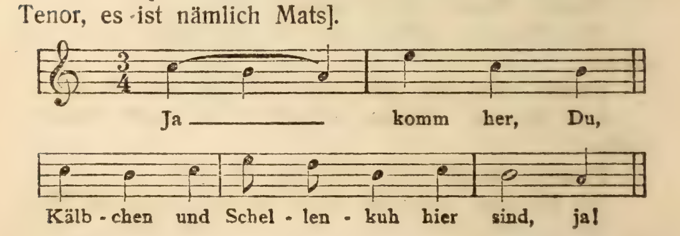
KERSTI [nimmt das Horn und bläst.]



Darauf singt sie:




ANNA [antwortet in der Ferne, aber es ist ein hoher Tenor, es ist nämlich Mats].



DIE MUTTER. Ist das nicht rar, dass Annas Stimme so grob geworden ist?

KERSTI. Sie hat zur Weide gerufen, seit es unter der Sonne zu grünen anfing.

DIE MUTTER. Was hörst du von unten aus dem Gau, Kind?

KERSTI. Die Schelle der Schellenkuh, das Glöckchen der Ziege . . .

DIE MUTTER. Nein!

KERSTI. Ich höre den Hahn krähen, den Hund bellen, die Flinte knallen, die Karre rasseln und die Ruder dull dull in den Ruderdullen sagen.

DIE MUTTER. Wessen Hahn, wessen Hund?

KERSTI. Des Müllers!

DIE MUTTER. Wie heisst der Müller?

[KERSTI schweigt verlegen.]

DIE MUTTER. Heisst er Anna?

[KERSTI schweigt verlegen.]

DIE MUTTER. Was siehst du unten im Gau?

KERSTI. Ich sehe das Wasserrad im Falle, ich sehe den Rauch aus dem Schornstein . . .

DIE MUTTER. Wessen Schornstein?

[KERSTI schweigt.]

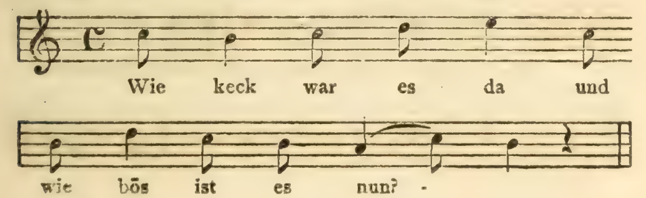
DIE MUTTER. Des Mühlvolks?

KERSTI. Es wird Abend, Mutter!

DIE MUTTER. Ich werde gehen! ehe es dunkelt! — [Erhebt sich.] Das war der längste Sonntag, den ich erlebt habe! — Was ist das für ein Geruch, den ich wahrnehme?

KERSTI. Es riecht nach dem Walde, es riecht nach Getier, es riecht nach Heu . . .

DIE MUTTER. Nein du,es waren Rauschbeeren, die du pflücktest. [Versinkt in Gedanken. Singt.]



KERSTI. Es dunkelt, Mutter!

DIE MUTTER. Ich sehe es, Tochter mein! Das Dunkel sinkt dicht wie ein Fell, und jetzt steige ich abwärts — abwärts! Aber bleibe du und wache über's Käsen! Verlass dich auf mich, ich sehe schon am Rauch, wenn das Feuer erlischt!

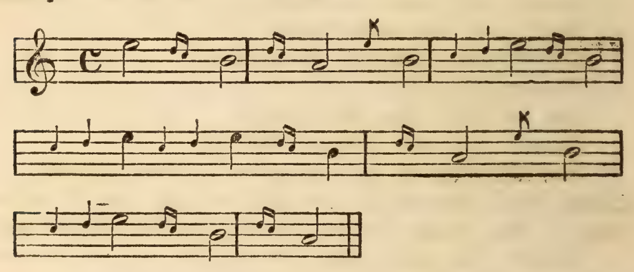
KERSTI. Das Feuer wird nicht erlöschen, verlass dich auf mich, du Mutter.

DIE MUTTER. Gute Nacht denn! Vergiss nicht das Abendgebet zu sprechen!

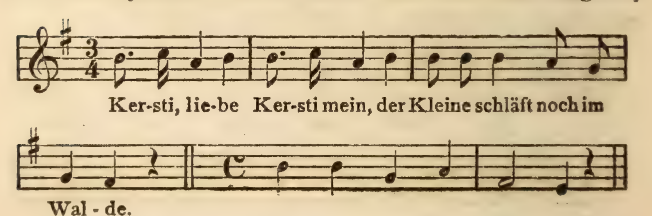
KERSTI. Gute Nacht, Mutter!
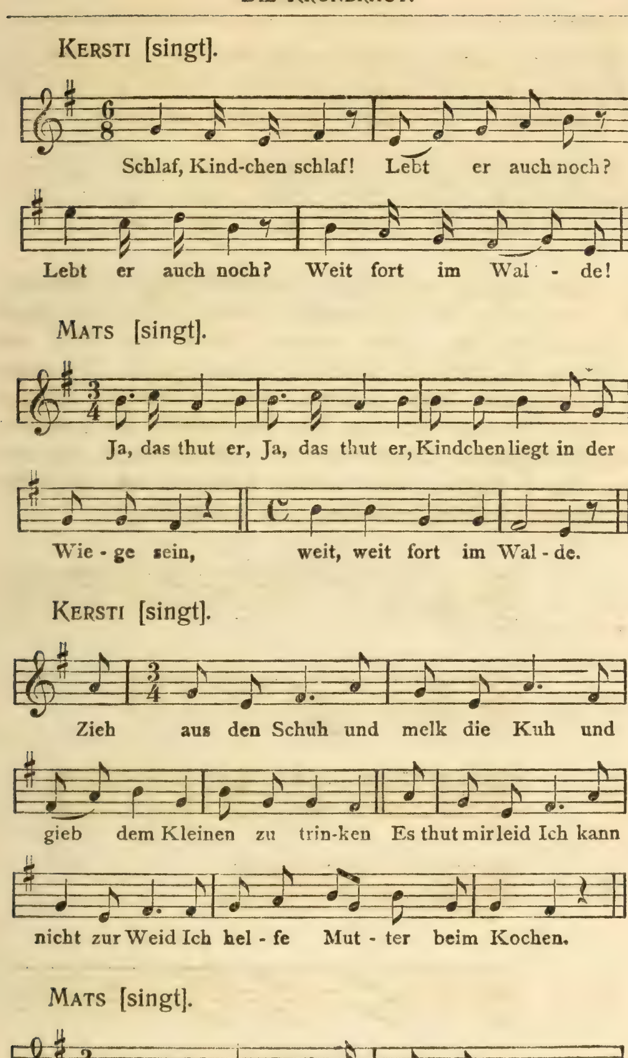
DIE MUTTER. Wie keck war es da, wie bös ist es nun? — Vergiss nicht das Abendgebet! [Geht nach links.]

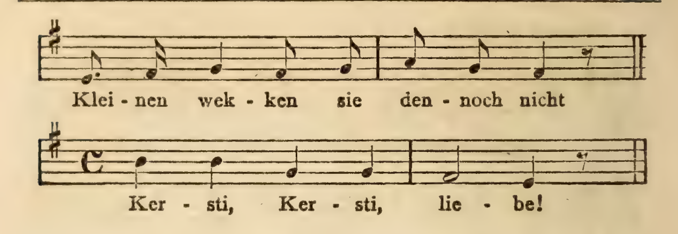
KERSTI [öffnet die Thür zur Sennhütte; man sieht einen Kochtopf über dem Feuer, das sie besorgt; kommt wieder heraus und nimmt das Horn, nachdem sie nachgesehen hat dass die Mutter gegangen ist. Bläst].



MATS [antwortet von rechts aus der Ferne, singend].




KERSTI [singt].
Schlaf, Kind-chen schlaf! Lebt er auch noch?
Lebt er auch noch? Weit fort im Wal - de!
MATS [singt].
Ja, das thut er, Ja, das thut er, Kindchen liegt in der
Wie - ge sein, weit, weit fort im Wal - de.
KERSTI [singt].
Zieh aus den Schuh und melk die Kuh und
gieb dem Kleinen zu trin-ken Es thut mir leid Ich kann
nicht zur Weid Ich hel - fe Mut - ter beim Kochen.
MATS [singt].
Win - de we - hen in Birk und Ficht, den




[Es fängt an zu wehen; die Bühne liegt im Schatten, aber hoch oben im Fichtenwalde rechts scheint die Sonne noch; zuerst fern, dann näher: Halloh und Rufe von Treibern, Brechen von Zweigen, Hundegebell, Getrampel in Galopp und Trab, Schüsse, Hasenschnarren, Gekrach fallender Bäume, Gebrause des Wasserfalls das zunimmt. Darauf folgender Canon von zehn Jagdhörnern, so zwar dass Nr. 1 beginnt und anhält, während die folgenden in Nummerordnung einfallen und aushalten.]

Nr. 1.

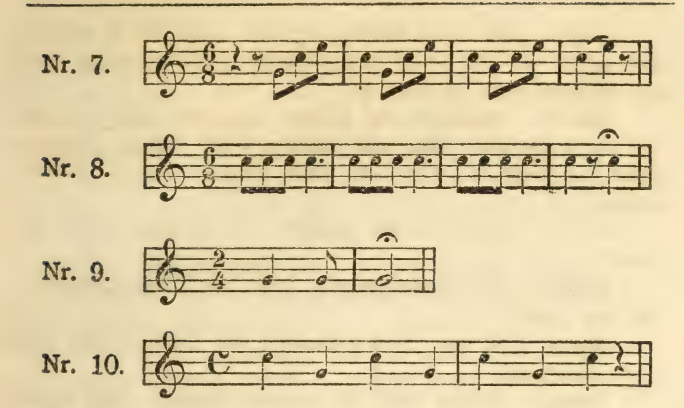
Nr. 2.

Nr. 3.

Nr. 4.

Nr. 5.

Nr. 6.




[KERSTI bleibt erschrocken stehen und sieht sich um: wenn der Lärm sich entfernt und aufgehört hat, geht sie in die Hütte hinein und trägt Fichtenzweige hinaus, die sie auf den Boden legt und mit einer bunten Matte bedeckt; darauf stellt sie zwei abgeschälte junge Fichten, die an den Wipfeln noch Reisig haben, zu jeder Seite der Thür auf; dann geht sie nach dem Teiche und nimmt weisse Seerosen heraus, aus denen sie einen Kranz für ihren Kopf bindet.]

[MATS kommt jetzt von links, das Kind in einem mit Riemen versehenen Lederbeutel tragend.]

KERSTI [stürzt hin und küsst das Kind]. Lieber, Kleiner, Goldner, schläft er noch?

MATS. Freilich thut er's!

KERSTI. Komm, die Bäume sollen ihn wiegen! . . .

[Sie befestigen die Wiege zwischen den beiden Birken, die der Wind schaukelt.]

KERSTI [trällert]. „Und Winde wehen in Birk und Ficht, Den Kleinen wecken sie dennoch nicht . . .“ Mats, hörtest du die Jagd?

MATS. So spät am Tage geht niemand auf die Jagd!

KERSTI. Aber ich hörte sie!

MATS. Nein! — Was sagte Mutter? —

KERSTI. Sie quälte mich so, dass sie mich hätte tot quälen können.

MATS. Ja, liebe Kersti, Friede und Glück werden uns nicht zu teil, ehe unser Bund nicht geheiligt und der Kleine nicht getauft ist.

KERSTI. Solange die Eltern dagegen sind, werden wir nicht getraut, aber wir wollen Gott bitten, unseren Bund zu segnen, ehe wir dem Kleinen einen Namen geben!

MATS. So hatten wir gesagt, und mögen wir's nun thun!

KERSTI. Die Vorkehrungen habe ich bereits getroffen, wie du siehst!

MATS. Gut hast du's gemacht; wir Armen, und eine arme Hochzeit.

KERSTI. Möge Gott in unsere Herzen und Sinne sehen, dass kein Trug da wohnt — das übrige ist Nebensache! Hast du das Buch bei dir?

MATS. Ich habe es! Aber es ist doch nicht sündhaft, liebe Kersti?

KERSTI. Weit davon; die Hebamme darf ja Nottaufen geben!

MATS. Ja, die!

KERSTI [legt sich den Kranz auf den Kopf]. Dann fangen wir an?

MATS. Im Namen des Herrn! Mögen wir's nie bereuen. [Sie knieen auf der Matte nieder, einander gerade gegenüber; Mats reicht ihr einen Ring hin, den Kersti hält, während Mats aus dem Gesangbuche vorliest.] „Ich Mats Anders Larsson nehme dich Kersti Margreta Hansdotter zu meiner Ehefrau, dich zu lieben in Lust und Leid, und zum Wahrzeichen dessen gebe ich dir diesen Ring.“

KERSTI. „Ich Kersti Margreta Hansdotter nehme dich Mats Anders Larsson zu meinem Ehemann, dich zu lieben in Lust und Leid, und zum Wahrzeichen dessen empfange diesen Ring.“

[Sie sprechen ein kurzes, leises Gebet und erheben sich; fassen sich bei den Händen, aber küssen sich nicht.]

MATS. Ja, liebe Kersti, nun bist du mein, vor Gott; was die Menschen nachher sagen, das ist uns gleich.

KERSTI. Das fragt sich!

MATS. Liebe Kersti, was haben wir denn zur Mahlzeit?

KERSTI. Schlechterdings nichts, Mats!

MATS. Dann rauchen wir eine Pfeife Tabak.

[Sie setzen sich auf ihre Dreifüsse und rauchen, nachdem sie mit Stahl und Flintstein Feuer geschlagen haben.]

MATS. Was sagtest du vorhin von der Jagd, Kersti?

KERSTI. Ich ängstige mich nicht mehr, Mats, seit ich begreife was es für Leute waren; ich ängstige mich nicht mehr!

MATS. Besser nicht! — Siehst du wie die Wiege geht, wie von selbst!

KERSTI. Das ist der Wind, Mats! Der Wind bewegt die Birken!

MATS. Aber der Wind bewegt die Zweige nicht!

KERSTI. Nein, das tut er nicht! Ja, hier ist es heute abend nicht ganz richtig!

MATS. Sag so 'was nicht!

KERSTI. Siehst du, mein' Rauch zieht nordwärts!

MATS. Und meiner südwärts!

KERSTI. Und die Mücken tanzen ...

MATS. Wie auf Hochzeit ...

KERSTI. Sind wir jetzt froher, was meinst du?

MATS. Schwerlich!

KERSTI. Hörst du den Birkhahn spielen ...

MATS. Wie auf Hochzeit ...

KERSTI. Aber keine Kirchglocke läutet ...

MATS. Sie sind müde vom Sonntagsläuten. — Wie wollen wir den Kleinen nennen?

KERSTI [wild]. Anhängsel, Unglück, Notzwang, Kronräuber ...

MATS. Warum Kronräuber?

KERSTI. Darum und darum und darum — weil ich nicht die Krone tragen dürfte, wenn wir auch eine rechte Hochzeit halten könnten! Wie er heissen soll? Brautschänder, Mutterkummer, Waldknabe!

MATS. Böse fährt, wer Böses thut!

KERSTI. Sag's nur!

[Die Mutter erscheint oben im Fichtenwalde, Mats und Kersti betrachtend.]

MATS. Es herrschen böse Augen hier!

KERSTI. Und böse Gedanken. — Du braust und ich trinke; du mahlst und ich backe.

[Die Mutter verschwindet.]

MATS. Weisst du, weshalb unsere Alten sich so unchristlich hassten?

KERSTI. Es drehte sich um Grundbesitz! Um Parteilichkeit und unrecht Gut, darum den Richter zu bestechen, und — alles Böse, Böse, Böse!

MATS. Und dann wurde der Hass Liebenswürdigkeit, Liebe, Brunst...

KERSTI. Aber vergiftet, alles!

MATS. Wie dunkel, als der Hass kam!

KERSTI [wirft ihren Kranz in den Teich]. Das kannst du sagen! Schande über den Kranz, wo die Krone nicht kam...

MATS. Sag das nicht!

KERSTI. Wie Bettler, wie Landstreicher, wie Gauner, so halten wir Hochzeit... Man isst nichts, man trinkt nichts, aber es schmeckt; das ist der Tabak! Das ist die Brautkost! Das Feuer erlischt unter dem Topf, geh und trage Holz, Mats, das ist der Tanz!

MATS. Wenn die Zeichen sprechen, so bist du zur Königin geboren!

KERSTI. Vielleicht! Kühe zu melken allerdings nicht!

MATS. Kleiner, Kleiner, Herr Je, das Leben!

KERSTI. Armer Kleiner! Was wird aus uns? Was steht uns bevor? — Geh nach Holz, Mats! Das Käsen stockt, und dann kriege ich von Mutter Schläge! Geh Mats!

MATS [erhebt sich]. Kersti, du dientest einmal bei meinem Vater; jetzt diene ich dir; er war hart gegen dich; darum werde ich gut sein!

KERSTI. Du bist gut, du, Mats, das bin ich nicht! Wäre ich's!

MATS. Werd' es!

KERSTI. Mats, werde du böse, so wirst du sehen, ob du's kannst!

MATS. Das meinst du nicht!

KERSTI. Wer kann's wissen! — Beeile dich, Mats. Geh, es kommt wer, ich kenne die Schritte, es ist Mutter!

MATS. Ist es Mutter? — Und der Kleine?

KERSTI [nimmt die Matte auf und wirft sie über die Wiege; darauf nimmt sie ihren Pelz von der Wand der Hütte und breitet ihn darüber]. Geh, geh, geh!

MATS. Hüte den Kleinen! Hüte ihn! [Geht nach rechts.]

KERSTI. Ja-freilich, ja-freilich!



DIE MUTTER [von links]. War das Anna die hier war?

KERSTI. Ja, das war sie!

DIE MUTTER [fixiert Kersti]. Und sie war's die ging? — Und hat eine so grobe Stimme?

KERSTI. Vielleicht!

DIE MUTTER. Und die Brautstangen haute sie und das Reisig auch?

KERSTI. Ist das sonderbar!

DIE MUTTER [zieht Kersti am Haar]. Lügnerin, Schlingel, Verderbte ...

KERSTI [hebt die Hand]. Schämst du dich nicht!

DIE MUTTER. Hebst du die Hand gegen deine Mutter, Dirne! Hat das Mats dich gelehrt! Matsens Vater trieb uns von Haus und Hof, und du nimmst den Sohn in die Arme, Tochter mein! — O!

KERSTI. O! darum!

DIE MUTTER [zeigt auf die Wiege]. Was hast du da?

KERSTI. Ich lüfte Kleider!

DIE MUTTER. Kleine Kleider!

KERSTI. Nicht so klein!

DIE MUTTER. Was hast du in der Wiege?

KERSTI. Kleine Kleider, aber nicht zu klein.

DIE MUTTER. Das ist das Kind!

KERSTI. Welches?

DIE MUTTER. Deins!

KERSTI. Das giebt es nicht!

DIE MUTTER. Willst du schwören?

KERSTI. Ich schwöre! Möge der Wassermann mich holen, wenn ich lüge!

DIE MUTTER. Du musst nicht zu deiner Schande schwören!

KERSTI. Zu der eines anderen nie!

DIE MUTTER [setzt sich]. Es geht ein Gerede im Dorf!

KERSTI. Oh!

DIE MUTTER. Ein wunderliches Gerede!

KERSTI. Ei Kreuz, nein!

DIE MUTTER. Es wird davon gesprochen dass Mats die Mühle bekommen soll!

KERSTI [erhebt sich]. Ist das die Wahrheit?

DIE MUTTER. Ebenso wahr wie Ungeduld ist an manchem Unglück schuld!

KERSTI. Soll Mats die Mühle bekommen? Dann wird er sich verheiraten?

DIE MUTTER. Es heisst so!

KERSTI. Mit wem?

DIE MUTTER. Wer es auch sein mag, auf die seine Liebe gefallen ist, jedenfalls eine Kronbraut.

KERSTI. O!

DIE MUTTER. O!



DIE MUTTER. Du hast Gold am Finger!

KERSTI. Ja!

DIE MUTTER. Bist du verlobt?

KERSTI. Ja!

DIE MUTTER. Aber die Krone.

[KERSTI schweigt.]

DIE MUTTER. Hast du sie verloren?

KERSTI [geht unruhig auf und ab]. Weisst du, dass mir die Krone prophezeit wurde.

DIE MUTTER. Dummes Zeug, Schnack; die Krone einer Jungfrau ist schöner als die einer Königin! Selig die, die sie mit Ehre trägt!

KERSTI. O!

DIE MUTTER. O!



DIE MUTTER. Arm waren wir; Böse kränkten uns; Unheil kam über uns! Weh uns!

KERSTI. Arm waren wir, reich werden wir! Das Glück kommt!

DIE MUTTER. Zwei Sippen in Hass; Feuer und Wasser; jetzt kocht es!

KERSTI. Das Feuer brannte, das Wasser löschte; jetzt wird es warm!

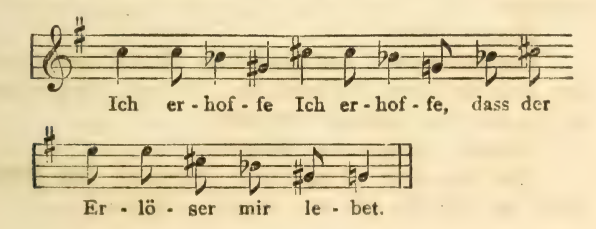
DIE MUTTER [erhebt sich um zu gehen]. „Wie keck war es da, wie bös ist es nun?“ [Geht nach rechts.] Da liegt ein Kranz im Wasser, wo ist die Krone? [Geht hinaus.]

KERSTI. Sie kommt, sie kommt!



[DER WASSERMANN (der Neck) erscheint in starkem, weissem Lichte oben am Fall. Er ist in eine silberne Tunika gekleidet, hat eine schilfgrüne Schärpe um den Leib und eine rote Mütze auf. Blond und jung, mit hängendem blondem Haar. Er spielt auf goldener Geige mit silbernem Bogen.]

[DER WASSERMANN singt und spielt.]



KERSTI [hat zuerst in Gedanken versunken dagestanden; erblickt den Wassermann, und wie er die zweite Reprise beendet hat, sagt sie zum Spott]. Du hast keinen Erlöser!

[DER WASSERMANN macht eine Pause, betrachtet sie traurig, und singt seine Strophe von neuem zweimal.]

KERSTI. Bist du jetzt still, so darfst du auf meiner Hochzeit spielen!

[DER WASSERMANN nickt beifällig, und die Klippe fällt über ihn zu.]



DIE HEBAMME [hinter der Hütte hervor, in langen schwarzen Radmantel und schwarze Frauenhaube gekleidet. Unter dem Mantel trägt sie eine Tasche. Sie zeigt nicht den Rücken]. Guten Abend, Jungfräulein! Störe doch wohl nicht?

KERSTI. Ist das die Hebamme, Madam Larsson?

DIE HEBAMME. Ja gewiss! Ich war's ja die dem Jungfräulein half...

KERSTI. Ja, ja; aber Ihr verspracht nie davon zu sprechen!

DIE HEBAMME. Wir wollen davon auch nicht sprechen! Aber — wie steht es jetzt mit dem Kleinen?

KERSTI [ungeduldig]. Schon gut!

DIE HEBAMME. Hört mal, seid nicht so ungeduldig, Jungfräulein...

KERSTI. Wer sagt dass ich das bin?

DIE HEBAMME. Das sagte die kleine kurze Stimme und der kleine leichte Fuss! — Aber Gold steckt am Finger, sehe ich. Dann darf ich bald zur Hochzeit kommen?

KERSTI. Ihr?

DIE HEBAMME. Auf Kindtaufe bin ich selbstverständlich, aber auf einer Hochzeit bin ich noch nie gewesen — ich glaube das müsste nett sein!

KERSTI. Kann's mir denken!

DIE HEBAMME. Von allen Tugenden des Menschen giebt es eine die ich am meisten schätze...

Kersti. Die Tugend ist es schwerlich.

Die Hebamme. Was es nicht giebt ist unschätzbar. Aber die Dankbarkeit, seht, die schätze ich.

Kersti. Wurdet Ihr nicht bezahlt?

Die Hebamme. Es giebt Dienste die sich nicht mit Geld abspeisen lassen!

Kersti. Und Menschen die sich niemals abspeisen lassen.

Die Hebamme. Ganz recht, mein Herzchen; und zu der Sorte gehöre ich . . .

Kersti. Das merke ich!

Die Hebamme. Ich — und noch einer.

Kersti. Wer?

Die Hebamme. Der Länsman!

Kersti [fährt zusammen]. Der Länsman?

Die Hebamme. Ja! Der Länsman! Das ist ein solch merkwürdiger Mann, und ich kenne niemand der das Gesetz auswendig kann, vom Anfang bis zum Ende, wie er — Ihr und ich würden es niemals lernen können wie er! Aber — da ist ein Kapitel, das ich in meiner Eigenschaft als Hebamme habe auswendig lernen müssen — das ist das zu merkwürdige vierzehnte Kapitel: das ist zu merkwürdig mit seinen vielen Paragraphen — Was ist?

Kersti [erschüttert]. Sagt was Ihr wisst!

Die Hebamme. Ich weiss gar nichts — ich bin nur eine arme Alte, die gekommen ist um Herberge zu suchen für die Nacht . . .

Kersti. Hier, Herberge suchen?

Die Hebamme. Just hier!

Kersti. Geht Eurer Wege!

Die Hebamme. Ich kann in der dunklen Nacht nicht in den Wald gehen . . .

Kersti [nimmt einen Stock und droht]. Dann werdet Ihr laufen müssen!

Die Hebamme [zieht sich etwas zurück, ohne sich umzukehren]. Seid Ihr so, seid Ihr so? Lasst den Stock sein, sonst . . .

Kersti. Sonst?

DIE HEBAMME. Kommt der Länsman, versteht sich! und das vierzehnte Kapitel.

KERSTI [hebt den Stock um zu schlagen]. Geh zur Hölle, verdammte Hexe! [Der Stock zerbricht in Stücke.]

DIE HEBAMME. Haha! Haha!

KERSTI [nimmt das Feuerzeug hervor und schlägt Feuer]. Bei Christi Leiden, weiche von hinnen!

DIE HEBAMME [wendet sich jetzt um und man sieht den Rücken eines Fuchses mit herabhängendem Schwanz, worauf sie im Galopp hinaus fliegt, zischend]. Wir treffen uns auf der Hochzeit, geladen oder ungeladen! Mit dem Länsman! mit dem Länsman! Aldsi! Aldsi! Aldsi!



[KERSTI allein; erst unschlüssig; geht zum Teiche, als ob sie sich hineinwerfen wolle; darauf vor der Wiege auf und ab; dann zieht sie die Jacke aus und legt sie auf die anderen Kleider in der Wiege. Setzt sich dann auf den Stuhl an der Thür der Hütte; die Hände vorm Gesicht.]

[Jetzt beginnt der Schleifstein zu kreiseln und zu zischen; dann hört man kleine Schellen wie von Ziegen; im Fichtenwalde werden kleine weisse Lichter angezündet, und Kuhglocken hört man gleich darauf; dann erscheint der Wassermann, der von neuem seine Strophe beginnt.]

DER WASSERMANN. Ich erhoffe, ich erhoffe, dass der Erlöser mir lebet.

[KERSTI hat sich erhoben und steht vor Entsetzen starr da.]

[Jetzt hört man vom Teiche Klänge wie von einer Glasharmonika; ein weissgekleidetes Kind, für Kersti unsichtbar, steigt aus dem Teiche zwischen den Seerosen empor, geht an die Wiege heran. Jetzt wird es auf der Scene still; der Schleifstein bleibt stehen, der Wassermann verschwindet, alle weissen Lichter erlöschen ausser

einem. Das weisse Kind, immerfort unsichtbar für Kersti, berührt leise die Wiege, lauscht, und scheint traurig zu werden. Beginnt zu weinen und verbirgt das Gesicht mit dem Ärmel. Die Glasharmonika ist immerfort zu hören. Darauf nimmt das weisse Kind weisse Seerosen und pflückt sie auseinander, so dass die Blätter auf die Wiege fallen; küsst die und geht wieder in den Teich hinunter. Da erlischt das letzte Licht, und die Glasharmonika hört auf zu spielen.]



DIE HEBAMME [kommt wieder; die Tasche ist sichtbar]. Jetzt darf ich vielleicht kommen; jetzt empfängt die Jungfrau vielleicht die Hebamme!

KERSTI. Was gebt Ihr?

DIE HEBAMME [nimmt eine Brautkrone aus der Tasche]. Die hier! . . .

KERSTI. Was nehmt Ihr?

DIE HEBAMME [zeigt auf die Wiege]. Du siehst es, ich seh es, die ganze Welt sieht es, und es ist doch nicht da!

KERSTI. So nehmt es!

DIE HEBAMME [geht zur Wiege]. Ich hab es! [Sie nimmt unvermerkt etwas aus der Wiege und legt es in die Tasche, die sie unter dem Mantel verbirgt.] Darf ich also zur Hochzeit kommen?

KERSTI. Komm!

DIE HEBAMME. Sag willkommen!

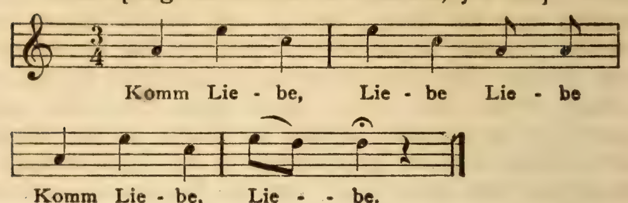
KERSTI. Dann löge ich!

DIE HEBAMME. Übe dich . . .

KERSTI. Du bist willkommen — wenn du jetzt gehst!

DIE HEBAMME [zieht sich rückwärts zurück]. Viere rund herum, Achte trab, trab, trum, Vier zum Himmel stehn, Vier den Weg besehn! [Hinaus.]

MATS [singt ausserhalb der Bühne, jubelnd].




[KERSTI lauscht, froh, schwellend vor Stolz und Mut.]

[MATS kommt, mit einem Arm voll Holz; froh.]

KERSTI [ihm entgegen]. Hast du jemand getroffen?

MATS. Ja freilich — Hier wird Hochzeit gehalten werden! [Wirft das Holz in die Hütte hinein.] Lass den Kochtopf überkochen, ich koche auch!

KERSTI. War es Vater?

MATS. Vater und Mutter! Und die Mühle bekomme ich!

KERSTI [zeigt die Krone]. Siehst du was ich . . .

MATS. Wo hast du die her?

KERSTI. Meine Mutter gab sie mir!

MATS. War sie hier?

KERSTI. Froh war sie!

MATS. Aber der Kleine, der Kleine, der Kleine!

KERSTI. Setze dich, Mats! Setze dich! Ich bin nicht unschlüssig.

MATS [setzt sich]. Der Kleine, der Kleine!

KERSTI. So ja — Mats! Jetzt wo das Dunkle vorübergehen kann, und das Leben spielt, glaubst du nicht dass wir mit Geduld weite Wege gehen könnten . . .

MATS. Aber gerade Wege . . .

KERSTI. Gewiss, gerade und kurze!

MATS. Was willst du?

KERSTI. Will man das Grosse erstehn, muss man das Kleine verschmähn!

MATS. Hast du gelernt gerade heraus zu sprechen!

KERSTI. Warte ein wenig!

MATS. Ich warte!

KERSTI. Die Alten haben Bedingungen gestellt!

MATS. Ich weiss!

KERSTI. Eine Kronbraut verlangen sie! Was ist eine Kronbraut? Die die Krone trägt!

MATS. Mit Ehren!

KERSTI. Mit oder ohne! Was ich nicht weiss, macht mich nicht heiss!

MATS. Lass mich nachdenken! [Er denkt.] Jawohl! Aber weiter!

KERSTI. Das Grosse man ersteht, wenn man das Kleine verschmäht!

MATS. Aber nicht den Kleinen!

KERSTI. Lässt du mich jetzt im Stiche?

MATS. Ich lasse dich nicht im Stiche! Nicht dich, liebe Kersti!

KERSTI. Wir sagen jetzt: das Aufgebot ist geschehen, die Hochzeit wird gerüstet, aber der Kleine schläft im Walde. Wer melkt die Kuh? Wer giesst in den Schuh und giebt dem Kleinen zu trinken? Wer, wer, wer?

MATS. Das ist die Frage! [Denkt.] Wenn man's wagte — sagtest du was?

KERSTI. Durchaus nichts!

MATS. Es schien mir so! — Wenn man wagte . . .

KERSTI. Sprich!

MATS. Nein, sprich selbst!

KERSTI. Du sollst!

MATS. Es muss jemand nach dem Kleinen sehen!

KERSTI. Wer?

MATS. Es giebt nur einen!

KERSTI. Dann ist es bald geraten!

MATS. Sprich denn!

KERSTI. Du sollst es sagen!

MATS. Es giebt nur einen, ausser uns, der von dem Kleinen weiss!

KERSTI. Wer?

MATS. Wenn du's weisst, warum sagst du's nicht?

KERSTI. Weil du es sagen sollst!

MATS. Es ist die Hebamme! Sagtest du's nicht?

KERSTI. Ich sagte nichts; aber nun hast du's gesagt! — Und ich gehorche dir, Mats, das weisst du!

MATS. Glaube ich nicht!

KERSTI. Aber ich habe dir gehorcht! Der Kleine darf nicht im Walde bleiben, muss unter Dach sein, die Nächte werden kalt, und geschieht etwas, so kommt — der Länsman!

MATS. Der Länsman! Ja, der kommt!

KERSTI [fährt auf]. Kommt er?

MATS. Wenn etwas geschieht! — Wohlan, wo ist die Hebamme zu finden?

KERSTI. Willst du sie rufen?

MATS. Ich wollte sie wäre hier!

KERSTI. Was willst du von ihr?

MATS. Dass sie den Kleinen unter Dach bringt!

KERSTI. Wessen Dach?

MATS. Ihres!

KERSTI. Für wie lange?

MATS. Bis alles vorüber ist mit der Hochzeit!

KERSTI. Aber wenn der Kleine bei ihr krank wird?

MATS. Dann ist es besser als wenn er im Walde erfriert, im Walde tot friert! [Lauscht nach der Wiege.] Still, ich hörte ihn!

KERSTI. Nein! Er schläft . . .

MATS. Still, ich hörte ihn!

KERSTI. Du hörtest ihn nicht!

MATS [erhebt sich]. Still, ich hörte ihn!

KERSTI [stellt sich vor die Wiege]. Wecke ihn nicht auf! Wenn er schreit, kann's wer hören.

MATS. O! — Glaubst du, dass ihn wer gehört hat? Dass Mutter ihn gehört hat! — Das hätten wir niemals thun sollen! Liebe Kersti!

KERSTI. Ungetan wäre am besten!

MATS [schwermütig]. Wir müssen ihn heute Nacht zur Hebamme bringen! Ich muss hinunter ins Dorf!

KERSTI. Ich werde ihn bringen!

MATS [nähert sich der Wiege]. Bring ihn!

KERSTI. Aber weck ihn nicht!

MATS. Ich muss ihm doch gute Nacht sagen!

KERSTI. Berühr ihn nicht!

Mats. Denke dir, wenn ich ihn nie mehr zu sehen bekäme, den Kleinen!

Kersti. Dann geschehe dessen Wille den wir nicht ändern können!

Mats. Geschehe sein Wille!

Kersti. Du sagst es!

Mats. Was sagte ich das dich so vergnügt macht?

Kersti. Dass, dass — du dich unter Seinen Willen beugst, ohne welchen nichts geschieht!

Mats [einfältig]. Alles was geschieht ist ja sein Wille ...

Kersti. Ja!

Mats. Gute Nacht dann, liebe Kersti, und du Kleiner! [Geht.]

Kersti. Gute Nacht, Mats!



[Kersti löst die leere Wiege und senkt sie in den Teich. Das weisse Kind steigt empor und droht mit dem Finger. Kersti fährt zusammen.]

Der Wassermann [zeigt sich wieder, drohend, jetzt mit goldener Harfe und barhaupt, und singt zur Harfe].

Wolken sich schliessen, die Wasser stehn still,
Wasser stehn still,
Sonne ich sah, als in zeitlicher Welt
Selig ich ging.
Fort ist die Sonn',
Nah ist die Nacht;
Schwer ist die Sünd',
Tief ist der Strom.
Keck war es da!
Bös ist es nun!
Qualheim, nicht Wahlheim, so heisset mein Ruhn!
Ja!

[Kersti hat während der Zeit die Brautkrone genommen und in die Hütte hineingetragen; wie sie

dann das Feuer unter dem Kochtopf löscht, steigt Rauch aus dem Schornstein, und darauf erscheinen phantastisch geformte und bunt gefärbte Schlangen, Drachen, Vögel etc.

Wenn sie wieder herauskommt, ist sie in eine Jacke gekleidet, hat eine Tasche an der Seite und ein Horn in der Hand. Sie schliesst die Thür und geht, aufrecht, mit stolzen Schritten, während der Wassermann die letzte Strophe singt.]

[Die Mühlenkammer. Alles ist weiss von Mehlstaub. Im Hintergrunde rechts eine grosse offene Luke, wo man einen Teil des Mühlrades sieht; weiter rechts mündet die Trommel, an deren unterem Ende ein Mehlsack befestigt ist; daneben der Mühlbaum. Mitten im Hintergrunde zwei grosse Pforten; links von diesen grosse Luken wie bei einer Scheune. Rechts ein grosser, offener Herd mit Kohlenfeuer und Kochtopf. Links ein Bett und ein Webstuhl, eine Bobine, ein Haspel und ein Spinnrocken. Eine Thür rechts. Vorm Herde in einem Kreise sitzen: Der Grossvater, die Grossmutter, Mats' Mutter und Vater, Brita [Mats' Schwester, erwachsen], Anna [seine Schwester, halberwachsen], Klein Karen [seine Schwester, Kind], Klein Mats [sein Bruder, Kind]. Alle rauchen kleine Eisenpfeifen und sind sehr ernst.]

[Brita mit einer Haararbeit beschäftigt.]

[Klein Karen und Klein Mats jedes mit seiner Puppe.]

Brita [zu Klein Klaren]. Wo hast du die Puppe her, sag?

Klein Karen. Kersti gab sie mir!

Brita [nimmt ihr die Puppe fort]. Fort damit! — [Zu Klein Mats.] Wo hast du die Puppe her?

Klein Mats. Kersti gab sie mir!

Brita [nimmt die Puppe]. Her damit!

Der Vater. Still! still! Grossvater sinnt!

[Schweigen.]

Die Mutter [zu Brita]. Wobei bist du?

Brita. Das ist eine Uhrkette, aber das Haar ist mir ausgegangen.

Die Mutter. Wo willst du es hernehmen?

Brita. Wohl weiss ich, wo es ausgerissen werden müsste!

DIE MUTTER. Den Pferden reisst man sie aus!

BRITA. Und Hühner werden gerupft, Saue geben Borsten, und Jungfrauen werden gekämmt! Kammhaar ist gut, aber Scheerhaar ist am besten!

DER VATER. Still, still, Grossvater sinnt!

[Schweigen.]

ANNA [halblaut zu Brita]. Worüber sinnt er?

BRITA. Du wirst's erfahren! Und wir werden's geniessen!

ANNA. Ist es über Mats?

[BRITA schweigt.]

ANNA. Und Kersti? Wird Hochzeit sein?

DER VATER. Still, still, Grossvater sinnt!

[Schweigen.]

ANNA [zu Brita]. Du sollst von mir Haare haben!

BRITA. Du hast nicht die Farbe!

ANNA. Wer hat die Farbe?

[BRITA schweigt.]

ANNA. Ist es Kersti?

BRITA. Still von der!

[Schweigen.]

DIE GROSSMUTTER [zum Grossvater]. Hast du gedacht?

DER GROSSVATER [Bibel und Gesangbuch auf den Knieen, in Gedanken versunken, wacht auf]. Ich habe gedacht! [Schlägt auf gut Glück das Gesangbuch auf; zu den Anwesenden.] Es ist 278 und Vers 4, „Tod und Geburt“, den nehmen wir!

[Alle lesen auf einmal, wie die Kinder in der Schule.]

„Tod, Geburt macht uns zu Gleichen:
Geh und sieh der Toten Bein',
Such da aus die Arm' und Reichen,
Ob vornehm oder gemein.
Geh zur Wiege, lern und sinn,
Ob das Kind das liegt darin,
Thut so still und harmlos ruhen,
Mit sich führet Gold und Truhen!“

DER GROSSVATER. Es ist gesagt! Wer Ohren hat zu hören, der höre! — Ist es gesagt?

DIE GROSSMUTTER. Noch nicht.
DER VATER. Nicht ganz!
DIE MUTTER. Herr, du siehst es!
BRITA. Was sagt die Schrift?
ANNA. „Meinst du dass Gott unrecht richtet oder der Allmächtige das Recht verdrehen wird?"
KLEIN KAREN. Was soll ich sagen?
DER GROSSVATER. Ja, mein Kind, raten musst du, wenn wir auch nicht gehorchen; die Wahrheit kann man aus dem Munde der Säuglinge hören: — Soll Kersti Mats haben?
KLEIN KAREN. Wenn sie sich haben wollen!
DER GROSSVATER. Wohl gesprochen!
DER GROSSVATER [zu Klein Mats]. Klein Mats!
KLEIN MATS [die Finger im Munde]. Ich will meine Puppe haben!
DER GROSSVATER. Und Mats will seine haben! Soll er?
KLEIN MATS. Ist es Kersti, so soll er, denn sie hat mir meine Puppe gegeben.
BRITA. Hört!
DER GROSSVATER. Lasst uns die Schrift prüfen! [Schlägt die Bibel auf und liest.] Es ist erstes Buch Mose, vierunddreissigstes Kapitel, achter Vers.

„Da redete Hemor mit ihnen und sprach: Meines Sohnes Sichem Herz sehnet sich nach eurer Tochter; gebt sie ihm doch zum Weibe."

Ist das genug?
DIE GROSSMUTTER. Für Gott genug!
DER VATER. Steht auch was von der Mühle da?
DIE MUTTER. Geschehe Sein Wille!
BRITA [kurz]. Amen!
ANNA. Ja, ja, so soll es geschehen!
KLEIN KAREN. Ich habe Kersti gern weil sie nett ist!
KLEIN MATS. Und ich auch!
DER VATER. Still, still, Grossvater denkt!
[Schweigen.]
DER GROSSVATER [zum Vater]. Rufe Schwager herein!

[DER VATER erhebt sich und geht zur Hintergrundthür, wo er stehen bleibt.]

DER GROSSVATER [geht ans Bett, zieht unter dem Bett eine Schieblade auf und nimmt einen Stoss Akten heraus. Wendet sich an den Vater]. Möge er kommen!

DER VATER [öffnet die Thür]. Herein, Stig Matson, mein Schwager!



DER LÄNSMAN [in Uniform]. Gottes Frieden im Hause!

ALLE [erheben sich]. Gottes Segen!

DER GROSSVATER. Stig Matson! Ich habe dich gerufen, den Grund kennst du! Kersti Margreta Hansdotter [seufzt] soll von Mats Anders Larsson, meinem Sohnessohn, geehelicht werden! Die Familien haben sich lange befehdet und gefressen, allzu lange; ich bin schliesslich spät zu dem Entschlusse gekommen: ehe ich die Augen zumache und zur letzten Ruhe eingehe, muss Neid und Hader ein Ende haben! Wirf einen Blick auf diese Papiere — [Der Länsman nimmt den Stoss und sieht ihn durch.] Es sind Gerichtsverhandlungen, Teilungen, letzte Willen, Quittungen, Vollmachten, teils entschiedene Sachen betreffend, teils unentschiedene. Hast du gesehen?

DER LÄNSMAN. Ich habe gesehen!

DER GROSSVATER [nimmt den Stoss zurück]. Gut! Dann lege ich sie ins Feuer! — Hassen hat seine Zeit, Lieben hat seine Zeit! Die Zeit des Hasses muss vorbei sein. — Ich verlange nach Ruhe! — Darum bitte ich meine Nächsten und Anverwandten, alles was früher gewesen ist als nicht vorgefallen zu betrachten — und ich frage euch, wollt ihr alles vergessen, und ohne Groll und Hintergedanken euern neuen Anverwandten begegnen und sie als Freunde begrüssen? Antwortet!

ALLE. Ja!

DER GROSSVATER. Dann übergebe ich das böse Vergangene dem Feuer! [Wirft den Stoss ins Feuer und

zieht die Herdklappe herunter und öffnet die kleinen Klappen.]

— Setzen wir uns!

[Alle setzen sich um den Herd und gucken auf den roten Schein, der durch die kleinen Klappen herausdringt.]

Anna [zu Brita, halblaut]. Hör wie es singt.

Brita. Es ächzt! — Es lechzt in mir!

[Schweigen.]

[Der Grossvater erhebt sich.]

[Alle erheben sich].

Der Grossvater [zum Vater]. Führ sie herein!

[Der Vater geht zur rechten Thür und führt Mats herein.]

[Die Mutter zur Hintergrundthür und lässt Kersti herein, deren Mutter, ihren Vater, den Soldaten, in der älteren Paradeuniform der Linie, Kerstis Grossvater, den Kirchendiener.]

Der Grossvater [ohne irgendwelche Gesten]. Gott segne euch! — Und setzt euch!

[Alle setzen sich ausser Mats und Kersti und dem Länsman. Mats hat Kersti bei den Händen gefasst.]

[Schweigen.]

Der Grossvater. Wann wollt ihr Hochzeit halten?

Mats. In zwei Wochen nach dem dritten Aufgebotstage!

Der Grossvater. Eilt es?

[Kersti macht eine Bewegung.]

Mats. Haben wir nicht lange genug gewartet?

Der Grossvater. Vielleicht!

Mats [zu den anwesenden Verwandten]. Sagt niemand ein Wort zu Kersti?

[Schweigen.]

— Niemand?



Der Länsman [an Kersti heran, fasst sie freundlich bei beiden Händen]. Hier ist also das Kind!

[Kersti entsetzt sich und will sich los machen.]

DER LÄNSMAN. Bange vor mir? — Nein! — Sieh mir ins Gesicht, Kersti! Du hast auf meinen Knieen gespielt, als du ein Kind warst, und ich habe deinen schönen Kopf in meinen Händen gehalten. — Du hast einen so schönen Kopf mit einer kleinen Trotzstirn; darum hast du deinen Willen gekriegt. — [Lässt sie los.]

DER GROSSVATER. Gehen wir und lassen wir die Kinder allein!

[Alle erheben sich und gehen an Mats und Kersti vorbei zur Hintergrundthür hinaus.]

BRITA [die zuletzt geht, spuckt vor sich hin, wie sie Kersti passiert]. Pfui Teufel!

MATS [spuckt zurück]. Pfui!



[KERSTI und MATS allein.]

MATS. Sei willkommen bei mir! Kersti!

KERSTI. Bei dir? Ja!

MATS. Was hast du mit den anderen zu thun?

KERSTI. Das sagst du!

MATS. Ist es die Familie die du heiraten willst?

KERSTI. In die Familie!

MATS. Unsere Leute gehören nicht zu den Weichherzigen, weisst du! und zu den Schmeichlerischen auch nicht!

KERSTI. Kann's wohl sehen! — Hier sollen wir wohnen?

MATS. Ja, was meinst du dazu?

KERSTI. Weiss ist alles ...

MATS. Das ist das Mahlkorn, sieh! Passt es nicht?

KERSTI. Und feucht ...

MATS. Das ist der Wasserfall ...

KERSTI. Kalt auch!

MATS. Das ist der Seegrund!

KERSTI. Wird es neue Möbel geben?

MATS. Nein! Hier wird nichts Neues gemacht! Alles wird vererbt!

KERSTI. Darf man denn das Weisse wegfegen?

Mats. Nein! Das muss in einer Mühle sein wie die Kruste im Pfeifenkopfe! Darf nicht angerührt werden!

Kersti. Ist das das Rad?

Mats. Das ist das Rad! [Geht und zieht an dem Baum; das Wasser braust, das Rad geht.]

Kersti. Huh nein! Kann man das hören?

Mats. Das ist unser! Und man dankt solange man's hört, denn dann hat man zu mahlen!

Kersti. Nie kommt die Sonne hierher!

Mats. Nie! Wie könnte sie?

Kersti. Und nichts wächst; nur grüner Schleim auf dem Rade!

Mats. Wir nehmen Aale da! und Neunaugen!

Kersti. Huh, nein! Da ist es auf der Weide besser, wo Winde wehen ...

Mats. In Birk und Ficht!

Kersti [weint ins Fürtuch]. Soll ich hier wohnen unter dem Wasser, auf dem Seegrunde!

Mats. Ich bin hier geboren!

Kersti. Und wir werden hier sterben! O!

Mats. O!

Kersti. Schliess doch das Rad!

Mats. Gedeihst du nicht bei dem Rade — ja dann ...

Kersti [hebt eine Luke vom Boden auf]. Was ist hier?

Mats. Das ist der Strom!

Kersti. Schliess das Rad!

Mats [zieht am Baum, aber das Rad bleibt nicht stehen]. — Hör mal! Da draussen ist es nicht ganz richtig! — Es bleibt nicht stehen!

Kersti. Ich werde sicher hier sterben!

Mats. Lass mich auf den Steg gehen und schliessen! Da draussen ist es nicht ganz richtig!

Kersti. Und hier drinnen!

Mats. Liebe Kersti!

Kersti. Miau, miau, sagte die Katz!

Mats. Was hast du?

Kersti. Ich habe was ich haben wollte!

MATS. Und wenn man's bekommen hat, ist es nichts!

[Es dröhnt im Rade, das jetzt anfängt rückwärts zu gehen.]

Hilfe, Jesus Christ, das Rad geht rückwärts! [Zum Hintergrunde hinaus.]



[KERSTI allein.]

[Jetzt fängt der Webstuhl an zu gehen, der Haspel, die Bobine und der Spinnrocken schnurren; die Scene wird wie von klarem Sonnenlicht erleuchtet; darauf dunkelt es, und der Herd macht eine Umdrehung nach der Scene zu, so dass der rote Schein aus den drei kleinen Klappen gleichsam Kersti anstarrt, während der Herd sie verfolgt. Der Herd nimmt seinen Platz wieder ein; das Mühlrad kracht und der Wassermann erscheint im Rade, mit der goldenen Geige und der roten Mütze. Er singt und spielt wie vorher.]

DER WASSERMANN [mehrere Male].

Ich erhoffe, ich erhoffe,
Dass der Erlöser mir lebet.

KERSTI [zum Hintergrunde hinaus]. Mats! Mats!

[DER WASSERMANN verschwindet, aber den Gesang hört man allmählich dahinsterben.]



[DIE HEBAMME kommt; geht vor und öffnet eine Luke auf dem Boden, wo sie ihren Lederbeutel niederlegt.]

Gehst du um, so geht es nicht!
Gehst du nicht um, so geht es!
Sieh, so, ja! Jetzt darf ich auf der Hochzeit tanzen.

[Sie tanzt, doch ohne den Rücken zu zeigen! Der Webstuhl schlägt Dreivierteltakt, die Bobine, der Haspel und der Spinnrocken schnurren. Darauf verschwindet sie durch die Hintergrundthür, und wie sie den Rücken wendet, ist der Fuchsschwanz zu sehen. Der Webstuhl

fährt fort zu weben, der Haspel, die Bobine und der Spinnrocken zu schnurren.]

[KERSTI kommt; alles wird still.]



[DER KIRCHENDIENER kommt.]

KERSTI. Du bist es, Grossvater?

DER KIRCHENDIENER. Ja, Kind, ich vergass etwas! [Nimmt seine grosse Ledertasche vom Bett.]

KERSTI. Was hast du da?

DER KIRCHENDIENER. Ja, ich kam aus der Sakristei — und wollte die Nummern mit nach Hause nehmen und putzen . . .

KERSTI. Was für Nummern?

DER KIRCHENDIENER. Ja, die Nummern mit denen man die Gesänge auf der Tafel anzeigt . . .

KERSTI. Darf ich sehen!

DER KIRCHENDIENER [nimmt die Tafel mit den Messingnummern]. Sieh, Kind! — Was ist mit dir, mein Putchen?

KERSTI. Ich weiss nicht, Grossvater! — Aber, ich glaube, ich hätte niemals hierher verlangen sollen!

DER KIRCHENDIENER. Kindchen, wie du sprichst.

KERSTI. Es ist Böses hier im Hause . . .

DER KIRCHENDIENER. O, nein, behüte — liebste . . .

KERSTI. O! O! O! Es muss eben was Fremdes gekommen sein . . .

DER KIRCHENDIENER. Liebe Kersti, was soll das noch werden?

KERSTI. Ja, sag's mir, sag's mir!

DER KIRCHENDIENER. Jetzt muss ich gehen, mein Kind; ich muss in die Kirche gehen und die Brautkrone holen, denn sie soll zum Goldschmied und mit Weinstein geputzt werden . . .

KERSTI. Dann geh, Grossvater . . .

DER KIRCHENDIENER. Für dich, siehst du, soll die Krone geputzt werden — für dich. — [Geht zum Hintergrunde hinaus.]



[DER SOLDAT kommt.]

KERSTI. Bist du's, Vater?

DER SOLDAT. Ich bin's nur, ich wollte meine Kopfbedeckung holen, die ich eben vergass! [Nimmt den Helm.]

KERSTI. Vater, lieber Vater, ich bin so unglücklich...

DER SOLDAT [trocken]. Was ist geschehen?

KERSTI. Nichts ist geschehen!

DER SOLDAT. Wie kannst du dann unglücklich sein?

KERSTI. Er versteht mich nicht!

DER SOLDAT [kurz, indem er den Helmriemen zuknöpft]. Fasse dich, Kind!

KERSTI. Geh nicht, Vater!

DER SOLDAT. Liebeskummer geht bald vorüber! — Fasse dich, das ist mein Rat! Fasse dich! [Geht.]



[BRITA kommt.]

KERSTI. Was hast du denn vergessen?

BRITA. Ich vergesse nicht, du!

KERSTI. Was suchst du?

BRITA. Dich!

KERSTI. Wie liebevoll!

BRITA. Glaub es!

KERSTI. Hasserin!

BRITA. Läuferin!

KERSTI. Schwägerin!

BRITA. Was soll das heissen!

KERSTI. Weissagst du mir, Zauberin?

BRITA. Den Strick!

KERSTI. Im Hause des Gehängten!

BRITA [geht zu dem Sack, der an der Mühltrommel hängt]. Sieh, ich weissage dir! — Die Mühle ist dein, das Mahlgut danach. [Sie nimmt eine Handvoll schwarze Erde aus dem Sack und bildet damit einen kleinen Grabhügel auf dem Boden.]

Für ihre Männer
Flüchtige Frauen
Mahlten Erd
Zur Nahrung.

KERSTI. Zauberin bist du!

BRITA. Ja! Und Schätze kann ich suchen! — Lass mich einen kleinen Schatz für dich suchen!

KERSTI. Zauberin, pfui, nimm dich in acht; Todsünde übst du! Im Feuer müsstest du brennen, auf dem Wasser würdest du schwimmen!

BRITA [nimmt eine Fingerspitze Erde aus dem Sack und streut sie Kersti auf den Kopf]. Ich weihe dich der Erde, ich kröne dich mit der Erdkrone, Schande über dich!

KERSTI. Ah! schäme dich, schäme dich!



EINE KINDERSTIMME [wiederholt]. Schäme dich!

KERSTI. Wer war das?

DIE KINDERSTIMME. Wer war das?

BRITA. Rate! — Das war der Schrat!

KERSTI. Wer ist der Schrat!

DIE KINDERSTIMME. Der Schrat!

BRITA. Der Schrat ist der Schrat! Kennst du den Mordling!

KERSTI. Den Mordling? Was habe ich damit zu thun?

DIE KINDERSTIMME. Ich damit zu thun!

BRITA. Der Lohn der Sünde ist der Tod!

KERSTI [ruft hinaus]. Mats!

DIE KINDERSTIMME. Mats!

KERSTI [verzweifelt]. O! O! [Löst ihr rotes Strumpfband und knüpft es sich um den Hals.] — Ich will sterben, ich will sterben!

BRITA. Du sollst, du sollst!

KERSTI. Häng mich auf an einem Baum!

DIE KINDERSTIMME. An einem Baum!

BRITA. Nicht ich!

MATS [draussen, singend]. Kersti, liebe, schläft er denn noch?

BRITA. Weit fort im Walde! — Pfui über dich! [Geht hinaus.]

MATS [kommt, froh]. Weit, weit fort im Walde! [Von hinten an Kersti heran, hält ihr mit seinen Händen die Augen zu.] Wer ist das?

KERSTI. O, du tust mir weh!

MATS [fasst das Band, das Kersti noch am Halse hat]. Sieh welch Halsband.

KERSTI. Lass los!

MATS [zieht im Scherz am Bande]. Jetzt führe ich dich, jetzt bist du meine Gefangene, meine Taube, meine Ziege, die ich auf die Weide führen will. [Führt sie am Bande.] Mein weisses Zicklein, mein Kälbchen! [Singt.]

Komm liebe, liebe, liebe!
Komm liebe, liebe!

KERSTI. Du bist froh, Mats!

MATS. So froh! Rate!

KERSTI. Kann nicht mehr!

MATS. Traf die Hebamme! — Grüsste vom Kleinen!

KERSTI. Nein?

MATS. Doch! — Er schläft, sagte sie, so lieb, so lieb!

KERSTI. O!

MATS. Weit fort im Walde! — Was hast du im Haar?

KERSTI. Staub!

MATS. Du bist beerdigt!

KERSTI. Bereits beerdigt!

MATS [putzt ihr das Haar]. Huh! Wer ist das?

KERSTI. Sag's!

MATS. Brita! mit dem bösen Auge!

KERSTI. Kannst du's blenden!

MATS. Nicht ich! Allein Jesus Christus!

[Man hört die Abendglocke anschlagen.]

KERSTI. Bete für mich!

MATS. Das muss man selber tun!

KERSTI. Wenn man kann!

MATS. Man kann, wenn das Gewissen rein ist!

KERSTI. Wann ist es das?

MATS. Hörst du die Abendglocke?

KERSTI. Nein!

Mats. Ich höre sie! Dann hörst du sie auch!

Kersti. O! Ich höre sie nicht! Wehe! Wehe!

Mats. Das ist böse! — Hörst du den Fall?

Kersti. Den Fall im Walde, den Flegel auf der Tenne, die Schelle auf der Trift, aber die Glocke nicht!

Mats. Das ist böse! — Ich besinne mich — auf dem Begräbnis des vorigen Länsmans läuteten alle Glocken, wir sahen wie sie sich bewegten, aber niemand hörte sie! Das ist böse!

Kersti. Brita hat mich verhext!

Mats. Dann fährt sie böse!

Kersti. Geh mit nach der Sennerei! Ich muss die Sonne sehen!

Mats. Ich gehe mit! — liebe Kersti.

Kersti. O!

Mats [umfängt ihren Kopf und drückt ihn gegen seine Brust]. O!

[Der Polterabend bei Kerstis Eltern. Die Stube des Soldaten: Über der Hintergrundthür sein Schild, mit Wappen und Nummer; links und rechts von der Hintergrundthür ein Fenster mit Blumen, der Boden aus Dielen mit Knasten und Nägelköpfen, frisch gescheuert.

Links ein grosser offener Herd mit Mantel. Vor diesem eine Bank mit Behängen. Rechts unter dem Fenster eine Kommode mit einem Standspiegel unter einem weissen Schleier, Leuchtern, Gipsfiguren und anderen Kleinigkeiten. Rechts im Vordergrunde Tisch mit Bank. Darüber an der Wand hängt das Gewehr, alt, mit gelbgebeiztem Birkenschaft, rotem Riemen und Zündhütchenschloss; daneben Patronentasche, weisses Bandelier mit Bajonett und die Pickelhaube. Darunter eine Lithographie von Carl XV. in Uniform. Durch die offene Hintergrundthür und die Fenster sieht man eine Augustlandschaft mit Kornhocken.

Beim Aufgehen des Vorhangs steht die Magd am Herde und putzt Kupfer, Kasserollen, Kochtöpfe und Kaffeepfannen.

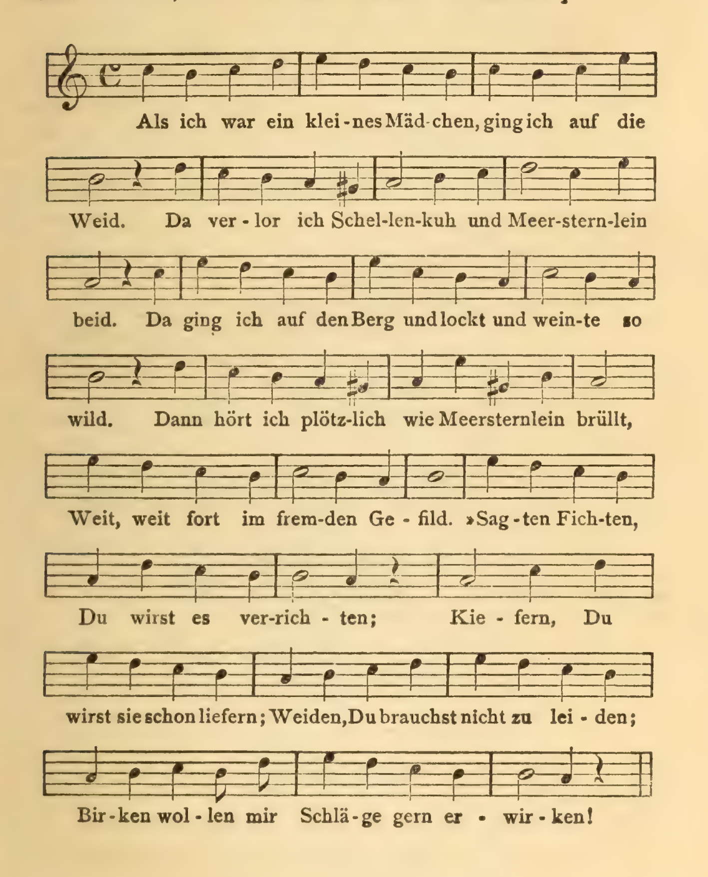
Am Tisch rechts sitzt der Kirchendiener und putzt die Nummern der Gesangbuchtafel, welche neben ihm liegt; auf dem Tische liegt der Klingelbeutel aus rotem Sammet mit silberner Stickerei und einer kleinen Schelle.

Der Soldat in Dienstuniform, die Mütze auf dem Kopfe, sitzt am selben Tische und geht Papiere durch und macht Aufzeichnungen mit dem Bleistift, den er dann und wann in den Mund steckt. Am Tische, die Köpfe auf der Platte, stehen Klein Karen und Klein Mats und betrachten mit gespannter Aufmerksamkeit, grossen Augen und die Finger im Munde, was der Kirchendiener

vor hat. Dieser lächelt ihnen dann und wann zu und streicht ihnen übers Haar.

Die Mutter steht am Herde und hält zwei Handtücher zum Trocknen ans Feuer.

Wenn der Vorhang aufgeht, hört man von draussen den Gesang der Mädchen. Aber in der Stube herrscht eine dumpfe Stimmung, und jeder beschäftigt sich mit seiner Arbeit, ohne auf die anderen zu achten.]



[Der Gesang hört auf.]

DER SOLDAT [sieht auf; langsam zur Mutter]. Höre, Mutter!

DIE MUTTER. Ja!

DER SOLDAT. Waren es sechs Tonnen die wir voriges Jahr auf dem Felde bekamen?

DIE MUTTER. Ja, es waren sechs!

DER SOLDAT [schreibt]. Gut!

[Schweigen.]

DER KIRCHENDIENER. Sind die Mädchen noch beim Baden?

DIE MUTTER. Ja! — Diese Hochzeit erheischt Leute — wir hätten den Hafer herein haben sollen — und dann ist bald Preisselbeerzeit!

DER KIRCHENDIENER. Die Hundstage sind bald vorbei, versteht sich; das sieht man an den Fliegen, die wie benommen sind — die Preisselbeeren sind dieses Jahr gut!

DIE MUTTER. Ja!

[Schweigen.]

DER SOLDAT. Kommen die Mädchen nicht bald?

DIE MUTTER. Ich weiss nicht warum sie ausbleiben!

DER SOLDAT. Warm ist es!

DER KIRCHENDIENER. Sie haben's nicht zu gut auf dem Feldmanöver.

DER SOLDAT. Mit der Infanterie geht es wohl an . . .

DER KIRCHENDIENER. Dass du Urlaub bekamst, war ja gleichsam Glück . . .

DER SOLDAT. Wohl war es das!

DIE MUTTER. Nun, jetzt kommen sie!

DER SOLDAT. Hast du traktiert?

DIE MUTTER. Sie kriegten was in der Badestube, und ehrlich!

[Schweigen.]

[Man hört munteres Geplauder von draussen; dann kommt Kersti vom Bade, bleich, weiss im Gesicht, mit herabhängendem feuchtem Haar. Begleitet von Brita und Anna, und den Mädchen Elsa, Riekchen, Greta, Lisa. Die vier letzten tragen Krüge und Weingläser, die sie neben den Herd stellen; Kersti, Brita, Anna tragen

Handtücher mit farbigen Borten, die sie neben die Thür hängen.

Die Mutter stellt für Kersti einen Stuhl mitten ins Zimmer und trocknet erst ihr Haar mit Handtüchern, dann kämmt sie das Haar. Die Mädchen setzen sich auf die Bank links, aber Brita so dass sie Kersti anstarren kann.

Niemand grüsst oder giebt sonst irgend eine Gemütsbewegung zu erkennen.]

Die Mutter. Nimm den Spiegel!

Kersti. Ich will keinen Spiegel haben! Lass ihn sein!

Brita. Du müsstest dich sehen, da niemand anders es durfte!

Kersti. Was ist das?

Brita. Ja, sag es! — Schönes Haar; bekomme ich was abfällt?

Kersti. Nein, du!

Die Mutter [zu Brita]. Was willst du damit?

Brita. Zur Uhrkette für Mats.

Die Mutter. Der Mats kann es wohl kriegen!

Kersti. Das will ich nicht!

Brita. [nimmt eine Haararbeit aus der Tasche]. Die Farbe kriege ich nie!

Kersti. Wenn ich tot bin, sollst du's haben!

Brita. Ah, halt Wort!

Kersti. Ich halte!

[Schweigen.]

Der Soldat. Kann Mutter sagen — still ein wenig, Kinder! — ob der Fahnenjunker geladen ist?

Die Mutter. Westerlund? Ja!

Der Soldat. Morgen um vier bei der Kirche, nicht wahr?

Die Mutter. Jawohl!

Der Soldat [legt die Papiere zusammen]. Dann gehe ich jetzt zum Priester! — Und dann gehe ich zum Küster. — [Für sich.] Ja ja — das war das! — das war das! [Geht bedächtig ohne Gruss hinaus.]

[Schweigen.]

DER KIRCHENDIENER [zu Klein Karen und Klein Mats freundlich]. Ihr rührt doch nichts an, Putchen, wenn ich fortgehe?

KLEIN KAREN. Ich werde auf Klein Mats aufpassen dass er nichts anrührt!

DER KIRCHENDIENER. Du wirst aufpassen, du!

DIE MUTTER. Wo willst du hin, Vater?

DER KIRCHENDIENER. Ich will die Krone vom Handelsmann holen, der von der Stadt kommt!

BRITA. Hoho, die Krone!

DER KIRCHENDIENER [erhebt sich]. Sie ist beim Goldschmied gewesen, seht Ihr, und der hat sie mit Weinstein geputzt; man bleicht solche Sachen mit Weinstein, nämlich das Silber!

BRITA [höhnt]. Ha-ha!

DIE MUTTER. [zum Kirchendiener]. Warte, ich gehe mit zum Handelsmann!

DER KIRCHENDIENER. Kann man die hier allein lassen?

BRITA. Was sollte denn geschehen?

DIE MUTTER. Es sind ja grosse Menschen!

BRITA. Und Kersti ist übrigens am liebsten allein; sie leidet nicht dass sie wer ansieht . . .

DIE MUTTER. Still, du!

BRITA. Zumal wenn sie in die Badestube geht, will sie keine Gesellschaft haben! Aber sie ist eine erwachsene Person, da ist ihr nicht bange . . .

[KERSTI windet sich auf dem Stuhle unter Britas Blicken.]

DIE MUTTER. Sitz still!

BRITA. Sie ist kein Kind mehr! Den Kinderschuhen und anderem auch entwachsen! Vielleicht passt die Krone auch nicht, habt Ihr probiert?

DER KIRCHENDIENER [einfach]. Wir werden's jetzt! [Geht, von der Mutter begleitet.]

[Schweigen.]

[KERSTI setzt sich jetzt an den Tisch rechts und befingert die Nummern.]

BRITA [folgt Kersti mit den Blicken]. Es ist lustig am Polterabend!

KERSTI. Wollt Ihr spielen?

BRITA. Papa und Mama und Kinder spielen?

KERSTI. Rätsel raten?

BRITA. Habe bereits geraten . . .

KERSTI. Singen?

BRITA. Schlaf, Kindchen, schlaf! — Nein, wir wollen in der Bibel lesen.

KERSTI. In der Bibel?

BRITA. Ja, erstes Buch Mose, vierunddreissig, acht.

KERSTI. Von Sichem.

BRITA. Ja, das! Und von Dina, nach der sein Herz sich sehnte — weisst du, wer Dina war?

KERSTI. Es war Jakobs und Leas Tochter!

BRITA. Richtig! — Weisst du, was Dina war?

KERSTI. Ist das ein Rätsel?

BRITA. Neinein! — Weisst du, was sie war?

KERSTI. Nein!

BRITA. Sie war etwas schwach!

KERSTI. Ist das ein Wortspiel!

BRITA. Sicher!

[KERSTI lässt den Kopf auf die Brust sinken, als ob sie ihn verbergen wollte.]

BRITA. Begreifst du's!

[Schweigen.]

BRITA. Hast du noch mehr geladen als Madam Larsson?

KERSTI. Habe ich die — Hebamme geladen?

BRITA. Ja, sie sagt' es!

KERSTI. Das lügt sie.

BRITA. Vereidigt ist sie als Hebamme; doch ob der Eid rein oder mein war, ist ungesagt. Lügen tut sie nicht, aber schwören tut sie!

[KERSTI neigt den Kopf wieder.]

BRITA. Den Kopf hoch! Kannst du den Leuten nicht ins Gesicht sehen?

KERSTI [zu den anderen Mädchen]. Sagt etwas, Mädchen!

[Schweigen.]

BRITA. Es ist nicht gut zu sagen, was man nicht gesehen hat. Aber — man weiss doch! was man weiss!



DER LÄNSMAN [erscheint in der Thür]. Ich trete ein — ein alter Mann darf zu den Mädchen hineingehen — wenn auch die Burschen draussen bleiben müssen!

BRITA [an Kersti heran, hält ihr die Faust unter die Augen]. Die Krone sollst du nicht haben!

KERSTI. Das glaube ich dir.

[BRITA geht hinaus.]

[DER LÄNSMAN heran, nimmt einen Stuhl und setzt sich gerade vor Kersti.]

[Die Mädchen schleichen hinaus, eine nach der andern. Aber Klein Mats bleibt und hängt sich an Kerstis Rock. Der Länsman spricht freundlich, aber wenn er fein sein will, wird er plump, und seine Worte erhalten eine andere Bedeutung als er gemeint hat.]

DER LÄNSMAN [fasst Kerstis Hand und sieht ihr in die Augen]. Hör mal, liebes Kind, sieht eine Braut so traurig aus, wenn sie den bekommt nach dem ihr Herz sich sehnt. Wie ist das beschaffen?

KERSTI [kalt]. Was?

DER LÄNSMAN [schlägt sie leicht auf die Backe]. Oh! antwortet man so einem alten Freunde! der morgen um diese Zeit ein Verwandter sein wird! — Es giebt junge Mädel die neidisch sind, und die gern vor Ihr in den Brautstuhl gegangen wären!

KERSTI. Vielleicht.

DER LÄNSMAN. Oder das neue Leben, das in der Mühle und Küche wartet. Da ist es aus mit dem Hallohen und Rufen im Walde, wo Winde wehen in Birk' und Ficht', mit dem Tanzen auf der Tenne am Samstagabend; sondern man muss am Herde stehen und an der Wiege sitzen, und das Essen auf den Tisch stellen, wenn der Mats kommt. Und dann Gleichmut bewahren in

Herz und Sinn, wenn die dunklen Tage kommen — denn die kommen immer wie Regen auf Sonnenschein. Ist es der Ernst vor dem Ihr bangt, kleine Freundin? Es ist nicht so gefährlich mit diesem Ernst, der macht das Leben gut und bringt etwas Feierlichkeit hinein!

KERSTI. O!

DER LÄNSMAN. Warum oht Sie? — Hier ist etwas das nicht in die Gedanken eines jungen Mädchens gehört. Hier ist etwas nicht richtig, lass mich sehen, meine kleine Freundin, ich will's wissen! [Scherzhaft.] Der Kommissar pflegt aus Krethi und Plethi die Wahrheit herauskriegen zu können. Was hat Sie auf dem Herzen! Ist Mats nicht nett?

KERSTI. Ach behüte!

DER LÄNSMAN. Sind es die Verwandten, die laut und herbe sind? Was hat Sie mit den Verwandten zu thun . . .

[Klein Mats klettert auf Kerstis Kniee, legt seine Arme ihr um den Hals; darauf sinkt er nieder und schläft schliesslich ein.]

DER LÄNSMAN. Übrigens, sieh den kleinen Turner an, er hat seine Schwägerin gern, und das ist ein gutes Zeichen! Kinder wissen, wo sie ihre Freunde haben! Hat Kersti Kinder gern?

KERSTI [argwöhnisch]. Warum fragt Einer danach?

DER LÄNSMAN. Pfui, solche Antwort! — Ist es nicht rar, so einen Kleinen — auf seinem Schosse zu haben und zu fühlen, wie er sich auf einen verlässt? als ob weder Lug noch Trug in dieser Brust wäre! — Ich glaube, er schläft; vertraut seinen wehrlosen Schlaf einer Fremden an — die ihm nichts Böses will!

KERSTI. Hat Er Mats gesehen?

DER LÄNSMAN. Er war mit den Burschen draussen und traf Vorkehrungen in der Mühlenkammer, wo morgen nach Noten getanzt werden soll.

[Schweigen.]

Es ist lange her dass wir eine Kronbraut hier hatten!

KERSTI. Ist es das?

DER LÄNSMAN. Ja, freilich! Es sind neue Sitten gekommen — von den Stadtreisen und den Feldlagern . . .

KERSTI [trotzig]. Man beschuldigte einmal die Waldkäufer . . .

DER LÄNSMAN. O ja, aber ohne die Waldkäufer hättet Ihr nicht die Mühle gekriegt . . .

KERSTI. Man beschuldigt, man beschuldigt . . .

DER LÄNSMAN. Kersti bekommt einen netten Mann . . .

KERSTI. Einen guten — zu gut für mich!

DER LÄNSMAN. Sei doch nicht so bitter, wenn ich es freundlich meine . . .

KERSTI. Ich war nicht bitter — es war die reine Wahrheit die ich sagte.

DER LÄNSMAN. Es wird uns schwer, einander zu verstehen. — Es sieht aus als ob wir nicht Freunde sein dürften . . .

KERSTI. Warum denn nicht?

DER LÄNSMAN. Wenn ich es gut meine, nimmt Sie es übel auf, und umgekehrt! Ja — so ist es oft, wenn etwas nicht richtig ist!

KERSTI. Was ist nicht richtig?

DER LÄNSMAN [erhebt sich]. Ich weiss nicht.

KERSTI. Ich auch nicht, aber man sagt das einem Mädchen nicht!

DER LÄNSMAN. Hör mal, hör mal — einem reinen Gewissen kann man Fragen stellen ohne etwas zu verschütten — aber, aber, aber . . .

KERSTI. Ist das eine Untersuchung?

DER LÄNSMAN. Das war keine!

KERSTI. Der Kommissar — kann nicht mit Frauensleut sprechen.

DER LÄNSMAN [scharf]. Kersti.

KERSTI. Ja, was meint Er?

DER LÄNSMAN [fixiert sie]. Was meint Sie?

KERSTI. Was meint Er?

DER LÄNSMAN. Siehst du, so pflegen meine Frauensleut zu fragen, wenn sie wissen wollen, ob ich etwas weiss!

KERSTI. Was sollte Er wissen?

DER LÄNSMAN. O, bist du da? — Bist du da? [Schweigen.]

Ja! — Dann gehe ich wohl! — Dann gehe ich! [Geht langsam durch den Hintergrund, den Finger auf dem Munde, als ob er sich Schweigen auferlegte.]



[KERSTI allein; küsst den schlafenden kleinen Mats auf den Kopf.]

[MATS erscheint im rechten Fenster.]

[Es hat draussen zu dämmern angefangen, aber es ist noch hell.]

MATS. Ah!

KERSTI. Mats! komm!

MATS. Nein, ich darf nicht hinein; ich hab' es gelobt!

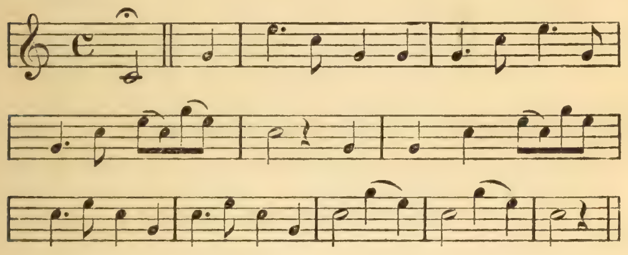
KERSTI. O, komm!

MATS. Nein, nein! — Schläft der Kleine?

KERSTI. Ja, der! Still, still!

[Jetzt hört man in der Ferne vom Lager Vesper blasen.]

Vesper:



KERSTI [erschrocken]. Ist das die Jagd wieder?

MATS. Oh nein, abends ist keine Jagd!

KERSTI. Was ist es?

MATS. Sollte das die Soldatentochter nicht wissen!

KERSTI. Nein, sag's!

MATS. Es wird Vesper im Lager geblasen! Abendgebet, versteht sich!

KERSTI. Jawohl! Alles ist so verwirrt und verkehrt!

MATS. Komm her, Kersti, zum Fenster!

KERSTI. Lass mich nur den Kleinen fortlegen!

MATS. Den Kleinen?

KERSTI [erhebt sich behutsam auf den Zehen und trägt Klein Mats zu der Bank am Herde, wo sie ihn hinlegt und zudeckt]. Schlaf, schlaf, schlaf!

[Der Gesang vom Lager ist zu hören.]

[KERSTI fällt bei der Bank auf die Kniee und versucht ein Gebet zu sprechen, ringt aber verzweifelt die Hände. Darauf küsst sie die Stiefel des Kindes, erhebt sich und geht zum Fenster, wo sie stehen bleibt.]

MATS. Es ist rar mit Kleinen!

KERSTI. Ja! — Ja!

MATS. Du warst allein?

KERSTI. Ja, sie gingen! Alles ist feindlich! Alles!

MATS. Morgen ist Hochzeit!

KERSTI. O, ja! — Denke dir!

MATS. Ja, denke dir! — Morgen ist Hochzeit!

KERSTI. Und dann sitze ich in der Mühle!

MATS. Bei mir in der Mühle!

KERSTI. Bis der Tod kommt um uns zu trennen!

MATS. Lange bis dahin!

KERSTI. O!

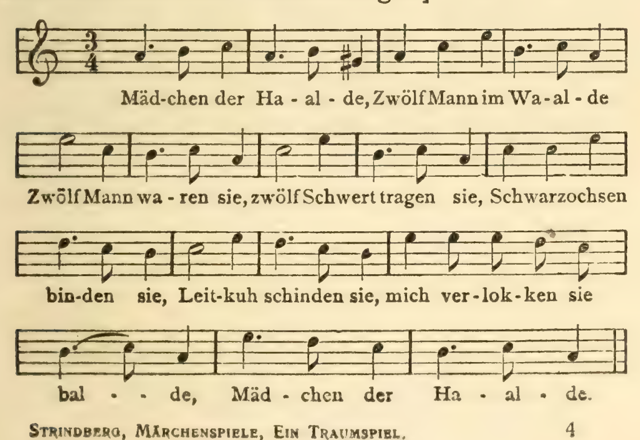
[Die Hochzeit. Die Mühlenkammer ist ausgeräumt. Die Hintergrundthüren sind ausgehoben, so dass man in ein grosses Magazin hineinsieht, das als Festsaal hergerichtet ist, mit gedeckten Kaffeetischen; die Läden der grossen rechteckigen Öffnung links von der Hintergrundthür sind auch herausgenommen, so dass ein Tisch mit Lichtern für die Spielleute zu sehen ist.

Rechts von der Hintergrundthür ist die Öffnung zum Mühlrad; der Webstuhl etc. wie das Bett sind fortgenommen.

Im Zimmer unter der Öffnung der Spielleute steht „der Tisch der Alten“ mit Kannen, Schoppen, Tabakspfeifen, Kartenspielen etc.

Mitten im Zimmer stehen Bänke und Stühle, über welche reine, weisse Laken, Kissenbezüge und Handtücher zum Trocknen gebreitet sind.]

[Sechs Mägde mahlen auf Kaffeemühlen, während man von draussen Glockenläuten von der Kirche und einen Brautmarsch für Geigen hört. Darauf singen die Mädchen, während sie die Laken und die anderen Wäschestücke sammeln und zusammenlegen.]



[Jetzt nähert sich das Brautgefolge. Die Mägde gehen mit der Wäsche hinaus und stellen Bänke und Stühle auf beide Seiten. Die Bühne bleibt leer; und draussen ist es still geworden.

Da hört man den Gesang des Wassermanns, aber er ist selbst nicht zu sehen.]

DER WASSERMANN.

Ich erhoffe, ich erhoffe,
Dass der Erlöser mir lebet.

[Die Luke im Boden öffnet sich und nun sieht man den Mordling in die Höhe steigen wie ein Chaos von weissen Schleiern, aus welchen man undeutlich die Konturen eines kleinen Kindes in langem Taufkleide wahrnimmt, das sich schwebend über der Luke bewegt. Da hört man den Brautmarsch draussen; der Wassermann schweigt, der Mordling verschwindet.]

[DAS BRAUTGEFOLGE erscheint in der Hinterkammer, zuerst die Geigenspieler, dann Mädchen und Burschen; dann die Braut und der Bräutigam; der Priester und die Eltern und Anverwandten, Jugend u. a.]

[Das Brautgefolge marschiert in die Mühlenkammer, still und verstimmt. Die Braut wird auf einen Stuhl gesetzt, der mitten im Zimmer und hinter der Bodenluke steht, so dass sie auf die sehen muss. Jetzt fängt die Gesellschaft an um die Braut zu zirkulieren und zu defilieren, die bleich ist und vor sich auf den Boden niedersieht. Darauf tritt einer nach dem anderen an die Braut heran, sagt einige Worte und geht in die Hinterkammer hinein.]

MATS [zu Kersti]. Jetzt Kersti, ist das Böse vorüber! [Geht.]

BRITA [mit den Mädchen; zu Kersti]. Die Krone hast du; behalt sie wohl! [Geht mit den Mädchen.]

KERSTIS MUTTER [setzt die Krone auf Kerstis Kopf zurecht]. Den Rücken gerade, Kind, und den Kopf hoch! [Geht.]

DER SOLDAT [zu Kersti]. Gott segne dich! [Geht.]

DER KIRCHENDIENER [zu Kersti]. Und behüte dich. [Geht.]

MATS' GROSSVATER [zu Kersti]. Schön wie der Tag bist du! [Geht.]

MATS' MUTTER [zu Kersti]. Willkommen unter Verwandten! [Geht.]

MATS' VATER [zu Kersti]. Meine Tochter hernach, was vorher war ist nicht mehr! [Geht.]

DER LÄNSMAN [zu Kersti]. Die Wange so bleich, das Blut nach dem Herzen; was lastet darunter?

KERSTI [hebt den Kopf und sieht den Länsman böse an]. Nichts!

DER LÄNSMAN. Nichts war viel! Nichts ist nicht mehr! . . .

KERSTI. Geht!

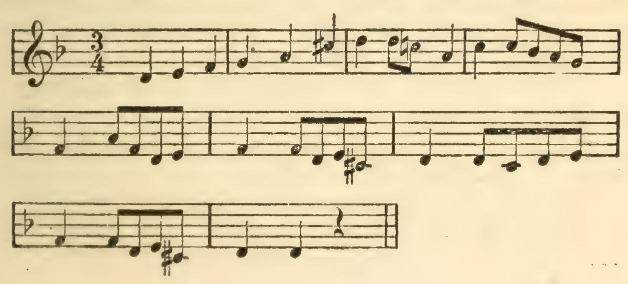
DER LÄNSMAN. Wenn du fährst, gehe ich voran! Wohin du gehst, gehe ich nicht nach! — Fällst du auf die Kniee, stehe ich! — Wer wirft den Stahl nach dir? Nicht ich!

KERSTI. Brich dir den Hals, Böser!

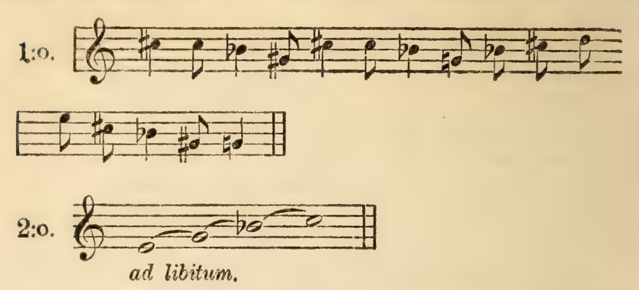
DER LÄNSMAN [legt ihr die flache Hand auf den Hals]. Dir! [Geht.]

[Die übrigen Anverwandten gehen vorbei, kalt grüssend. Die Spielleute haben sich an den Tisch in der linken Öffnung gesetzt. Die Alten haben sich an den Tisch der Alten gesetzt und rauchen.

Die Spielleute fangen an eine Polka aufzuspielen. Byril: (Siehe Dybeck, Schwedische Hirtenlieder und Hornweisen.)



Gleichzeitig hört man die Geige des Wassermanns im Mühlrad folgendes (von Seite 15) durchdringend spielen (ohne Gesang), was von zwei Geigen wiedergegeben wird.]




[Wie die Tanzmusik beginnt, wird aus der Hinterkammer gerufen:]

Der Braut die Krone ab!

[In der Mühlenkammer wird geantwortet:]

Der Braut die Krone ab!

[KERSTI wird unruhig.]

[DER PRIESTER nähert sich ihr.]

DIE SPIELLEUTE [die jetzt erst das Spiel des Wassermanns bemerken, rufen:] Wer stimmt gegen?

ALLE [ohne nach dem Mühlrad zu sehen und ohne zu wissen woher die Musik kommt, rufen:] Wer stimmt gegen?

[Die Musik dauert an; der Wassermann schweigt. Da fasst der Priester die Braut bei der Hand und promeniert mit ihr, würdig, feierlich, im Zimmer umher. Gerade wie er die Braut um den Leib fasst, um den Tanz zu beginnen, nimmt der Wassermann sein Spiel wieder auf.]

KERSTI [verliert die Krone, die in die Mühlrinne hinunter rollt]. Jesus Christus!

ALLE [in der Mühlenkammer erheben sich und schreien]. Die Krone im Wasser!

ALLE [in der Hinterkammer]. Was giebt's?

ALLE [in der Mühlenkammer]. Die Krone im Wasser!

[Die Musik schweigt mitten im Spiel. Aufruhr.]

MATS [in der Hintergrundthür]. Hinaus und suchen!

ALLE. Hinaus und suchen!

DER PRIESTER. Behüte uns Gott im Himmel!

ALLE. Gott im Himmel behüte uns!

DER LÄNSMAN. Hinaus und suchen!

ALLE. Hinaus und suchen!

MATS. Hinaus und suchen!

[Alle zum Hintergrunde hinaus, ausser Kersti, die sich auf den Stuhl setzt; Dämmerung ist gekommen; das Mühlrad fängt an zu gehen; der Wassermann erscheint mit der Harfe und singt sein Lied (von Seite 23) „Wolken sich schliessen etc.“.

Wenn der Gesang angefangen hat, öffnet sich die Bodenluke die zu Kerstis Füssen ist, und der Mordling steigt empor wie vorher. Kersti betrachtet ihn erst mit Entsetzen; dann streckt sie die Arme aus und legt ihn an ihren Busen. Der Wassermann verstummt und verschwindet. Die Kinderstimme (der Schrat) ist unten aus der Luke zu hören.]

DIE KINDERSTIMME. Kalt ist der Strom; warm ist meiner Mutter Brust! Nichts gabst du mir im Leben, im Tode nehme ich meins!

KERSTI [die das Kind zuerst eingelullt hat, macht jetzt Gebärden als fühle sie Schmerz in der Brust]. O! hilf mir! erlöse mich!

DIE KINDERSTIMME. Leben für Leben! Jetzt trinke ich deins!

KERSTI [schreit]. Erlösung! Erlösung!



DIE HEBAMME [kommt, scherwenzelnd]. Sieh, jetzt komme ich; sieh, jetzt komme ich! Mütterchen muss sich fassen! [Nimmt das Kind von Kerstis Brust und legt es in die Luke nieder.] Ich kann solche Kleinen besorgen! Ich bringe sie zur Welt und in die Erde! — Sieh, ich bin zur Hochzeit gekommen!

BRITA [ist in der Öffnung der Spielleute erschienen und hat gesehen, dass etwas in der Luke verborgen wurde.]

DIE HEBAMME. Nun, der Wassermann war auch geladen; ist er gekommen?

KERSTI. Wenn du gehen willst, was verlangst du?

DIE HEBAMME. Was du nicht mehr hast!

KERSTI. Du meinst die Krone ...

DIE HEBAMME. Nicht gerade! — Still, es geht oben jemand! Da will ich mich solange im Herde verstecken! — Siehst du, ich bin doch gekommen! [Geht in den Herd hinein und zieht die Klappen zu.]

BRITA [kommt herein; an Kersti heran]. Jetzt heisst es du oder ich!

KERSTI. Du!

BRITA. Du sollst etwas haben!

KERSTI. Gieb!

BRITA. Armbänder sollst du haben, aber nicht von mir!

[Schweigen.]

Armbänder aus Eisen! [Setzt sich auf die Luke.] Jetzt trete ich auf deinen Kopf, jetzt stehe ich auf deinem Herzen, jetzt stampfe ich dein Geheimnis aus der Erde, oder dem Wasser, oder dem Feuer.

[Schweigen.]

Jetzt bekomme ich dein Haar, jetzt bekomme ich meine Uhrkette, die keine ist.

Wo ist die Hebamme, wo ist der Ehrengast auf dieser Jungfrauenhochzeit?

Die Krone stahlst du, und der Wassermann stahl sie!

Die Mühle stahlst du, aber sie geht zurück!

Sichems Dina war geschwächt, nicht schwach!

Der Kleine schläft, nicht im Walde, sondern im Strom!

Meinen Bruder hast du entehrt, meine Familie hast du entehrt, meinen Namen hast du entehrt!

Sterben sollst du!

KERSTI [ergeben]. Ich bin tot; ich bin mehrere Tage hintereinander gestorben! ... Bist du zufrieden?

Brita. Du sollst sterben noch mehrere Tage hintereinander! Du sollst sterben für Meineid, für Lüge, fürs Töten, für Diebstahl, für Kränkung, für Trug! Sechs Male sollst du sterben! Und das siebente wird nur des Anblicks wegen sein! — In geweihter Erde sollst du nicht ruhen, schwarzen Sarg mit silbernen Sternen sollst du nicht haben, Fichtenreiser und Glocken auch nicht! . . .

Kersti. Das kann ich mir denken!

Brita. Also — hörst du die Schritte; zähle sie: eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs [etc. nach den Schritten des Länsmans].

[Der Länsman aus dem Hintergrunde.]

[Brita geht ihm entgegen und flüstert ihm etwas zu.]

Der Länsman [geht an die Luke]. Hier liegt sie!

Brita. Die Krone wohl nicht!

Der Länsman. Die oder was anders! [Öffnet die Luke.] Die Krone ist es nicht! — Arme Kersti! — Hast du sie dahin gelegt?

Kersti. Nein!

Der Länsman. Nein? — Sprich die Wahrheit!

Kersti. Ich habe sie nicht dahin gelegt!

Brita [schlägt sie auf den Mund]. Die Wahrheit!

Kersti. Ich habe sie nicht dahin gelegt!

Brita [steckt die Hand in die Tasche des Länsmans und nimmt die Handschellen heraus]. Die Armbänder an!

Der Länsman [zu Brita]. Geborenes Büttelweib. — Weh uns! [Weint in die Hände.] Weh!



Der Priester [aus dem Hintergrunde]. Ist sie gefunden?

Der Länsman. Die nicht! Aber . . .

Der Priester. Sagt nichts mehr! ich weiss — [weint in die Hände]. Weh uns! Weh!

DER SOLDAT [aus dem Hintergrunde]. Ist die Krone gefunden?

DER LÄNSMAN. Die nicht! Aber . . .

DER SOLDAT. Still, ich weiss — [weint in die Hände].

DIE MUTTER [Kerstis, aus dem Hintergrunde]. Ist die Krone gefunden?

DER LÄNSMAN. O, nein!

DIE MUTTER. O! [Betrachtet Kersti, die die Hände nach den Handschellen ausstreckt, die Brita ihr hinhält. Schreit.] O! [Darauf holt sie eine Schere hervor und schneidet Kersti das Haar ab, das sie Brita hinwirft, die es auffängt und daran riecht, als ob es gut röche. Die Mutter reisst Kersti den Schleier und den Brautschmuck ab und wirft ihr ein Tuch über den Kopf.]



MATS [aus dem Hintergrunde; bleibt vor Kersti stehen und betrachtet sie verwundert]. Wer ist das?

BRITA. Sieh genau hin!

MATS [betrachtet Kersti genauer]. Sie ist wem gleich!

BRITA. Sieh genau hin!

MATS. Ich kenne sie nicht!

BRITA. Hättest du sie nie gekannt!

MATS. Sieh, die Augen sind fort! Aber der Mund, der schöne Mund — und das kleine Kinn. — Nein, das ist sie nicht! [Kehrt ihr den Rücken zu und erblickt die offene Luke.] Was ist da? Ihr steht ja wie um ein Grab!

BRITA. Das ist ein Grab!

MATS. Was liegt da?

BRITA. Alles! alles was in deinem Leben Wert hatte!

MATS. Dann ist es der Kleine! — Wer hat mir das gethan?

BRITA. Sie, sie und sie!

MATS. Das ist unwahr!

[Alle die draussen gewesen sind, haben sich nun lautlos im Hintergrunde gesammelt.]

BRITA. Es ist wahr!

MATS. Lügnerin!

DER SOLDAT [zu Brita]. Lügnerin vom Lügnergeschlecht.

MATS' VERWANDTE [sammeln sich links von Kersti]. Lügnergeschlecht, Diebsfamilie, du, du!

KERSTIS VERWANDTE [sammeln sich rechts]. Du! du!

DER PRIESTER. Friede! Friede! Im Namen des Herrn!

ALLE! Friede!

DER LÄNSMAN. Niemand richte im voraus!

ALLE. Lasst uns hören!

DER LÄNSMAN. Wer klagt?

ALLE. Wer klagt?

BRITA. Ich, Brita Lisa Larsson.

ALLE. Brita Lisa Larsson klagt. Gegen wen?

BRITA. Gegen Kersti Margreta Hansdotter!

ALLE. Gegen Kersti Margreta Hansdotter! — Sag die Klage!

BRITA. Kersti ist geschwächt, der Krone unwürdig!

KERSTIS VERWANDTE. Beweis, Beweis!

BRITA. Zwei Zeugen sind vollgiltig!

MATS' VERWANDTE. Zwei Zeugen sind vollgiltig!

KERSTIS VERWANDTE. Wir erheben Einspruch!

DER LÄNSMAN. Nicht unfreundlich Einspruch erheben!

BRITA. Nun setzt die Jungfrau das Neugeborene heimlich aus; geht es zu Grunde, verliert die Mutter das Leben!

MATS' VERWANDTE. Verliert das Leben!

KERSTIS VERWANDTE [bewegen sich drohend gegen Mats' Verwandte]. Schämt euch, geht heim!

MATS' VERWANDTE. Schämt euch!

KERSTIS VERWANDTE. Elender Mann und arger Sinn weiss nicht dass er selbst schuldig ist! — Mats hat die Schuld.

MATS' VERWANDTE. Mats hat nicht die Schuld!

KERSTIS VERWANDTE. Mats hat die Schuld, weil er die Tat getan hat.

MATS' VERWANDTE [mit erhobenen Händen]. Welche That? Fragt Kersti!

KERSTIS VERWANDTE. Fragen wir!

DER LÄNSMAN [zu Kersti]. Hast du das Kind getötet?

KERSTI. Ich habe es!

MATS' VERWANDTE. Höret es!

KERSTIS VERWANDTE. Weh uns!

MATS' VERWANDTE. Höret es!



MATS [der nachdenklich am Herde gestanden und allem den Rücken zugekehrt hat, wirft jetzt den Brautstaat auf die Erde; steht einen Augenblick still da; darauf stürzt er wie verrückt auf den Tisch der Alten hinauf, und zur Öffnung der Spielleute hinaus]. Wie keck war es da; wie bös ist es nun! Kersti, liebe! der Kleine schläft in dem Walde!

DER PRIESTER [weint in die Hände; dann sagt er an der offenen Luke].

Herre mein!
Gieb den Toten Ruh,
Trost für die
Die leben!

[ALLE sprechen ein stilles Gebet hinter der Hand, so wie das Vaterunser leise in der Kirche oder am Grabe gebetet wird.]

DER PRIESTER. Der Herr segne euch und behüte euch!

ALLE [weinen in die Hände]. Amen!

[Alle gehen hinaus, still und trauernd.]



[Wenn die Bühne leer geworden ist, aber Kersti noch allein dasitzt, schliesst der Länsman die Hintergrundthüren, dann die Öffnung der Spielleute. Da hört man ein Getose im Herde wie von Donner! Kersti fährt erschrocken auf. Der Wassermann erscheint im Mühlrad und singt zur Geige.]

DER WASSERMANN. Ich erhoffe, ich erhoffe, dass der Erlöser dir lebet! [Mehrere Male.]

[KERSTI auf den Knieen, die gefesselten Hände in die Höhe gestreckt.]

[DAS WEISSE KIND hinter dem Herde hervor; hat einen Korb mit Fichtenreisern und Blumen. Der Wassermann verstummt und verschwindet.]

[Das weisse Kind streut zuerst Fichtenreiser vor sich hin, so dass sie gleichsam einen Fusssteig bis zur Luke bilden. Wie es an die herangekommen ist, streut es Blumen in die Luke. Die Glasharmonika ist zu hören, Glockenläuten gleichend.]

[Darauf geht es hinter Kersti, die es nicht sieht, und legt ihr leise seine Hände auf den Kopf und sieht in die Höhe hinauf, als ob es bete.

[Kerstis Gesicht, das vorher Verzweiflung ausdrückte, sieht jetzt ruhig und glücklich aus.]

[Rechts das offene Waffenhaus einer Landkirche. Es ist glänzend weiss gekalkt; das Dach schwarze Schindel. Kersti liegt auf der Armensünderbank in Gefangenentracht, die Kapuze über den Kopf. Im Hintergrunde See und Dallandschaft; davor Bootshafen. Rechts im Hintergrunde ragt eine Landzunge hervor, und auf dieser ist das Schafott zu sehen, das aus einer Estrade mit einem Klotz besteht.]

[Am Eingange zum Waffenhaus stehen zwei Soldaten mit Gewehr „in Ruhe“.

Orgelpräludien sind aus der Kirche zu hören ...

Zwei grosse Kirchboote kommen heran, das eine von links, das andere von rechts. Die Boote gleiten vor, und die Ruderer halten die Riemen hoch. Man sieht sie um den Platz im Bootshafen streiten.]

[Mats' Verwandte im linken Boote; Kerstis Verwandte im rechten Boote.]

MATS' VERWANDTE. Aus dem Wege, Mordlinge!

KERSTIS VERWANDTE. Aus dem Wege, Mühlvolk!

MATS' VERWANDTE [heben drohend die Riemen]. Aus dem Wege!

KERSTIS VERWANDTE [machen mit den Riemen drohende Gebärden]. Aus dem Wege!

MATS' VERWANDTE. Genügt es mit acht Paar?

KERSTIS VERWANDTE. Sechzehn, wenn es gilt! — Schlagt los!

MATS' VERWANDTE. Schlagt! Schlagt! Schlagt!

[Beide Bootsgesellschaften fechten mit den Rudern.]

DER PRIESTER [barhaupt, vorne im linken Boot]. Friede! — Friede im Namen des Herrn Jesu!

KERSTIS VERWANDTE. Friede!

MATS' VERWANDTE. Kampf, auf Leben und Tod!

DER PRIESTER. Friede!

MATS' VERWANDTE. Kampf!



[DER KIRCHENDIENER aus dem Waffenhaus, zieht die Leine und läutet.]

[Die Ruder fallen, die Boote gleiten in den Hafen hinein und legen sich Seite an Seite. Aus dem linken Boote steigt zuerst der Priester, dann Mats, einen kleinen weissen Sarg tragend, der mit Tüllspitzen garniert ist. Darauf alle Angehörigen und Freunde von Mats.

Aus dem rechten Boote steigt zuerst der Soldat, dann Kerstis Mutter, und darauf alle Verwandten und Freunde Kerstis. Die beiden Parteien ordnen ihre Kleider und betrachten einander mit bösen Blicken.

Jetzt kommt zuerst Mats mit dem Sarge und begleitet vom Priester.]

MATS [bleibt vor Kersti stehen; er sieht verzweifelnd aus]. Da ist der Kleine. Leicht ist er, leicht wie der Sinn dieses bösen Weibes! Jetzt schläft er — bald schläfst du!

KERSTI [hebt den Kopf in die Höhe, so dass die Kapuze herunterfällt]. O!

MATS. Sag O! Das ist das Ende; aber A ist der Anfang! Zwischen A und O liegen viele Buchstaben, aber O ist der letzte! Sag O jetzt zum allerletzten Male — dass der Kleine es, hört! Er wird es dem Herrn und Erlöser erzählen, damit du Verzeihung erhältst! — So so! — Küss dann den weissen Schrein, da unten an den kleinen Füssen, den kleinen, kleinen Füssen, die niemals die sündige Erde betreten werden!

[KERSTI küsst den Sarg.]

MATS. So! — Jetzt wollen wir hinein und spielen und singen und die Glocken läuten für den Kleinen —

aber wir kriegen keinen Priester der für ihn betet — das ist deinetwegen! — aber ich werde selbst beten, wenn wir zur Grube kommen! In die Erde wollen wir ihn legen wie ein Samenkorn, und es soll liegen und keimen und sich auswachsen zu einer Herzblume mit Flügeln, so dass man damit zu Gott fliegen kann — auf einem Windhauch unter der Mittsommersonne!

DER PRIESTER [zieht Mats am Arme]. Es ist gut, Mats! Komm jetzt!

MATS. Dann komme ich!

[Sie gehen in die Kirche hinein, die übrigen folgen ganz allmählich.]

DER SOLDAT [bleibt einen Augenblick vor Kersti stehen; schüttelt traurig den Kopf und versucht einige Worte herauszubringen]. Ja! — Ja! [Geht in die Kirche hinein.]

DIE MUTTER [Kerstis; trocken, versucht gefühlvoll zu sein]. So sehen wir uns wieder! — Hast du es schlimm im Schloss gehabt?

[KERSTI schüttelt den Kopf.]

DIE MUTTER. Willst du was haben? Zu essen oder zu trinken, so kriegst du es jetzt! — Bekamst du Tabak im Schlosse?

[KERSTI schüttelt den Kopf.]

DIE MUTTER. Halt dich gerade, Kersti, dass uns das Mühlvolk nicht verspottet! — Und weine nicht so viel! Vater ist Krieger und er kann so was nicht leiden! [Giebt ihr ein Gesangbuch.] Nimm dieses Buch — und lies, wo das Zeichen liegt. Sieh das Zeichen an — das habe ich von wem bekommen — der an dich bis zuletzt denkt! Und das hilft gegen 's Zittern! — Ich folge dir nicht weiter, Kersti, denn das kann ich nicht! Ich kann es nicht, denn ich bin alt...

KERSTI. Thu was du willst, Mutter! Ich habe meinen Tröster gefunden, denn ich weiss dass mein Erlöser lebt!

DIE MUTTER. Dann ist es gut, Kind! Das wollte ich nur wissen!... Und du verlangst also nicht, dass ich dir folgen soll...

KERSTI. Nein, Mutter; schone dich. Hast du es meinetwegen nicht schwer genug gehabt?

DIE MUTTER. Dann verlasse ich mich darauf, siehst du, dass das Mühlvolk nichts zu sprechen haben wird! Ich verlasse mich darauf, so dass man sagen kann: Kersti wollte es selbst! Kersti wollte es so haben, und ihr Wille ist wie geschriebenes Gesetz! das ist er! [Geht in die Kirche hinein.]



BRITA [nach dem Schafott zeigend]. Zur Königin bist du geboren, die Krone bekamst du, da hast du den Thron, der Himmel ist oben, die Hölle ist unten! — Jetzt könntest du Kühe melken; jetzt möchtest du Holz lesen, Töpfe scheuern, den Kleinsten einlullen, Schuhe schmieren, ja jetzt, wo du meine Familie, deine Familie, unser Kirchspiel, unseren Gau, unseren Kreis so entehrt hast, dass das ganze Land davon spricht! Pfui über dich.

[KERSTI beugt den Kopf über das Gesangbuch.]

BRITA. Mein Bruder wird dich Auswurf zur Erde tragen, mein Bruder, du! Aber ich werde dich zum Block begleiten, wenn du die Rute kriegst, und ich werde dir als Mädchen zum roten Brautschemel folgen! „Es ist eine Leiche, aber nicht tot; es ist ein Kind, aber nicht geboren; da ist eine Braut, aber keine Hochzeit!“



KLEIN MATS. Sei still, Brita! Kersti ist gut!

BRITA. Oho!

KLEIN MATS. Ja, das ist sie! Aber sie soll nicht den hässlichen Mantel umhaben, denn den soll Brita haben! — Liebe Kersti! Warum liegst du hier? Ist heute Altargang? Und warum gingst du von der Hochzeit fort? Wer lag in dem weissen Schrein? Ist es ein Märchen? Weisst du, dass ich meine Puppe verloren habe, die ich von dir bekam! — Liebe Kersti! Warum

bist du so traurig? [Wirft sich an ihren Hals; Kersti nimmt ihn in ihre Arme und küsst seine Füsse.]

KERSTI. Klein Mats, Klein Mats!

BRITA [zu den Soldaten]. Ist das erlaubt?

[DIE SOLDATEN richten sich auf, aber antworten nicht.]

BRITA [nimmt Klein Mats Kersti fort]. Kommst du!

KERSTI [zu Klein Mats]. Geh mit der Schwester, Klein Mats! Und bleibe von mir fort! [Liest halblaut im Gesangbuch.]

BRITA [zu Kersti]. Soll ich's sagen?

KERSTI. Um Gotteswillen, sag es dem Kinde nicht!

BRITA. Ich werde es nicht sagen des Kindes wegen!

KERSTI. Danke, Brita! Danke des Kindes wegen!

[BRITA geht mit Klein Mats in die Kirche hinein.]

[Alle gehen in die Kirche hinein.]



[Im Hintergrunde sieht man von rechts den Büttel mit einem schwarzen Schrein unter dem Arm hereinkommen.]

KERSTI [wird ihn gewahr, ohne dass er nach ihr sieht]. Jesus Christus, Erlöser der Welt, hilf mir für deine Pein und deinen Tod!



DIE HEBAMME [von links zum Büttel]. Hör er, sag er, lieber, guter! Kann ich dabei stehen — wenn es geschieht —; denn ich brauche etwas Rotes für einen Kranken, der die Fallsucht hat!

[DER BÜTTEL geht nach links hinaus ohne zu antworten.]

DIE HEBAMME. Soso! Er ist so einer der nicht mit sich sprechen lässt! [An Kersti heran.] Sieh, da ist meine kleine . . .

KERSTI [mit einer abweisenden Gebärde]. Weiche von hinnen!

DIE HEBAMME [hinter einem Pfeiler, von den Soldaten ungesehen]. Warte doch! warte doch! Höre, Jungfräulein! — Was andere nicht können, das kann ich! — Die Uhr hat bald geschlagen, und Schwarzmann wartet! . . .

KERSTI. Weiche von hinnen in Jesu Namen!

DIE HEBAMME. Hör doch! — Ich kann was andere nicht können; ich kann ihr helfen!

KERSTI. Ich habe meinen Helfer gefunden! Jesus Christus ist es!

DIE HEBAMME. Aber ich kann den Richter betäuben . . .

KERSTI. Er, der über Lebende und Tote richtet, Er, der das Leben und die Auferstehung ist, hat mich zu dem zeitlichen Tode und — dem ewigen Leben verurteilt.

DIE HEBAMME. Sieh, die Soldaten, die schlafen; nimm meinen Mantel und lauf!

KERSTI. Die Soldaten schlafen?

DIE HEBAMME. Mit geschlossenen Augen! — Lauf, lauf, lauf!

[KERSTI erhebt sich, betrachtet die Soldaten, welche die Augen schliessen.]

DIE HEBAMME. Lauf, lauf, lauf!

KERSTI [legt sich wieder nieder]. Nein! Lieber lebend in Gottes Hände fallen! — Weiche von hinnen! [Sie hebt das Gesangbuch mit dem goldenen Kreuz auf dem Deckel.]

DIE HEBAMME [weicht zurück]. Werden wir uns in der Donnerstagnacht auf dem Kreuzwege treffen?

KERSTI. Auf dem Wege des Kreuzes treffe ich mit meinem Erlöser zusammen, aber nicht mit dir! Weiche von hinnen!

DIE HEBAMME [weicht zurück]. Es liegt ein Boot am Ufer, und es steht ein Pferd und eine Karre am Land — Mats ist dabei, der Länsman ist nicht dabei — Lauf, lauf, lauf!

KERSTI [kämpft mit sich]. O Gott! führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel!

DIE HEBAMME. Sch, sch, sch! Pferd und Karre!

[KERSTI fasst die Leine zur Kirchglocke und schlägt dreimal an; beim dritten Schlag flieht die Hebamme.]

DIE HEBAMME. A-dsi! A-dsi! A-dsi! [Hinaus.]



[Das weisse Kind hinter einem Pfeiler hervor. Es ist in die Mädchentracht von Rättvik gekleidet, aber alles ist weiss, bis auf die Schuhe.]

KERSTI [wie geblendet]. Wer bist du, kleines Kind, das kommt wenn die Böse geht!

[DAS WEISSE KIND legt den Finger auf den Mund.]

KERSTI. Weiss wie der Schnee, weiss wie das Leinen — Warum bist du weiss?

DAS WEISSE KIND [halblaut]. Dein Glaube hat dich erlöst! Die Hoffnung hat den Glauben geboren! [Nähert sich Kersti.]

KERSTI. O, Liebe, tritt nicht auf die Ameise!

DAS WEISSE KIND [beugt sich nieder und scheint etwas auf ein Laubblatt zu legen]. Aber die Liebe ist die grösste, die Liebe zu allem Lebenden, Grossen wie Kleinen! — Jetzt wird die Ameise in den Wald gehen und es dem Ameisenkönig erzählen, und dann kommt das Ameisenvolk und nagt deine Stricke ab, und du bist frei!

KERSTI. O nein! Sag so etwas nicht!

DAS WEISSE KIND. Zweifle nicht! sondern glaube! glaube! Kersti! — Glaube!

KERSTI. Wie kann ich?

DAS WEISSE KIND. Glaube! [Hinter dem Pfeiler hinaus.]



[Es dunkelt. Der Wassermann erscheint draussen auf dem See mit der Harfe. Jetzt singt er in der Melodie wie oben:]

Ich erhoffe, ich erhoffe,  
Dass der Erlöser dir lebet!

KERSTI. Er singt mir vom Erlöser vor! Er giebt mir Hoffnung! aber ich gab ihm keine.

[Der Wassermann versinkt in der Tiefe.]



DER LÄNSMAN [von rechts, ein Papier lesend; an Kersti heran, stossweise, bald den Boden, bald das Papier betrachtend]. Kersti!

[KERSTI sieht auf, und beugt sofort den Kopf.]

DER LÄNSMAN [langsam, mit Pausen]. Sieh den Länsman an! — Du fürchtest ihn nur! — Tun das alle? — Denke dir einen Fall, wo man nach dem Länsman schickt, damit er dem helfe, der in Bedrängnis ist. Ist er willkommen? Ja freilich! — Kersti, hast du schon so viel Ameisen gesehen?

[KERSTI hebt den Kopf und horcht auf.]

DER LÄNSMAN. Sieh, wie sie in Scharen und Reihen laufen! — Sieh nur! — Weisst du, was das bedeutet? — Das bedeutet Gutes! — Du glaubtest nie etwas Gutes von mir. Du glaubtest mir auch damals nicht — und darum kam es an den Tag! — Sieh die Ameisen an! Sieh! Jetzt kommen sie zu dir, Kersti! — Bist du nicht bange vor ihnen!

KERSTI. Ich bin's gewesen, aber ich bin es nicht mehr!

DER LÄNSMAN. Grosse Waldameisen, und ich glaube, der König ist selbst dabei. Was kann der König, dass die andere Obrigkeit nicht kann? Weisst du das? — Die andere Obrigkeit kann richten; alle können richten, streng oder nicht streng! Aber ein einziger kann begnadigen! Das ist der König! — Wollen wir den Ameisenkönig fragen, ob er begnadigt? — [Er legt die Hand an sein Ohr, als ob er lauschen wollte.] Will der Ameisenkönig begnadigen, das heisst vom Schlimmsten? — Hörst du, was er antwortet? — Ich glaube, er sagte ja! — Aber ich kann falsch gehört haben. — Und ich kehre mich nicht ans Hörensagen, ich bin Länsman und will es schriftlich haben. — Wir wollen den Ameisenkönig bitten, dass er schreibt, er hat so

viele Federn im Walde, kleine scharfe Stahlfedern wie Nadeln; und die Tinte hat er selbst, und die brennt! — Hätten wir doch nur ein Papier!

[Tut so als suche er in der Tasche und kriegt das Papier heraus, in dem er eben las.] Ja, wahrhaftig. — Siehst du, das hat der König mit eigener Hand geschrieben! Da steht C, A, R, L, das ist Carl! [Lüftet die Mütze.] So grosse Buchstaben hast du nicht gesehen, seit du in die Schule gingst, Kersti. Und das rote Siegellack, das so gut roch, wie das Harz im Walde, als es warm war! — Und dann die gelben und blauen Seidenschnüre — und Löwen — und Kronen — das ist königlich! — — — Lies nur selbst, Kersti, so werde ich die Soldaten kommandieren!

[KERSTI nimmt das Papier.]

[DER LÄNSMAN spricht leise zu den Soldaten, die sich entfernen.]

[KERSTI hat das Papier gelesen und giebt es zurück, ruhig und würdig.]

DER LÄNSMAN. Bist du froh, Kersti?

KERSTI. Ich bin dankbar, dass meine und Eure Anverwandten der grossen Schande entgangen sind. Froh bin ich nicht, denn ein Leben in Ketten ist weniger als das ewige Leben.

DER LÄNSMAN. Nimm es als eine Vorbereitungszeit!

KERSTI. Das will ich!

DER LÄNSMAN. Ist dir noch vor mir bange?

KERSTI. Ich fürchte nichts mehr, seit ich den Tod gesehen habe!

DER LÄNSMAN. Dann folge mir!

KERSTI. Löst mich denn!

[DER LÄNSMAN löst die Stricke.]

[Orgelpräludium aus dem Innern der Kirche.]

[KERSTI hebt die Hände zum Himmel empor.]

[Die Scene stellt einen mit Eis bedeckten grossen See vor mit Ufern im Hintergrunde. Das Eis ist mit Schnee bedeckt. Der Boden der Bühne stellt das Eis vor. Auf diesem sieht man den mit Kiefernästen bepackten Winterweg. Eine grosse viereckige Fischwake mit Fichtenzweigen mitten auf der Bühne, dem Hintergrunde zu. Am Eisrande dieser Wake liegen Eisenten und singen.* Rund um die Eiswake kleine Ruten zum Eisfischen. Ganz hinten im Hintergrunde ist „das Schloss" (das Gefängnis) zu sehen, ein altes unheimliches Gebäude mit Turm und Zinnen. Der Tag graut.]

[Der Fischer von rechts, in Pelz mit Schlitten und Eispicke; die Eisenten tauchen in die Wake unter. Der Fischer fängt an die Gerten nachzusehen.]

Die Hebamme [von links]. Willst du am Ostermorgen fischen?

Der Fischer. Ich fische nicht, ich sehe nur nach!

Die Hebamme. Du der du so klug bist, sag einer armen Alten, die irre gegangen, wo sie ist.

Der Fischer. Dann leih mir Feuer!

Die Hebamme. Dann gieb mir Stahl und Flintstein!

Der Fischer [reicht ihr zwei Eisstücke]. Hier nimm!

Die Hebamme. Eis? Ja, Wasser ist Feuer, und Feuer ist Wasser! [Schlägt die Eisstücke gegeneinander, nachdem sie von ihrem Mantel Zunder abgerissen hat; reicht den angezündeten Zunder dem Fischer, der damit seine Pfeife in Brand steckt.]

Der Fischer. Du bist so eine, dann weiss ich wo ich zu Hause bin.

---

* Über den Gesang der Eisente siehe Strindberg: Das schwedische Volk, Mittelalter, Kapitel Musik.

DIE HEBAMME. Aber wo bin ich?

DER FISCHER. Du bist mitten auf Krummedikkes See, und da liegt sein Schloss. Krummedikke war in der Vorzeit ein König, der gleich Herodes alle Knäblein ermorden liess, weil ihm um seine Krone bange war. Aber jetzt sitzen da auf dem Schlosse alle Mädchen, denen nicht um ihre Krone bange war.

DIE HEBAMME. Was tun sie da?

DER FISCHER. Spinnen Lein!

DIE HEBAMME. Das Spinnhaus also?

DER FISCHER. So ist es!

DIE HEBAMME. Und der See?

DER FISCHER. Ja, der ist gut! Wo jetzt See ist, war Land, auf dem Lande stand eine Kirche; um die Kirche entstand ein Streit; der Streit galt dem Bankplatz; das Mühlvolk, das am vornehmsten war, wollte dem Altar am nächsten sitzen, aber die Mordlinge waren stärker. Sie trafen eines Ostertages auf dem grossen Gange zusammen, und es floss Blut. Die Kirche wurde entweiht und konnte niemals gescheuert werden. Da wurde sie geschlossen und öde gelegt; und dann sank sie in die Erde, und fünfzehn Ellen Wasser stieg über die Spitze der Turmzinne. Und jetzt hat der See viele hundert Jahre gewaschen und gewaschen, aber solange Mühlvolk und Mordlinge streiten, kann das Gotteshaus nicht rein werden.

DIE HEBAMME. Warum werden sie Mordlinge genannt?

DER FISCHER. Weil sie von dem Kindesmörder Krummedikke abstammen!

DIE HEBAMME. Sie streiten noch?

DER FISCHER. Streiten noch und morden noch! — Du erinnerst dich — Kersti, des Soldaten Tochter?

DIE HEBAMME. Ja, freilich!

DER FISCHER. Sie sitzt im Schlosse, aber heute soll sie ihre jährliche Busse in der Kirche stehen!

DIE HEBAMME. Soso!

DER FISCHER. Die Mordlinge werden sie holen, und das Mühlvolk kommt um sie zu sehen.

DIE HEBAMME. Hörst du dass es im Eise singt?

DER FISCHER. Ja freilich!

DIE HEBAMME. Wird es Tauwetter?

DER FISCHER. Vielleicht?

DIE HEBAMME. Dann löst sich die Landfeste?

DER FISCHER. Ja, meistens! — Aber steigt das Wasser, so läuft es unten in den Fall ab.

DIE HEBAMME. Ist der Fall weit?

DER FISCHER. Nein! — Du kannst den Wassermann gut hören. — Heute ist er bei Zeiten auf, denn er erwartet etwas!

DIE HEBAMME. Was kann man erwarten?

DER FISCHER. Du weisst was er erwartet! — —

DIE HEBAMME. Das weiss ich nicht! Sag's!

DER FISCHER. So sei es gesagt! Jeden Ostermorgen, wo der Erlöser aus dem Grabe auferstand, steigt die Kirche der Krummedikkes aus dem See! Und wer sie erblickt, der hat für das Jahr Frieden!

DIE HEBAMME [galoppiert nach rechts hinaus]. A-dsi, a-dsi, a-dsi!

DER FISCHER. Das war eine böse Begegnung! — [Jetzt zieht er einen Fisch herauf, und löst ihn von der Schnur.] Hoho du! [Der Fisch hüpft in die Wake. Der Fischer sucht ihn mit dem Kescher. Eine ganze Reihe Fische stecken die Köpfe aus der Wake heraus.] Stumm, aber nicht taub! „Wer ruft lauter als der Kranich? Wer ist weisser als der Schwan?"

DAS WEISSE KIND [als weisses Mädchen von Rättvik gekleidet, von links auf Schlittschuhen mit einer Fackel]. Lauter als der Kranich ruft des Himmels Donner! Weisser als der Schwan ist, wer niemals Böses tut!

[Die Fische verschwinden.]

DER FISCHER. Wer löste mein Rätsel?

DAS WEISSE KIND. Wer löste des Gefangenen Bande, wer löste des Fisches Zunge?

DER FISCHER. Niemand!

DAS WEISSE KIND. Niemand von Mensch geboren, aber wer vom schaffenden Gott. — Wer die Glasbrücke

gebaut hat, der kann sie brechen! — Nimm dich in Acht! [Nach rechts hinaus.]

[DER FISCHER legt die Fischgeräte zusammen.]



[DAS MÜHLVOLK, Mats' Verwandte, auf Schlittschuhen mit Stecken, von links; MATS mit einer Fackel.]

MATS. Wo ist der Winterweg?

DER FISCHER. Sahst du des Fisches Weg im Wasser?

MATS. Aber den des Pferdes im Schnee!

DER FISCHER. Ist es Thingweg oder ist es Kirchweg?

DAS MÜHLVOLK. Kirchweg!

DER FISCHER. Zum Wasserfalle führen alle Wege für den der irre ging!

[Es kracht im Eise.]

DER FISCHER. Die Decke bricht!

DAS MÜHLVOLK. Wo ist der Kirchweg?

DER FISCHER. Überall!

DAS MÜHLVOLK. Wo ist die Kirche?

DER FISCHER. Ihr steht auf ihr, ihr geht auf ihr; bald ist sie da.

DAS MÜHLVOLK. Ist das Krummedikkes See?

DER FISCHER. Das ist Krummedikkes See und Krummedikkes Schloss, Krummedikkes Kirche, bald ist es nass!

DAS MÜHLVOLK. Der Herr behüte uns! [Nach rechts hinaus.]



DIE MORDLINGE [Kerstis Anverwandte, von links, auf Schlittschuhen, mit Stecken, der Soldat mit einer Fackel]. Wo ist der Kirchweg?

DER FISCHER. Hier ist der Wasserweg! Kehrt um!

DIE MORDLINGE. Eisriss und Quellen! Landlos ist das Eis!

DER FISCHER. Geht ostwärts! Die Sonne harrt.

DIE MORDLINGE, Ostwärts! [Nach rechts hinaus.]



[DAS MÜHLVOLK wieder von rechts herein.]

DER FISCHER. Kehrt um! Das Eis ist draussen landlos!

DAS MÜHLVOLK. Und im Osten! — Ziehen wir nordwärts!

DER FISCHER. Der Strom ist im Norden!

DAS MÜHLVOLK. Ziehen wir nach Süden!

DER FISCHER. Der Fall ist im Süden.

DAS MÜHLVOLK [ruht sich mutlos auf den Stecken aus]. Gott sei uns gnädig.



MATS. Die Mordlinge gaben falsche Spur!

BRITA. Immer taten das die Mordlinge!

DER VATER. Und nahmen den ersten Platz in der Kirche.

DER GROSSVATER. Nebensache! Aber den Tag, an dem ich die Papiere verbrannte, den Tag segne ich nicht!

DIE MUTTER. Wann wird es Frieden?

DIE GROSSMUTTER. „Die edlen Milden am seligsten leben, und nähren selten Sorge.“

DAS MÜHLVOLK [erhebt die Stecken]. Die Mordlinge!

DIE MORDLINGE [wieder von rechts, mit erhobenen Stecken]. Mühlvolk! Steht! Falsche Spur habt ihr gegeben!

DAS MÜHLVOLK. Lügner!

DIE MORDLINGE. Selbst Lügner!

DAS MÜHLVOLK. Rechtsverdreher!

DIE MORDLINGE. Selbst Rechtsverdreher!

[Es kracht im Eise.]

DER FISCHER. Frieden in Jesu Namen! Das Wasser steigt!

ALLE [mit einem Aufschrei]. Das Wasser steigt!

DER GROSSVATER [Mats']. Das Eis sinkt! Bleibt!

DIE GROSSMUTTER [Mats']. Denn wir müssen sterben, und dann das Gericht!

[Das Mühlvolk umarmt einander; die Frauen nehmen die Kinder in ihre Arme; die Mordlinge thun dasselbe unter sich.]

DIE MUTTER [Mats' zu Mats]. Deiner thörichten Liebe wegen müssen wir sterben!

DIE MUTTER [Kerstis]. „Eines andern Liebe niemand tadle; das Schöne fesselt oft den Weisen, aber nicht den Thoren.“

DER SOLDAT. „Für diesen Fehl wird niemand ihn tadeln. Die mächtige Liebe macht der Menschen Söhne aus Weisen zu Thoren.“

MATS [reicht dem Soldaten seine Hand]. Dank für die Worte! Dich nannte ich einen Augenblick Vater!

DER SOLDAT. Der Tod macht uns alle gleich ...

DER VATER [Mats']. Da nimmst du mir meine Worte fort! Reich mir deine Hand!

DER SOLDAT [reicht ihm zögernd die Hand]. Hier ist sie! — Wir sind Christenmenschen, und das ist der grosse Versöhnungstag! Möge die Sonne nicht über unseren Zorn aufgehen!

DIE MORDLINGE. Versöhnung!

DAS MÜHLVOLK. Versöhnung!

[Die beiden Familien nähern sich mit ausgestreckten Händen; aber jetzt kracht es im Eise, und ein Riss entsteht mitten über das Eis, der die beiden Parteien trennt.]

DER GROSSVATER [Mats']. Getrennt im Leben, getrennt im Tode!

DIE GROSSMUTTER [Mats']. Die Brücke brach unter des Verbrechens Bürde!

DIE MUTTER [Mats']. Wo ist Kersti?

DAS MÜHLVOLK. Wo ist Kersti?

DIE MORDLINGE. Wo ist Kersti?

DER SOLDAT. Und sieh, es war gut dass einer für das Volk starb!

DER GROSSVATER [Mats']. Da sagten sie zu ihm: Was sollen wir mit dir thun, auf dass das Meer stille werde?

DIE MUTTER [Kerstis]. Nehmt und werft mich ins Meer, denn ich weiss, ein solch grosser Sturm ist über euch gekommen um meinetwillen.

DIE GROSSMUTTER. Soll es gesagt sein?

ALLE. Es soll gesagt sein!

DIE MUTTER [Kerstis]. Sieh hier ist das Feuer und das Holz, wo ist das Lamm fürs Brandopfer?

DIE MORDLINGE. Wo ist Kersti?

DAS MÜHLVOLK. Wo ist Kersti?



[DER PRIESTER kommt, begleitet vom KIRCHENDIENER.]

DER PRIESTER [zum Soldaten]. Der Herr sagte: Lege deine Hand nicht an das Kind, denn nun weiss ich dass du Gott fürchtest! Und hast deines eigenen Kindes nicht verschonet um meinetwillen!

ALLE [zum Priester]. Erlöse uns!

DER PRIESTER. Einer ist euer Gott, der Erlöser! Beten wir!

[ALLE auf Knieen.]

DER PRIESTER. Aus der Tiefe rufe ich zu dir, Herr!

ALLE. Herr, hör meine Stimme!

DER PRIESTER. Herr, erbarme dich!

ALLE. Christus, erbarme dich!

DER PRIESTER. Herr, erbarme dich!

ALLE. Christus, erbarme dich!



[Der Länsman aus dem Hintergrunde rechts mit einer Fackel; begleitet von vier Soldaten, die Kerstis Leiche tragen.]

[ALLE erheben sich.]

DER PRIESTER. Wen bringt ihr?

DER LÄNSMAN. Wir bringen die Kronbraut, wir bringen Kersti.

DER PRIESTER. Ist sie am Leben?

DER LÄNSMAN. Sie ist tot! Das Wasser nahm sie!

DER PRIESTER. Möge der Herr ihre Seele nehmen!

DER SOLDAT. O, Gott, sieh gnädig unser Opfer an, wie du dich für uns geopfert hast!

DER PRIESTER. Denn so liebte Gott die Welt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab!

BRITA. Das Wasser sinkt!

ALLE. Das Wasser sinkt!

[Der Riss geht wieder zu; Mats und Brita gehen zu den Mordlingen hinüber, brechen Kiefern- und Fichtenzweige ab und legen sie über Kerstis Leiche].

DER PRIESTER. Ist es jetzt Friede?

ALLE. Friede und Versöhnung!

DER PRIESTER [an Kerstis Leiche]. „Herre mein! Gieb den Toten Ruh, Trost für die, die leben!“

[Jetzt steigt die Kirche im Hintergrunde aus dem See empor; zuerst der goldene Hahn, dann das Kreuz und der Erdball, dann der Turm und die weisse Rundbogenkirche mit schwarzem Schindeldach.]

[DER WASSERMANN ist in der Ferne zu hören, aber jetzt in aufgelöstem D-Moll.]

Ich erhoffe,  
Ich erhoffe,  
Dass der Erlöser mir lebet!

DER PRIESTER. Danken und loben wir den Herrn!

ALLE. Dem Herrn sei Lob und Dank!

[Mats und Brita bei Kerstis Leiche auf den Knieen. Alle auf Knieen singen Nummer sechs aus dem alten Gesangbuche.]

Herr Gott, dich loben wir,  
Herr Gott, wir danken dir!  
Dich, Gott, Vater in Ewigkeit,

Ehrt die Welt weit und breit.
All Engel und Himmelsheer,
Und was dienet deiner Ehr,
Auch Cherubim und Seraphim
Singen immer mit hoher Stimm':
Heilig ist unser Gott!
Heilig ist unser Gott!
Der Herre Zebaoth!



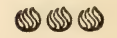
# SCHWANENWEISS

(1901)



## PERSONEN:

Der Herzog.
Die Stiefmutter.
Schwanenweiss.
Der Prinz.
Der König.
Signe, Elsa, Tofva } Mädchen.
Der Gärtner.
Der Fischer.
Schwanenweiss' Mutter.
Des Prinzen Mutter.
Der Stockknecht.
Der Reitvogt.
Der Hofmeister.
Der Gartenmeister.
Erster Ritter.
Zweiter Ritter.



## SZENERIE

für das ganze Stück:

Ein Gemach in einem mittelalterlichen Schlosse aus Stein. Wände und Decke ganz weiss; die Decke Kreuzgewölbe. Mitten im Hintergrund eine Thüröffnung in drei Wölbungen nach einer steinernen Veranda. Die Thüröffnung kann durch Brokatvorhänge geschlossen werden. Der Hintergrund unterhalb der Veranda zeigt die Wipfel eines Rosenhains von hohen Rosenbäumen mit hellroten und weissen Rosen. Dahinter sieht man weissen Sandstrand und das blaue Meer.

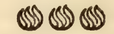
Rechts von der Thüröffnung ist eine kleine Thür, die wenn sie offen steht, die Perspektive zu drei Räumen gibt die hintereinander liegen. Im ersten, der Zinnkammer, sieht man Zinngefässe auf Gestellen. Im zweiten, der Kleiderkammer, sieht man feine Kleider. Im dritten, der Obstkammer, sieht man Äpfel, Birnen, Kürbisse und Melonen.

Der Fussboden in allen Zimmern ist schwarz und rot gewürfelt. Im Gemach steht in der Mitte ein vergoldeter Esstisch mit Decke; zwei vergoldete Tabourets, eine Uhr und eine Vase mit Rosen. Auf den Tisch hängt eine Mistel herab. Ein Löwenfell liegt im Vordergrunde auf dem Boden. Über der Thüröffnung innen im Gemach sieht man zwei Schwalbennester. Links, vorn auf der Bühne, steht ein weisses Bett mit einem rosenroten Dache auf zwei Pfosten am Kopfe (an den Füssen sind keine Pfosten). Das Bett ist weiss gebettet, aber die Decke ist hellste blaue Seide; darauf liegt ein weisses Nachthemd aus feinstem Batist mit Spitzen. Hinter dem Bett ein Wandschrank für Bad und Wäsche u. a. m. Neben dem Bette ein kleiner vergoldeter römischer Tisch

(rund und auf einer Säule) nebst einem Lampadarium und einer römischen Lampe von Gold. Rechts ist ein schön ausgehauener Kamin; eine weisse Lilie in einer Vase auf dem Kaminsimse

In der linken Wölbung der Thüröffnung liegt ein Pfau und schläft auf einer Volièrestange, den Zuschauern den Rücken zukehrend.

In der rechten Wölbung ein grosses goldenes Bauer mit zwei weissen Tauben, die ruhen.



# ERSTER AKT.

[Beim Aufgehen des Vorhangs sind die drei Mädchen zu sehen, eine in jeder Thür der drei Kammern, doch so dass sie zur Hälfte durch die Thürpfosten verborgen sind. Das falsche Mädchen Signe steht in der Zinnkammerthür, Elsa in der Kleiderkammer, Tofva in der Obstkammer.

Der Herzog aus dem Hintergrunde; darauf die Stiefmutter, die Stahlpeitsche in der Hand.

Es ist dunkel auf der Bühne, wenn sie eintreten.]

DIE STIEFMUTTER [sieht sich um]. Schwanenweiss ist nicht hier?

DER HERZOG. Das sieht man!

DIE STIEFMUTTER. Das sieht man, aber sie sieht man nicht. [Schwingt die Peitsche.] Mädchen! — — Signe! — — Signe! Elsa! Tofva . . .

[Die Mädchen kommen in einer Reihe hintereinander herein und bleiben vor der Stiefmutter stehen.]

DIE STIEFMUTTER. Wo ist Fräulein Schwanenweiss?

[SIGNE legt die Arme kreuzweise über die Brust und schweigt.]

DIE STIEFMUTTER. Du weisst es nicht? [Schwingt die Stahlpeitsche.] Was siehst du hier in meiner Hand? — Antworte schnell!

[SIGNE schweigt.]

DIE STIEFMUTTER. Schnell! [Schwingt die Peitsche dass sie pfeift.] Hörst du den Falken pfeifen; Krallen hat er aus Stahl, und einen Schnabel! Was ist das?

SIGNE. Die Stahlpeitsche!

DIE STIEFMUTTER. Ja, das ist die Stahlpeitsche! Wo ist nun Fräulein Schwanenweiss?

SIGNE. Ich kann nicht sagen was ich nicht weiss!

DIE STIEFMUTTER. Unwissenheit ist eine Untugend, aber Unachtsamkeit ist ein Fehler! Bist du nicht zur Wache gesetzt über dein junges Fräulein. — Nimm das Halstuch ab! . . .

[SIGNE löst in Verzweiflung das Halstuch.]

DIE STIEFMUTTER. Auf die Kniee!

[DER HERZOG kehrt der Szene mit Abscheu den Rücken zu.]

DIE STIEFMUTTER. Her mit dem Hals! Ich will ihm ein Halsband umlegen, dass kein Jüngling ihn mehr küssen soll! — Her mit dem Hals! Besser!

SIGNE. Gnade, um Jesu willen!

DIE STIEFMUTTER. Es ist schon Gnade dass du dein Leben behalten darfst!

DER HERZOG [zieht sein Schwert und prüft die Schneide am Nagel, dann an seinem langen Bart. Zweideutig]. Der Kopf müsste ab; müsste in einen Sack gesteckt; an einen Baum gehängt werden!

DIE STIEFMUTTER. Ja, das müsste er!

DER HERZOG. Wir sind einig! Denke dir!

DIE STIEFMUTTER. Das waren wir gestern nicht!

DER HERZOG. Morgen vielleicht auch nicht!

DIE STIEFMUTTER [zu Signe, die auf den Knieen fortgerutscht ist]. Halt! Wohin? [Hebt die Stahlpeitsche und schlägt.]

[SIGNE rutscht fort, so dass die Peitsche in die Luft schlägt.]



SCHWANENWEISS [hinter dem Bette hervor; auf Knieen]. Stiefmutter! Hier bin ich! die Schuldige; Signe ist unschuldig!

DIE STIEFMUTTER. Sag Mutter! Sag erst Mutter!

SCHWANENWEISS. Ich kann nicht! Wer vom Menschen geboren ist, hat bloss eine Mutter!

DIE STIEFMUTTER. Deines Vaters Gattin ist deine Mutter!

SCHWANENWEISS. Meines Vaters zweite Gattin ist meine Stiefmutter!

DIE STIEFMUTTER. Eine steife Tochter bist du, aber der Stahl ist geschmeidig, macht geschmeidig! [Hebt die Peitsche gegen Schwanenweiss.]

DER HERZOG [erhebt das Schwert]. Hüte den Kopf!

DIE STIEFMUTTER. Welchen?

DER HERZOG. Deinen!

[DIE STIEFMUTTER erbleicht; wird zornig, beruhigt sich und verstummt.]

[Lange Pause.]

DIE STIEFMUTTER [zerknirscht; schlägt um]. Also: der Herzog teile seiner Tochter mit was ihr jetzt bevorsteht!

DER HERZOG [steckt das Schwert ein]. Mein geliebtes Kind, steh auf und beruhige dich in meinen Armen!

SCHWANENWEISS [läuft in die Arme des Herzogs]. Vater! — Wie eine Königseiche bist du, und umarmen kann ich dich nicht; aber unter deinem Laubwerk kann ich mich verstecken vor den unsanften Schauern [sie versteckt ihren Kopf unter seinem Heldenbart, der die Brust bis zur Mitte bedeckt] und auf deinen Zweigen will ich mich schaukeln wie ein Vogel — heb mich auf, dann klettere ich in die Krone!

[DER HERZOG streckt seinen Arm wie einen Baumzweig aus.]

SCHWANENWEISS [klettert hinauf und setzt sich auf seine Schulter]. Jetzt habe ich die Erde unter mir und die Luft über mir; jetzt sehe ich hinaus über den Rosengarten, das weisse Sandufer, das blaue Meer und über sieben Königreiche!

DER HERZOG. Dann siehst du auch den jungen König, deinen Verlobten . . .

SCHWANENWEISS. Nein, und ich habe ihn nie gesehen. — Ist er schön?

DER HERZOG. Liebes Herz — das hängt von deinen Augen ab, wie du ihn siehst!

SCHWANENWEISS [reibt sich die Augen]. Meine Augen? — Die sehen nur Schönes!

[DER HERZOG küsst ihren Fuss.]

SCHWANENWEISS. Mein kleiner Fuss, der ist so schwarz! Der kleine Mohrenfuss!

[DIE STIEFMUTTER hat den Mädchen einen Wink gegeben, die ihre Plätze an den Thüren wieder einnehmen. Sie selbst schleicht durch die Wölbung im Hintergrunde hinaus, einem Panther gleich.]



SCHWANENWEISS [springt herunter; der Herzog setzt sie auf den Tisch, und setzt sich selbst auf einen Stuhl daneben. Schwanenweiss sieht mit Ausdruck hinter der Stiefmutter her]. Ging die Sonne auf? Wandte sich der Wind nach Süden? Wurde es Frühling? . . .

DER HERZOG [legt ihr die Hand auf den Mund]. Schnattergänschen! Freude meines Alters; mein Abendstern! Öffne dein rosenrotes Ohr und schliesse dein Purpurschneckchen von Mund. — Höre mich! gehorche mir, und es wird dir wohl gehen! . . .

SCHWANENWEISS [steckt die Finger in die Ohren]. Ich höre mit den Augen, ich sehe mit den Ohren — jetzt sehe ich nichts, höre nur!

DER HERZOG. Kind! [Pause.] In der Wiege wurdest du mit dem jungen König von Rigalid verlobt. Du hast ihn nie gesehen, denn das ist nicht Hofsitte. Jetzt nähert sich der Tag wo das heilige Band geknüpft werden soll. Und um dich höfische Sitten und Königinpflichten zu lehren, hat der König einen jungen Prinzen gesandt, mit welchem du Bücher lesen, Schach spielen, zum Tanz antreten und Harfe schlagen lernen sollst.

SCHWANENWEISS. Wie heisst der Prinz?

DER HERZOG. Ja, mein Kind, danach darfst du nicht fragen, weder ihn noch jemand anders; denn so ist es prophezeit: wer seinen Namen nennen kann, muss ihn lieben!

SCHWANENWEISS. Ist er hübsch?

DER HERZOG. Ja; weil dein Auge das Schöne sehen wird.

SCHWANENWEISS. Aber der Prinz ist schön?

DER HERZOG. Ja, das ist er! Nimm dein Herzchen in acht, das dem König gehört, und vergiss nie dass du Königin von der Wiege her bist. — Und nun, mein geliebtes Kind, gehe ich fort von dir, denn ich habe einen Kriegszug zu machen! — Sei demütig und gehorsam gegen deine Stiefmutter, sie ist eine harte Frau, aber dein Vater hat sie geliebt, und ein milder Sinn bricht das Herz von Stein. Sollte wider Gelübde und Eide ihre Bosheit die Grenzen des Erlaubten überschreiten, so blase in dieses Horn [er nimmt unter dem Mantel ein aus Elfenbein geschnitztes Horn hervor] und du bekommst Hilfe. Aber blase nicht früher als bis die Not drängt, die höchste Not drängt! — Hast du verstanden?

SCHWANENWEISS. Und wie?

DER HERZOG. Nun denn: der Prinz ist bereits hier, unten im Frauengemach. Willst du den Prinzen jetzt sehen?

SCHWANENWEISS. Ob ich will.

DER HERZOG. Soll ich nicht erst Abschied nehmen?

SCHWANENWEISS. Ist der Prinz bereits hier?

DER HERZOG [wird finster]. Er bereits hier, ich bereits — dort, da, wo der Reiher des Vergessens den Kopf unter den Flügel steckt!

SCHWANENWEISS [wirft sich auf die Knie des Herzogs und verbirgt den Kopf unter seinem Bart]. Nicht so sprechen, nicht so sprechen! Die Kleine schämt sich!

DER HERZOG. Die Kleine sollte Schläge haben, weil sie so schnell ihren alten Vater um einen jungen Prinzen vergisst! Pfui! [Thut so, als wolle er sie schlagen.]

[Ein Hornsignal in der Ferne.]

DER HERZOG [erhebt sich eilig; nimmt Schwanenweiss auf die Arme, wirft sie in die Höhe und fängt sie wieder auf]. Kleiner Vogel, flieg, halt dich hoch überm Staub, und nimm immer Luft unter die Flügel! — So! auf den Boden hinunter! — Die Ehre und der Kampf rufen mich! — Die Liebe und die Jugend dich. [Umgürtet sich mit dem Schwert.] Und verstecke das Wunderhorn, damit böse Augen es nicht sehen!

SCHWANENWEISS. Wo soll ich es verstecken? Wo? [Sieht sich um.]

DER HERZOG. Im Bett!

SCHWANENWEISS [versteckt das Horn unter den Bettdecken]. So! Schlaf gut, kleiner Tuter! Wenn die Zeit da ist, werde ich dich wecken! Vergiss nicht das Abendgebet zu sprechen!

DER HERZOG. Kind! vergiss nicht mein letztes Wort: sei gehorsam gegen deine Stiefmutter!

SCHWANENWEISS. In allem!

DER HERZOG. In allem!

SCHWANENWEISS. Nicht in dem was unrein ist! — Meine Mutter gab mir zwei Hemden jeden achten Tag; diese giebt mir eins! Mutter gab mir Wasser und Seife, Stiefmutter verweigert mir beides! Sieh meine armen kleinen Füsse!

DER HERZOG. Meine Tochter, halt dich inwendig rein und das Auswendige wird rein. Weisst du, heilige Männer die aus Pönitenz das reinigende Wasser nicht benutzen dürfen, werden weiss wie Schwäne, aber unheilige schwarz wie Raben!

SCHWANENWEISS. Dann will ich so weiss werden!...

DER HERZOG. In meine Arme! Und dann leb wohl!

SCHWANENWEISS [eilt ihm in die Arme]. Leb wohl, du grosser Kampfesheld, herrlicher Vater! Glück begleite dich, du Jahrseliger, Freundseliger, Siegseliger!

DER HERZOG. Sei es so, und mögen mich deine holden Gebete schützen! [Schliesst das Visier des Goldhelms.]

SCHWANENWEISS [springt in die Höhe und küsst das Visier]. Die goldenen Pforten werden geschlossen, aber ich sehe dein freundliches hütendes Auge durch das Gitter. [Sie klopft ans Visier.] Lass auf, lass auf, für ein kleines Rotkäppchen — niemand zu Hause. Wille-wau! sagte der Wolf der im Bette lag!

DER HERZOG [setzt sie auf die Erde nieder]. Liebliche Blume! wachs und dufte! Komm ich zurück, gut, so komme ich, wenn nicht, wird mein Auge vom Sterngewölbe aus über dich wachen, und dann werde ich

nie aufhören dich zu sehen, denn dort oben wird man allsehend wie der schaffende Gott! [Geht bestimmt mit einer abwehrenden Geste.]

[SCHWANENWEISS fällt auf die Knie und betet für den Herzog.]



[Pause.]

[Alle Rosenbäume bewegen sich im Winde der draussen säuselt. Der Pfau schüttelt die Flügel und den Schwanz.]

SCHWANENWEISS [erhebt sich; geht zum Pfau und streicht ihm über den Rücken und Schwanz]. Pfauchen, liebes Pfauchen! Was siehst du; was hörst du? Kommt jemand? Wer kommt? Ist es ein kleiner Prinz? Ist er hübsch und nett? Das kannst du sehen mit deinen vielen blauen Augen? — [Sie hebt eine Schwanzfeder in die Höhe und sieht fest in ihre Augen.] Sollst du die Augen auf uns haben, garstiger Argus; sollst du nach den kleinen Herzen zweier junger Menschen sehen, dass sie nicht zu laut klopfen — du Dummerjan! ich ziehe die Gardine vor, siehst du. — [Sie zieht eine Gardine vor die den Pfau verhüllt, aber nicht die Landschaft draussen. Darauf geht sie zu den Tauben.] Meine weissen Tauben, weiss, weiss, weiss, ihr sollt das Weisseste von allem sehen. — Still Wind; still Rosen; still Tauben, mein Prinz kommt! [Sie sieht hinaus, zieht sich darauf nach der Zinnkammerthür zurück, die sie anlehnt, um durch den Spalt den Prinzen zu betrachten. Dort bleibt sie stehen, den Zuschauern sichtbar, aber ungesehen vom Prinzen.]

DER PRINZ [durch die Wölbung des Hintergrundes. Er ist in schwarz und Stahlrüstung gekleidet. Nachdem er alle Dinge im Zimmer genau betrachtet hat, setzt er sich an den Tisch, nimmt den Helm ab und betrachtet ihn. Er kehrt jetzt der Thür den Rücken zu, hinter der Schwanenweiss verborgen steht]. Ist jemand hier, so möge er antworten!

[Schweigen.]

Es ist jemand hier, denn ich fühle die Wärme eines jungen Körpers mir entgegenwogen wie einen Südwind; ich höre einen Atemzug der nach Rosen duftet, und wie schwach er auch ist, die Helmfeder bewegt sich. [Er legt den Helm ans Ohr.] Mein Helm säuselt wie eine grosse Schnecke; das sind die Gedanken in meinem Kopfe die sich gesammelt haben, wie ein Bienenschwarm in einem Stock. Sum! sum! sagen die Gedanken — ganz wie die Bienen, und sie surren um die Königin — die kleine Königin meiner Gedanken, meiner Träume! — [Er stellt den Helm vor sich auf den Tisch und betrachtet ihn.] Dunkel und gewölbt wie der Nachthimmel, aber ohne Sterne, denn die schwarze Feder macht alles schwarz, seit meine Mutter starb. — [Er kehrt den Helm um und sieht ihn an.] Aber dort, im Dunkel, tief drin — auf der anderen Seite sehe ich einen Lichtspalt — ist der Himmel gesprungen — und in dem Spalt sehe ich — nicht einen Stern, denn der gleicht einem Demant; sondern einen blauen Saphir, die Königin der Edelsteine, das Blau des Sommerhimmels, in einer milchweissen Wolke, gewölbt, wie ein Taubenei; — was ist das? Ist das mein Ring? Und eine sammetschwarze Federwolke zieht vorbei — und der Saphir lächelt, aber der Saphir kann nicht lächeln — jetzt blitzt es, aber blau! — Wetterleuchten, Blitzen ohne Donner — was bist du? Wer bist du? Wo bist du? [Er betrachtet die Rückseite des Helmes.] Nicht dort! Nicht hier! Nirgendwo! [Er nähert sein Gesicht dem Helme.] Ich nähere mich, und du entfernst dich!

[SCHWANENWEISS schleicht auf den Zehen heran.]

DER PRINZ. Jetzt sind es zwei! — Zwei Augen! Kleine Menschenaugen. — Ich küsse euch! [Er küsst den Helm.]



[SCHWANENWEISS geht an den Tisch heran und setzt sich, langsam, dem Prinzen gerade gegenüber.]

[DER PRINZ erhebt sich; legt die Hand aufs Herz und verbeugt sich; betrachtet Schwanenweiss.]

SCHWANENWEISS. Bist du das Prinzchen?

DER PRINZ. Des jungen Königs treuer Diener, und Eurer!

SCHWANENWEISS. Was sagt der junge König seiner Braut?

DER PRINZ. Er lässt Fräulein Schwanenweiss tausend liebevolle Grüsse überbringen, und sagt, das liebliche Glück das ihn erwarte werde die lange Sehnsuchtsqual verkürzen.

SCHWANENWEISS [die den Prinzen mit forschenden Blicken betrachtet hat]. Warum setzt Ihr Euch nicht, mein Prinz?

DER PRINZ. Würde ich mich setzen wenn Ihr sitzt, so müsste ich wohl auf den Knieen liegen wenn Ihr steht!

SCHWANENWEISS. Sprecht vom König! Wie er aussieht!

DER PRINZ. Wie er aussieht — [Fasst sich vor die Augen.] Wie wunderbar, ich kann ihn nicht mehr sehen!

SCHWANENWEISS. Was bedeutet das?

DER PRINZ. Er ist fort; er ist unsichtbar...

SCHWANENWEISS. Ist er hoch gewachsen?

DER PRINZ [fixiert Schwanenweiss]. Wartet! — Jetzt sehe ich ihn! — Höher als Ihr!

SCHWANENWEISS. Schön?

DER PRINZ. Kann nicht mit Euch verglichen werden!

SCHWANENWEISS. Sprecht vom König, nicht von mir!

DER PRINZ. Ich spreche vom König!

SCHWANENWEISS. Ist er hell oder dunkel?

DER PRINZ. Wäre er dunkel und sähe Euch, würde er sofort hell werden.

SCHWANENWEISS. Das ist artig, aber nicht vernünftig! — Hat er blaue Augen?

[DER PRINZ [schaut den Helm an.] Muss nachsehen!

SCHWANENWEISS [hält die Hand dazwischen]. Du! Du!

DER PRINZ. D, u, Du; e, t, et bedeutet Duett!

SCHWANENWEISS. Willst du mich das Alphabet lehren?

DER PRINZ. Der junge König ist ein hoher blonder Mann mit blauen Augen, breiten Schultern, Haaren wie junger Wald...

SCHWANENWEISS. Warum trägst du eine schwarze Feder?

DER PRINZ. Seine Lippen sind rot wie Multbeeren, seine Wangen weiss und seiner Zähne würde sich ein junger Löwe nicht schämen!

SCHWANENWEISS. Warum hast du feuchte Haare?

DER PRINZ. Sein Sinn kennt keine Furcht und sein Herz ist nie aus Reue über eine schlechte Handlung zusammengeschrumpft!

SCHWANENWEISS. Warum zittert deine Hand?

DER PRINZ. Wir wollten vom jungen König sprechen und nicht von mir!

SCHWANENWEISS. Du, du, willst du mich lehren?

DER PRINZ. Das ist mein Beruf, Fräulein, Euch den jungen König lieben zu lehren, dessen Thron Ihr teilen sollt!

SCHWANENWEISS. Wie kamst du hierher über die See?

DER PRINZ. Mit Segel und Schnigge!

SCHWANENWEISS. Im Winde?

DER PRINZ. Ohne Wind segelt man nicht.

SCHWANENWEISS. Wie weise du bist, Junge. — Willst du mit mir spielen?

DER PRINZ. Was ich soll, will ich!

SCHWANENWEISS. Jetzt sollst du sehen, was ich in meinem Kasten habe. [Sie geht zum Kasten und fällt auf die Knie; nimmt Puppe, Klapper, Steckenpferdchen heraus.] Da ist die Puppe — das ist mein Kind, mein Sorgenkind, das sich nie das Gesicht rein halten kann — ich habe sie auf meinen Armen in die Waschstube hinuntergetragen und sie mit weissem Sande gescheuert — aber sie wurde nur schmutziger — ich habe sie geschlagen, aber es hilft nicht — jetzt habe ich das Schlimmste ausgedacht!

DER PRINZ. Was ist das denn?

SCHWANENWEISS [sieht sich um]. Sie soll eine Stiefmutter haben!

DER PRINZ. Aber wie soll das zugehen? Sie muss doch zuerst eine Mutter haben!

SCHWANENWEISS. Ja, das bin ich, und wenn ich mich wieder verheirate, so werde ich Stiefmutter.

DER PRINZ. Nein, was du sagst! So geht es nicht zu!

SCHWANENWEISS. Und du sollst Stiefvater werden!

DER PRINZ. O nein!

SCHWANENWEISS. Aber du musst artig zu ihr sein, wenn sie sich auch das Gesicht nicht waschen kann. — Nimm sie, dann kann ich sehen ob du ein Kind tragen kannst!

[DER PRINZ nimmt widerwillig die Puppe.]

SCHWANENWEISS. Du kannst es noch nicht, aber du wirst es lernen! Nimm jetzt die Klapper und klappere ihr was vor!

[DER PRINZ nimmt die Klapper.]

SCHWANENWEISS. Darauf verstehst du dich nicht, das sehe ich! [Nimmt die Puppe und die Klapper zurück und wirft sie in den Kasten. Darauf nimmt sie das Steckenpferdchen.] Hier ist mein Renner — der hat einen silbernen Sattel und goldene Hufeisen — der macht sieben Meilen in der Stunde und mit dem bin ich geritten durch den Rauschewald, über die grosse Heide, auf die Königsbrücke, die offene Landstrasse, die Allee der Angst, bis an den See der Thränen! Und da verlor er ein goldenes Hufeisen, das in den See fiel, und da kam ein Fisch, und dann kam ein Fischer und so kriegte ich das goldene Hufeisen wieder. Jetzt können wir das! [Wirft das Steckenpferdchen in den Kasten. Nimmt ein Schachspiel mit weissen und roten Feldern und Figuren aus Gold und Silber heraus.] Willst du mit mir spielen, so setze dich dort auf das Löwenfell! [Sie setzt sich auf das Löwenfell und stellt die Figuren auf.] Setz dich nieder, du, die Mädchen sehen uns hier nicht!

[DER PRINZ setzt sich verzagt auf das Fell.]

SCHWANENWEISS [fährt mit der Hand durch die Haare und Mähne des Fells]. Das ist als sässe man im Grase, nicht im grünen Grase der Wiese, sondern in dem der Wüste das die Sonne verbrannt hat. —

Jetzt musst du etwas von mir sagen! Liebst du mich ein wenig?

DER PRINZ [verlegen]. Wollen wir nicht spielen?

SCHWANENWEISS. Spielen? Was kehre ich mich daran. — [Seufzt.] O! — — Du wolltest mich etwas lehren!

DER PRINZ. Was kann ich Armer anders als ein Pferd satteln und Waffen tragen. Und damit ist Euch schlecht gedient.

SCHWANENWEISS. Du bist traurig?

DER PRINZ. Meine Mutter ist tot.

SCHWANENWEISS. Armer Prinz! — — Meine Mutter ist auch bei Gott im Himmel und ist ein Engel geworden. Ich sehe sie zuweilen nachts; siehst du deine auch?

DER PRINZ. Neiein!

SCHWANENWEISS. Hast du denn eine Stiefmutter?

DER PRINZ. Noch nicht; jüngst erst wurde meine Mutter auf die Bahre gelegt.

SCHWANENWEISS. Du musst nicht so traurig sein — alles geht vorüber, siehst du! Jetzt sollst du eine Flagge von mir haben, damit du wieder froh wirst — aber es ist wahr, die hier habe ich für den jungen König genäht; jetzt werde ich eine für dich nähen! — Dem König gehört die hier mit sieben brennenden Feuern — jetzt sollst du eine mit sieben roten Rosen haben — aber du musst mir erst das Garn halten. — [Sie nimmt ein rosenrotes Bund Garn aus dem Kasten und reicht es dem Prinzen.] Eins, zwei, drei! Jetzt fange ich an, aber deine Hand darf nicht zittern! — Vielleicht willst du ein Haar von mir mit ins Garn haben? — Reiss ein Haar aus!

DER PRINZ. Nein, nein, das kann ich nicht . . .

SCHWANENWEISS. So thue ich's! [Sie reisst sich ein Haar aus und wickelt es ins Garn ein.] — Wie heisst du?

DER PRINZ. Danach solltest du nicht fragen!

SCHWANENWEISS. Warum nicht?

DER PRINZ. Sagte es der Herzog nicht?

SCHWANENWEISS [schelmisch]. Nein! Was sollte das für Folgen haben wenn man seinen Namen sagt? Könnte das gefährliche Folgen haben?

DER PRINZ [errötet]. Sagte es der Herzog nicht?

SCHWANENWEISS. Nie habe ich so etwas gehört, dass jemand seinen Namen nicht nennen darf.

[Die Gardine, hinter welcher der Pfau sitzt, bewegt sich jetzt und man hört einen unbestimmten Klang wie von Kastagnetten.]

DER PRINZ [horcht auf]. Was war das?

SCHWANENWEISS [unruhig]. Das ist der Pfau! — — Glaubst du dass er versteht was wir sagen?

DER PRINZ. Wer kann wissen?

SCHWANENWEISS. Nun, wie heisst du?

[Der Pfau pickt wieder mit dem Schnabel.]

DER PRINZ. Ich werde bange, du darfst mich nicht mehr fragen!

SCHWANENWEISS. Er klappert nur mit dem Schnabel. — Halt deine Hände still! — Hast du ein Märchen gehört von einer kleinen Prinzessin, die nicht den Namen des Prinzen nennen durfte, denn dann würde was geschehen! Weisst du was?

[Die Gardine die den Pfau verbirgt, wird zur Seite gezogen, und der Pfau hat sich umgedreht und den Schweif ausgebreitet, so dass alle „Augen“ Schwanenweiss und den Prinzen zu betrachten scheinen.]

DER PRINZ. Wer zog die Gardine fort? Wer gebot dem Vogel uns mit seinen hundert Augen anzuschauen! — Du darfst nicht mehr fragen!

SCHWANENWEISS. Vielleicht ist es so! — Leg Er sich, Pfau! Nun!

[Die Gardine wird wieder vorgezogen.]

DER PRINZ. Spukt es hier?

SCHWANENWEISS. Du meinst dass — so etwas geschieht. — Ja, hier geschieht so viel; aber ich bin so daran gewöhnt! Und übrigens — [halblaut] es heisst dass meine Stiefmutter eine Hexe ist! — So, jetzt stach ich mich in den Finger!

DER PRINZ. Womit stachst du dich?

SCHWANENWEISS. Es war ein Splitter in der Wolle! Die Schafe haben den ganzen Winter im Stall gestanden — und da geschieht so etwas! Kannst du denn den Splitter herausziehen?

DER PRINZ. Ja, aber wir müssen uns an den Tisch setzen, dass ich sehen kann.

[Sie erheben sich und lassen sich am Tische nieder.]

SCHWANENWEISS [streckt ihm den kleinen Finger hin]. Siehst du was?

DER PRINZ [etwas kühner als vorher]. Was ich sehe? Ich sehe durch deine Hand die inwendig rot ist, ich sehe das Leben und die Welt in Rosenfarbe . . .

SCHWANENWEISS. Zieh den Splitter aus; es thut weh!

DER PRINZ. Aber ich muss dir weh thun! — Verzeih mir im voraus! . . .

SCHWANENWEISS. Nun, aber so hilf mir doch! . . .

DER PRINZ [fasst ihren kleinen Finger und zieht den Splitter mit den Nägeln heraus]. Da ist er, der Boshafte, der es wagte dir weh zu thun! [Wirft den Splitter auf den Boden und thut so als zertrete er ihn.]

SCHWANENWEISS. Jetzt musst du das Blut aussaugen, sonst entsteht eine Beule.

DER PRINZ [saugt am Finger]. Jetzt trank ich dein Blut, jetzt sind wir Pflegegeschwister! —

SCHWANENWEISS. Geschwister, ja, aber das waren wir ja gleich; warum sagte ich sonst „du"?

DER PRINZ. Hast du du gesagt, was sagte ich denn zu dir?

SCHWANENWEISS. Sieh, das merkte er nicht. — — Jetzt habe ich einen kleinen Bruder und das bist du! — Brüderchen! Nimm meine Hand!

DER PRINZ [nimmt ihre Hand]. Schwesterchen! — [Merkt ihren Puls unter dem Daumen.] Was hast du da das tickt . . . Eins, zwei, drei, vier . . . [Setzt das Zählen leise fort, nachdem er auf die Uhr gesehen hat.]

SCHWANENWEISS. Ja, was tickt da? Gleichmässig, gleichmässig! Das Herz sitzt doch nicht im Finger, denn das sitzt ja unter der einen Brust. — Fühl, so wirst du's fühlen!

[Die Tauben bewegen sich und gurren.]

SCHWANENWEISS. Was ist, meine weissen kleinen? —

DER PRINZ. — Sechzig! Jetzt weiss ich was da tickt. — Es ist die Zeit! — Dein kleiner Finger ist der Sekundenzeiger, der sechzigmal getickt hat, wenn eine Minute vergangen ist. Glaubst du nicht, dass ein Herz in der Uhr sitzt?

SCHWANENWEISS [dreht die Zeiger mit dem Finger]. Wir kommen in die Uhr nicht hinein! ebenso wenig wie ins Herz. Fühl mein Herz!

SIGNE [aus der Zinnkammer mit einer Peitsche aus Stahl, die sie mitten auf den Tisch legt]. Die Herzogin gebietet dass die Kinder auf verschiedenen Seiten des Tisches sitzen!

[DER PRINZ setzt sich Schwanenweiss gerade gegenüber.]

[Sie betrachten einander schweigend eine Weile.]

SCHWANENWEISS. Wir sind weit voneinander gekommen, aber dennoch näher.

DER PRINZ. Man ist sich nie so nahe wie dann wenn man sich trennt!

SCHWANENWEISS. Und das weisst du?

DER PRINZ. Ich empfand es jetzt!

SCHWANENWEISS. Jetzt fängst du an mich zu lehren!

DER PRINZ. Du mich!

SCHWANENWEISS [deutet auf die Fruchtschale]. Willst du eine Frucht essen?

DER PRINZ. Nein, essen ist so hässlich!

SCHWANENWEISS. Ja, das ist es!

[Schweigen.]

DER PRINZ. Es stehen drei Mädchen dort, eins in der Zinnkammer, eins in der Kleiderkammer, eins in der Obstkammer — warum stehen sie da?

SCHWANENWEISS. Um uns zu bewachen! — Dass wir nichts Unerlaubtes thun!

DER PRINZ. Dürfen wir nicht in den Rosengarten gehen?

SCHWANENWEISS. Ich darf nur morgens in den Rosengarten, denn da werden Stiefmutters Bluthunde los-

gelassen. An den Strand darf ich nie gehen — und darum kann ich nie baden.

DER PRINZ. Bist du nie am Strande gewesen, hast du nie gehört wie das Meer den Sand wäscht?

SCHWANENWEISS. Nie! Bis hierher höre ich nur das Getose der Wogen wenn ein Sturm kommt . . .

DER PRINZ. Hast du nicht das Sausen des Windes gehört wenn er übers Wasser zieht?

SCHWANENWEISS. Das dringt nicht hierher.

DER PRINZ [schiebt den Helm zu Schwanenweiss hinüber]. Horch da hinein, so wirst du ihn hören!

SCHWANENWEISS [legt den Helm ans Ohr]. Was höre ich?

DER PRINZ. Den Gesang der Seen, das Flüstern des Windes . . .

SCHWANENWEISS. Nein — ich höre Menschenstimmen — still! — Stiefmutter spricht! — Sie spricht zum Gärtner. — Sie nennt meinen Namen — und den des jungen Königs! — Sie spricht böse Worte — sie schwört, ich würde niemals Königin werden — und sie flucht — dass — du — ihre Tochter haben sollst — die garstige Lena . . .

DER PRINZ. Wahrhaftig! — Kannst du das im Helm hören?

SCHWANENWEISS. Ja!

DER PRINZ. Davon wusste ich nichts! Aber ich erhielt ihn als Patengeschenk von meiner Patin!

SCHWANENWEISS. Willst du mir eine Feder geben?

DER PRINZ. So gern wie ich lebe.

SCHWANENWEISS. Aber du musst sie so schneiden dass ich damit schreiben kann!

DER PRINZ. Das kannst du?

SCHWANENWEISS. Vater hat es mich gelehrt . . .

[DER PRINZ reisst eine schwarze Feder aus dem Helme, nimmt ein mit Silber beschlagenes Messer aus dem Gürtel und schneidet die Feder zu.]

[SCHWANENWEISS nimmt Tintenfass und Pergament aus der Tischschublade.]

DER PRINZ. Wer ist Fräulein Lena?

SCHWANENWEISS [schreibt]. Was sie ist? Willst du sie haben?

DER PRINZ. Es wird Böses hier im Hause bereitet.

SCHWANENWEISS. Fürchte nichts! Vater hat mir eine Gabe verehrt die in der Stunde der Not Hilfe herbei ruft!

DER PRINZ. Wie nennt sich die?

SCHWANENWEISS. Das ist das Horn Stehbei!

DER PRINZ. Wo ist es versteckt?

SCHWANENWEISS. Lies in meinem Auge; ich wage nicht es vor den Mädchen zu verraten.

DER PRINZ [sieht ihr ins Auge]. Ich sehe es!

SCHWANENWEISS [schiebt Tinte, Feder und Pergament über den Tisch hinüber]. Schreib!

[DER PRINZ schreibt.]

SCHWANENWEISS. Ja, da ist es! [Schreibt wieder.]

DER PRINZ. Was schreibst du?

SCHWANENWEISS. Namen! Alle schönen Namen von Prinzen!

DER PRINZ. Ausser meinem!

SCHWANENWEISS. Deinen auch!

DER PRINZ. Rühr nicht daran!

SCHWANENWEISS. Jetzt habe ich zwanzig Namen aufgeschrieben, alle die ich kenne, und jetzt steht also dein Name auch da. [Schiebt das Pergament über den Tisch hinüber.] Lies!

[DER PRINZ liest.]

SCHWANENWEISS [schlägt die Hände zusammen]. O, ich las es in deinem Auge!

DER PRINZ. Sag ihn nicht! Im Namen Gottes des Erbarmers, sag ihn nicht!

SCHWANENWEISS. Ich las ihn in deinem Auge!

DER PRINZ. Aber sag ihn nicht! Sag ihn nicht!

SCHWANENWEISS. Warum nicht? Was geschieht dann? — Soll Lena ihn sagen? Deine Braut, deine Geliebte!

DER PRINZ. O, sei still, still!

SCHWANENWEISS [hat sich erhoben und tanzt durch das Zimmer]. Ich weiss seinen Namen, den schönsten Namen in allen Ländern!

[DER PRINZ erhebt sich, fängt sie und hält ihr die Hand vor den Mund.]

SCHWANENWEISS. Jetzt beisse ich dir in die Hand, jetzt sauge ich dein Blut, jetzt sind wir zweimal Geschwister, weisst du was das ist?

DER PRINZ. Das sind zwei Geschwister!

SCHWANENWEISS [wirft den Kopf zurück]. O-ho-ho-ho! Siehst du, es ist ein Loch im Dache und ich sehe den Himmel, ein kleines Stück vom Himmel, eine Scheibe, und hinter der Scheibe sitzt ein Gesicht. Ist es das eines Engels. — Nein, aber sieh, sieh! — Es ist dein Gesicht!

DER PRINZ. Die Engel sind kleine Mädchen, und nicht Jungen!

SCHWANENWEISS. Aber das bist du!

DER PRINZ [sieht nach dem Dache hinauf]. Es ist ein Spiegel!

SCHWANENWEISS. Wehe uns! Es ist Stiefmutters Zauberspiegel. Sie hat alles gesehen.

DER PRINZ. Und im Spiegel sehe ich den Kamin, und am Kamin hängt ein Kürbis!

SCHWANENWEISS [nimmt vom Kamin einen bunten sonderbar geformten Kürbis]. Was ist das? Der sieht aus wie ein Ohr! — — — Die Hexe hat uns auch gehört! — Wehe uns! [Wirft den Kürbis in den Kamin hinein. Läuft durchs Zimmer nach dem Bette; bleibt auf einmal stehen und hebt den Fuss in die Höhe.] O weh! Sie hat Nadeln auf dem Boden ausgelegt ... [Setzt sich und reibt sich den Fuss.]

[DER PRINZ fällt vor Schwanenweiss auf die Knie um ihr zu helfen.]

SCHWANENWEISS. Nein, du darfst meinen Fuss nicht anrühren! Du darfst nicht!

DER PRINZ. Liebes Herz, du musst den Strumpf ausziehen, wenn ich dir helfen soll!

SCHWANENWEISS [schluchzt]. Du darfst nicht, du darfst meinen Fuss nicht sehen!

DER PRINZ. Aber warum nicht, warum nicht?

SCHWANENWEISS [zieht den Fuss an sich]. Ich kann's nicht sagen, ich kann nicht. Geh, geh fort! — Morgen will ich's sagen! Heute kann ich nicht! —

DER PRINZ. Aber das Füsschen thut sich weh; ich muss die Nadel herausnehmen!

SCHWANENWEISS [weint]. Geh, geh, geh! — O nein, du darfst nicht! — Hätte Mutter gelebt, wäre dies nie geschehen! Mutter! Mutter! Mutter!

DER PRINZ. Ich begreife nicht — fürchtest du mich . . .

SCHWANENWEISS. Du musst nicht fragen! — Geh bloss fort! O!

DER PRINZ [betrübt, erhebt sich]. Was habe ich gethan?

SCHWANENWEISS. Geh nicht fort — ich habe dir nicht weh thun wollen — aber ich kann nicht sagen — wenn ich ans Ufer könnte, in den weissen Sand . . .

DER PRINZ. Was dann?

SCHWANENWEISS. Ich kann's nicht sagen! Ich kann nicht! — [Verbirgt das Gesicht in den Händen.] —

[Jetzt hört man den Pfau mit dem Schnabel klappern; die Tauben rühren sich. Die drei Mädchen ziehen in einer Reihe auf; einen Windstoss hört man, und die Bäume des Rosengartens schaukeln; die goldenen Wolken über dem Meere ziehen zur Seite, das blaue Meer selbst wird dunkel.]

SCHWANENWEISS [die das Geschehene bemerkt hat]. Hält der Himmel Gericht über uns? — Ist das Unglück im Hause? — O dass ich Mutter aus der schwarzen Erde trauern könnte!

DER PRINZ [legt die Hand ans Schwert]. Für dich, mein Leben!

SCHWANENWEISS. Nicht so, sie macht auch Schwerter stumpf! — O dass ich Mutter aus der Erde trauern könnte!

[Die Schwalben zwitschern im Nest.]

SCHWANENWEISS. Was war das?

DER PRINZ [bemerkt das Schwalbennest]. Ein Schwalbennest! Das habe ich noch nicht gesehen!

SCHWANENWEISS. Ich auch nicht! Wie kam das dahin? Wann kam es dahin? — Gleichviel, es verkündet Gutes. — Aber ich schwitze vor Angst — und es ist drückend. — Siehst du, selbst die Rose dort fängt an zu welken, wenn sich das böse Weib nähert — denn sie ist es die kommt ...

[Die Rose auf dem Tische hat angefangen sich zu schliessen und die Blätter hängen zu lassen.]

DER PRINZ. Aber die Schwalben, wo kamen die her?

SCHWANENWEISS. Wohl nicht von dem bösen Weibe, denn die Schwalben sind gute Vögel. — Jetzt ist sie hier!



DIE STIEFMUTTER [aus dem Hintergrunde mit Schritten wie ein Panther. Jetzt verwelkt die Rose auf dem Tische]. Signe! — Nimm das Horn aus dem Bett!

[SIGNE geht ans Bett und nimmt das Horn.]

DIE STIEFMUTTER. Prinz, wohin wollt Ihr gehen?

DER PRINZ. Herzogin, es ist spät am Abend, die Sonne geht zu Thal und meine Schnigge will heim!

DIE STIEFMUTTER. Allzu spät am Tage, die Thore sind geschlossen und die Hunde losgelassen. — Kennt Ihr meine Hunde?

DER PRINZ. Jawohl. Aber kennt Ihr mein Schwert?

DIE STIEFMUTTER. Ist etwas an dem Schwert?

DER PRINZ. Blut, zuweilen!

DIE STIEFMUTTER. Oho! — Doch kein Frauenblut? — Hört, wollt Ihr in der blauen Kammer schlafen?

DER PRINZ. Nein, bei Gott, zu Hause in meinem Bett will ich schlafen ...

DIE STIEFMUTTER. Wollen das mehrere?

DER PRINZ. Viele.

DIE STIEFMUTTER. Wieviele? — So viele? — Einer! Zwei!

[Beim Aufzählen der Herzogin beginnt ein Défilé von Hofleuten draussen auf der Veranda, alle ernst, einige bewaffnet, und ohne ins Zimmer hineinzusehen: der Hofmeister, der Hausvogt, der Kastellan, der Küchen-

meister, der Stockknecht, der Stallmeister, der Reitvogt u. a.]

DER PRINZ. Ich will in der blauen Kammer schlafen!

DIE STIEFMUTTER. Ich dachte es mir! — Dann sage ich Seiner Liebden tausend gute Nacht. — Das thut Schwanenweiss wohl auch!

[Ein Schwan fliegt hinterm Rosengarten vorbei; Mohn fällt von der Decke auf die Stiefmutter, die gleich den Mädchen einschläft.]

SCHWANENWEISS [an den Prinzen heran]. Gute Nacht, Prinz . . .

DER PRINZ [ergreift ihre Hand und sagt halblaut]. Gute Nacht. — O, ich darf unter demselben Dache wie meine Prinzessin schlafen, meine Träume werden deine Träume umarmen, und morgen stehen wir auf zu neuen Spielen, neuen . . .

SCHWANENWEISS [halblaut]. Jetzt bist du mein ein und mein alles auf Erden, du bist mein Vater — seitdem sie mich von seiner mächtigen Stütze getrennt hat. — Sieh, sie schläft!

DER PRINZ. Sahst du den Schwan?

SCHWANENWEISS. Nein, aber ich hörte ihn. Es war meine Mutter!

DER PRINZ. Flieh mit mir!

SCHWANENWEISS. Nein, das dürfen wir nicht! — Geduld! — Wir treffen uns im Traum! nicht wahr? — Aber um das zu können, musst du — mich mehr als alles auf Erden lieben! Liebe mich, du, du, du!

DER PRINZ. Mein König und meine Treue . . .

SCHWANENWEISS. Deine Königin und dein Herz — das bin ich!

DER PRINZ. Ich bin Ritter.

SCHWANENWEISS. Das bin ich nicht! Und darum: nehme ich dich — Prinz! [Sie hält die Hände um den Mund und wirft gleichsam seinen Namen flüsternd heraus.]

DER PRINZ. Wehe, was thatest du?

SCHWANENWEISS. Du bekamst mich mit deinem Namen, du, bekamst dich wieder mit mir auf deinen Schwingen! Du . . . [Flüstert wieder den Namen.]

DER PRINZ [gleichsam mit der einen Hand den Namen in der Luft auffangend]. Warfst du eine Rose? [Er küsst einen Finger und wirft zurück.] Schwanenweiss!

SCHWANENWEISS. Du gabst mir ein Veilchen! Das ist deine Seele! Jetzt trinke ich dich; jetzt habe ich dich in meinem Busen, in meinem Herzen, jetzt bist du mein!

DER PRINZ. Und du mein! Wer ist da der Eigentümer?

SCHWANENWEISS. Wir!

DER PRINZ. Wir! du und ich! — Rosa!

SCHWANENWEISS. Viola!

DER PRINZ. Rosa!

SCHWANENWEISS. Viola!

DER PRINZ. Ich liebe dich!

SCHWANENWEISS. Du liebst mich?

DER PRINZ. Du liebst mich?

SCHWANENWEISS. Ich liebe dich!

[Es wird hell, auf der Bühne. Die Rose auf dem Tische richtet sich auf und öffnet sich. Die Gesichter der Stiefmutter und der Mädchen werden beleuchtet und bekommen alle einen Ausdruck von Schönheit, Güte und Glück. Der schlaftrunkene Kopf der Stiefmutter hebt sich, und mit geschlossenen Augen scheint sie das Glück der Kinder mit einem sonnigen Lächeln zu betrachten.]

SCHWANENWEISS. Sieh, sieh! Die Grausame lächelt wie bei Erinnerungen an die Jugendtage; sieh, die falsche Signe ist eitel Treu und Glauben, die hässliche Tofva ist schön und die kleine Elsa ist gross!

DER PRINZ. Das ist unsere Liebe!

SCHWANENWEISS. Ist das die Liebe! Segne sie Gott, der mächtige schaffende Gott! [Sie fällt auf die Kniee und weint.]

DER PRINZ. Du weinst?

SCHWANENWEISS. Ja, weil ich glücklich bin!

DER PRINZ. Komm in meine Arme, und du wirst lächeln!

SCHWANENWEISS. In deinen Armen möchte ich sterben!

DER PRINZ. Lächele und stirb!

SCHWANENWEISS [erhebt sich]. Möge ich sterben!

[DER PRINZ nimmt sie in seine Arme.]



DIE STIEFMUTTER [erwacht, schlägt mit der Stahlpeitsche auf den Tisch, wie sie die Kinder sieht]. Ich glaube ich habe geschlafen! — Oho! Wir sind da! — Sagt' ich die blaue Kammer! Ich meinte den blauen Turm, da soll der Prinz schlafen! bei der eisernen Jungfrau! — Mädchen!

[DIE MÄDCHEN erwachen.]

DIE STIEFMUTTER. Zeigt dem Prinzen den nächsten Weg zum blauen Turm. Und verfehlt er ihn dennoch, so ruft den Kastellan, den Reitvogt, den Stallmeister, den Stockknecht!

DER PRINZ. Ist nicht von nöten! Ich gehe ins Feuer, ins Wasser, hinunter in die Erde, über die Wolken, und ich treffe dennoch meine Schwanenweiss; denn sie ist überall wo ich bin! Also, jetzt gehe ich sie zu treffen — im blauen Turm. Kannst du zaubern, so zaubere. — Schwerlich! Denn du hast nicht die Liebe! [Geht, von den Mädchen begleitet.]



DIE STIEFMUTTER [zu Schwanenweiss]. Viele Worte brauchst du nicht. — Sag darum deine Wünsche, kurz!

SCHWANENWEISS. Mein erster und höchster Wunsch ist reines Wasser, dass ich meine beiden Füsse waschen kann!

DIE STIEFMUTTER. Kaltes oder warmes?

SCHWANENWEISS. Wenn ich wagte — warmes.

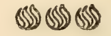
DIE STIEFMUTTER. Ferner?

SCHWANENWEISS. Einen Kamm um mein Haar zu ordnen!

DIE STIEFMUTTER. Gold oder Silber?

SCHWANENWEISS. Bist du, bist du gut!
DIE STIEFMUTTER. Gold oder Silber?
SCHWANENWEISS. Holz oder Horn ist mir gut genug.
DIE STIEFMUTTER. Ferner?
SCHWANENWEISS. Ein reines Hemd!
DIE STIEFMUTTER. Seide oder Leinen?
SCHWANENWEISS. Leinen!

DIE STIEFMUTTER. Gut! Jetzt habe ich deine Wünsche gehört. Höre jetzt meine! Ich wünsche dass du überhaupt kein Wasser bekommst, weder kaltes noch warmes! — Ich wünsche dass du keinen Kamm bekommst, weder Holz noch Horn, noch weniger Gold oder Silber, so gut bin ich! — Ich wünsche dass du kein Leinen trägst, sondern du gehst sofort in die Kleiderkammer und ziehst das schwarze Wollenhemd über den Körper! Lass es dir gesagt sein! — Und wenn du dich aus dieser Kammer entfernst, was du nicht kannst, weil ich Schlingen ausgelegt habe, so bist du des Todes, oder ich werde dein schönes Mäulchen mit der Stahlpeitsche zeichnen, dass weder Prinzen noch Könige nach dir gucken werden! Geh jetzt und leg dich! [Schlägt mit der Stahlpeitsche auf den Tisch; erhebt sich, geht und schliesst die Wölbung im Hintergrunde mit goldenen Gitterthüren, die knarren und schreien.]



## ZWEITER AKT.

[Dieselbe Dekoration; aber die goldenen Pforten sind geschlossen. Der Pfau und die Tauben schlafen. Die goldenen Wolken sind dunkel wie Meer und Land in der Ferne.

Schwanenweiss liegt auf dem Bette in schwarzwollenem Anzug.

Die Thüren zur Zinnkammer, Kleiderkammer und Obstkammer sind offen. Die drei Mädchen stehen unbeweglich da, die Augen geschlossen und kleine brennende römische Lampen in den Händen.

Jetzt fliegt ein Schwan draussen über den Rosengarten. Man hört einen Akkord von Trompetentönen, wie wenn Schwäne ziehen.

Darauf erscheint Schwanenweiss' Mutter vor den Pforten, weissgekleidet. Sie trägt einen Schwanenbalg auf dem einen Arm und auf dem anderen eine kleine goldene Harfe. Sie hängt den Schwanenbalg auf die Pforte, welche sich von selbst öffnet und schliesst.

Die Mutter tritt ein, stellt die Harfe auf den Tisch. Sie sieht sich um und bemerkt Schwanenweiss. Da fängt die Harfe an zu spielen. Die Lampen der Mädchen erlöschen, eine nach der anderen, die hinterste zuerst, und die Thüren zu den Kammern schliessen sich, eine nach der anderen, die hinterste zuerst.

Die goldenen Wolken nehmen ihren Goldglanz wieder an.

Die Mutter steckt eine Lampe auf dem goldenen Lampadarium an und geht ans Bett, wo sie auf die Kniee fällt.

(Die Harfe spielt während der folgenden Szene.)

Die Mutter erhebt sich; nimmt Schwanenweiss vom Bette und setzt sie in den grossen Lehnstuhl, ohne dass Schwanenweiss erwacht. Dann fällt sie auf die Kniee,

zieht ihrer Tochter die Strümpfe aus und legt sie unter das Bett, beugt sich weinend über Schwanenweiss' kleine Füsse, als ob sie sie mit ihren Thränen befeuchtete; darauf trocknet sie sie mit einem weissleinenen Tuch ab und küsst sie; befestigt die Sandalen an den Füssen, die nun ganz weiss aussehen. Jetzt erhebt sie sich wieder; nimmt einen goldenen Kamm und ordnet Schwanenweiss das Haar. Danach trägt sie sie wieder aufs Bett und nimmt aus ihrer Tasche ein weisses Hemd, das sie neben Schwanenweiss auf die Decke breitet. Nachdem sie ihre Tochter auf die Stirn geküsst hat, rüstet sie sich zum Gehen. Da zieht ein weisser Schwan draussen vorbei; man hört denselben Akkord wie vorhin. Gleich darauf sieht man die Mutter des Prinzen, weissgekleidet, zur Pforte hereinkommen, auf die sie ihren Schwanenbalg hängt.]

SCHWANENWEISS' MUTTER. Das trifft sich gut, Schwester; ist es lange bis zum Hahnenschrei?

DES PRINZEN MUTTER. Nicht zu lange! Der Tau steigt schon von den Rosen auf; der Wachtelkönig knarrt schon im Heu, und der Sonnenaufgang weht von der See.

SCHWANENWEISS' MUTTER. Lass uns unser Vorhaben beschleunigen, Schwester.

DES PRINZEN MUTTER. Du hast mich gerufen, damit wir von unseren Kindern sprechen!

SCHWANENWEISS' MUTTER. Ich ging auf einer grünenden Wiese in dem Lande wo es keinen Kummer gibt; da traf ich dich die ich noch nicht kannte, aber immer gekannt hatte — und du klagtest über dein armes Knäblein, das allein unten in den Thälern des Kummers umherginge — du öffnetest mir das Herz; und meine Gedanken, die sich unwillig hier unten aufhielten, suchten mein armes verlassenes Mädchen — das dem jungen König zur Gattin bestimmt ist, der ein grausamer Mann ist und ein böser.

DES PRINZEN MUTTER. Da sprach ich und du hörtest! — Möge der Würdige die Würdige bekommen, möge die Liebe, die mächtige, herrschen, und vereinigen wir die verlassenen Herzen auf dass sie einander trösten!

SCHWANENWEISS' MUTTER. Und ihre Herzen haben Küsse gewechselt, ihre Seelen haben sich umarmt! Möge der Kummer sich in Freude verwandeln und die Erde bei ihrem jungen Glück jubeln!

DES PRINZEN MUTTER. Wenn hohe Mächte es gestatten!

SCHWANENWEISS' MUTTER. Das möge erprobt werden in den Feuern des Leidens.

DES PRINZEN MUTTER [nimmt den zurückgelassenen Helm des Prinzen in die Hand]. Möge der Kummer sich in Freude verwandeln — am morgenden Tage, dem Jahrestage des Kummers um seine Mutter. [Sie tauscht die schwarzen Federn gegen weisse und rote um.]

SCHWANENWEISS' MUTTER. Gieb mir deine Hand, Schwester, und mögen die Prüfungen ihren Anfang nehmen.

DES PRINZEN MUTTER. Hier meine Hand in die ich die meines Sohnes eingeschlossen habe. — Jetzt haben wir sie verlobt...

SCHWANENWEISS' MUTTER. In Zucht und in Ehre!

DES PRINZEN MUTTER. Jetzt gehe ich den blauen Turm zu öffnen! Und dann mögen die Kinder sich in die Arme nehmen...

SCHWANENWEISS' MUTTER. In Zucht und in Ehre!

DES PRINZEN MUTTER. Und wir treffen uns wieder auf grünender Wiese, wo es keinen Kummer giebt.

SCHWANENWEISS' MUTTER [deutet auf Schwanenweiss]. Höre! — Sie träumt von ihm! — Das thörichte garstige Weib, das geglaubt hat man könne zwei Liebende trennen! — Jetzt wandern sie Hand in Hand im Lande der Träume unter flüsternden Föhren, unter spielenden Linden; und sie spielen und lächeln...

DES PRINZEN MUTTER. Still! Der Morgen graut, ich höre das Rotkehlchen schlagen; und sehe wie sich die Sterne ins Firmament hineinziehen. — Leb wohl, Schwester! [Geht und nimmt ihren Schwanenbalg mit.]

SCHWANENWEISS' MUTTER. Leb wohl! — [Sie fährt mit der Hand über Schwanenweiss als ob sie sie segnete; geht und nimmt ihren Schwanenbalg mit, nachdem sie das Thor geschlossen hat.]

[Die Uhr auf dem Tische schlägt dreimal. Die Harfe auf dem Tische verstummt einen Augenblick und fängt danach an eine neue liebliche Melodie zu spielen. Schwanenweiss erwacht; sieht sich um; lauscht auf die Harfe; steigt aus dem Bett; fährt sich mit den Händen durchs Haar; betrachtet mit Freude ihre weissen kleinen Füsse; bemerkt das weisse Hemd auf dem Bette. Darauf setzt sie sich auf ihren Platz am Tische. Jetzt sieht man wie sie wen betrachtet der gerade gegenüber auf dem Platze des Prinzen sitzt; sie sieht ihm in die Augen, lächelt ein Lächeln des Erkennens und reicht ihm ihre Hand. Ihre Lippen bewegen sich als wenn sie spräche, bleiben zuweilen still als ob sie die Antwort hörte.

Sie zeigt mit Ausdruck auf die roten und weissen Federn des Helms; streckt sich vor als ob sie flüsterte. Legt den Kopf zurück und zieht durch die Nasenlöcher Luft ein, wie wenn sie einen Wohlgeruch auffinge. Fängt mit der Hand in der Luft und küsst dann ihren Finger, den Kuss den sie bekommen hat zurücksendend. Schreibt mit der Feder, nachdem sie diese wie einen Vogel geliebkost hat, und schiebt das Pergament über den Tisch. Scheint mit den Blicken „seiner“ Feder zu folgen, wie sie die Antwort schreibt, und nimmt das Pergament zurück, das sie liest und in ihren Busen steckt.

Streicht über ihr schwarzes Kleid, die traurige Veränderung andeutend die ihr Äusseres durchgemacht hat. Darauf lächelt sie über die vermutete Antwort und bricht in ein klingendes gutes Lachen aus.

Zeigt mit Gebärden dass ihr Haar gekämmt ist. Erhebt sich und geht ins Zimmer hinein; streckt mit einer schüchternen Miene ihren weissen Fuss vor — bleibt in der Gebärde stehen und erwartet die Antwort, die sie verlegen empfängt, indem sie eilig ihren Fuss verbirgt.

Jetzt geht sie an den Kasten, nimmt das Schachspiel hervor, das sie auf das Löwenfell stellt, macht eine einladende Geste, legt sich nieder, stellt die Stücke auf und beginnt ein Spiel wie mit einem anwesenden Unsichtbaren.

Die Harfe verstummt einen Augenblick und nimmt dann eine neue Melodie auf.

Das Schachspiel hört auf und man sieht Schwanenweiss mit dem Unsichtbaren sprechen. Plötzlich rückt sie fort als käme er ihr zu nahe; macht eine abwehrende Gebärde und springt wie eine Feder auf. Betrachtet den Unsichtbaren mit langen vorwurfsvollen Blicken; nimmt darauf ihr Hemd und eilt hinter das Bett, wo sie sich verbirgt.]



[DER PRINZ erscheint draussen vor den Gitterthüren. Er versucht sie zu öffnen, aber vergebens. Er wirft einen Blick in die Höhe voll Kummer und Verzweiflung.]

SCHWANENWEISS [hin]. Wer kommt mit Sonnenaufgang?

DER PRINZ. Dein Herzliebster, dein Prinz, dein alles!

SCHWANENWEISS. Wo kommt mein Herzliebster her?

DER PRINZ. Aus dem Lande der Träume, von der Morgenröte die hinter rosigen Bergen liegt, von flüsternden Föhren, von spielenden Linden.

SCHWANENWEISS. Was machte mein Herz im Lande der Träume, hinter der Morgenröte?

DER PRINZ. Er spielte und lächelte, er schrieb ihren Namen, er spielte Schach auf dem Löwenfell!

SCHWANENWEISS. Mit wem spielte er, mit wem spielte er?

DER PRINZ. Mit Schwanenweiss!

SCHWANENWEISS. Das ist er! — Sei willkommen in meinem Schlosse, an meinem Tische, in meinen Armen!

DER PRINZ. Wer öffnet die goldenen Pforten?

SCHWANENWEISS. Reich deine Hand her! — Die ist kalt wie dein Herz warm ist.

DER PRINZ. Mein Körper hat im blauen Turm geschlafen, während meine Seele im Lande der Träume wanderte! — Dort war's kalt und dort war's dunkel!

SCHWANENWEISS. An meinem Busen will ich deine Hand wärmen — an meinem Blick will ich deine Hand wärmen — an meinem Kuss will ich deine Hand wärmen!

DER PRINZ. Erleuchte mein Dunkel mit dem Lichte deiner Augen!

SCHWANENWEISS. War's dunkel?

DER PRINZ. Im blauen Turm scheint weder Sonne noch Mond!

SCHWANENWEISS. Geh auf, Sonne! Wehe warm, Wind! Schaukle, Meer! — Du, goldne Pforte, glaubst du dass du zwei Herzen, zwei Hände, zwei Lippen trennen kannst! Nichts kann sie trennen!

DER PRINZ. Nichts!

[Zwei Tore werden von den Seiten vor die Pforten geschoben, so dass Schwanenweiss und der Prinz sich nicht sehen können.]

SCHWANENWEISS. Wehe, welches Wort fiel; wer hörte es; wer straft uns?

DER PRINZ. Ich bin nicht von dir getrennt, meine Herzliebste; denn der Klang meiner Stimme erreicht dich; der dringt durch Kupfer, Stahl und Stein und liebkost warm dein kleines Ohr; in den Gedanken umarme ich dich, in den Träumen küsse ich dich, uns trennt nichts mehr auf Erden! Nichts!

SCHWANENWEISS. Nichts!

DER PRINZ. Ich sehe dich, wenn auch mein Auge dich nicht sieht, ich schmecke dich, denn du wirfst Rosen in meinen Mund . . .

SCHWANENWEISS. Aber ich will dich in meinen Armen haben!

DER PRINZ. Du hast mich!

SCHWANENWEISS. Nein, ich will dein Herz an meinem fühlen — ich will auf deinem Arme schlafen! O, lass uns, lass uns, guter Gott! lass uns einander bekommen!

[Die Schwalben zwitschern; eine kleine weisse Feder fällt nieder. Schwanenweiss nimmt sie auf und findet dass es ein Schlüssel ist. Jetzt öffnet sie Tore und Pforten.]

[DER PRINZ herein.]

[SCHWANENWEISS eilt in seine Arme.]

[DER PRINZ küsst ihren Mund.]

SCHWANENWEISS. Du küssest mich nicht!

DER PRINZ. Ich habe!

SCHWANENWEISS. Ich fühle deine Küsse nicht!

DER PRINZ. Dann hast du mich nicht lieb!

SCHWANENWEISS. Umarme mich!

DER PRINZ. Ich ersticke dich!

SCHWANENWEISS. Nein, ich atme!

DER PRINZ. Gieb mir deine Seele.

SCHWANENWEISS. Hier! — Gieb mir deine!

DER PRINZ. Hier! — Jetzt habe ich deine, und du meine!

SCHWANENWEISS. Ich will meine wieder haben!

DER PRINZ. Und ich meine!

SCHWANENWEISS. Such!

DER PRINZ. O weh, wir sind verdreht! Du bist ich und ich bin du!

SCHWANENWEISS. Wir sind eins!

DER PRINZ. Der gute Gott hörte dein Gebet! — Wir haben uns bekommen!

SCHWANENWEISS. Wir haben uns bekommen, aber ich habe dich nicht mehr, ich fühle nicht den Druck deiner Hand, nicht das Kosen deiner Lippen; ich sehe deine Augen nicht, höre deine Stimme nicht — du bist fort.

DER PRINZ. Ich bin hier!

SCHWANENWEISS. Hier unten; aber ich will dich dort oben treffen, im Land der Träume.

DER PRINZ. Lass uns dahin fliegen, auf den Flügeln des Schlafes . . .

SCHWANENWEISS. Auf deinem Arme!

DER PRINZ. In meinen Armen!

SCHWANENWEISS. In deinen Armen!

DER PRINZ. Dies ist die Seligkeit.

SCHWANENWEISS. Die ewige, ohne Ende, ohne Wank!

DER PRINZ. Kann uns wer trennen?

SCHWANENWEISS. Niemand!

DER PRINZ. Bist du meine Braut?

SCHWANENWEISS. Bist du mein Bräutigam?

DER PRINZ. Im Land der Träume! Nicht hier!

SCHWANENWEISS. Wo sind wir?

DER PRINZ. Hier unten!

SCHWANENWEISS. Wo die Wolken ziehen, wo das Meer tost, wo die Erde jede Nacht ehe die Sonne aufgeht auf das Gras weint! Wo der Habicht die Taube zerreisst, wo die Schwalbe die Fliege tötet, wo das Laub fällt und Erde wird; wo das Haar weiss wird und die Wange einfällt, wo das Auge erlischt und die Hand welkt! Hier unten!

DER PRINZ. Lass uns fliehen!

SCHWANENWEISS. Lass uns fliehen!



[DER GÄRTNER, grün gekleidet, mit Käppchen, Schürze, Kniehosen; Schere und Messer am Gürtel; taucht plötzlich hinter dem Tische auf. Er hat eine kleine Schwinge in der Hand und geht umher und säet Samen.]

DER PRINZ. Wer bist du?

DER GÄRTNER. Ich säe, ich säe!

DER PRINZ. Was säest du?

DER GÄRTNER. Samen, Samen, Samen!

DER PRINZ. Was für eine Sorte?

DER GÄRTNER. Einschlägig und zweischlägig. Eins zieht hierhin, zwei zieht dorthin; wenn die Brauttracht an ist, ist die Eintracht aus! In Zwietracht werde ich säen, und in Eintracht wirst du ernten. Eins und eins macht eins, aber eins und eins macht auch drei; eins und eins macht zwei, aber zwei macht drei! Verstehst du das?

DER PRINZ. Erdenwurm, Staubwühler, du wendest die Stirn dem Boden zu und zeigst dem Himmel den Rücken, was willst du mich lehren?

DER GÄRTNER. Dass du ein Erdenwurm und ein Staubwühler bist! Und weil du der Erde den Rücken zukehrst, wird die Erde dir den Rücken zukehren! — Guten Morgen! [Versinkt hinter dem Tisch.]

SCHWANENWEISS. Was war das? Wer war das?

DER PRINZ. Das war der grüne Gärtner.

SCHWANENWEISS. Grün? Er war doch blau?

DER PRINZ. Er war grün, meine Geliebte!

SCHWANENWEISS. Wie kannst du sagen was nicht ist?

DER PRINZ. Meine Herzallerliebste, ich habe nur gesagt was ist.

SCHWANENWEISS. Wehe, er spricht nicht die Wahrheit!

DER PRINZ. Wessen Stimme höre ich? Nicht die meiner Schwanenweiss!

SCHWANENWEISS. Wen sieht mein Auge? — Nicht meinen Prinzen, dessen blosser Name mich einst anziehen konnte wie die Harfe des Wassermanns, wie das Lied der Seejungfrau auf grünen Wellen. — Wer bist du? Du fremder Mann mit bösen Augen — und grauem Haar!

DER PRINZ. Das siehst du jetzt erst, dass meine Haare ergraut sind, im Turm während einer halben Nacht, aus Kummer weil ich Schwanenweiss vermisste, die nicht mehr da ist...

SCHWANENWEISS. Doch, Schwanenweiss ist hier!

DER PRINZ. Nein, denn dort steht ein schwarzes Mädchen, dessen Gesicht schwarz ist...

SCHWANENWEISS. Sahst du denn vorher nicht dass ich schwarz gekleidet war? — Dann liebst du mich nicht!

DER PRINZ. Die dort steht, die böse, garstige, nein!

SCHWANENWEISS. Dann warst du eben falsch!

DER PRINZ. Nein, denn da stand eine andere hier! — Jetzt — jetzt warfst du eine Stinknessel in meinen Mund!

SCHWANENWEISS. Jetzt dufteten deine Veilchen nach Liebstöckel — hu!

DER PRINZ. Das ist die Strafe dafür dass ich meinen jungen König hinterging!

SCHWANENWEISS. Ich wollte ich hätte auf den jungen König gewartet!

DER PRINZ. Warte! Er kommt!

SCHWANENWEISS. Ich warte nicht! Ich gehe ihn zu finden!

DER PRINZ. Dann bleibe ich!

SCHWANENWEISS [geht in den Hintergrund hinein]. Das war Liebe?

DER PRINZ [ausser sich]. Wo ist Schwanenweiss? Wo, wo, wo? Die Schönste, die Beste, die Liebevollste?

SCHWANENWEISS. Such sie!

DER PRINZ. Nicht hier unten!

SCHWANENWEISS. Anderswo! [Geht.]



[DER PRINZ allein; setzt sich an den Tisch und weint in die Hände. Jetzt fährt ein Windstoss durchs Zimmer, so dass die Vorhänge und Gardinen flattern, und ein Säuseln eilt über die Saiten der Harfe. Der Prinz erhebt sich, geht ans Bett und bleibt in Betrachtung des Kopfkissens stehen, das den Eindruck von Schwanenweiss' Gesicht im Profil zeigt. Er nimmt das Kissen und küsst es.

Geräusch draussen. Er setzt sich an den Tisch.

Die Thüren zu den Kammern werden aufgeschlagen. Die drei Mädchen erscheinen, jetzt mit dunklem Gesicht. Die Stiefmutter aus dem Hintergrunde, ebenfalls mit dunklem Gesicht.]

DIE STIEFMUTTER [weich]. Einen guten Morgen, mein guter Prinz! Wie hat Er geschlafen?

DER PRINZ. Wo ist Schwanenweiss?

DIE STIEFMUTTER. Sie ist zu ihrem jungen König gereist um Hochzeit zu halten. Beabsichtigt mein Prinz nicht auch bald an dergleichen zu denken?

DER PRINZ. Nur einen Gedanken hege ich ...

DIE STIEFMUTTER. An jung Schwanenweiss?

DER PRINZ. Ist sie zu jung für mich?

DIE STIEFMUTTER. Graue Haare pflegen von guter Vernunft begleitet zu werden — ich habe eine vernünftige Jungfrau —

DER PRINZ. Meine grauen Haare?

DIE STIEFMUTTER. Er weiss es nicht, er glaubt es nicht! Mädchen! Signe, Elsa, Tofva! Lacht den jungen Freier mit seinem grauen Haare aus!

[Die Mädchen schlagen ein Gelächter an. Die Stiefmutter stimmt ein.]

Der Prinz. Wo ist Schwanenweiss?

Die Stiefmutter. Folge ihren Spuren! Hier ist eine! [Reicht ihm ein Pergament mit Geschriebenem.]

Der Prinz. Das hat sie geschrieben?

Die Stiefmutter. Du kennst ihre Hand! — Was hat ihre Hand geschrieben?

Der Prinz. Dass sie mich hasst, und einen anderen liebt — dass sie mit mir gespielt hat, dass sie meine Küsse ausspuckt, und mein Herz auf den Schweinehof wirft. — Jetzt will ich sterben! Jetzt bin ich tot!

Die Stiefmutter. Ein Ritter stirbt nicht durch das Spiel eines Mädchens! Er zeigt dass er ein Mann ist, und wählt eine andere!

Der Prinz. Eine andere? Wenn es nur eine gibt.

Die Stiefmutter. Mindestens zwei! Und meine Magdalena besitzt sieben Tonnen Gold!

Der Prinz. Sieben?

Die Stiefmutter. Noch mehr!

[Pause.]

Der Prinz. Wo ist Schwanenweiss?

Die Stiefmutter. Und Magdalena kann mancherlei Künste . . .

Der Prinz. Kann sie auch hexen?

Die Stiefmutter. Einen kleinen Prinzen kann sie schon verhexen.

Der Prinz [betrachtet das Pergament]. Dies hat Schwanenweiss geschrieben?

Die Stiefmutter. So würde Magdalena nicht schreiben!

Der Prinz. Ist Magdalena gut?

Die Stiefmutter. Die Güte selbst! Sie spielt nicht mit den heiligen Gefühlen, sie rächt nicht eine kleine Unbill, sie ist dem treu den sie gern hat.

Der Prinz. Dann ist sie schön!

Die Stiefmutter. Nicht schön!

Der Prinz. Dann ist sie nicht gut! — Sprich mehr von ihr!

Die Stiefmutter. Sieh sie!

DER PRINZ. Wo?

DIE STIEFMUTTER. Hier!

DER PRINZ. Schwanenweiss hat dies geschrieben?

DIE STIEFMUTTER. Magdalena hätte freundlich geschrieben.

DER PRINZ. Was hätte sie geschrieben?

DIE STIEFMUTTER. Dass . . .

DER PRINZ. Sag das Wort! Sag **Liebe**, wenn du kannst!

DIE STIEFMUTTER. Triebe!

DER PRINZ. Du kannst das Wort nicht aussprechen! . . .

DIE STIEFMUTTER. Fieber!

DER PRINZ. Nein!

DIE STIEFMUTTER. Magdalena kann's sagen! Darf sie kommen?

DER PRINZ. Sie komme!

DIE STIEFMUTTER [erhebt sich. Spricht zu den Mädchen]. Bindet dem Prinzen die Augen zu, so wird er eine Prinzessin in die Arme nehmen, derengleichen es in sieben Königreichen nicht giebt!

[SIGNE geht vor, befestigt eine Binde um die Augen des Prinzen.]

DIE STIEFMUTTER [schlägt in die Hände]. Nun? Kommt sie nicht? . . .

[Der Pfau klappert mit dem Schnabel, die Tauben gurren.]

DIE STIEFMUTTER. Lässt meine Kunst mich im Stich? Oder was bedeutet das? — Wo ist die Braut? —

[Vier Mädchen aus dem Hintergrunde, Körbe mit weissen und hellroten Rosen tragend; Musik ist von oben zu hören. Die Mädchen gehen ans Bett heran und bestreuen es mit Rosen.

Darauf zwei Ritter mit geschlossenen Visieren. Sie nehmen den Prinzen bei der Hand und führen ihn in den Hintergrund hinein, wo sie der falschen Magdalena begegnen, die von zwei Frauen geführt wird. Die Braut ist tief verschleiert.]

[DIE STIEFMUTTER gebietet mit Gebärden allen ausser dem Brautpaare sich zu entfernen; und geht selbst zu-

letzt hinaus, nachdem sie die Gardinen vorgezogen und die Pforten geschlossen hat.]

Der Prinz. Ist meine Braut da?

Die falsche Magdalena. Wer ist deine Braut?

Der Prinz. Ich erinnere mich ihres Namens nicht! Wer ist dein Bräutigam?

Die falsche Magdalena. Der dessen Namen nicht genannt werden darf!

Der Prinz. Sag ihn wenn du kannst!

Die falsche Magdalena. Ich kann, aber ich will nicht!

Der Prinz. Sag ihn wenn du kannst!

Die falsche Magdalena. Sag erst meinen!

Der Prinz. Sieben Tonnen Gold, schiefer Rücken, Bosheit, Hasenscharte! Wie ich heisse? Sag's wenn du kannst!

Die falsche Magdalena. Prinz Grauhaar!

Der Prinz. Das ist richtig! . . .

[Die falsche Magdalena wirft den Schleier ab.]

Schwanenweiss [steht da in ihrem weissen Rock, einen Kranz von Rosen im Haar]. Wer bin ich jetzt?

Der Prinz. Du bist eine Rose!

Schwanenweiss. Du bist ein Veilchen!

Der Prinz [nimmt die Binde ab]. Du bist Schwanenweiss!

Schwanenweiss. Und du — bist . . .

Der Prinz. Still!

Schwanenweiss. Du bist mein!

Der Prinz. Aber du gingst fort, von meinen Küssen fort . . .

Schwanenweiss. Und kam wieder! denn ich habe dich lieb!

Der Prinz. Und du schriebst böse Worte . . .

Schwanenweiss. Die ich ausgestrichen, denn ich habe dich lieb!

Der Prinz. Und du sagtest ich sei falsch!

Schwanenweiss. Was thut das, wenn du treu bist und ich dich lieb habe?

DER PRINZ. Und du wolltest zum jungen König gehen?

SCHWANENWEISS. Aber ging zu dir, weil du mir lieb bist!

DER PRINZ. Jetzt sollst du mir Vorwürfe machen.

SCHWANENWEISS. Nein, denn ich habe sie vergessen, weil du mir lieb bist!

DER PRINZ. Wenn ich dir lieb bin, bist du meine Braut!

SCHWANENWEISS. Ich bin's.

DER PRINZ. Dann möge der Himmel unseren Bund segnen!

SCHWANENWEISS. Im Land der Träume!

DER PRINZ. Auf meinem Arm!

[Der Prinz führt Schwanenweiss zum Bett, legt sein Schwert mitten hinein, und sie auf die eine Seite des Schwertes, sich selbst auf die andere. Die goldenen Wolken werden rosenrot, es säuselt in den Rosenbäumen; die Harfe spielt lieblich.]

DER PRINZ. Gute Nacht, meine Königin!

SCHWANENWEISS. Guten Morgen, mein Seelenliebster! — Ich höre dein Herz schlagen, ich höre dein Herz seufzen wie die Welle des Meeres, wie der Trab des Renners, wie der Flügel des Adlers. — Fass mich bei der Hand!

DER PRINZ. Hier! Jetzt heben wir die Flügel . . .



DIE STIEFMUTTER [mit den Mädchen die Fackeln tragen. Sie sind alle vier grauhaarig]. Ich muss mein Werk vollendet sehen, ehe der Herzog kommt. Magdalena meine Tochter mit dem Prinzen verlobt — während Schwanenweiss im Turm sitzt. — [Ans Bett heran.] — Sie schlafen schon einer in des andern Armen. Mädchen, seid meine Zeugen! . . .

[DIE MÄDCHEN nähern sich dem Bette.]

DIE STIEFMUTTER. Was sehe ich? Ihr tragt graue Haare!

SIGNE. Und Ihr Herzogin ebenfalls!

DIE STIEFMUTTER. Ich? Lass mich schauen!

[ELSA hält ihr einen Spiegel hin.]

DIE STIEFMUTTER. Böser Mächte Spiel! — Vielleicht hat der Prinz seine dunklen wiederbekommen? — Leuchtet her!

[DIE MÄDCHEN beleuchten die Schlafenden.]

DIE STIEFMUTTER. Bei Gott, es ist die Wahrheit! — Seht! Schön ist es! — Aber das Schwert! Wer hat das Schwert hingelegt, das die Verlobung ungültig macht? [Sie sucht das Schwert fortzunehmen, aber der Prinz hält es fest, ohne zu erwachen.]

SIGNE. Herzogin, hier ist es nicht geheuer!

DIE STIEFMUTTER. Wieso?

SIGNE. Das ist nicht Fräulein Magdalena!

DIE STIEFMUTTER. Wer ist es? Hilf meinen Augen!

SIGNE. Es ist Fräulein Schwanenweiss!

DIE STIEFMUTTER. Schwanenweiss? — Ist das des Teufels Blendwerk oder habe ich gethan was ich nicht wollte! . . .

[Der Prinz bewegt sich und kommt mit seinen Lippen an die Schwanenweiss'.]

DIE STIEFMUTTER [von dem schönen Anblick ergriffen]. Schöneren Anblick sah ich nicht! — Zwei Rosen die sich im Winde begegnen; zwei Sterne die vom Firmament fallen und im Falle sich treffen; nein, es ist allzu schön! Jugend, Schönheit, Unschuld, Liebe! — Erinnerungen, liebliche Erinnerungen, als ich auf dem Hofe meines Vaters lebte, wo er mich liebte, der Bursche, den ich nie bekam . . . Was sagte ich dass er mit mir machte?

SIGNE. Die Herzogin sagte dass er liebte.

DIE STIEFMUTTER. Da sprach ich das grosse Wort richtig aus! Geliebte! So nannte er mich; „Geliebte“, ehe er in den Krieg ging. — [Versinkt in Gedanken.] Er blieb aus! — Und so musste ich den andern nehmen den ich nicht leiden konnte! — Jetzt ist mein Leben verronnen; und ich muss mich über das Glück freuen das ich nie gewann! Ich will mich freuen — über

fremdes Glück — doch eine Freude — über fremde Liebe — doch eine Liebe! — Aber meine Magdalena? Wird sie sich freuen? — Allmächtige Liebe, ewiger schaffender Gott, wie weich hast du mein Löwenherz gemacht! Wo ist meine Kraft, wo ist mein Hass? Wo ist meine Rache? [Sie setzt sich und betrachtet die Schlafenden.] Ich erinnere mich eines Liedes, eines Liebesliedes das er in meiner Jugend sang, den letzten Abend...

DIE STIEFMUTTER [erhebt sich, erwacht wie aus einem Traum und gerät in Raserei. Brüllt]. Hofleute, hierher! — Hierher, Vogt, Kastellan, Stockknecht, alle! [Sie reisst das Schwert aus dem Bette und wirft es zum Hintergrunde hinaus.] Hofleute, hierher!



[Lärm; die Hofleute kommen, wie früher.]

DIE STIEFMUTTER. Schauet her! Der Prinz, des jungen Königs Vasall, hat die Braut seines Herrn entehrt! Seid Zeugen für die schändliche That! Der Königsträger soll in Ketten und Eisen zu seinem Herrn geführt werden, und die Dirne soll in die Nägeltonne kommen.

[DER PRINZ und SCHWANENWEISS erwachen.]

DIE STIEFMUTTER. Stockknecht und Reitvogt, ergreift den Prinzen!

[DER STOCKKNECHT und DER REITVOGT ergreifen den Prinzen.]

DER PRINZ. Wo ist mein Schwert? Nicht gegen die Bosheit, aber für die Unschuld!

DIE STIEFMUTTER. Wessen Unschuld?

DER PRINZ. Die Unschuld meiner Braut!

DIE STIEFMUTTER. Die Unschuld der Dirne? Beweise sie!

SCHWANENWEISS. O Mutter, Mutter!

[Der weisse Schwan zieht draussen vorbei.]

DIE STIEFMUTTER. Gebt eine Schere her, Mädchen! Ich will der Hure das Haar abschneiden!

[SIGNE reicht ihr eine Schere.]

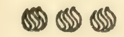
DIE STIFFMUTTER [fasst Schwanenweiss beim Haar und will es abschneiden, aber die Schere klafft und geht nicht zusammen]. Jetzt schneide ich deine Schönheit und deine Liebe ab! [Sie wird von einer Panik erfaßt, die auch die Hofleute und die Mädchen ergreift.]

DIE STIEFMUTTER. Ist der Feind über uns? Was bebt ihr? . . .

SIGNE. Herzogin! Die Hunde bellen, die Pferde wiehern, das bedeutet Besuch!

DIE STIEFMUTTER. Schnell, alle nach der Zugbrücke! Alle! Auf die Mauern! Feuer, Wasser, Schwerter, Beile!

[DER PRINZ und SCHWANENWEISS allein.]





# DRITTER AKT.

Die drei Mädchen stehen in den Kammern und beschäftigen sich: 1. Signe, das falsche Mädchen, in der Zinnkammer. 2. Elsa, die Kleine, in der Kleiderkammer. 3. Tofva, die Häßliche und Treue, in der Obstkammer.

DER GÄRTNER [kommt]. Signe, meine Tochter, hilf mir.

SIGNE. Sag mir erst, wer ist da unter solchem Lärm gekommen? Ist der Herzog, unser Herr, vom Krieg zurückgekehrt?

DER GÄRTNER. Nein, es war nicht der Herzog; es waren Gesandte vom jungen König, Fräulein Schwanenweiss' Bräutigam; und ein grosses bewaffnetes Gefolge! Das Unglück ist über uns, wir bekommen Krieg . . . und der Hof wird niedergebrannt werden!

SIGNE. Dein Same hat gekeimt, dein Zwietrachtsame; ernte, was du gesäet hast . . .

DER GÄRTNER. Falsche Signe, du, du hast uns verraten, als du der Herzogin das rettende Horn Stehbei ausliefertest!

SIGNE. Ein treuer Diener soll falsch sein gegen die Feinde des Hauses . . .

DER GÄRTNER. Jetzt aber wird das Schloss zerstört, wenn nicht der Herzog kommt; und wie soll der Herzog kommen?

SIGNE. Kommt Zeit, kommt Rat! Erst das Gastmahl! Jetzt putze ich das Zinn, Elsa bürstet die Kleider, Tofva dörrt das Obst . . . Doch ist nicht der junge König dabei?

DER GÄRTNER. Nur der Gesandte und das Gefolge . . .

SIGNE. Wo ist der junge König?

DER GÄRTNER. Wer weiss? Vielleicht ist er verkleidet im Gefolge . . .

SIGNE. Und der Prinz?

DER GÄRTNER. Im Turm! — Warum hasstest du ihn?

SIGNE. Ich? Ich hasste ihn nicht ... nein, nein, nein!

DER GÄRTNER. Vielleicht ...

SIGNE. Sag nicht mehr ...

DER GÄRTNER. Kann man hassen, den man liebt?

SIGNE. Ja, wenn man ihn nicht bekommt ...

DER GÄRTNER. Wenn man ihn nicht bekommt? Aber Fräulein Schwanenweiss bekommt ihren Prinzen auch nicht, und sie liebt ihn bis in den Tod, über den Tod hinaus ...

SIGNE. Soll der Prinz sterben?

DER GÄRTNER. Das weisst du doch!

SIGNE. Nein, beim Gott des Himmels! Aber er darf nicht sterben ... Rette ihn!

DER GÄRTNER. Wie soll ich?

SIGNE. Durch den geheimen Gang; hier ist die Luke, die du kennst, hier auf dem Boden ...

DER GÄRTNER. Die Herzogin setzt den Gang unter Wasser!

SIGNE. Das ist zu befürchten ... Aber rette den Prinzen! Rette ihn, schnell! Und dann ins Boot, und hinaus auf die See!

DER GÄRTNER. Nun denn, ich gehe, um gutzumachen, was ich verbrochen; komme ich nicht wieder, ja dann habe ich gesühnt ...

SIGNE. Gott schütze dich auf deinem Weg ...



SCHWANENWEISS [aus dem Hintergrund]. Du böser Mann, was tust du hier?

DER GÄRTNER [auf den Knien]. Ich bin hier, um gutzumachen, was ich böse gemacht habe ...

SCHWANENWEISS. Wie kannst du das? Du hast Samen der Zwietracht gesäet; was säest du jetzt?

DER GÄRTNER [streut Samen aus]. Ich säe Eintracht, Herzensfreude, Friede, zum Frommen aller, zu niemandes Fall! — Richtet mich nicht, Fräulein, denn an Euerm Zwist habe ich doch keine Schuld!

SCHWANENWEISS. Zwist? Ob du blau oder grün warst?

DER GÄRTNER. Jawohl! Seht mich jetzt mit Euern beiden schönen Augen auf einmal an . . .

SCHWANENWEISS. Ich sehe!

DER GÄRTNER [dreht sich]. Seht denn, dass ich blau auf der einen Seite, grün auf der andern bin!

SCHWANENWEISS. Beides also! Du alter Schelm, du hast mich Weisheit gelehrt! Hab Dank! — Aber wohin gehst du jetzt?

DER GÄRTNER. Um den Prinzen zu holen!

SCHWANENWEISS. Du? Kann böse gut werden?

DER GÄRTNER. Nicht immer! — Jetzt gehe ich den geheimen Gang; entweder komme ich wieder mit ihm, oder bleibe — ohne ihn!

SCHWANENWEISS. Gott segne und behüte dich!

DER GÄRTNER [steigt durch die Luke im Boden hinab].



SCHWANENWEISS [zu Signe]. Verrätst du deinen Vater?

SIGNE. Nein! Nicht meinen Vater.

SCHWANENWEISS. Aber den Prinzen?

SIGNE. Nicht den Prinzen!

SCHWANENWEISS. Also mich?

SIGNE [schweigt].

SCHWANENWEISS. Also mich?

SIGNE. Fräulein! Das Unglück ist über uns allen; nur einer kann uns retten; das ist der Herzog, Euer Vater.

SCHWANENWEISS. Ja, der Herzog, mein herrlicher Vater! Aber er hört uns nicht in unserer Not, nachdem du mich verraten und das Horn der Herzogin gegeben hast.

SIGNE. Wißt Ihr, wo sie es verbirgt?

SCHWANENWEISS. Ich muß nachdenken! [Sie denkt.]

SIGNE. Wo?

SCHWANENWEISS. Still! . . . Ich sehe es . . . hinter dem Spiegel, in ihrer . . . ihrer Silberkammer!

SIGNE. Dann gehe ich und hole es!

SCHWANENWEISS. Du? Meinetwegen?

SIGNE. Danket mir nicht! Das Unglück ist über uns allen; nein, keinen Dank!

SCHWANENWEISS. Du verrätst uns nicht?

SIGNE. Uns? Nicht alle, niemand und jemand, einen und einen, wenn ich's wüsste! Den man liebt, den hasst man; nicht immer! Den man hasst, liebt man dagegen nicht; immer nicht! Ich bin entzwei, zerrissen; wir wollen sehen, Stehbei, ich stehe bei, aber stehe nicht bei; vielleicht nicht! [Geht.]

SCHWANENWEISS. Rätsel und Deutung! — Elsa, Tofva, kommt!

ELSA und TOFVA [kommen].

SCHWANENWEISS. Hierher! Näher! Man belauscht uns! Schöne Elsa, gute Tofva, steht mir zur Seite; ich fürchte etwas, das ich nicht kenne; es kommt jemand, von dem ich nicht weiss; ich höre in meinem Herzohr und sehe in meiner Brust eine Gefahr; ein Atemzug bläst eiskalt, eine rohe Hand berührt meine jungen kleinen Brüste, wie der Habicht die Jungen der Taube . . . Wehe! das ist Wildbret, das ist Kohl und Zwiebel, alles was stinkt, Bocksbart und Andorn . . . Jetzt ist er hier! — Der junge König!

❧

DER JUNGE KÖNIG [kommt aus dem Hintergrund, in Brunst und leichtem Weinrausch]. [Schwanenweiss, Elsa und Tofva in einer Gruppe; Schwanenweiss hinten.]

DER KÖNIG [mustert die drei frech]. Drei! — Wißt Ihr, wer ich bin?

ELSA. Ritter Weinschlauch!

DER KÖNIG. Jungfer Schnippisch! Komm, ich will dich küssen! — Denn du bist klein und schön und boshaft. [Zu Tofva.] Du bist hässlich und freundlich! Sag mir, wo Prinzessin Schwanenweiss ist!

ELSA. Ratet!

DER KÖNIG. Bist du es? . . . Ja . . . aber du hast rote Hände! . . . Das ist keine Prinzessin! . . . Wißt Ihr, wie ich heisse?

ELSA. Graf Bock!

DER KÖNIG. Ich liebe boshafte Mädchen, du kleine Ziege, komm in meine Arme!

ELSA. Jetzt sofort?

DER KÖNIG. Wenn die Prinzessin uns hörte!

TOFVA. Sie hört so etwas nicht, denn sie hat nur ein Ohr für das Lied der Nachtigall, für das Spiel der Linde, für das Rauschen der Winde im Wellenschlag . . .

DER KÖNIG. Sei nicht so lang, du Hässliche, du sprichst zu viel auf einmal . . . Schämt euch, Mägde, und sagt, wo die Prinzessin ist, sonst, beim Satan der Hölle, soll die Stahlpeitsche der Stiefmutter Feuerregen auf euern Rücken peitschen: wo ist Prinzessin Schwanenweiss?

SCHWANENWEISS. Hier ist sie!

DER KÖNIG [mustert sie]. Die? [Pause.] Unbegreiflich! Ich habe doch ihr Bild gesehen, und das war schön, aber das hatte der treulose Prinz gemalt, um mir zu schmeicheln, ganz gewiss! — Du hast ja keine Nase, Kind; und Schwielen auf den Augen; die Lippen sind zu dick . . . Jetzt frage ich: bist du Schwanenweiss?

SCHWANENWEISS. Ich bin es!

DER KÖNIG [setzt sich]. Das ist also . . . alles! — Kannst du tanzen? spielen? singen? [Pause.] Nichts! . . . Und für dieses Nichts stehe ich im Begriff, das Schloss zu stürmen, zu brennen, zu plündern, Krieg zu führen. [Pause.] Kannst du wenigstens sprechen? Eine lange Abendstunde verplaudern? — Auch das nicht!

SCHWANENWEISS [mit dumpfer Stimme]. Ich kann sprechen, aber nicht mit Euch!

DER KÖNIG. Wie ein Schornsteinfeger sprichst du . . . Vielleicht bist du taub?

SCHWANENWEISS. Gewisse Stimmen erreichen mein Ohr nicht.

DER KÖNIG. Und blind, und lahm! [Pause.] Aufrichtig gesprochen, der Gewinn ist zu klein für so viel Mühe! — [Pause.] Geh in Frieden! Oder lass mich gehen . . . Mit Prinz Treulos wird der Kläger sein Hühnchen pflücken! [Erhebt sich.] Und ich! [Geht.]

[Schwanenweiss, Elsa und Tofva erheben die Hände und bleiben so stehen.]

[Die Harfe spielt.]



DER PRINZ [steigt den geheimen Gang herauf].

SCHWANENWEISS [eilt in seine Arme].

[Die Harfe spielt. Elsa und Tofva gehen durch den Hintergrund hinaus.]

DER PRINZ [versucht zu sprechen, kann aber nicht].

SCHWANENWEISS [ebenso].

[Jetzt erscheint der König in der Kleiderkammer, spähend und lauschend.]

SCHWANENWEISS. Ist das das Lebwohl?

DER PRINZ. Sprich nicht das Wort aus!

SCHWANENWEISS. Er ist hier, ist hier gewesen, der König! Dein König!

DER PRINZ. Dann ist es lebwohl, auf ewig!

SCHWANENWEISS. Nein, er sah mich nicht, er hörte mich nicht, er gefiel mir nicht . . .

DER PRINZ. Aber er steht mir nach dem Leben . . .

SCHWANENWEISS. Alle stehen dir nach dem Leben . . . Wohin gehst du?

DER PRINZ. Zum Strande . . .

SCHWANENWEISS. Aufs Meer, in Sturm und Strömung, du Herzliebster, du meine Freude . . .

DER PRINZ. Ich trinke meine Hochzeit in der Welle . . .

SCHWANENWEISS. Dann sterbe ich!

DER PRINZ. Dann treffen wir uns, um uns nie mehr zu trennen, nie mehr!

SCHWANENWEISS. Nie mehr! Wenn ich aber nicht darf, dann trauere ich dich aus dem Grab herauf . . .

DER PRINZ. Von jeder Träne aus deinem hellen Auge wird mein Sarg voll von Blut. Aber jedesmal, wenn du auf der Erde von Herzen fröhlich bist, wird mein Sarg voll von Rosenblättern!

SCHWANENWEISS. Es dunkelt!

DER PRINZ. Ich wandere im Licht, in deinem Licht, denn ich liebe . . .

SCHWANENWEISS. Nimm meine Seele, nimm mein Leben.

DER PRINZ. Die habe ich; nimm meine Seele, nimm mein Leben! — Du hast sie! — Jetzt geht mein Leib, aber meine Seele bleibt . . .

SCHWANENWEISS. Hier steht mein Leib, aber meine Seele geht — mit dir!

DER PRINZ [versucht zu sprechen, aber nur die Lippen bewegen sich].

SCHWANENWEISS [ebenso].

DER PRINZ [steigt in den geheimen Gang hinunter].



[Der König hat die Szene verfolgt und ist, während seine Gefühle wechseln, so ergriffen worden, als er Schwanenweiss „entdeckt", daß er sich zuerst schämt, dann in Bewunderung und Entzücken gerät; als der Prinz gegangen ist, stürzt er vor und fällt auf die Knie.]

DER KÖNIG. Schwanenweiss, schönes Werk, von Gott geschaffen, fürchte dich nicht, denn jetzt habe ich dich gesehen. Du Vollkommenste, jetzt habe ich deine Stimme gehört aus silbernen Saiten; aber mit seinen Augen habe ich gesehen, und mit seinen Ohren habe ich gehört, ich selbst bekomme dich nicht, denn ich besitze deine Liebe nicht; ich sehe an deinen toten Blicken, dass du mich nicht siehst und meine Worte nicht hörst. Du bist nur für ihn da, und bekäme ich dich, hielte ich eine Leiche in meinen Armen. Verzeih, was ich verbrochen; vergiss, dass ich dagewesen bin; denk nie, dass ich dich mit einem unreinen Gedanken habe berühren wollen; nur die Erinnerung an dich soll mich begleiten und mich strafen; aber gib mir deine Stimme zum Abschied, dann werde ich den Widerhall in meinem Herzen bewahren ... Ein Wort! Was es auch sei, ein klingendes Wort, ein einziges! [Pause.]

SCHWANENWEISS [hart]. Geh!

DER KÖNIG [springt auf]. Krähe! Jetzt antworte ich: Wehe! [Zieht das Schwert.] Und niemand soll dich

besitzen, nur ich! Aber ich will die Krähe haben, ich liebe das Starke, das Harte, das Rohe! Die Taube ist nicht mein Vogel!

SCHWANENWEISS [hat sich hinter den Tisch zurückgezogen]. Hilf mir, Vater, steh mir bei, komm, komm, komm!

DER KÖNIG [fällt ab]. Da kam sie! Die silberne Saite, die Gebetglocke am Vater-Engel-Tag; jetzt ist meine Macht aus . . .

SCHWANENWEISS [halb singend]. Komm, komm, komm!

DER KÖNIG. Wie lieblich ist deine Stimme, das Schwert weint und schämt sich, geh und verbirg dich! [Steckt das Schwert in die Scheide.] Nicht das Schwert! Aber Feuer, Feuer an die Burg, Tod dem, der den König betrogen hat . . . Wer da?



TOFVA [kommt mit dem Horn]. Hier, hier!

SCHWANENWEISS. Du? Nicht Signe?

TOFVA. Ich habe es von Signe genommen! Die immer Treulose!

SCHWANENWEISS [bläst ins Horn].

[Aus der Ferne antwortet ein Horn.]

DER KÖNIG [in panischem Schreck]. Auf in die Sättel! Laßt die Zügel schiessen! Drückt die Sporen ein! Gestreckten Trab! [Flieht durch den Hintergrund nach links.]

SCHWANENWEISS [bläst wieder].

[Ein Horn antwortet draussen.]

TOFVA. Er kommt, der herrliche Held! Er kommt! [Pause.]

SCHWANENWEISS [bläst wieder].

DER HERZOG [kommt].

[Der Herzog und Schwanenweiss allein.]

DER HERZOG. Allerliebstes Herz, wem gilt es?

SCHWANENWEISS. Vater, es gilt deinem Kinde. — Sieh dort die Nägeltonne!

DER HERZOG. Worin hat mein Kind gefehlt?

SCHWANENWEISS. Ich fand den Namen des Prinzen heraus auf Wegen die nur die Liebe lehrt; ich nannte ihn — und er wurde mir lieb.

DER HERZOG. Das geht noch nicht ans Leben! Was weiter?

SCHWANENWFISS. Ich schlief an seiner Seite mit dem Schwert . . .

DER HERZOG. Das geht noch nicht ans Leben, aber wohlbedacht war es nicht! — Was weiter?

SCHWANENWEISS. Weiter nichts!

DER HERZOG [zum Stockknecht]. Rolle die Nägeltonne hinaus! — Nun, mein Kind, wo ist der Prinz?

SCHWANENWEISS. Er segelt jetzt in seiner Schnigge nach Hause!

DER HERZOG. Jetzt, in dieser Sturmflut! — Allein?

SCHWANENWEISS. Allein! Was wird ihm geschehen?

DER HERZOG. Das steht in Gottes Hand!

SCHWANENWEISS. Ist Gefahr dabei?

DER HERZOG. Der Kühne hat bisweilen Glück . . .

SCHWANENWEISS. Er verdient es!

DER HERZOG. Ist er frei von Schuld, wird er es haben!

SCHWANENWEISS. Er ist's! Mehr als ich!



DIE STIEFMUTTER. Wie kamst du hierher?

DER HERZOR. Den nächsten Weg; wünschte ich wäre früher gekommen!

DIE STIEFMUTTER. Wärest du früher gekommen, wäre dein Kind nicht ins Unglück geraten!

DER HERZOG. In was für ein Unglück?

DIE STIEFMUTTER. Das nicht wieder gut gemacht werden kann!

DER HERZOG. Hast du Gründe dafür?

DIE STIEFMUTTER. Gültige Zeugen!

DER HERZOG. Rufe den Hofmeister!

DIE STIEFMUTTER. Er weiß nichts!

DER HERZOG [schüttelt sein Schwert]. Rufe den Hofmeister!

DIE STIEFMUTTER erbebt. Schlägt viermal in die Hände.]



[DER HOFMEISTER kommt.]

DER HERZOG. Du mußt sofort eine Pastete aus Wildpret bereiten, die gut gewürzt ist mit Zwiebeln, Petersilie, Fenchel und Kopfkohl!

[DER HOFMEISTER sieht nach der Stiefmutter.]

DER HERZOG. Wonach schielst du! — Sofort!

[DER HOFMEISTER geht.]

DER HERZOG [zur Stiefmutter]. Rufe den Gartenmeister.

DIE STIEFMUTTER. Er weiß nichts!

DER HERZOG. Und wird auch nichts erfahren! Aber kommen soll er! — Rufe ihn!

[DIE STIEFMUTTER schlägt sechsmal in die Hände.]



[DER GARTENMEISTER kommt.]

DER HERZOG. Hole drei Lilien herauf; eine weisse, eine rote, eine blaue.

[DER GARTENMEISTER sieht die Stiefmutter an.]

DER HERZOG. Nimm den Kopf in acht!

[DER GARTENMEISTER geht.]



DER HERZOG. Rufe die Zeugen!

[DIE STIEFMUTTER schlägt einmal in die Hände.]

[SIGNE kommt.]

DER HERZOG. Zeuge! Aber in geziemenden Worten! — Was hast du gesehen?

SIGNE. Ich habe Fräulein Schwanenweiss und den Prinzen in einem Bette gesehen!

DER HERZOG. Mit dem Schwert?

SIGNE. Ohne!

SCHWANENWEISS. Signe, Signe, du legst falsches Zeugnis ab gegen mich, während ich deinen Hals vor der Stahlpeitsche gerettet habe . . . Du tust mir so weh! so weh! Und du hast mich verraten in jener Nacht . . . Warum hast du mir das getan?

SIGNE. Ich wußte nicht, was ich tat; ich tat, was ich nicht wollte; ich tat den Willen eines andern; und jetzt will ich nicht mehr leben, verzeiht mir um des Erlösers willen . . .

SCHWANENWEISS. Ich verzeihe dir, verzeih dir selber auch, denn du bist ohne Schuld, wenn der böse Wille dich besessen hat . . .

SIGNE. Aber bestraft mich erst!

SCHWANENWEISS. Bist du nicht genug bestraft, da du bereust?

DER HERZOG. Ich glaube es nicht! — Mehr Zeugen!



[Die beiden Ritter kommen.]

DER HERZOG. Sind das die Brautritter! — Zeuget!

DER ERSTE RITTER. Ich habe Fräulein Magdalena ins Bett geführt!

DER ZWEITE RITTER. Ich habe Fräulein Magdalena ins Bett geführt!

DER HERZOG. Was ist das? Ein Trug also, der zurückgeschlagen hat! — Mehr Zeugen!



[ELSA kommt.]

DER HERZOG. Zeuge!

ELSA. Ich habe, bei Gott dem Gerechten, dem Strafenden, Fräulein Schwanenweiss und den Prinzen gesehen, ganz bekleidet und mit Schwert.

DER HERZOG. Einer dafür und einer dagegen; zwei daneben. Ich überlasse es dem Urteil Gottes! — Die Blumenprobe!



TOFVA [vor]. Gnädiger Herr, gestrenger Ritter!

DER HERZOG. Was weisst du?

TOFVA. Dass mein gnädiges Fräulein unschuldig ist!

DER HERZOG. O, du Kind, du weisst es. Lass es uns wissen!

TOFVA. Wenn ich sage was wahr ist! . . .

DER HERZOG. So glaubt es niemand, aber wenn Signe sagt dass es unwahr ist, dann muß man's glauben! — Was sagt Schwanenweiss selbst? Sagt ihre reine Stirn, ihre klaren Blicke, ihr unschuldiger Mund nicht, dass

man sie verleumdet hat! Sagt mir mein Vaterauge nicht: es ist so! — Gut, Gott der Allerhöchste soll das Urteil sprechen, auf dass die Menschen glauben!



[DER GARTENMEISTER kommt, mit den Lilien in Blumengläsern.]

[DER HERZOG stellt die Blumen im Halbkreise auf den Tisch.]

[DER HOFMEISTER kommt, eine dampfende Pastete auf einer Schüssel tragend.]

[DER HERZOG stellt die Schüssel so dass die Blumen rings um sie herumstehen]. Wer ist die weisse Lilie?

ALLE [ausser Schwanenweiss und der Stiefmutter]. Schwanenweiss!

DER HERZOG. Wer ist die rote Lilie?

ALLE [ausser etc.]. Der Prinz.

DER HERZOG. Wer ist die blaue?

ALLE [ausser etc.]. Der junge König!

DER HERZOG. Gut! — Tofva, mein Kind, du glaubst an Unschuld, weil du selbst unschuldig bist! Deute uns jetzt das Gottesurteil und sag uns die lieblichen Geheimnisse der Blumen! Was siehst du?

TOFVA. Ich kann das Böse nicht sagen!

DER HERZOG. Ich werde's, dann kannst du das Gute sagen! — — — Beim Dampfe des Blutes vom brünstigen Wildpret, beim Dampfe der Kräuter der Wollust — was geschieht?

TOFVA [betrachtet die drei Lilien, die sich so benehmen wie ihre Worte angeben]. Da schliesst sich die weisse Lilie, um sich gegen die unreinen Einflüsse zu schützen. Das ist Schwanenweiss.

ALLE. Schwanenweiss ist unschuldig!

TOFVA. Und die rote, das ist der Prinz, schliesst sich — aber die blaue, das ist der König, öffnet ihren Schlund um Wollust einzuatmen!

DER HERZOG. Richtig gedeutet! Was siehst du dann?

TOFVA. Ich sehe wie die rote Lilie sich in ehrfurchtsvoller Liebe vor der weissen beugt; aber die blaue windet sich in Harm und Neid!

DER HERZOG. Gut gedeutet! — Wer soll da Schwanenweiss haben?

TOFVA. Der Prinz; weil sein Verlangen am reinsten ist, und darum am stärksten.

ALLE [ausser etc.]. Der Prinz soll Schwanenweiss haben!

SCHWANENWEISS [eilt in die Arme des Herzogs]. O Vater!

DER HERZOG. Ruft den Prinzen zurück! Blast in Luren und Hörner! Alle Schniggen in See! Aber erst: wer soll in der Nägeltonne sitzen?

[ALLE schweigen.]

DER HERZOG. Dann werde ich es sagen! — Die Herzogin! Die grosse Lügnerin, die Zauberin! — Siehst du, böses Weib, alles beherrschten deine Künste, aber nicht die Liebe! — Geh, und geh schnell!

[DIE STIEFMUTTER macht eine Gebärde mit der Hand, die den Herzog zu betäuben scheint.]

DER HERZOG [zieht sein Schwert und richtet die Spitze gegen die Stiefmutter, während er Schwanenweiss auf der linken Schulter trägt]. Heh, du Böse! Meine Stahlspitze zersticht deine Künste!

[DIE STIEFMUTTER zieht sich rückwärts zurück mit schleppenden Beinen, einem Panther gleich.]

DER HERZOG. Jetzt zum Prinzen!

[DIE STIEFMUTTER bleibt versteinert draussen im Gange stehen; öffnet den Mund als ob sie Geifer spritze; der Pfau und die Tauben fallen tot nieder. Jetzt fängt die Stiefmutter an zu schwellen, ihre Kleider werden wie ein Ballon aufgeblasen und verbergen schliesslich den Oberkörper und den Kopf. Das Zeug ihrer Kleider ist mit Schlangen- und Zweigmuster geflammt. Die Sonne fängt an aufzugehen. Jetzt sinkt die Decke langsam aufs Zimmer hinab; Rauch und Feuer dringen aus dem Kamin hervor.]

DER HERZOG [streckt den kreuzförmigen Schwertgriff gegen die Stiefmutter aus]. Rufet den Namen Jesu des Erlösers an!

ALLE. Christus, erbarme dich!

[Die Decke hebt sich; Rauch und Feuer hören auf im Kamin.]



[Lärm draussen; Gemurmel von Stimmen.]



DER HERZOG. Was giebt es neues?

SCHWANENWEISS. Ich weiss es! — Ich sehe es! Ich höre wie das Wasser aus seinem Haar tropft, ich höre dass sein Herz verstummt ist, ich höre dass er nicht mehr atmet. — Ich sehe dass er tot ist!

DER HERZOG. Wo siehst du das? -Wen?

SCHWANENWEISS. Wo? — Ich sehe es!

DER HERZOG. Ich sehe nichts!

SCHWANENWEISS. Mögen sie schnell kommen; denn sie müssen kommen!



[Vier kleine Mädchen kommen mit Körben voll von weissen Lilien und gehacktem Eibenreisern und bestreuen den Boden; vier kleine Burschen mit verschieden gestimmten silbernen Glocken mit denen sie klingeln; darauf der Dechant mit dem Kruzifix; dann die goldene Bahre, auf welcher der Prinz unter einem weissen Leichentuch liegt, das mit roten und weissen Rosen bestreut ist. Sein Haar ist jetzt wieder dunkel, und sein Gesicht jung, rosenrot und strahlend schön, mit einem Lächeln auf den Lippen.

Jetzt spielt die Harfe; die Sonne geht auf. Das Hexenbündel der Stiefmutter birst, und sie steht in ihrer gewöhnlichen Gestalt da.

Die Bahre wird niedergestellt, im Schein der aufgehenden Sonne.]

[SCHWANENWEISS wirft sich neben der Bahre auf die Kniee und küsst das Gesicht des Prinzen.]

[ALLE weinen in die Hände.]

DER HERZOG. Erzähle uns, Fischer, die kurze Geschichte ...

DER FISCHER. Gestrenger Herr, die liegt klar vor Augen. — Der junge Prinz, bereits über den Sund hinüber, von heftigem Liebesverlangen ergriffen, beschloss zurückzuschwimmen, gerade gegen Springflut, Woge und Wind, da sich die Schnigge nicht mehr steuern liess.

Ich sah seinen jungen Kopf über der Welle, ich hörte ihn ihren Namen rufen; und dann — wie seine Leiche auf den weissen Sand leise niedergelegt wurde. Grau war sein Haar von der Nacht im blauen Turm; verwelkt seine Wange vor Kummer und Harm, und kein Lächeln vermochten seine trockenen Lippen mehr hervorzubringen.

Jetzt, im Tode, war er wieder jung und schön; sein dunkles Haar bekränzte seine rosige Wange — und, die Leiche lächelte — seht, sie lächelt noch. Und die Leute, die sich unten auf dem Sande versammelten, waren entzückt von dem holden Anblick und sagten: Seht, das ist die Liebe! ...

SCHWANENWEISS [legt sich neben die Leiche des Prinzen]. Er ist tot, sein Herz singt nicht mehr, sein Auge beleuchtet nicht mein Leben, er atmet nicht mehr seinen Tau auf mich! Er lächelt, aber er lächelt mich nicht an; den Himmel lächelt er an. Ich begleite ihn auf seinem Wege!

DER HERZOG. Küss nicht die Lippen eines toten Mannes, das ist Gift!

SCHWANENWEISS. Ein liebliches Gift wenn es mir den Tod giebt, den Tod der mir das Leben ist!

DER HERZOG. Es heisst, mein Kind, dass sich die Toten nicht nach eigenem Willen treffen; und dass was man hier im Leben geliebt hat, dort keinen Wert mehr besitzt.

SCHWANENWEISS. Und die Liebe? Soll sie sich nicht bis dorthin erstrecken über den Tod hinaus?

DER HERZOG. Die Weisen haben es bestritten!

SCHWANENWEISS. Dann muss er wieder zurückkommen, hierher! O guter Gott, sende ihn zurück aus deinem Himmel!

DER HERZOG. Eine thörichte Bitte!

SCHWANENWEISS. Ich kann nicht beten, wehe, denn hier regiert noch das böse Auge!

DER HERZOG. Du meinst den Troll der in der Sonne zersprang! — Sie soll sofort auf dem Scheiterhaufen lebendig verbrannt werden!

SCHWANENWEISS. Verbrannt werden, lebendig? Nein, nicht so; lass sie ihres Weges gehen.

DER HERZOG. Lebendig verbrannt werden soll sie. Errichtet einen Scheiterhaufen, Leute, am Strande, dass ihre Asche in alle Winde zerstreut werden möge!

SCHWANENWEISS [auf Knieen vorm Herzog]. O, nein, ich bitte für sie, meinen Henker: Barmherzigkeit!



DIE STIEFMUTTER [kommt, verändert, aus ihrer Verzauberung gelöst]. Barmherzigkeit! Wer nannte das heilige Wort! Wer that die Herzensbitte für mich?

SCHWANENWEISS. Das that ich — deine Tochter, Mutter!

DIE STIEFMUTTER. O Gott des Himmels, sie nennt mich Mutter! — Wer lehrte dich das?

SCHWANENWEISS. Das that die Liebe!

DIE STIEFMUTTER. Gesegnet sei die Liebe! die solche Wunder thut! — Wohlan, mein Kind, dann kann sie auch Tote aus dem dunklen Reiche des Todes rufen! — Ich vermag es nicht, denn die Liebe wurde mir versagt! Aber du! Aber du!

SCHWANENWEISS. Was kann ich Arme?

DIE STIEFMUTTER. Du kannst lieben, du kannst verzeihen. — Wohlan, dann kannst du alles, du allmächtige Kleine! — Nimm die Lehre von mir an, die ich nichts mehr vermag. Geh, rufe den Namen deines Geliebten, und lege deine Hand auf sein Herz! Und mit Hilfe des

Höchsten — aber bloss mit Seiner — wird dein Geliebter dich hören — wenn du glauben kannst!

SCHWANENWEISS. Ich glaube, ich will, ich bitte! [Geht an die Bahre des Prinzen; legt die eine Hand auf sein Herz; die andere streckt sie in die Höhe. Darauf beugt sie sich nieder und flüstert dem Prinzen etwas ins Ohr, drei wiederholte Male. Beim dritten Male erwacht der Prinz. Schwanenweiss wirft sich an seine Brust. Alle beugen die Kniee als ob sie dankten und lobten. Musik.]



## SIBELIUS

# MUSIK ZU SCHWANENWEISS

### SUITE FÜR KLEINES ORCHESTER.

1. Der Pfau.
2. Harfenspiel.
3. Die Mädchen mit den Rosen.
4. Horch, das Rotkehlchen singt . . .
5. Der Prinz alleine.
6. Schwanenweiss und der Prinz.
7. Lobgesang.

# EIN TRAUMSPIEL

(1901)

# ERINNERUNG.

Der Verfasser hat in diesem Traumspiel mit Anschluss an sein früheres Traumspiel „Nach Damaskus“ versucht, die unzusammenhängende aber scheinbar logische Form des Traumes nachzuahmen. Alles kann geschehen, alles ist möglich und wahrscheinlich. Zeit und Raum existieren nicht; auf einem unbedeutenden wirklichen Grunde spinnt die Einbildung weiter und webt neue Muster: eine Mischung von Erinnerungen, Erlebnissen, freien Einfällen, Ungereimtheiten und Improvisationen.

Die Personen teilen sich, verdoppeln sich, doublieren sich, verdunsten, verdichten sich, zerfliessen, sammeln sich. Aber ein Bewusstsein steht über allen, das ist das des Träumers; für das giebt es keine Geheimnisse, keine Inkonsequenz, keine Skrupel, kein Gesetz. Er richtet nicht, er spricht nicht frei, referiert nur; und wie der Traum meist schmerzlich ist, weniger oft freudig, geht ein Ton von Wehmut und Mitleid mit allem Lebenden durch die schwindelnde Erzählung. Der Schlaf, der Befreier, tritt oft peinigend auf, aber wenn die Qual am stärksten ist, findet sich das Erwachen ein und versöhnt den Leidenden mit der Wirklichkeit, die, wie qualvoll sie auch sein kann, doch in diesem Augenblick ein Genuss ist, im Vergleich zu dem quälenden Traum.

## VORSPIEL.

Der Hintergrund stellt Wolkenkappen vor, die geschleiften Schieferbergen mit Schlössern und Burgruinen gleichen.

Die Sternbilder Löwe, Jungfrau, Wage sind zu sehen, und zwischen ihnen steht der Planet Jupiter mit seinem starken Licht.

INDRAS TOCHTER [steht auf der höchsten Wolke].

INDRAS STIMME [von oben]. Wo bist du, Tochter, wo?

INDRAS TOCHTER. Hier, Vater, hier!

INDRAS STIMME.

Du gingst ja irre, Kind, gib acht, du sinkst . . .
Wie kamst du denn dorthin?

INDRAS TOCHTER.

Dem Blitzstrahl folgte ich vom hohen Äther
Und nahm zum Reisewagen eine Wolke . . .
Die Wolke sank jedoch, die Fahrt geht abwärts . . .
Sag, hoher Vater, welche Regionen
Hab ich erreicht? Warum ist hier so kalt?
So schwer zu atmen?

INDRAS STIMME.

Die zweite Welt verließest du, die dritte
Hast du erreicht; vom Morgensterne Çukra
Hast dich entfernt und trittst jetzt in
Den Dunstkreis jener Erde!
Im siebten Haus der Sonne, Wagen heißt es,
Dort steht der Tagesstern im Herbst,
Wenn Tag und Nacht einander gleich sind . . .

INDRAS TOCHTER.
Du nennst die Erde. Ist das diese dunkle
Und schwere Welt, vom Mond erleuchtet?
INDRAS STIMME.
Das ist die dichteste und schwerste all
Der Kugeln, die im Himmelsraume wandern.
INDRAS TOCHTER.
Sag, leuchtet denn die Sonne niemals dort?
INDRAS STIMME.
Die Sonne leuchtet dort, jedoch nicht immer . . .
INDRAS TOCHTER.
Die Wolke reisst, ich kann hinunter sehn . . .
INDRAS STIMME.
Was siehst du, Kind?
INDRAS TOCHTER.
Ich sehe . . . es ist schön dort . . . grüne Wälder
Und blaues Wasser, weisse Berge, gelbe Felder . . .
INDRAS STIMME.
Ja, schön, wie alles, was geschaffen Brahma . . .
Doch einst ist noch viel schöner sie gewesen,
In früher Zeit; nachher geschah etwas;
Ein Stoß, der aus der Bahn sie warf; vielleicht
Aufruhr, Verbrechen, die man unterdrückte . . .
INDRAS TOCHTER.
Jetzt dringen Töne auf zu mir von unten . . .
Was ist's für ein Geschlecht, das unten lebt?
INDRAS STIMME.
Des Schöpfers Kinder will ich nicht verleumden . . .
Doch was du hörst dort, ihre Sprache ist's.
INDRAS TOCHTER.
Es klingt wie . . . klingt jedoch nicht fröhlich.
INDRAS STIMME.
Ich glaub es wohl! Denn ihre Muttersprache
Die heißt die Klage! Unzufrieden, ja,
Und undankbar ist das Geschlecht der Erde . . .
INDRAS TOCHTER.
O, sprich nicht so, ich höre Freudenschreie,
Und Schüsse donnern, sehe Blitze flammen;
Jetzt läuten Glocken, Feuer brennen,

Und tausend, abertausend Stimmen
Dort singen Lob und Dank zum Himmel . . .
Du richtest sie zu hart, o Vater.

Indras Stimme.

Steig nieder, sieh und höre, komm dann wieder,
Erzähl mir dann, ob ihre Klagen,
Ihr Jammer wirklich sind begründet . .

Indras Tochter.

Wohlan, ich steig hinab; begleit mich, Vater!

Indras Stimme.

Nein, nein, ich kann nicht atmen dort . . .

Indras Tochter.

Die Wolke sinkt, die Luft will mich ersticken . . .
Das ist nicht Luft, ich atme Rauch und Wasser . . .
Ist schwer und zieht mich abwärts, abwärts,
Und jetzt ich merke schon die Krängung,
Die dritte Welt ist nicht die beste . . .

Indras Stimme.

Natürlich nicht die beste, doch nicht schlecht,
Sie heißet Erde, dreht sich wie die andern;
Darum ergreift oft Schwindel das Geschlecht,
Das zwischen Torheit und Verrücktheit schwankt . . .
Hab Mut, mein Kind, es ist nur eine Prüfung.

Indras Tochter
[fällt auf die Knie, da die Wolke sich senkt].

Ich sinke.



Musik: Beethovens Pastoralsymphonie, der Satz „Gewitter mit Sturm“.

# ERSTER AKT.

[Der Hintergrund stellt einen Wald riesengrosser Stockrosen in Blüte vor; weisser, hellroter, purpurroter, schwefelgelber, violetter, über deren Wipfeln das vergoldete Dach eines Schlosses zu sehen ist, mit einer Blumenknospe zu oberst die einer Krone gleicht. Unten vor den Grundmauern des Schlosses sieht man Strohmieten ausgebreitet, die herausgeworfene Stallstreu bedecken.

Die Seitenkoulissen, die für das ganze Stück stehen bleiben, sind stilisierte Wandmalereien, zugleich Zimmer, Architektur und Landschaft.]

[DER GLASERMEISTER und DIE TOCHTER kommen auf die Bühne.]

DIE TOCHTER. Das Schloss wächst immerfort aus der Erde. — Siehst du wie sehr es seit vorigem Jahr gewachsen ist?

DER GLASERMEISTER [für sich]. Ich habe das Schloss noch nie gesehen — habe nie gehört dass ein Schloss wächst — aber [zur Tochter mit fester Überzeugung]. Ja, es ist zwei Ellen gewachsen, aber das ist weil sie es gedüngt haben — und wenn du acht giebst, wirst du sehen dass ein Flügel auf der Sonnenseite ausgeschlagen ist.

DIE TOCHTER. Es müsste wohl bald blühen, da Mittsommer vorbei ist?

DER GLASERMEISTER. Siehst du nicht die Blüte dort oben?

DIE TOCHTER. Doch ich sehe sie! [Klatscht in die Hände.] — Sag Vater, warum wachsen die Blumen aus Schmutz empor?

DER GLASERMEISTER [fromm]. Weil sie im Schmutz nicht gedeihen, eilen sie so schnell sie können zum Licht empor, um zu blühen und zu sterben.

Die Tochter. Weisst du, wer in dem Schlosse wohnt?

Der Glasermeister. Ich habe es gewusst, aber erinnere mich nicht mehr.

Die Tochter. Ich glaube, es sitzt ein Gefangener dort — und er wartet sicher darauf dass ich ihn befreie.

Der Glasermeister. Aber zu welchem Preise?

Die Tochter. Man feilscht nicht um das was man soll. Lass uns ins Schloss hineingehen!

Der Glasermeister. Ja, lass uns gehen!

[Sie gehen in den Hintergrund hinein, der sich an den Seiten langsam öffnet.

Die Scene ist jetzt ein einfaches nacktes Zimmer mit einem Tisch und einigen Stühlen. Auf dem Stuhl sitzt ein Offizier in einer höchst ungewöhnlichen Uniform der Jetztzeit. Er schaukelt mit dem Stuhl und schlägt mit dem Säbel auf den Tisch.]

Die Tochter [geht an den Offizier heran und nimmt ihm sacht den Säbel aus der Hand]. Nicht so! Nicht so!

Der Offizier. Liebe Agnes, lass mich den Säbel behalten!

Die Tochter. Nein, du schlägst den Tisch entzwei! [Zum Vater.] Geh jetzt in die Sielenkammer hinunter und setze die Scheibe ein, wir treffen uns nachher!

[Der Glasermeister geht.]



Die Tochter. Du bist auf deinem Zimmer gefangen; ich bin gekommen dich zu befreien!

Der Offizier. Ich habe wohl darauf gewartet, aber ich war nicht sicher ob du auch wolltest.

Die Tochter. Das Schloss ist stark, es hat sieben Wände, aber — es wird gehen! — Willst du oder willst du nicht?

Der Offizier. Aufrichtig gesprochen: ich weiss nicht, denn was ich auch thue, es kommt Böses heraus! Jede Freude im Leben muss mit doppelwertigem Kummer bezahlt werden. Wo ich jetzt sitze, ist es schwer, aber erkaufe ich mir die liebliche Freiheit, so muss ich zwiefältig leiden. — Agnes, ich schleppe mich lieber damit, wenn ich nur dich sehen darf!

Die Tochter. Was siehst du in mir?

Der Offizier. Das Schöne, das die Harmonie im Universum ist — es giebt Linien in deiner Gestalt, die ich nur in den Bahnen des Sonnensystems wiederfinde, in der schön klingenden Saite, in den Vibrationen des Lichts — Du bist ein Kind vom Himmel . . .

Die Tochter. Das bist du auch!

Der Offizier. Warum muss ich dann Pferde hüten? Den Stall besorgen und Streu herausfahren?

Die Tochter. Damit du dich von dort fortsehnen sollst!

Der Offizier. Ich sehne mich fort, aber es ist so mühsam da herauszukommen!

Die Tochter. Aber es ist eine Pflicht, die Freiheit im Licht zu suchen!

Der Offizier. Pflicht? Das Leben hat niemals Pflichten gegen mich anerkannt!

Die Tochter. Du fühlst dich vom Leben ungerecht behandelt?

Der Offizier. Ja! Es ist ungerecht gewesen . . .



[Jetzt hört man Stimmen hinter dem Abteilungsschirm, welcher gleich darauf fortgezogen wird. Der Offizier und die Tochter sehen dorthin, bleiben darauf in Gesten und Miene erstarrt stehen.

An einem Tische sitzt die Mutter, die kränklich ist. Vor ihr brennt ein Talglicht, das sie dann und wann mit einer Lichtschere putzt. Auf dem Tische liegen Stapel frischgenähter Hemden, die sie mit Zeichentinte und Gänsefeder zeichnet. Ein brauner Kleiderschrank links.

DER VATER reicht ihr eine seidene Mantille.]

DER VATER [mild]. Du willst sie nicht haben?

DIE MUTTER. Eine seidene Mantille für mich, lieber Freund, was hat das für einen Zweck, wo ich bald sterben werde!

DER VATER. Glaubst du was der Arzt sagt?

DIE MUTTER. Auch was er sagt, aber am meisten glaube ich der Stimme die hier drinnen spricht.

DER VATER [traurig]. Es ist also Ernst? — Und du denkst an deine Kinder, zuerst und zuletzt!

DIE MUTTER. Das war ja mein Leben! Mein Beruf — meine Freude, und mein Kummer ...

DER VATER. Christine, verzeih mir — alles!

DIE MUTTER. Ja was? Verzeih mir, lieber Mann; wir haben uns gequält; warum? Das wissen wir nicht! Wir konnten nicht anders! — Indessen, hier sind die neuen Hemden der Kinder — Sieh nach dass sie zweimal in der Woche wechseln, Mittwoch und Sonntag, und dass Luise sie wäscht — über den ganzen Körper. — Willst du ausgehen?

DER VATER. Ich muss ins Kolleg! Um elf Uhr!

DIE MUTTER. Bitte Alfred hereinzukommen, ehe du gehst!

DER VATER [zeigt auf den Offizier]. Er steht ja da, liebes Herz!

DIE MUTTER. Sieh, ich fange an auch schlecht zu sehen — ja, es dunkelt. — [Putzt das Licht.] Alfred! Komm!



[DER VATER geht hinaus, mitten durch die Wand, zum Abschied nickend.]



[DER OFFIZIER an die Mutter heran.]

DIE MUTTER. Wer ist das Mädchen dort?

DER OFFIZIER [flüsternd]. Das ist Agnes!

DIE MUTTER. O, ist das Agnes? Weisst du was sie sagen? — Sie sei des Gottes Indra Tochter, die gebeten

habe auf die Erde kommen zu dürfen, um kennen zu lernen wie es den Menschen eigentlich geht. — Aber sag nichts! . . .

DER OFFIZIER. Ein Gotteskind ist es!

DIE MUTTER [laut]. Mein Alfred, ich werde bald von dir und den Geschwistern scheiden. — Lass mich dir ein Wort fürs Leben sagen!

DER OFFIZIER [traurig]. Sag es, Mutter!

DIE MUTTER. Nur ein Wort: Hadere niemals mit Gott!

DER OFFIZIER. Was meinst du, Mutter?

DIE MUTTER. Du sollst nicht herumgehen, als ob du dich vom Leben ungerecht behandelt fühltest.

DER OFFIZIER. Aber wenn man mich ungerecht behandelt . . .

DIE MUTTER. Du spielst auf das Mal an als du ungerecht bestraft wurdest, weil du ein Geldstück genommen haben solltest, das nachher wiedergefunden wurde!

DER OFFIZIER. Ja! Und diese Ungerechtigkeit gab dann meinem ganzen Leben eine schiefe Richtung . . .

DIE MUTTER. Jawohl! Aber geh mal zum Schrank dort . . .

DER OFFIZIER [schämt sich]. Du weisst es also! Es ist . . .

DIE MUTTER. Der Schweizer Robinson — für den . . .

DER OFFIZIER. Sag nichts mehr! . . .

DIE MUTTER. Für den dein Bruder bestraft wurde — und den du entzwei gerissen und versteckt hattest!

DER OFFIZIER. Dass dieser Schrank nach zwanzig Jahren noch da stehen kann. — Wir sind ja so viele Male umgezogen, und mein Bruder starb vor zehn Jahren!

DIE MUTTER. Ja, was thut das? Du musst doch nach allem fragen, und dadurch verdirbst du dir das Beste vom Leben! — Sieh, da ist Lina!



LINA [kommt]. Liebe Frau, ich muss sehr danken, aber ich kann nicht auf die Taufe gehen . . .

Die Mutter. Warum nicht, mein Kind?

Lina. Ich habe nichts anzuziehen!

Die Mutter. Du kannst meine Mantille hier bekommen!

Lina. Nein, liebe Frau, das geht nicht an!

Die Mutter. Ich verstehe dich nicht! Nie mehr werde ich in eine Gesellschaft gehen . . .



Der Offizier. Was wird Vater sagen? Das ist ja eine Gabe von ihm . . .

Die Mutter. Welcher kleinliche Sinn . . .



Der Vater [steckt den Kopf herein]. Willst du mein Präsent der Magd leihen?

Die Mutter. Sprich nicht so — erinnere dich dass ich auch ein Dienstmädchen war — warum willst du eine Unschuldige verletzen?

Der Vater. Warum willst du mich verletzen, deinen Gatten . . .

Die Mutter. Hu, dieses Leben! Wenn man schön handelt, so ist immer jemand da für welchen es hässlich ist — thut man dem einen Gutes, thut man einem andern Böses. Hu, dieses Leben!

[Sie putzt das Licht so dass es erlischt. Es wird dunkel auf der Bühne und der Schirm wird vorgezogen.]



Die Tochter. Es ist schade um die Menschen!

Der Offizier. Du findest es!

Die Tochter. Ja, das Leben ist schwer, aber die Liebe besiegt alles! Komm und sieh! [Sie gehen in den Hintergrund hinein.]



[Der Hintergrund wird aufgezogen; jetzt erscheint ein neuer Hintergrund, der eine alte hässliche Brandmauer vorstellt. Mitten in der Mauer ist eine Gitterthür, die sich auf einen Gang öffnet, der in einen grünen lichten Platz mündet, wo ein kolossaler blauer Sturmhut (Aconitum) zu sehen ist. Links an der Gitterthür sitzt die Thürhüterin, einen Shawl über Kopf und Achseln, an einer Sternendecke häkelnd. Rechts ist eine Anschlagtafel, die der Zettelankleber rein macht; daneben steht ein Senkhamen mit grünem Griff. Weiter hinten rechts ist eine Thür mit einem Luftloch in Form eines Vierklees. Links von der Gitterthür steht eine schlanke Linde mit kohlschwarzem Stamm und etwas hellgrünem Laub; daneben ein Kellerloch.]

[DER OFFIZIER ist verschwunden.]

DIE TOCHTER [geht an die Thürhüterin heran]. Ist die Sternendecke noch nicht fertig?

DIE THÜRHÜTERIN. Nein, liebe Freundin; sechsundzwanzig Jahre ist keine Zeit für ein solches Werk!

DIE TOCHTER. Und der Verlobte kam niemals wieder?

DIE THÜRHÜTERIN. Nein, aber das war nicht seine Schuld. Er musste gehen — der Arme; es ist dreissig Jahre her!

DIE TOCHTER [zum Zettelankleber]. Sie war ja beim Ballet? Dort oben in der Oper?

DER ZETTELANKLEBER. Da war sie Nummer eins — aber als er davon reiste, nahm er gleichsam ihren Tanz mit — und dann kriegte sie keine Partieen mehr ...

DIE TOCHTER. Alle klagen, mit den Augen wenigstens, und mit der Stimme ...

DER ZETTELANKLEBER. Ich klage nicht am meisten — nicht jetzt, wo ich einen Senkhamen und einen grünen Fischkasten bekommen habe!

DIE TOCHTER. Und das macht Euch glücklich?

DER ZETTELANKLEBER. Ja, so glücklich, so — es war der Traum meiner Jugend, und jetzt ist er erfüllt, ich bin allerdings fünfzig Jahre alt geworden, versteht sich ...

Die Tochter. Fünfzig Jahre für einen Senkhamen und einen Fischkasten . . .

Der Zettelankleber. Einen grünen Fischkasten, einen grünen . . .



Die Tochter [zur Thürhüterin]. Gebt mir jetzt den Shawl, so will ich hier sitzen und die Menschenkinder ansehen! Aber Ihr müsst hinter mir stehen und mir sagen! [Nimmt den Shawl um und setzt sich an die Gitterthür.]

Die Thürhüterin. Es ist der letzte Tag heute und die Oper wird geschlossen — jetzt erfahren sie ob sie wieder engagiert sind . . .

Die Tochter. Und die welche keine Anstellung erhalten?

Die Thürhüterin. Ja, Herr Jesus, das ist zu sehen — ich ziehe den Shawl über den Kopf, ich . . .

Die Tochter. Arme Menschen!

Die Thürhüterin. Seht, da kommt eine! — Sie gehört nicht zu den Auserwählten. — Seht, wie sie weint . . .



[Die Sängerin von rechts zur Gitterthür hinausstürzend, das Taschentuch vor den Augen. Bleibt einen Augenblick im Gange ausserhalb der Gitterthür stehen und lehnt den Kopf gegen die Wand, darauf schnell hinaus.]

Die Tochter. Es ist schade um die Menschen! —



Die Thürhüterin. Aber seht hier; so sieht ein glücklicher Mensch aus!



[DER OFFIZIER durch den Gang herein; in Redingote und Cylinder, ein Rosenbouquet in der Hand. Strahlend, fröhlich.]

DIE THÜRHÜTERIN. Er will sich mit Fräulein Viktoria verheiraten! — — —

DER OFFIZIER [unten auf der Bühne; guckt hinauf, singt]. Viktoria!

DIE THÜRHÜTERIN. Fräulein kommt gleich!

DER OFFIZIER. Es ist gut! Die Kalesche wartet, der Tisch ist gedeckt, der Champagner liegt auf Eis. — Darf ich euch umarmen, Frauen. [Umarmt die Tochter und die Thürhüterin. Singt.] Viktoria!

EINE FRAUENSTIMME [von oben, singt]. Ich bin hier!

DER OFFIZIER [fängt an zu wandern]. Nun denn! Ich warte! — — —



DIE TOCHTER. Kennst du mich?

DER OFFIZIER. Nein, ich kenne nur ein Weib — Viktoria! Sieben Jahre bin ich hier auf und ab gegangen, und habe auf sie gewartet — Mittags wenn die Sonne die Schornsteine erreichte, und abends als das Dunkel der Nacht zu sinken begann. — Seht hier auf dem Asphalt, da könnt Ihr die Spuren des treuen Liebhabers sehen! Hurrah! Sie ist mein! [Singt.] Viktoria! [Er bekommt keine Antwort.] Nun, sie kleidet sich jetzt an! [Zum Zettelankleber.] Da ist der Senkhamen, sehe ich! Alle bei der Oper schwärmen für Senkhamen — oder richtiger für Fische! Die stummen Fische, weil sie nicht singen können. — — — Was kostet so ein Stück?

DER ZETTELANKLEBER. Das ist sehr teuer!

DER OFFIZIER [singt]. Viktoria! — — — [Schüttelt die Linde.] Seht jetzt grünt sie wieder! Zum achten Male! — — — [Singt.] Viktoria! — — — Jetzt kämmt sie die Tolle! — — — [Zur Tochter.] Hört mal, Frau, lasst mich hinaufgehen und meine Braut holen! . . .

DIE THÜRHÜTERIN. Es wird niemand auf die Bühne gelassen!

Der Offizier. Sieben Jahre bin ich hier auf und ab gegangen! Siebenmal dreihundertfünfundsechzig macht zweitausendfünfhundertfünfundfünfzig. [Bleibt stehen und zeigt auf die Thür mit dem Vierklee.] — — — Und diese Thür habe ich zweitausendfünfhundertfünfundfünfzig Male gesehen, ohne dahinter zu kommen wohin sie führt! Und der Vierklee dort der Licht hinein lassen soll — für wen soll er Licht hinein lassen? — Ist wer dahinter? Wohnt jemand dort?

Die Thürhüterin. Das weiss ich nicht! Ich habe sie niemals öffnen sehen! — — —

Der Offizier. Sie sieht aus wie eine Speisekammerthür, die ich sah als ich vier Jahre alt war und eines Sonntagnachmittags mit dem Mädchen fortging! Fort, in Familien, zu anderen Mädchen, aber ich kam niemals weiter als bis in die Küche, und ich sass zwischen dem Wasserfass und der Salzmetze; ich habe in meinem Leben so viel Küchen gesehen, und die Speisekammern waren immer im Flur, mit gebohrten runden Löchern und einem Kleeblatt! — Aber die Oper hat keine Speisekammer, da sie keine Küche haben! [Singt.] Viktoria! — Hört, Frau, sie kommt doch wohl keinen anderen Weg als den hier?

Die Thürhüterin. Nein, es giebt keinen anderen Weg!

Der Offizier. Gut, dann werde ich sie treffen!

[Theaterleute stürzen heraus, und werden vom Offizier gemustert.]



Der Offizier. Jetzt muss sie bald hier sein! — Frau! Der blaue Sturmhut da draussen! Den habe ich gesehen, seit ich ein Kind war. — — — Ist das derselbe? — — — Ich erinnere mich an einen Pfarrhof, als ich sieben Jahre alt war — es sitzen zwei Tauben, blaue Tauben unter dem Hute dort — aber damals kam eine Biene, und kroch in den Hut hinein — da dachte ich: jetzt habe ich dich! Und ich kniff die Blüte zusammen; aber die Biene stach durch, und ich weinte — aber dann kam die Pröpstin und legte feuchte Erde

darauf — später kriegten wir Walderdbeeren und Milch zum Abend! — — — Ich glaube, es dunkelt schon! — Wohin geht Ihr, Zettelankleber?

Der Zettelankleber. Ich will nach Hause und zu Abend essen!

Der Offizier [fasst sich vor die Augen]. Zu Abend? Um diese Tageszeit? — Hört mal! Kann ich einen Augenblick hineingehen und an das „wachsende Schloss“ telephonieren.

Die Tochter. Was willst du da thun?

Der Offizier. Ich will dem Glasermeister sagen, dass er doppelte Scheiben einsetzt, denn es ist bald Winter und ich friere so schrecklich! [Geht zur Thürhüterin hinein.]

Die Tochter. Wer ist Fräulein Viktoria?

Die Thürhüterin. Das ist seine Geliebte!

Die Tochter. Das ist recht geantwortet! Was sie für uns und andere ist, das kümmert ihn nicht! Nur was sie für ihn ist, das ist sie! — — —

[Es dunkelt stark.]

Die Thürhüterin [zündet die Laterne an]. Es wird heute schnell Abend!

Die Tochter. Für die Götter ist ein Jahr wie eine Minute!

Die Thürhüterin. Und für Menschen kann eine Minute so lang sein wie ein Jahr!



Der Offizier [wieder heraus. Er sieht staubig aus; die Rosen sind verwelkt]. Sie ist noch nicht gekommen?

Die Thürhüterin. Nein!

Der Offizier. Sie kommt schon! — Sie kommt schon! [Wandert.] — Aber es ist wahr, ich thue vielleicht am klügsten das Mittag doch abzubestellen! — da es Abend ist! — Jaja, das will ich thun! [Geht hinein und telephoniert.]

DIE THÜRHÜTERIN [zur Tochter]. Kriege ich meinen Shawl jetzt wieder?

DIE TOCHTER. Nein, meine Freundin, sei du frei; ich will deinen Dienst thun — — — denn ich will die Menschen und das Leben kennen lernen, um zu ergründen ob es so schwer ist, wie man sagt.

DIE THÜRHÜTERIN. Aber man darf auf diesem Posten nicht einschlafen, niemals einschlafen, weder Nacht noch Tag . . .

DIE TOCHTER. Nachts nicht schlafen?

DIE THÜRHÜTERIN. Doch, wenn man kann, den Glockenstrang um den Arm — — — denn es sind Nachtwachen auf der Bühne, und die werden alle drei Stunden abgelöst . . .

DIE TOCHTER. Das ist ja eine Tortur . . .

DIE THÜRHÜTERIN. Das findet Ihr, aber wir anderen sind froh eine solche Stelle zu bekommen, und wenn Ihr wüsstet wie beneidet ich bin . . .

DIE TOCHTER. Beneidet? Man beneidet den Gefolterten?

DIE THÜRHÜTERIN. Ja! — Aber seht Ihr, was schwerer ist als Nachtwache und Arbeit, und Zug und Kälte und Feuchtigkeit, das ist was mir zu teil geworden ist, das Vertrauen aller Unglücklichen dort oben zu besitzen. — Zu mir kommen sie; warum? Sie lesen vielleicht in den Furchen meines Gesichts die Runenschrift die das Leiden eingegraben hat und die zum Vertrauen einladet. — In diesem Shawle, Freundin, verbergen sich dreissigjährige Qualen, eigene und fremde! . . .

DIE TOCHTER. Er ist auch schwer, und er brennt wie Nesseln . . .

DIE THÜRHÜTERIN. Tragt ihn, da Ihr es wünscht — wenn er zu schwer wird, so ruft mich, ich werde kommen und Euch ablösen!

DIE TOCHTER. Lebt wohl! Was Ihr könnt, werde ich wohl auch können!

DIE THÜRHÜTERIN. Wir werden sehen! — Aber seid gut gegen meine kleinen Freundinnen und werdet nicht müde ihre Klage anzuhören — [Verschwindet im Gang.]

[Es wird kohlschwarz auf der Bühne. Dabei verändert sich die Szenerie so, dass die Linde nachher entlaubt ist, der blaue Sturmhut schwarz und verwelkt; und wenn es wieder Tag wird, sieht das Grün in der Perspektive des Ganges herbstbraun aus.]

DER OFFIZIER [kommt heraus, wenn es hell wird. Jetzt hat er graues Haar und grauen Bart. Die Kleider sind abgerissen, der Halskragen schwarz und unordentlich. Das Rosenbouquet entblättert, so dass nur die Zweige zu sehen sind. Er wandert auf und ab.] — Nach allen Zeichen zu urteilen, ist der Sommer vorbei und der Herbst nahe. — Das sehe ich an der Linde da, und dem Sturmhut! — — — [Wandert.] Aber der Herbst ist mein Frühling, denn dann wird das Theater wieder eröffnet! Und dann muss sie kommen! Liebe Frau, darf ich mich so lange auf den Stuhl hier setzen!

DIE TOCHTER. Setzt Euch, mein Freund, ich kann stehen!

DER OFFIZIER [setzt sich]. Wenn ich nur ein wenig schlafen könnte, so wäre es besser! — [Er schläft einen Augenblick ein und stürzt dann auf um zu wandern; bleibt vor der Thür mit dem Kleeblatt stehen und stochert darin.] Diese Thür, die mir keine Ruhe lässt — was ist dahinter? Etwas muss es sein! [Man hört schwache Musik von oben im Tanztakt.] So! Jetzt haben die Proben angefangen! [Die Szene wird jetzt ruckweise erleuchtet wie von einem Leuchtturm mit Drehlicht.] Was ist das? [Skandiert nach dem Aufblitzen des Lichtes.] Hell und dunkel; hell und dunkel?

DIE TOCHTER [ahmt ihm nach]. Tag und Nacht; Tag und Nacht! — — — Eine gnädige Vorsehung will dein Warten verkürzen! und darum fliehen die Tage, die Nächte jagend!

[Es wird dauernd hell auf der Bühne. Der Zettelankleber kommt mit dem Senkhamen und dem Anklebegerät.]

DER OFFIZIER. Da ist der Zettelankleber, mit dem Senkhamen. — Fischte es sich gut?

Der Zettelankleber. Ja freilich! Der Sommer war warm und etwas lang. — Der Hamen war schon gut, aber nicht so wie ich mir gedacht hatte!

Der Offizier [accentuiert]. Nicht so wie ich mir gedacht hatte! — — — Das ist ausgezeichnet gesagt! Nichts ist wie ich es mir gedacht hatte! — Weil der Gedanke mehr ist als die That — höher als die Sache. — [Wandert auf und ab und schlägt mit dem Rosenstrauss an die Wände, so dass die letzten Blätter fallen.]

Der Zettelankleber. Ist sie noch nicht heruntergekommen?

Der Offizier. Nein, noch nicht, aber sie kommt bald! — — — Wisst Ihr, Zettelankleber, was hinter der Thür da ist?

Der Zettelankleber. Nein, ich habe die Thür niemals offen gesehen.

Der Offizier. Ich will nach einem Schlosser telephonieren, dass er kommt und sie öffnet! [Geht hinein zum Telephon.]

[Der Zettelankleber kleistert einen Zettel an und geht nach rechts hinaus.]

Die Tochter. Was war denn für ein Schaden an dem Hamen?

Der Zettelankleber. Schaden? Ja, es war kein eigentlicher Schaden — — — aber er war nicht wie ich ihn mir gedacht hatte, und darum war die Freude nicht sehr gross . . .

Die Tochter. Wie hattet Ihr Euch den Hamen gedacht?

Der Zettelankleber. Wie? — Das kann ich nicht sagen . . .

Die Tochter. Lasst mich's sagen! — Ihr hattet Euch ihn so gedacht wie er nicht war! Grün sollte er sein, aber nicht das Grün!

Der Zettelankleber. Ihr wisst es, Ihr, Frau! Ihr wisst alles — und darum kommen alle zu Euch mit ihrem Kummer! — Wenn Ihr mich auch einmal anhören wolltet . . .

Die Tochter. Das will ich gern. — Kommt herein und giesst Euer Herz aus. — [Sie geht in ihr Zimmer hinein.]

[Der Zettelankleber steht draussen vorm Fenster und spricht.]

[Es wird wieder kohlschwarz; darauf wird es hell; und jetzt grünt die Linde wieder und der Sturmhut blüht, die Sonne scheint auf das Grün in der Perspektive des Ganges.]

[Der Offizier heraus; jetzt ist er alt und weisshaarig; zerlumpt, mit abgenutzten Schuhen; er trägt die Zweige des Rosenbouquets. Wandert auf und ab, langsam wie ein alter Mann. Er liest den Anschlagzettel.]



[Ein Ballettmädchen von rechts.]

Der Offizier. Ist Fräulein Viktoria gegangen?

Das Ballettmädchen. Nein, das ist sie nicht!

Der Offizier. Dann warte ich! — Sie kommt wohl bald?

Das Ballettmädchen [ernst]. Das thut sie sicher!

Der Offizier. Geht nicht, so werdet Ihr sehen was hinter dieser Thür ist, denn ich habe nach dem Schlosser geschickt!

Das Ballettmädchen. Es wird sehr interessant werden, die Thür offen zu sehen. Die Thür und das wachsende Schloss, kennt Ihr das wachsende Schloss?

Der Offizier. Ob ich? — Ich habe ja dort gefangen gesessen!

Das Ballettmädchen. Nein, waren Sie das? Aber warum hatte man so viel Pferde dort?

Der Offizier. Es war ein Stallschloss, versteht sich ...

Das Ballettmädchen [schmerzlich]. Wie dumm ich war! dass ich das nicht verstehen konnte!

[CHORIST von rechts.]

DER OFFIZIER. Ist Fräulein Viktoria gegangen?

DER CHORIST [ernst]. Nein, gegangen ist sie nicht! Sie geht niemals!

DER OFFIZIER. Und zwar weil sie mich liebt! — — Der Chorist darf nicht gehen, ehe der Schlosser kommt, der die Thür hier öffnen soll.

DER CHORIST. O, soll die Thür geöffnet werden! Nein, wie nett! — — — Ich will nur die Thürhüterin nach etwas fragen!



[DER SOUFFLEUR von rechts.]

DER OFFIZIER. Ist Fräulein Viktoria gegangen?

DER SOUFFLEUR. Nein, nicht dass ich weiss!

DER OFFIZIER. Sieh da! Sagte ich nicht dass sie auf mich wartet! — Geht nicht, ehe die Thür geöffnet wird.

DER SOUFFLEUR. Welche Thür?

DER OFFIZIER. Giebt es mehr als eine Thür?

DER SOUFFLEUR. Jetzt weiss ich: die mit dem Kleeblatt! — — — Dann bleibe ich bestimmt! — Will nur ein bisschen mit der Thürhüterin schwatzen!



[Das Ballettmädchen, der Chorist, der Souffleur gruppieren sich neben dem Zettelankleber vor dem Fenster der Thürhüterin, wo sie abwechselnd mit der Tochter sprechen.]

[DER GLASERMEISTER aus der Pforte.]

DER OFFIZIER. Seid Ihr der Schlosser?

DER GLASERMEISTER. Nein, der Schlosser hatte Besuche zu machen, und es geht ja ebensogut mit dem Glasermeister.

DER OFFIZIER. Ja, allerdings — — — allerdings, aber habt Ihr den Diamanten mit?

DER GLASERMEISTER. Natürlich! Ein Glasermeister ohne Diamant, was wäre das!

DER OFFIZIER. Nichts! — Lasst uns also ans Werk gehen! [Schlägt in die Hände.]

[ALLE sammeln sich in einem Kreis um die Thür.]

[CHORISTEN als Meistersinger, und FIGURANTINNEN als Tänzerinnen in Aïda gekleidet, stossen von rechts dazu.]



DER OFFIZIER. Schlosser — oder Glasermeister — thut Eure Pflicht!

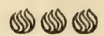
[DER GLASERMEISTER tritt vor mit dem Diamanten.]

DER OFFIZIER. Ein Augenblick wie dieser kommt nicht oft im Leben eines Menschen wieder, darum, gute Freunde, bitte ich euch — genau nachzudenken . . .



DER POLIZIST [vor]. Im Namen des Gesetzes verbiete ich das Öffnen dieser Thür!

DER OFFIZIER. O, Gott, welcher Lärm wenn man etwas Neues und Grosses thun will! — — — Aber wir werden prozessieren! — — — Zum Advokaten also! Dann werden wir sehen ob die Gesetze von Bestand sind! — Zum Advokaten!



[Die Szene verändert sich zum Advokatenbureau, vor offenem Vorhang, also: Die Gitterthür bleibt stehen und fungiert als Gitterthür zur Kontorschranke, die mitten über die Bühne geht. Das Zimmer der Thürhüterin ist noch da als der Schreibstand des Advokaten, aber nach vorn geöffnet; die Linde, entlaubt, ist Hut- und Kleiderständer; die Anschlagtafel ist behängt mit Bekanntmachungen und Prozessentscheidungen; die Thür mit dem Vierklee gehört jetzt zu einem Dokumentenschrank.

Der Advokat in Frack und weissem Halstuch sitzt also links hinter der Gitterthür an einem Pult mit Papieren.

Sein Aussehen zeugt von unerhörten Leiden; es ist kalkweiss, hat Furchen, und die Schatten sehen violett aus; er ist hässlich, und das Gesicht spiegelt alle Arten Verbrechen und Laster, mit denen sein Beruf ihn genötigt hat sich zu befassen.

Von seinen zwei Schreibern hat der eine bloss einen Arm, der andere ist einäugig.

Die Leute, die sich sammelten um dem „Öffnen der Thür“ zuzusehen, stehen noch da, aber jetzt wie auf Vorlass beim Advokaten wartend, und scheinen immer dort gestanden zu haben.

Die Tochter (im Shawl) und der Offizier in der ersten Coulisse.]

Der Advokat [geht der Tochter entgegen]. Sag, meine Schwester, kann ich diesen Shawl bekommen — — — ich will ihn hier drinnen aufhängen, bis ich Feuer im Kachelofen habe; dann werde ich ihn mit all seinem Kummer und Elend verbrennen — — —

Die Tochter. Noch nicht, mein Bruder, ich will ihn erst recht voll haben, und ich wünsche vor allem deine Schmerzen aufsammeln zu können, was man dir von Verbrechen, Lastern, unrecht Gut, Nachrede, Schmähungen anvertraut hat . . .

Der Advokat. Liebe Freundin, dann reichte dein Shawl nicht! Sieh diese Wände an; ist es nicht als ob alle Sünden die Tapeten beschmutzt hätten; sieh diese Papiere an, wo ich Geschichten vom Unrecht verfasse; sieh mich an. — Hierher kommt nie ein Mensch der lächelt; nur böse Blicke, gefletschte Zähne, geballte Fäuste. — Und alle spritzen ihre Bosheit, ihren Neid, ihren Argwohn über mich aus. — Sieh, meine Hände sind schwarz, und können niemals gewaschen werden, siehst du, wie aufgesprungen sie sind und wie sie bluten — ich kann nie länger als einige Tage Kleider anhaben, denn sie stinken von fremden Verbrechen. — Mitunter lasse ich hier mit Schwefel räuchern, aber es hilft nicht; ich schlafe hier nebenan, und träume nur von Verbrechen — — — ich habe augenblicklich einen Mord

beim Gericht — das geht ja noch, aber weisst du was schlimmer als alles ist? — — — Das ist Gatten zu scheiden! — Da ist es als schriee es in der Erde und oben im Himmel — schriee Verräterei gegen die Urkraft, die Quelle des Guten, gegen die Liebe. — Und, siehst du, wenn Riese Papier mit ihren gegenseitigen Anklagen angefüllt sind, und schliesslich ein liebevoller Mensch den einen Gatten unter vier Augen vornimmt, ihn ins Ohr kneift und lächelnd die einfache Frage fragt: Was habt Ihr eigentlich gegen Euren Mann — oder Eure Frau — so steht er — oder sie — sprachlos da, und weiss nicht die Ursache! Einmal — ja da drehte es sich gewiss um grünen Salat, ein anderes Mal um ein Wort, meistens um nichts. Aber die Qualen, das Leiden! Die muss ich tragen! — — — Sieh, wie ich aussehe! Und glaubst du, ich könnte die Gegenliebe eines Weibes gewinnen mit diesem Aussehen eines Verbrechers? Und glaubst du, es wollte jemand mein Freund sein, wo ich alle Schulden der Stadt, Geldschulden, einzutreiben habe? — — — Ein Jammer ist es Mensch zu sein!

Die Tochter. Es ist schade um die Menschen!

Der Advokat. Das ist es! Und wovon die Menschen leben, ist mir ein Rätsel! Sie verheiraten sich mit einem Einkommen von zweitausend Kronen, wo sie viertausend gebrauchen — — — sie leihen, versteht sich, alle leihen! Es geht mit Hängen und Würgen bis zum Tode — — — da hat der Hausstand immer Schulden! Wer sie schliesslich bezahlt, ja sag mir das!

Die Tochter. Der die Vögel ernährt!

Der Advokat. Ja! Aber wenn der der die Vögel ernährt auf seine Erde hinuntersteigen und zusehen wollte, wie es den armen Menschenkindern ergeht, so würde er vielleicht von Mitleid erfasst werden . . .

Die Tochter. Es ist schade um die Menschen!

Der Advokat. Ja, das ist die Wahrheit! — [Zum Offizier.] Was wünschen Sie?

DER OFFIZIER. Ich wollte nur fragen, ob Fräulein Viktoria gegangen ist!

DER ADVOKAT. Nein, das ist sie nicht, Sie können ganz ruhig sein! — Warum stochern Sie an meinem Schrank da?

DER OFFIZIER. Ich glaubte, die Thür gliche so sehr...

DER ADVOKAT. O nein, o nein, o nein!

[Man hört Kirchenglocken läuten.]



DER OFFIZIER. Ist Begräbnis in der Stadt?

DER ADVOKAT. Nein, es ist Promotion, Doktorpromotion. Und ich muss just hin und den Grad des Dr. jur. erwerben. Vielleicht haben Sie Lust promoviert zu werden und einen Lorbeerkranz zu bekommen?

DER OFFIZIER. Jaa, warum denn nicht? Das ist immer eine kleine Zerstreuung...

DER ADVOKAT. Vielleicht schreiten wir sofort zu dem feierlichen Akt? — Geh nur und kleide dich um!

[Der Offizier hinaus.]



[Jetzt wird es dunkel auf der Bühne, während die folgende Veränderung vor sich geht. Die Schranke bleibt, jetzt als Balustrade zum Chor einer Kirche dienend; die Anschlagtafel wird Nummerntafel für die Gesänge; die Linde — der Kleiderständer — wird Kandelaber; das Pult des Advokaten wird das Katheder des Promotors; die Thür mit dem Vierklee führt jetzt in die Sakristei.

Die Choristen aus den Meistersingern werden Herolde mit Stäben, und die Figurantinnen tragen die Lorbeerkränze.

Die Übrigen von den Leuten stehen als Zuschauer da.

Der Hintergrund geht in die Höhe, und der neue Hintergrund stellt eine einzige grosse Orgel vor mit den Klaviaturen unten und mit dem Spiegel darüber.

Musik ist zu hören! Auf den Seiten die vier Fakultäten Philosophie, Theologie, Medizin, Jurisprudenz. Die Bühne ist einen Augenblick leer.]

[DIE HEROLDE von rechts.]

[DIE FIGURANTINNEN hinterher, Lorbeerkränze in den Händen, die sie vor sich hinstrecken.]

[DREI PROMOVENDI, einer nach dem andern von links, werden von den Figurantinnen bekränzt, worauf sie nach rechts hinausgehen.]

[DER ADVOKAT tritt vor, um bekränzt zu werden.]

[DIE FIGURANTINNEN wenden sich ab, sich weigernd ihn zu bekränzen, und gehen hinaus.]

[DER ADVOKAT erschüttert, lehnt sich an einen Pfeiler.]

[Alle ziehen sich zurück. Der Advokat allein.]



DIE TOCHTER [kommt, einen weissen Schleier über Kopf und Schultern]. Siehst du, jetzt habe ich den Shawl gewaschen. — — — Eine einzige Thräne Mitleid war genug! — — — Aber warum stehst du hier? Hast du den Kranz nicht bekommen?

DER ADVOKAT. Nein, ich war nicht würdig.

DIE TOCHTER. Warum nicht? Weil du die Sache der Armen geführt, ein gutes Wort für den Verbrecher eingelegt, die Bürde des Schuldigen erleichtert, dem Verurteilten Aufschub verschafft hast. — Wehe den Menschen — Engel sind sie nicht; aber es ist schade um sie!

DER ADVOKAT. Sag nichts Böses von den Menschen, ich soll ja ihre Sache führen ...

DIE TOCHTER [gegen die Orgel gelehnt]. Warum schlagen sie ihre Freunde ins Gesicht?

DER ADVOKAT. Sie verstehen es nicht besser!

DIE TOCHTER. Lass uns sie aufklären! Willst du? Zusammen mit mir!

DER ADVOKAT. Sie nehmen keine Aufklärungen an! — O, dass unsere Klage die Götter des Himmels erreichte — — —

Die Tochter. Sie wird den Thron erreichen! — [Stellt sich an die Orgel.] Weisst du was ich hier im Spiegel sehe? — — Die Welt richtig gewandt! — — Ja, da sie selbst verkehrt ist! ...

Der Advokat. Wie wurde sie verkehrt?

Die Tochter. Als die Kopie genommen wurde ...

Der Advokat. Sieh, da sagst du's! Die Kopie — es war immer meine Ahnung dass es eine fehlerhafte Kopie sei — und wenn ich anfing mich der Urbilder zu erinnern, wurde ich missvergnügt mit allem. — Das nennen die Menschen Ungenügsamkeit, und des Teufels Glassplitter im Auge, und noch anders ...

Die Tochter. Wohl ist es verrückt! Sieh diese vier Fakultäten an! — — — Die staatserhaltende Regierung bezahlt sie alle vier: die Theologie, die Lehre von Gott, die immer angegriffen und lächerlich gemacht wird von der Philosophie, welche vorgiebt die Weisheit selbst zu sein! Und die Medizin, die immer Einspruch gegen die Philosophie erhebt und die Theologie nicht zu den Wissenschaften zählt sondern sie Aberglauben nennt. — Und sie sitzen im selben Konsistorium, das die Jugend Respekt lehren soll — vor der Universität. Das ist ja ein Irrenhaus. Und wehe dem der zuerst klug wird!

Der Advokat. Die es zuerst erfahren, sind die Theologen. Als Vorstudien haben sie die Philosophie, die sie lehrt dass die Theologie Nonsens ist; dann lernen sie in der Theologie dass die Philosophie Nonsens ist! Thoren, was?

Die Tochter. Und dann die Jurisprudenz, aller Diener, die Diener ausgenommen!

Der Advokat. Die Gerechtigkeit, die wenn sie gerecht sein will, ihres Helden Tod wird! — — — Das Recht, das so oft unrecht thut!

Die Tochter. So habt Ihr es angestellt, Menschenkinder! Kinder! — Komm, du sollst einen Kranz von mir haben — einen der dich besser kleidet! [Legt eine Dornenkrone auf seinen Kopf.] Jetzt werde ich dir vorspielen! [Sie setzt sich an die Orgel und spielt ein „Kyrie“; aber statt der Orgeltöne hört man Menschenstimmen.]

Kinderstimmen. Ewiger! Ewiger! [Der letzte Ton wird ausgehalten.]

Frauenstimmen. Erbarme dich! [Der letzte Ton wird ausgehalten.]

Männerstimmen [Tenore]. Erlöse uns, um deiner Barmherzigkeit willen! [Der letzte Ton wird ausgehalten.]

Männerstimmen [Bässe]. Verschone deine Kinder, Herr, und sei nicht zornig auf uns!



Alle. Erbarme dich! Höre uns! Mitleid mit den Sterblichen! Ewiger, warum bist du fern? — — — Aus der Tiefe rufen wir: Gnade, Ewiger! Mach nicht die Bürde für deine Kinder zu schwer! Hör uns! Hör uns!

[Die Szene wird dunkel, die Tochter erhebt sich, nähert sich dem Advokaten. Die Orgel ändert sich durch veränderte Beleuchtung zur Fingalsgrotte. Das Meer geht in Dünungen bis unter die Basaltpfeiler, und bringt ein Lautensemble von Woge und Wind hervor.]

Der Advokat. Wo sind wir, Schwester?

Die Tochter. Was hörst du?

Der Advokat. Ich höre wie Tropfen fallen . . .

Die Tochter. Das sind Thränen; wenn die Menschen weinen. — — — Was hörst du noch?

Der Advokat. Es seufzt — es winselt — es jammert . . .

Die Tochter. Bis hierher hat die Klage der Sterblichen gereicht — weiter nicht. Aber warum diese ewige Klage? Hat das Leben nichts worüber man sich freuen kann?

Der Advokat. Doch, das Lieblichste das das Bitterste ist, die Liebe! Gatte und Heim! das Höchste und das Niedrigste!

Die Tochter. Das muss ich erproben!

Der Advokat. Mit mir?

Die Tochter. Mit dir! Du kennst die Klippen, die Steine des Anstosses, weichen wir ihnen aus!

Der Advokat. Ich bin arm!

Die Tochter. Was thut das, wenn wir uns bloss lieben? Und ein wenig Schönheit kostet nichts!

Der Advokat. Ich habe Antipathien die vielleicht deine Sympathien sind?

Die Tochter. Die muss man ausgleichen!

Der Advokat. Wenn wir müde werden?

Die Tochter. Dann kommt das Kind und schenkt eine Zerstreuung die immer neu ist!

Der Advokat. Du, du willst mich haben, so arm und hässlich, so verachtet und ausgestossen wie ich bin?

Die Tochter. Ja! Vereinigen wir unsere Geschicke!

Der Advokat. Geschehe es also!

# ZWEITER AKT.

[Eine sehr einfache Kammer hinter dem Advokatenbureau. Rechts ein grosses zweischläfriges Bett unter Vorhängen; daneben ein Fenster. Links ein Kamin mit Kochgefässen. Christel ist dabei die Doppelfenster zu verkleistern. Im Hintergrunde offene Thür zum Bureau; draussen sieht man arme Leute die auf Vorlass warten.]

CHRISTEL. Ich kleistere, ich kleistere!

DIE TOCHTER [bleich und abgezehrt, sitzt am Kamin]. Du schliesst die Luft aus! Ich ersticke! — — —

CHRISTEL. Jetzt ist nur noch eine kleine Spalte!

DIE TOCHTER. Luft, Luft, ich kann nicht atmen!

CHRISTEL. Ich kleistere, ich kleistere!

DER ADVOKAT. Das ist recht, Christel, die Wärme ist teuer!

DIE TOCHTER. O, es ist als leimtest du mir den Mund zu!

DER ADVOKAT [steht in der Thür, ein Papier in der Hand]. Schläft das Kind?

DIE TOCHTER. Ja, endlich!

DER ADVOKAT [mild]. Dies Geschrei scheucht meine Klienten fort!

DIE TOCHTER [freundlich]. Was kann man dazu thun?

DER ADVOKAT. Nichts!

DIE TOCHTER. Wir müssen eine grössere Wohnung nehmen!

DER ADVOKAT. Wir haben kein Geld!

DIE TOCHTER. Darf ich das Fenster öffnen; diese schlechte Luft erstickt mich!

DER ADVOKAT. Dann geht die Wärme hinaus, und dann müssen wir frieren!

DIE TOCHTER. Es ist schrecklich! — Können wir denn draussen scheuern?

Der Advokat. Du vermagst nicht zu scheuern, ich auch nicht, und Christel soll kleistern; sie soll das ganze Haus verkleistern, jede einzige Spalte, in der Decke, im Boden, in den Wänden!

Die Tochter. Auf Armut war ich bereit, auf Schmutz nicht!

Der Advokat. Die Armut ist immer relativ schmutzig!

Die Tochter. Dies ist schlimmer als ich geträumt habe!

Der Advokat. Wir haben es nicht am schlimmsten! Noch ist Essen im Topf!

Die Tochter. Aber was für Essen? — — —

Der Advokat. Kohl ist billig, nährend und gut!

Die Tochter. Für den der Kohl liebt! Mir ist er widerlich!

Der Advokat. Warum sagtest du das nicht?

Die Tochter. Weil ich dich liebte, wollte ich meinen Geschmack opfern!

Der Advokat. Dann muss ich dir meine Vorliebe für Kohl opfern! Die Opfer müssen gegenseitig sein —

Die Tochter. Was sollen wir denn essen? Fisch? Aber du hassest Fisch.

Der Advokat. Und der ist teuer!

Die Tochter. Dies ist schwerer als ich glaubte!

Der Advokat [freundlich]. Siehst du wie schwer es ist? — Und das Kind, das das Vereinigungsband und der Segen werden sollte! — wird unser Untergang!

Die Tochter. Geliebter! Ich sterbe in dieser Luft, in diesem Zimmer, mit der Aussicht auf den Hof, mit diesem Kindergeschrei endlose Stunden hindurch ohne Schlaf, mit diesen Menschen draussen, und ihrem Jammer, ihrem Zank und ihren Beschuldigungen. — Ich muss hier sterben!

Der Advokat. Arme kleine Blume, ohne Licht, ohne Luft . . .

Die Tochter. Und du sagst, es gebe welche die es schwerer haben!

Der Advokat. Ich gehöre zu den Beneideten im Viertel!

DIE TOCHTER. Alles ginge noch, wenn ich nur etwas Schönheit in die Häuslichkeit bringen könnte!

DER ADVOKAT. Ich weiss, du meinst eine Blume, ein Heliotrop besonders, aber das kostet eine Krone und fünfzig Öre, das sind sechs Liter Milch oder vier Metzen Kartoffeln.

DIE TOCHTER. Ich will gern ohne Essen bleiben, wenn ich nur meine Blume bekomme.

DER ADVOKAT. Es giebt eine Art Schönheit die nichts kostet, und deren Fehlen im Hause ist die grösste Qual für einen Mann mit Schönheitssinn!

DIE TOCHTER. Was ist das?

DER ADVOKAT. Wenn ich es sage, wirst du böse!

DIE TOCHTER. Wir sind überein gekommen nicht böse zu werden!

DER ADVOKAT. Wir sind überein gekommen — — alles geht an, Agnes, bloss nicht die kurzen, harten Tonfälle — kennst du die? — Noch nicht!

DIE TOCHTER. Wir werden sie niemals hören!

DER ADVOKAT. Niemals soweit es von mir abhängt!

DIE TOCHTER. Sag es nun!

DER ADVOKAT. Ja; wenn ich in eine Häuslichkeit hineinkomme, sehe ich zuerst wie die Gardine unten am Halter sitzt. — [Geht an die Fenstergardine und richtet sie.] Sitzt sie wie ein Strick oder ein Lappen — dann gehe ich bald! — — — Darauf werfe ich einen Blick auf die Stühle — stehen die recht, so bleibe ich! — [Rückt einen Stuhl gegen die Wand.] Dann sehe ich die Lichter in den Leuchtern an. — Stehen die schief, so geht es mit dem Haus bergab! [Steckt ein Licht auf der Kommode gerade.] — — — Diese Schönheit ist es, siehst du meine liebe Freundin, die nichts kostet!

DIE TOCHTER [lässt den Kopf auf die Brust sinken]. Nicht die kurzen Tonfälle, Axel!

DER ADVOKAT. Sie waren nicht kurz!

DIE TOCHTER. Doch, sie waren's!

DER ADVOKAT. Sieh, der Tausend! . . .

DIE TOCHTER. Was ist das für eine Sprache?

Der Advokat. Verzeih, Agnes! Aber ich habe unter deiner Unordentlichkeit ebenso sehr gelitten wie du unter Schmutz leidest! Und ich kann nicht selbst beim Aufräumen mit Hand anlegen, denn dann wirst du böse, als ob ich dir Vorwürfe machte. — Uf! wollen wir jetzt aufhören?

Die Tochter. Es ist schrecklich schwer verheiratet zu sein — es ist schwerer als alles! Man muss ein Engel sein, glaube ich!

Der Advokat. Ja, das glaube ich!

Die Tochter. Ich glaube, ich fange an dich nach all diesem zu hassen!

Der Advokat. Dann wehe uns! — — — Aber lass uns dem Hass zuvorkommen! Ich verspreche niemals mehr eine Bemerkung über das Aufräumen zu machen — — — obgleich es eine Tortur für mich ist!

Die Tochter. Und ich werde Kohl essen, obgleich es eine Qual für mich ist!

Der Advokat. Also ein Zusammenleben in Qual! Des einen Genuss, des anderen Plage!

Die Tochter. Es ist schade um die Menschen!

Der Advokat. Du siehst es ein!

Die Tochter. Ja! Aber lass uns in Gottes Namen die Klippen vermeiden, nun wo wir sie so gut kennen!

Der Advokat. Lass es uns thun! — Wir sind ja humane und aufgeklärte Menschen; wir können ja verzeihen und übersehen!

Die Tochter. Wir können ja über Kleinigkeiten lächeln!

Der Advokat. Wir, nur wir können es! — Weisst du, ich las heute im „Morgen" — — — à propos — wo ist die Zeitung?

Die Tochter [verlegen]. Welche Zeitung?

Der Advokat [hart]. Halte ich mehr als eine Zeitung?

Die Tochter. Lächle doch, und sprich nicht so hart. — Mit deiner Zeitung habe ich Feuer gemacht . . .

Der Advokat [heftig]. Ei der Tausend!

Die Tochter. Lächle doch! — — — Ich verbrannte sie, weil sie verhöhnte was mir heilig ist . . .

DER ADVOKAT. Was mir unheilig ist! Tja! — — [Schlägt in die Hände, ausser sich.] Ich will lächeln, ich will lächeln, so dass die Backenzähne zu sehen sind — ich will human sein, und mit meinen Ansichten hinter dem Berge halten, und zu allem ja sagen, und schleichen und heucheln! So so, du hast meine Zeitung verbrannt! so so! [Legt die Gardine am Bettpfosten um.] Sieh! nun räume ich wieder auf, dass du böse wirst! — — — Agnes, dies ist ganz einfach unmöglich!

DIE TOCHTER. Gewiss ist es das!

DER ADVOKAT. Und gleichwohl müssen wir es aushalten, nicht der Gelübde, aber des Kindes wegen!

DIE TOCHTER. Es ist wahr! des Kindes wegen! O! — O! — Wir müssen aushalten!

DER ADVOKAT. Und jetzt muss ich zu meinen Klienten gehen! Hörst du, sie murmeln vor Ungeduld, einander zerreissen zu dürfen, einander zu Geldstrafen zu verurteilen, einander ins Gefängnis zu bringen — unselige Geister . . .

DIE TOCHTER. Arme, arme Menschen! Und dieses Kleistern! [Sie lässt den Kopf auf die Brust sinken in stummer Verzweiflung.]

CHRISTEL. Ich kleistere, ich kleistere.

[DER ADVOKAT steht an der Thür und hantiert nervös mit dem Thürschloss.]

DIE TOCHTER. O, wie das Schloss kreischt; es ist als ob du die Federn meines Herzens drücktest . . .

DER ADVOKAT. Ich drücke, ich drücke . . .

DIE TOCHTER. Thu's nicht!

DER ADVOKAT. Ich drücke . . .

DIE TOCHTER. Nein!

DER ADVOKAT. Ich . . .



DER OFFIZIER [aus dem Bureau, fasst das Schloss an]. Erlauben Sie?

DER ADVOKAT [lässt das Schloss los]. Bitte, da Sie promoviert sind!

DER OFFIZIER. Jetzt ist das ganze Leben mein! Alle Laufbahnen stehen mir offen, der Parnass ist betreten, der Lorbeer ist gewonnen, die Unsterblichkeit, die Ehre, alles ist mein!

DER ADVOKAT. Wovon wollen Sie leben?

DER OFFIZIER. Leben?

DER ADVOKAT. Sie müssen doch Wohnung, Kleider, Essen haben?

DER OFFIZIER. Das findet sich immer, wenn man nur jemand hat, der einen liebt!

DER ADVOKAT. Kann man sich das denken! — Kann man sich das denken! — Kleistere, Christel! Kleistere! bis sie nicht mehr atmen können! [Geht rückwärts, nickend hinaus.]

CHRISTEL. Ich kleistere, ich kleistere! bis sie nicht mehr atmen können.



DER OFFIZIER. Kommst du jetzt mit?

DIE TOCHTER. Sofort! Aber wohin?

DER OFFIZIER. Nach Heiterbucht! Da ist Sommer, da scheint die Sonne, da ist Jugend, Kinder und Blumen; Gesang und Tanz, Fest und Jubel!

DIE TOCHTER. Dann will ich dahin gehen!

DER OFFIZIER. Komm!



DER ADVOKAT [wieder herein]. Jetzt kehre ich zu meiner ersten Hölle zurück — dies war die zweite — und grösste! Das Lieblichste ist die grösste Hölle. — — — Sieh, da hat sie wieder Haarnadeln auf den Boden fallen lassen! — [Liest sie vom Boden auf.]

DER OFFIZIER. Dass er auch die Haarnadeln entdecken musste!

DER ADVOKAT. Auch? — — — Sieh die hier! Es sind zwei Bügel, aber eine Nadel! Es sind zwei, aber es ist eine! Mache ich sie gerade, so ist es ein

einziges Stück! Biege ich das, sind es zwei, ohne aufzuhören eins zu sein! Das bedeutet: die zwei sind eins! Aber breche ich sie durch — hier! Dann sind die zwei zwei! [Bricht die Haarnadel durch und wirft die Stücke fort.]

DER OFFIZIER. Alles das hat er gesehen! — — — Aber ehe man brechen kann, müssen die Bügel divergieren! Konvergieren sie, so hält es!

DER ADVOKAT. Und sind sie parallel — so treffen sie sich niemals — es trägt weder noch bricht es.

DER OFFIZIER. Die Haarnadel ist das vollkommenste von allen geschaffenen Dingen! Eine gerade Linie die gleich zwei Parallelen ist!

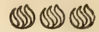
DER ADVOKAT. Ein Schloss das schliesst wenn es auf ist!

DER OFFIZIER. Schliesst eine Haarflechte auf, die auf bleibt wenn sie geschlossen wird ...

DER ADVOKAT. Gleicht dieser Thür: wenn ich sie schliesse, öffne ich, den Weg, dir, Agnes! [Geht hinaus und schliesst die Thür.]



DIE TOCHTER. Also?



[Szenenveränderung: Das Bett mit den Vorhängen verwandelt sich in ein Zelt; der eiserne Ofen steht noch; der Hintergrund geht in die Höhe; man sieht rechts im Vordergrunde verbrannte Berge mit roter Heide und schwarzweissen Stubben von einem Waldbrande her; rote Schweinekoben und Nebengebäude. Darunter eine offene mechanische Krankengymnastik, wo Menschen auf Maschinen gymnastisiert werden die Folterwerkzeugen gleichen. Links im Vordergrunde ein Teil der offenen Schuppen des Quarantänegebäudes mit Feuerstätten, Kesselmauern und Rohrleitungen.

Der Mittelgrund ist ein Sund. Der Fond im Hintergrunde ein schöner Laubwaldstrand mit Landungsbrücken, die mit Flaggen geschmückt sind, und wo weisse Boote vertäut sind, teils mit gehissten Segeln, teils ohne. Kleine italienische Villen, Pavillons, Kioske, Marmorstatuen sind am Strande zwischen dem Laubwerk zu sehen.]

[Der Quarantänemeister, als Mohr gekleidet, geht auf dem Strande hin und her.]

Der Offizier [kommt und schüttelt ihm die Hand]. Nein, sieh, Ordström! Bist du hier in den Hafen eingelaufen?

Der Quarantänemeister. Ja, hier bin ich!

Der Offizier. Ist dies Heiterbucht?

Der Quarantänemeister. Nein, das liegt gerade gegenüber; hier ist Schmachsund!

Der Offizier. Dann sind wir verkehrt gegangen!

Der Quarantänemeister. Wir? — Willst du mich nicht vorstellen?

Der Offizier. Nein, das passt sich nicht! [Halblaut.] Das ist ja Indras eigene Tochter!

Der Quarantänemeister. Indras? Ich glaubte, es sei Waruna selbst! — — — Nun, wunderst du dich nicht dass ich schwarz im Gesicht bin?

Der Offizier. Mein Sohn, ich bin fünfzig Jahre alt geworden, und dann wundert man sich nicht mehr! — Ich nahm gleich an dass du am Nachmittage auf eine Maskerade willst!

Der Quarantänemeister. Ganz recht! Und ich hoffe, Ihr kommt mit?

Der Offizier. Sicherlich, denn hier — hier sieht es nicht verlockend aus! — Was sind das für Leute die hier wohnen?

Der Quarantänemeister. Hier wohnen die Kranken, dort drüben wohnen die Gesunden!

Der Offizier. Hier sind dann wohl nur Arme?

Der Quarantänemeister. Nein, mein Kind, hier sind die Reichen! Sieh den hier auf der Streckbank! Er hat zuviel Gänseleber mit Trüffeln gegessen, und

so viel Burgunder getrunken dass die Füsse sich gemasert haben!

Der Offizier. Gemasert?

Der Quarantänemeister. Er hat Maserfüsse bekommen! — — — Und der da liegt auf einer Guillotine; er hat Hennessy getrunken, so dass das Rückgrat ausgemangelt werden muss!

Der Offizier. Das ist auch nicht gut!

Der Quarantänemeister. Übrigens wohnen hier auf der einen Seite alle die ein Elend zu verbergen haben! Sieh zum Beispiel den an der da kommt!

[Ein älterer Stutzer wird in einem Rollstuhl hereingerollt, von einer sechzigjährigen, mageren, hässlichen Kokette begleitet, die nach der letzten Mode gekleidet ist, und welcher der „Freund" von vierzig Jahren aufwartet.]

Der Offizier. Das ist der Major! Unser Schulkamerad!

Der Quarantänemeister. Don Juan! Siehst du, er ist noch verliebt in das Gespenst an seiner Seite. Er sieht nicht dass sie gealtert ist, dass sie hässlich, treulos, grausam ist!

Der Offizier. Das ist ja die Liebe, das! Und nie hätte ich geglaubt, dass der Unbeständige fähig wäre so tief und ernst zu lieben!

Der Quarantänemeister. Ein schöner Gesichtspunkt, den du hast!

Der Offizier. Ich habe selbst Viktoria geliebt — ja, ich gehe noch immer im Korridor auf und ab, und warte auf sie . . .

Der Quarantänemeister. Bist du's der im Korridor auf und ab geht?

Der Offizier. Das bin ich!

Der Quarantänemeister. Nun, habt Ihr die Thür aufgekriegt?

Der Offizier. Nein, wir prozessieren noch immer. — Der Zettelankleber ist mit dem Senkhamen fort, versteht sich, so dass die Zeugnisse verzögert werden — in der Zwischenzeit hat der Glasermeister die Scheiben

im Schloss eingesetzt, das ein halbes Stockwerk gewachsen ist. — Es ist ein ungewöhnlich gutes Jahr gewesen — warm und feucht!

Der Quarantänemeister. Aber so warm wie drinnen bei mir habt Ihr es doch nicht gehabt!

Der Offizier. Wie warm hast du es denn in den Öfen?

Der Quarantänemeister. Wenn wir Cholera-Verdächtiges desinfizieren, haben wir sechzig Grad.

Der Offizier. Ist die Cholera denn wieder da?

Der Quarantänemeister. Weisst du das nicht? —

Der Offizier. Doch gewiss weiss ich das, aber ich vergesse so oft was ich weiss!

Der Quarantänemeister. Ich wünsche oft, ich könnte vergessen, am meisten mich selbst; darum besuche ich Maskeraden, Verkleidungen und Dilettantenaufführungen.

Der Offizier. Was hast du denn gemacht?

Der Quarantänemeister. Spreche ich davon, so sagt man ich prahle; verschweige ich's, werde ich Heuchler genannt!

Der Offizier. Darum hast du dir das Gesicht geschwärzt?

Der Quarantänemeister. Ja! Ein wenig schwärzer als ich bin?

Der Offizier. Wer ist das der da kommt?

Der Quarantänemeister. O, das ist ein Dichter! der sein Schlammbad nehmen will.

[Der Dichter kommt, die Blicke gegen die Wolken und einen Eimer Schlamm in der Hand.]

Der Offizier. Ei Kreuz, er müsste doch wohl ein Lichtbad und Luftbad nehmen!

Der Quarantänemeister. Nein, er hält sich immer in den höchsten Regionen auf, so dass er ein Verlangen nach dem Schlamm bekommt — das macht die Haut hart wie beim Schwein, wenn man sich im Moor wälzt. Dann fühlt er nicht die Stiche der Bremsen!

Der Offizier. Diese wunderliche Welt von Widersprüchen!

Der Dichter [ekstatisch]. Aus Lehm schuf der Gott Ptah den Menschen auf einer Töpferscheibe, einem Drehrad [skeptisch] oder etwas anderem zum Teufel! — — [Ekstatisch.] Aus Lehm schafft der Bildhauer sein mehr oder weniger unsterbliches Meisterwerk, [skeptisch] das sehr oft nur Schund ist! — [Ekstatisch.] Aus Lehm werden diese für die Speisekammer so notwendigen Gefässe verfertigt, die man mit einem gemeinsamen Namen Töpfe, Teller nennt, [skeptisch] es ist mir übrigens ganz einerlei, wie sie genannt werden! — [Ekstatisch.] Dies ist der Lehm! Wenn der Lehm dünnflüssig ist, wird er Schlamm genannt — C'est mon affaire! — [ruft] Lina!



[Lina mit einem Eimer.]

Der Dichter. Lina, zeige dich Fräulein Agnes! — Sie kannte dich vor zehn Jahren, als du ein junges, frohes und lass uns sagen hübsches Mädchen warst. — Seht nun wie sie aussieht! Fünf Kinder, Arbeit, Geschrei, Hunger, Schläge! Seht wie das Schöne vergeht, wie die Freude verschwunden ist, während des Ausübens der Pflichten, welche ihr die innere Befriedigung hätten schenken sollen, die sich in den harmonischen Linien des Antlitzes und der stillen Glut des Auges ausdrückt . . .

Der Quarantänemeister [hält ihm die Hand vor den Mund]. Halt den Mund, halt den Mund!

Der Dichter. So sagen sie alle! Und schweigt man, so sagen sie: sprich! Die unlenksamen Menschen!



Die Tochter [an Lina heran]. Sag deine Klage!

Lina. Nein, das wage ich nicht, denn dann habe ich es noch schlimmer!

Die Tochter. Wer ist so grausam?

Lina. Ich wage nicht davon zu sprechen, denn dann bekomme ich Schläge!

Der Dichter. So kann es sein! Aber ich will davon sprechen, auch wenn mir der Mohr die Zähne aus dem Munde schlagen will! — — — Ich will davon sprechen, dass es zuweilen ungerecht zugeht. — — — Agnes, Göttertochter! Hörst du Musik und Tanz dort oben auf der Höhe? — Gut! — Das ist Linas Schwester, die aus der Stadt zurückgekommen ist, wo sie sich verirrt hatte, du verstehst. — Jetzt wird das gemästete Kalb geschlachtet, aber Lina, die zu Hause blieb, muss mit dem Eimer gehen und die Schweine füttern! — — —

Die Tochter. Es ist Freude im Hause, weil die Irregegangene den schlechten Weg verlassen hat, und nicht nur weil sie heimgekehrt ist! Merke dir das!

Der Dichter. Aber ordne dann jeden Abend Ball mit Souper für diese untadelige Arbeiterin an, die niemals auf Irrwege gegangen ist, thu das! — Das thun sie nicht, sondern wenn Lina frei ist, muss sie ins Bethaus gehen und Vorwürfe entgegennehmen, dass sie nicht vollkommen ist! Ist das Gerechtigkeit?

Die Tochter. Eure Fragen sind so schwer zu beantworten, weil — es so viele unvorhergesehene Fälle giebt . . .

Der Dichter. Das sah der Khalif, Harun der Gerechte, auch ein! — Er sass still auf seinem Thron und sah niemals da oben wie es denen da unten ging! Schliesslich erreichten die Klagen sein hohes Ohr. Da stieg er eines schönen Tages nieder, verkleidete sich, und ging unbemerkt in die Volkshaufen, um zu sehen wie es mit der Gerechtigkeit stand.

Die Tochter. Ihr glaubt doch wohl nicht dass ich Harun der Gerechte bin?

Der Offizier. Lasst uns von etwas anderem sprechen! — — — Hier kommt Besuch!

[Ein weisses Boot in Drachenform mit einem hellblauen Segel aus Seide an goldener Rahe und goldenem Mast mit rosenrotem Wimpel gleitet im Sunde von links heran. Am Ruder sitzen, die Arme sich um den Leib geschlungen, Er und Sie.]

Der Offizier. Sieh da, das vollkommene Glück, die Seligkeit ohne Grenzen, der Jubel der jungen Liebe.

[Es wird hell auf der Bühne.]



[Er erhebt sich im Boote und singt.]

Heil dir, heitre Bucht,
Wo die Jugend ihre Lenze sah,
Wo ich meine ersten Rosenträume träumte,
Hier hast du mich wieder,
Nicht allein wie damals!
Haine und Buchten,
Himmel und Meer,
Grüsset sie!
Meine Liebe, meine Braut!
Meine Sonne, mein Leben!

[Die Flaggen auf den Brücken von Heiterbucht grüssen, weisse Taschentücher winken von Villen und Ufern, und ein Akkord von Harfen und Violinen klingt über den Sund.]

Der Dichter. Seht wie sie leuchten! Hört wie es über das Wasser klingt! — Eros!

Der Offizier. Das ist Viktoria!

Der Quarantänemeister. Nun und?

Der Offizier. Es ist seine Viktoria, ich habe meine für mich! Und meine, die kriegt niemand zu sehen! — Hiss die Quarantäneflagge, ich werde das Netz einholen!

[Der Quarantänemeister winkt mit einer gelben Flagge.]

Der Offizier [zieht an einer Leine, so dass das Boot gegen Schmachsund wendet]. Anhalten da!

[Er und Sie werden jetzt die schreckliche Landschaft gewahr und äussern ihr Entsetzen.]

Der Quarantänemeister. Jaja! Das kostet Überwindung! Aber hierher müssen alle, alle die von verseuchten Orten kommen!

Der Dichter. Dass man so sprechen kann, so etwas tun kann, wo man zwei Menschen sieht, die sich

in Liebe finden! Rühr sie nicht an! Rühr nicht an die Liebe; das ist ein Kapitalverbrechen! — Weh uns! Alles Schöne muss hinunter, in den Schlamm hinunter!

[Er und Sie steigen ans Land, traurig und beschämt.]

Er. Weh uns! Was haben wir gethan?

Der Quarantänemeister. Man braucht nichts gethan zu haben, um die kleinen Unannehmlichkeiten des Lebens leiden zu müssen!

Sie. Wie kurz ist die Freude und das Glück!

Er. Wie lange müssen wir hier weilen?

Der Quarantänemeister. Vierzig Tage und Nächte!

Sie. Dann gehen wir lieber in die See!

Er. Hier leben, zwischen verbrannten Bergen und Schweinekoben?

Der Dichter. Die Liebe besiegt alles, sogar Schwefelrauch und Karbol!



Der Quarantänemeister [steckt den Kamin an; blaue Schwefelflammen schlagen in die Höhe]. Jetzt stecke ich den Schwefel an! Bitte treten Sie ein!

Sie. O! mein blaues Kleid wird die Farbe verlieren!

Der Quarantänemeister. Und weiss werden! Deine roten Rosen werden auch weiss werden!

Er. Und deine Wangen auch! In vierzig Tagen!

Sie [zum Offizier]. Das wird dich freuen!

Der Offizier. Nein, das wird es nicht! — Dein Glück wurde allerdings die Quelle meiner Qual, aber — das thut nichts — ich bin jetzt promoviert und habe Kondition dort gegenüber — haha, jaja; und im Herbst bekomme ich eine Stellung in einer Schule — um mit Jungen dieselben Aufgaben zu lernen die ich selbst während meiner ganzen Kindheit, meiner ganzen Jugend gelernt habe, und jetzt lernen soll, dieselben Aufgaben, mein ganzes Mannesalter und schliesslich mein ganzes Alter, dieselben Aufgaben: wieviel ist zwei mal zwei? wieviel mal geht zwei in vier auf? — bis ich in Pension gehen, beschäftigungslos auf die Mahlzeiten und die

Zeitungen warten muss — bis ich schliesslich nach dem Krematorium hinausgebracht und verbrannt werde. — Habt Ihr keinen Pensionär hier draussen? Das ist sicher das Schlimmste nächst zwei mal zwei ist vier; wieder mit der Schule beginnen, wenn man promoviert ist; dieselben Fragen fragen bis man stirbt...

[Ein älterer Herr geht vorbei, die Hände auf dem Rücken.]

Sieh, da geht ein Pensionierter und wartet auf sein Ableben; das ist gewiss ein Kapitän der nicht Major wurde, oder ein Referendar, der nicht Assessor wurde — viele werden berufen, aber wenige auserwählt. Er geht umher und wartet auf das Frühstück . . .

Der Pensionär. Nein, auf die Zeitung! Die Morgenzeitung!

Der Offizier. Und er ist nur vierundfünfzig Jahre; er kann noch fünfundzwanzig Jahre herumgehen und auf die Mahlzeiten und die Zeitung warten. — Ist das nicht schrecklich?

Der Pensionär. Was ist nicht schrecklich? Sagt, sagt, sagt?

Der Offizier. Ja, sage das wer kann! — Jetzt soll ich mit Jungen zwei mal zwei ist vier lernen! Wieviel mal geht zwei in vier auf? [Er fasst sich verzweifelt an den Kopf.] Und Viktoria, die ich liebte und der ich darum das grösste Glück hier auf Erden wünschte. — Jetzt hat sie das Glück, das grösste das ich kenne, und da leide ich — leide, leide!



Sie. Glaubst du, ich kann glücklich sein, wenn ich dich leiden sehe? Wie kannst du das glauben? Vielleicht lindert es deinen Schmerz, dass ich hier vierzig Tage und Nächte gefangen sitze? Sag, ob es deinen Schmerz lindert?

Der Offizier. Ja, und nein! Freuen kann ich mich nicht, wenn du leidest! O!

Sie. Und glaubst du, mein Glück könne auf deiner Qual aufgebaut werden?

Der Offizier. Es ist schade um uns — alle! O!

Alle [strecken die Hände gen Himmel und erheben ein schmerzliches Geschrei, das einem dissonierenden Akkord gleicht]. O!

Die Tochter. Ewiger, höre sie! Das Leben ist schlimm! Es ist schade um die Menschen!

Alle [wie vorher]. O!



[Es wird einen Augenblick kohlschwarz auf der Bühne, währenddessen alle Anwesenden sich entfernen oder Plätze wechseln. Wenn es wieder hell wird, erscheint der Strand von Schmachsund im Hintergrund, aber im Schatten. Der Sund liegt im Mittelgrunde, und Heiterbucht im Vordergrunde, beide in voller Beleuchtung. Rechts eine Ecke des Gesellschaftshauses mit offenen Fenstern; drinnen sieht man tanzende Paare. Auf einem leeren Kasten draussen stehen drei Mädchen, die sich um den Leib fassen und dem Tanz zugucken. Auf der Treppe des Hauses steht eine Bank, wo „die hässliche Edith“ sitzt, barhaupt, traurig, mit arg zerzaustem Haar. Vor ihr steht ein aufgeschlagenes Klavier.

Links ein gelbes Holzhaus.

Zwei sommerlich gekleidete Kinder werfen Ball draussen.

Im Fond des Vordergrundes eine Landungsbrücke mit weissen Booten, Flaggenstangen mit Flaggen. Draussen im Sund liegt ein weisses Kriegsschiff, wie eine Brigg getakelt, mit Kanonenlöchern.

Aber die ganze Landschaft ist in Wintertracht mit Schnee auf entlaubten Bäumen und auf dem Boden.

[Die Tochter und der Offizier kommen.]

Die Tochter. Hier ist Friede und Glück in Ferienzeit! Die Arbeit hat aufgehört; alle Tage Feste; in

Sonntagskleidern gehen die Menschen; Musik und Tanz bereits am Vormittag. [Zu den Mädchen.] Warum geht ihr nicht hinein und tanzt, Kinder?

DIE MÄDCHEN. Wir?

DER OFFIZIER. Das sind ja Dienstboten!

DIE TOCHTER. Es ist wahr! — Aber warum sitzt Edith dort statt zu tanzen?

[EDITH verbirgt das Gesicht in den Händen.]
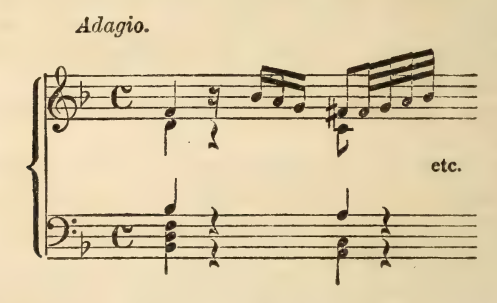
DER OFFIZIER. Frage sie nicht! Sie hat drei Stunden dort gesessen, ohne eingeladen zu werden. — — [Geht in das gelbe Haus links hinein.]

DIE TOCHTER. Welches grausame Vergnügen!



DIE MUTTER [heraus; im blossen Hals, zu Edith hin]. Warum gehst du nicht hinein, wie ich dir gesagt habe?

EDITH. Weil — ich mich nicht einladen kann. Dass ich hässlich bin, das weiss ich, und darum will niemand mit mir tanzen, aber ich brauchte nicht daran erinnert zu werden! [Fängt an auf dem Piano zu spielen: Sebastian Bachs Toccata con Fuga Nr. 10.]




[Der Walzer aus dem Innern des Saales ist zuerst schwach zu hören, aber steigt, gleichsam gegen Bachs Toccata ankämpfend. Edith spielt ihn jedoch nieder und bringt ihn zum Schweigen. Ballgäste erscheinen in

der Thür und lauschen auf ihr Spiel; alle auf der Bühne stehen andächtig und hören zu.]

EIN SEEOFFIZIER [fasst Alice, eine von den Ballgastinnen, um den Leib und führt sie nach der Brücke hinunter]. Komm, schnell!

[EDITH bricht das Spiel ab, erhebt sich und sieht ihnen verzweifelt nach. Bleibt wie versteinert stehen.]



[Jetzt wird die Wand des gelben Hauses abgehoben. Man sieht drei Schulbänke mit Jungen darauf; unter ihnen sitzt der Offizier und sieht unruhig und bekümmert aus. Der Magister mit Brille, Kreide und Stock, steht vor ihnen.]

DER MAGISTER [zum Offizier]. Nun, mein Junge, kannst du mir jetzt sagen, wieviel zweimal zwei ist?

[DER OFFIZIER bleibt stehen; sucht mit Schmerz in seinem Gedächtnis, ohne die Antwort zu finden.]

DER MAGISTER. Du musst aufstehen, wenn du gefragt wirst.

DER OFFIZIER [gequält, erhebt sich]. Zwei — mal zwei. — Lass mich sehen! — Das ist zwei zwei!

DER MAGISTER. So so, du! Du hast deine Aufgabe nicht gelernt!

DER OFFIZIER [beschämt]. Doch das habe ich, aber — ich weiss wie es ist, aber ich kann's nicht sagen . . .

DER MAGISTER. Du willst Ausflüchte machen! Du weisst es, aber kannst es nicht sagen. Vielleicht soll ich dir helfen! [Er zaust den Offizier.]

DER OFFIZIER. O, es ist schrecklich, es ist schrecklich!

DER MAGISTER. Ja, es ist schrecklich dass ein so grosser Junge keinen Ehrgeiz hat . . .

DER OFFIZIER [gepeinigt]. Ein grosser Junge, ja, ich bin ja gross, viel grösser als die hier; ich bin erwachsen, ich habe mit der Schule abgeschlossen [gleichsam erwachend] ich bin ja promoviert. — Warum sitze ich denn hier? Bin ich nicht promoviert?

DER MAGISTER. Doch gewiss, aber du sollst hier sitzen und reifen, siehst du, du sollst reifen. — Ist das vielleicht nicht recht?

DER OFFIZIER [fasst sich vor die Stirn]. Doch, das ist recht, man soll reifen. — Zweimal zwei — ist zwei, und das werde ich mit einem Analogiebeweis beweisen, dem höchsten von allen Beweisen! Hört mich an! — Einmal eins ist eins, also ist zweimal zwei zwei! Denn was von dem einen gilt, gilt vom anderen!

DER MAGISTER. Der Beweis ist ganz den Gesetzen der Logik gemäss, aber die Antwort ist unrichtig!

DER OFFIZIER. Was nach den Gesetzen der Logik ist, kann nicht unrichtig sein! Lasst uns prüfen! Eins in eins geht einmal, also geht zwei in zwei zweimal!

DER MAGISTER. Ganz richtig nach dem Analogiebeweis! Aber wieviel ist dann einmal drei?

DER OFFIZIER. Das ist drei!

DER MAGISTER. Folglich ist zweimal drei auch drei!

DER OFFIZIER [nachdenklich]. Nein, das kann nicht richtig sein — es kann nicht — oder auch [setzt sich verzweifelnd] —nein, ich bin noch nicht reif!

DER MAGISTER. Nein, du bist noch lange nicht reif...

DER OFFIZIER. Aber wie lange soll ich denn hier sitzen?

DER MAGISTER. Wie lange hier? Glaubst du dass Zeit und Raum existieren? — Angenommen, Zeit existierte, dann musst du sagen können was Zeit ist! Was ist Zeit?

DER OFFIZIER. Zeit? — [Denkt nach.] Ich kann's nicht sagen, aber ich weiss was es ist! Ergo kann ich wissen, wieviel zweimal zwei ist, ohne dass ich es sagen kann! — Kann der Magister sagen was Zeit ist?

DER MAGISTER. Gewiss kann ich das!

ALLE JUNGEN. Dann sagen Sie's!

DER MAGISTER. Zeit? — Lass mich sehen! [Bleibt unbeweglich stehen, den Finger an der Nase.] Während wir sprechen, flieht die Zeit. Also ist die Zeit etwas das flieht während ich spreche!

EIN JUNGE [erhebt sich]. Jetzt spricht der Magister, und während der Magister spricht, fliehe ich; also bin ich die Zeit! [Flieht.]

Der Magister. Das ist ganz richtig nach den Gesetzen der Logik!

Der Offizier. Aber dann sind die Gesetze der Logik verrückt, denn Nils der floh, kann nicht die Zeit sein!

Der Magister. Das ist auch ganz recht nach den Gesetzen der Logik, obgleich es verrückt ist.

Der Offizier. Dann ist die Logik verrückt!

Der Magister. Es sieht wirklich so aus! Aber ist die Logik verrückt, dann ist die ganze Welt verrückt — und dann mag der Teufel selbst hier sitzen und Euch Verrücktheiten lehren! — Ladet jemand zum Schnaps ein, so wollen wir baden gehen!

Der Offizier. Das ist ein posterius prius oder die verkehrte Welt, denn man pflegt zuerst zu baden und dann den Badeschnaps zu nehmen! Alter Stoffel!

Der Magister. Der Doktor muss nicht hochmütig sein!

Der Offizier. Offizier, wenn ich bitten darf! Ich bin Offizier, und ich begreife nicht, warum ich hier sitze und mir wie ein Schuljunge Grobheiten gefallen lasse . . .

Der Magister [erhebt den Finger]. Wir wollten reifen!



Der Quarantänemeister [kommt]. Die Quarantäne beginnt!

Der Offizier. Sieh da bist du! Kannst du dir denken, dass er mich auf der Schulbank sitzen lässt, obgleich ich promoviert bin!

Der Quarantänemeister. Aber warum gehst du dann nicht deiner Wege?

Der Offizier. Das sagst du! — Gehen! Das ist nicht so leicht!

Der Magister. Nein, das will ich meinen! — Versuch's!

Der Offizier [zum Quarantänemeister]. Rette mich! Rette mich vor seinen Augen!

DER QUARANTÄNEMEISTER. Komm nur! — Komm und hilf uns tanzen — wir müssen tanzen, ehe die Pest ausbricht! Wir müssen!

DER OFFIZIER. Wird die Brigg denn abgehen?

DER QUARANTÄNEMEISTER. Zuerst wird die Brigg abgehen! — Das wird ein Weinen werden, versteht sich!

DER OFFIZIER. Immer weinen: wenn er kommt, und wenn er geht! — Lass uns gehen!

[Sie gehen hinaus; der Magister setzt still seine Lektion fort.]



[Die Mädchen, die am Fenster des Tanzsaals gestanden hatten, gehen betrübt nach der Landungsbrücke hinunter; Edith, die versteinert am Piano gestanden hat, geht ihnen nach.]

DIE TOCHTER [zum Offizier]. Findest du keinen glücklichen Menschen in diesem Paradies?

DER OFFIZIER. Doch, da sind zwei Neuvermählte! Hör die an!



[DIE NEUVERMÄHLTEN kommen.]

DER MANN [zur Frau]. Meine Seligkeit ist so grenzenlos, dass ich sterben möchte . . .

DIE FRAU. Warum sterben?

DER MANN. Weil mitten im Glück ein Same des Unglücks wächst; es frisst sich selbst wie die Feuerflamme — die kann nicht ewig brennen sondern muss erlöschen; dieses Vorgefühl des Endes vernichtet die Seligkeit gerade auf dem Höhepunkt.

DIE FRAU. Lass uns zusammen sterben, eben jetzt!

DER MANN. Sterben? Jawohl! Denn ich fürchte das Glück! Das betrügerische!

[Sie gehen nach der See.]



DIE TOCHTER [zum Offizier]. Das Leben ist böse! Es ist schade um die Menschen!

DER OFFIZIER. Sieh den, der dort kommt! Das ist der Beneidetste der Sterblichen in diesem Ort!

[DER BLINDE wird hereingeführt.]

Er besitzt diese hundert italienischen Villen, er besitzt alle diese Fjärde, Buchten, Ufer, Wälder, mit den Fischen im Wasser, den Vögeln in der Luft und dem Wildpret im Walde. Diese tausend Menschen sind seine Mietsgäste, und die Sonne geht auf über seinem Meer und unter über seinen Ländereien ...

DIE TOCHTER. Nun, klagt er auch?

DER OFFIZIER. Ja, und mit Fug, denn er kann nicht sehen!

DER QUARANTÄNEMEISTER. Er ist blind! ...

DIE TOCHTER. Der Beneidetste von allen!

DER OFFIZIER. Jetzt soll er die Brigg abfahren sehen, auf der sein Sohn ist!



DER BLINDE. Ich sehe nicht, aber ich höre! Ich höre, wie die Ankerklaue den Lehmgrund aufreisst, wie wenn man einen Angelhaken aus einem Fisch zieht und das Herz mit zum Hals herauskommt! — Mein Sohn, mein einziges Kind, soll auf dem weiten Meer in fremdes Land reisen; ich kann ihn nur mit meinen Gedanken begleiten — jetzt höre ich die Kette knirschen — und — es ist etwas das flattert und klatscht wie Wäsche auf der Trockenleine — feuchte Taschentücher vielleicht — und ich höre wie es seufzt und schluchzt, wie wenn Menschen weinen — ob es das Plätschern der kleinen Wellen gegen die Netze ist, oder ob es die Mädchen am Strande sind — die verlassenen — die trostlosen. — Ich fragte einmal ein Kind, warum das Meer salzig sei, und das Kind, dessen Vater auf weiter Reise war, antwortete sofort: das Meer ist salzig, weil die Seeleute so viel weinen. — Warum weinen denn die Seeleute so viel? — Ja, antwortete das Kind, weil sie immer

fortreisen müssen. — Und darum trocknen sie immer ihre Taschentücher oben in den Masten! — Warum weint der Mensch wenn er traurig ist, fragte ich weiter? — Ja, sagte das Kind, weil die Augengläser zuweilen gewaschen werden müssen, damit man klarer sieht! . . .

[Die Brigg ist unter Segel gegangen und gleitet fort; die Mädchen am Strande winken mit den Taschentüchern und trocknen wechselweise die Thränen. Jetzt wird auf der Signalstelle am Vordermast das Signal „Ja“ gehisst, eine rote Kugel auf weissem Grunde! Alice winkt jubelnd Antwort.]

Die Tochter [zum Offizier]. Was bedeutet die Flagge?

Der Offizier. Die bedeutet „Ja“. Das ist das „Jawort“ des Leutnants in rot, wie das rote Herzblut, auf die blaue Leinwand des Himmels gezeichnet!

Die Tochter. Wie sieht denn „Nein“ aus?

Der Offizier. Das ist blau wie das verdorbene Blut in den blauen Adern — aber sieh, wie Alice jubelt?

Die Tochter. Und wie Edith weint! . . .

Der Blinde. Sich finden und scheiden! — Scheiden und sich finden! Das ist das Leben! — Ich fand seine Mutter! Und dann ging sie! Den Sohn hatte ich noch; jetzt ging er!

Die Tochter. Er kommt wohl wieder! . . .

Der Blinde. Wer spricht zu mir? Ich habe diese Stimme schon gehört, in meinen Träumen, in meiner Jugend, wenn die Sommerferien begannen, in meiner ersten Ehezeit, als mein Kind geboren wurde; jedesmal wenn das Leben lächelte, hörte ich die Stimme, wie das Säuseln des Südwinds, wie einen Harfenakkord von oben, so wie ich mir den Engelgruss in der Weihnachtsnacht vorstelle . . .



[Der Advokat kommt, geht zu dem Blinden hin und flüstert ihm etwas zu.]

Der Blinde. Soso!

Der Advokat. Ja, so ist es! [An die Tochter heran.] — Jetzt hast du das Meiste gesehen, aber du hast nicht das Schlimmste erprobt.

Die Tochter. Was kann das sein!

Der Advokat. Die Wiederaufnahme — Wiederholungen! — Zurückgehen! Die Aufgabe noch einmal lernen! — Komm!

Die Tochter. Wohin?

Der Advokat. Zu deinen Pflichten!

Die Tochter. Was ist das?

Der Advokat. Das ist alles wovor du dich entsetzest! Alles was du nicht willst, und musst! Das ist verzichten, entsagen, entbehren, fortgehen — alles Unangenehme, Widrige, Quälende ...

Die Tochter. Giebt es keine angenehmen Pflichten?

Der Advokat. Sie werden angenehm wenn sie erfüllt sind ...

Die Tochter. Wenn sie nicht mehr vorhanden sind — Pflicht ist also alles Unangenehme! Was ist denn das Angenehme?

Der Advokat. Das Angenehme ist Sünde.

Die Tochter. Sünde?

Der Advokat. Die bestraft werden soll, ja! — Habe ich einen angenehmen Tag und Abend gehabt, so habe ich Höllenqualen und ein böses Gewissen den Tag danach.

Die Tochter. Wie seltsam!

Der Advokat. Ja, ich erwache am Morgen mit Kopfschmerzen; und dann beginnt die Wiederholung, die perverse Wiederholung jedoch. Auf die Art dass alles was gestern abend schön, angenehm, witzig war, heute morgen im Gedächtnis sich als hässlich, widrig, dumm darstellt. Das Vergnügen fault gleichsam, und die Freude fällt entzwei. Was die Menschen Erfolg nennen, wird immer der Anlass zum nächsten Misserfolg. Die Erfolge die ich in meinem Leben gehabt habe, wurden mein Untergang. Die Menschen haben nämlich ein instinktives Entsetzen vor dem Wohlergehen anderer; sie finden es ungerecht vom Schicksal einen zu begünstigen, und

darum suchen sie das Gleichgewicht dadurch wiederherzustellen dass sie ihm Steine auf den Weg rollen. Talent haben ist lebensgefährlich, denn man kann leicht tot hungern! — Indessen, kehre zu deinen Pflichten zurück, oder ich verklage dich, und wir gehen alle drei Instanzen durch, eine, zwei, drei!

Die Tochter. Zurückkehren? Zum eisernen Ofen mit dem Kohltopf, den Kinderkleidern ...

Der Advokat. Jaja! Wir haben heute grosse Wäsche, wir wollen nämlich alle Taschentücher waschen ...

Die Tochter. O, soll ich das wiederholen?

Der Advokat. Das ganze Leben ist nur Wiederholungen. — Sieh den Magister da drinnen. — Er wurde gestern promoviert, durch einen Lorbeerkranz und Kanonenschüsse geehrt, bestieg den Parnass und wurde vom Monarch umarmt. — Und heute fängt er von neuem die Schule wieder an, frägt wieviel zweimal zwei ist, und damit beschäftigt er sich bis er stirbt. — Indessen, komm zurück, in dein Heim!

Die Tochter. Dann sterbe ich lieber!

Der Advokat. Sterben? Das darf man nicht! Denn zuerst ist es entehrend, bis zu dem Grade dass die Leiche beschimpft wird, und dann — wird man unselig! — das ist Todsünde!

Die Tochter. Es ist nicht leicht Mensch zu sein!



Alle. Bravo!



Die Tochter. Ich kehre nicht mit Euch in die Erniedrigung und den Schmutz zurück! — Ich will da hinauf woher ich gekommen bin, aber — erst soll die Thür geöffnet werden, dass ich das Geheimnis erfahre. — Ich will dass die Thür geöffnet wird!

Der Advokat. Dann musst du auf deinen Spuren zurückkehren, denselben Weg zurückgehen und alle Widerwärtigkeiten, Wiederholungen, Umschreibungen, Wiederaufnahmen des Prozesses durchmachen ...

Die Tochter. So mag es geschehen, aber ich gehe erst in die Einsamkeit und die Einöde hinaus, um mich wiederzufinden! Wir sehen uns wieder! [Zum Dichter.] Folge mir!

Jammerrufe [aus dem Hintergrund in der Ferne]. O weh! — O weh! — O weh!

Die Tochter. Was war das?

Der Advokat. Das sind die Unseligen auf Schmachsund!

Die Tochter. Warum klagen sie heute mehr als sonst?

Der Advokat. Weil die Sonne hier scheint, weil Musik hier, Tanz hier, Jugend hier ist! Da fühlen sie ihr Leiden um soviel tiefer!

Die Tochter. Wir müssen sie befreien!

Der Advokat. Versuch's! Es kam einmal ein Befreier, aber er wurde ans Kreuz geschlagen!

Die Tochter. Von wem?

Der Advokat. Von allen Rechtdenkenden!

Die Tochter. Welche sind das?

Der Advokat. Kennst du nicht alle Rechtdenkenden? Dann sollst du sie kennen lernen!

Die Tochter. Haben sie dir die Promotion verweigert?

Der Advokat. Ja!

Die Tochter. Dann kenne ich sie!

# DRITTER AKT.

[Ein Strand am mittelländischen Meer. Links im Vordergrunde sieht man eine weisse Mauer, welche fruchttragende Orangenbäume überragen. Im Hintergrunde Villen und ein Kasino mit Terrasse. Rechts eine grosse Niederlage von Steinkohlen mit zwei Schubkarren. Im Hintergrunde rechts ein Zipfel des blauen Meeres.]

[ZWEI KOHLENTRÄGER nackt bis zur Mitte, schwarz im Gesicht, an den Händen und den nackten Teilen des Körpers, sitzen verzweifelnd auf ihren Schubkarren.]

[DIE TOCHTER und DER ADVOKAT im Hintergrunde.]



DIE TOCHTER. Dies ist das Paradies!

ERSTER KOHLENTRÄGER. Dies ist die Hölle!

ZWEITER KOHLENTRÄGER. Achtundvierzig Grad im Schatten!

ERSTER KOHLENTRÄGER. Wollen wir in die See gehen?

ZWEITER KOHLENTRÄGER. Dann kommt die Polizei! Man darf hier nicht baden!

ERSTER KOHLENTRÄGER. Kann man nicht eine Frucht vom Baum nehmen?

ZWEITER KOHLENTRÄGER. Nein, dann kommt die Polizei!

ERSTER KOHLENTRÄGER. Aber ich kann in dieser Hitze nicht arbeiten; ich lasse alles liegen und gehe fort.

ZWEITER KOHLENTRÄGER. Dann kommt die Polizei und fasst dich! — [Pause.] Und übrigens kriegst du dann nichts zu essen . .

ERSTER KOHLENTRÄGER. Nichts zu essen? — Wir die am meisten arbeiten, essen am wenigsten; und die

Reichen die nichts thun, haben am meisten! — Könnte man nicht — ohne der Wahrheit zu nahe zu treten — behaupten, dass es ungerecht ist? — Was sagt die Tochter der Götter dazu?



DIE TOCHTER. Ich bleibe die Antwort schuldig. — Aber sag, was hast du gethan, dass du so schwarz und dein Los so hart ist?

ERSTER KOHLENTRÄGER. Was wir gethan haben? Wir sind von armen und ziemlich schlechten Eltern geboren. — Vielleicht einige Male bestraft!

DIE TOCHTER. Bestraft?

ERSTER KOHLENTRÄGER. Ja; die Unbestraften sitzen da oben im Kasino und speisen acht Gerichte mit Wein.

DIE TOCHTER [zum Advokaten]. Kann das wahr sein?

DER ADVOKAT. Im grossen gesehen, ja! . . .

DIE TOCHTER. Du meinst, jeder Mensch hat einmal etwas gethan wofür er Gefängnis verdiente?

DER ADVOKAT. Ja!

DIE TOCHTER. Auch du?

DER ADVOKAT. Ja.



DIE TOCHTER. Ist es wahr dass die Armen hier im Meer nicht baden dürfen?

DER ADVOKAT. Ja; nicht einmal mit den Kleidern! Nur wenn sie sich ertränken wollen, brauchen sie nicht zu bezahlen. Aber sie werden oben auf der Polizeiwache Schläge bekommen!

DIE TOCHTER. Können sie nicht vor die Stadt gehen und baden, draussen auf dem Lande?

DER ADVOKAT. Es giebt kein Land, alles ist eingehegt!

DIE TOCHTER. Hinaus ins Freie, meine ich!

DER ADVOKAT. Es giebt nichts Freies, alles ist besetzt!

DIE TOCHTER. Das Meer selbst, das grosse weite...

DER ADVOKAT. Alles! Du darfst nicht mit einem Boot aufs Meer fahren und an Land anlegen, ohne dass es aufgeschrieben und bezahlt genommen wird. Das ist schön!

DIE TOCHTER. Dies ist nicht das Paradies!

DER ADVOKAT. Nein, das will ich meinen!

DIE TOCHTER. Warum thun die Menschen nichts um ihre Stellung zu verbessern ...

DER ADVOKAT. Doch gewiss thun sie was, aber alle Verbesserer enden im Gefängnis oder im Irrenhause...

DIE TOCHTER. Wer setzt sie ins Gefängnis?

DER ADVOKAT. Alle Rechtdenkenden, alle Ehrlichen...

DIE TOCHTER. Wer setzt sie ins Irrenhaus?

DER ADVOKAT. Ihre eigene Verzweiflung, das Hoffnungslose ihres Strebens zu sehen!

DIE TOCHTER. Ist keiner auf den Gedanken gekommen, dass es aus geheimen Gründen so sein soll wie es ist?

DER ADVOKAT. Doch, denen es gut geht, die denken immer so!

DIE TOCHTER. Dass es gut ist wie es ist? ...



ERSTER KOHLENTRÄGER. Und gleichwohl sind wir die Fundamente der Gesellschaft; wenn Ihr keine Kohlen kriegt, so erlischt der Herd in der Küche, der Kamin in der Wohnung, die Maschine in der Fabrik; dann erlischt das Licht auf der Strasse, im Laden, im Hause: Dunkel und Kälte überfallen euch — und darum schwitzen wir wie in der Hölle um die schwarze Kohle zu tragen. — Was gebt ihr uns dafür?

DER ADVOKAT [zur Tochter]. Hilf ihnen! — [Pause.] Dass es nicht ganz gleich für alle werden kann, das verstehe ich, aber dass es so ungleich sein muss??

[DER HERR und DIE FRAU gehen über die Bühne.]

DIE FRAU. Kommst du und spielst eine Partie?

DER HERR. Nein, ich muss ein wenig gehen um Mittag essen zu können!



ERSTER KOHLENTRÄGER. Um Mittag essen zu können...

ZWEITER KOHLENTRÄGER. Um zu können...

[DIE KINDER kommen; schreien vor Entsetzen, als sie die schwarzen Arbeiter erblicken.]



ERSTER KOHLENTRÄGER. Sie schreien, wenn sie uns erblicken! Sie schreien...

ZWEITER KOHLENTRÄGER. Pfui Teufel! — Wir müssen wohl bald die Schafotte herrichten und diesen verfaulten Körper operieren...

ERSTER KOHLENTRÄGER. Pfui Teufel! Das sage ich auch! Pfui!



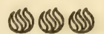
DER ADVOKAT [zur Tochter]. Wohl ist es verkehrt! Die Menschen sind nicht so schlecht — sondern...

DIE TOCHTER. Sondern...?

DER ADVOKAT. Sondern die Verwaltung...

DIE TOCHTER [verbirgt ihr Gesicht und geht]. Dies ist nicht das Paradies!

DIE KOHLENTRÄGER. Nein, die Hölle ist es!



[Die Fingalsgrotte. Lange grüne Wellen schlagen sacht in die Grotte hinein; im Vordergrunde wiegt sich eine rot angestrichene Schallboje auf der Woge, jedoch ohne dass die Boje eher schallt als an angegebener Stelle.

Die Musik der Winde. Die Musik der Wogen.

DIE TOCHTER und DER DICHTER.



DER DICHTER. Wohin hast du mich geführt?

DIE TOCHTER. Weit vom Gemurmel und Jammer der Menschenkinder, an die äusserste Grenze des Weltmeers, zu dieser Grotte, die wir Indras Ohr nennen, weil der Himmelsherr hier, heisst es, auf die Klagen der Sterblichen lauscht!

DER DICHTER. Wie? Hier?

DIE TOCHTER. Siehst du nicht, wie diese Grotte wie eine Schnecke gebaut ist? Doch, du siehst es! Weisst du nicht dass dein Ohr wie eine Schnecke gebaut ist? Du weisst, aber hast nicht daran gedacht. [Sie nimmt eine Schnecke vom Strande auf.] Hast du nicht als Kind eine Schnecke ans Ohr gehalten und gehört — dein Herzblut sausen, das Gemurmel deiner Gedanken im Gehirn, das Springen von tausend kleinen abgenutzten Fäden in den Geweben deines Körpers gehört. — Das hörst du in der kleinen Schnecke, stell dir da vor was in dieser grossen gehört werden muss! ...

DER DICHTER [lauscht]. Ich höre nichts anderes als das Sausen des Windes ...

DIE TOCHTER. Dann werde ich sein Dolmetsch sein! Hör! Die Klage der Winde!

[Rezitiert bei schwacher Musik.]

Unter des Himmels Wolken geboren,
Wurden gejagt von Indras Blitzstrahlen
Wir auf die staubige Erde —
Streu von den Äckern schmutzte uns die Füsse,
Landstrassenstaub,
Rauch aus den Städten,
Böse Atemzüge,
Essgeruch, Weindämpfe
Mussten wir ertragen —
Aufs weite Meer hin eilten wir
Zu lüften unsre Lungen,
Schütteln unsre Schwingen,
Und waschen unsre Füsse!
Indra, Herr des Himmels,
Hör uns!
Hör wenn wir seufzen!

Rein ist die Erde nicht!
Gut ist das Leben nicht!
Böse sind die Menschen nicht,
Aber gut doch auch nicht!
Sie leben wie sie können
Von Tag zu Tage.
Wandern im Staube, Söhne des Staubes,
Vom Staube geboren,
Zu Staube werden sie!
Füsse zum treten kriegten sie,
Flügel nicht!
Schmutzig nur werden sie,
Ist's ihre Schuld
Oder deine?



DER DICHTER. So hörte ich einmal . . .
DIE TOCHTER. Still! Die Winde singen noch!
[Rezitiert bei schwacher Musik.]
Wir Winde, Kinder der Luft,
Führen Klage der Menschen!
Hörtest du uns,
Im Schornsteinrohr am Herbstabend,
In Ofenklappen,
In Fensterspalten,
Wo Regen auf Dachpfannen weinte,
Oder am Winterabend
Im schneeigen Föhrenwald
Auf wehendem Meer
Hörtest du Jammer und Wimmern
In Segel und Tau —
Das sind wir, die Winde,
Kinder der Luft,
Die aus Menschenbrust,
Durch die wir gegangen,
Lernten diese Töne der Qualen —
Beim Kranken, im Schlachtfeld,
Am Kindbett zumeist,
Wo Neugeborene wimmern,

Klagen, schreien,
Aus Schmerz dass sie da sind.
Wir sind's, wir, die Winde
Die pfeifen und winseln
Weh! weh! weh!



DER DICHTER. Mir scheint dass ich schon ...
DIE TOCHTER. Still! Die Wogen singen!
[Rezitiert bei schwacher Musik.]
Das sind wir, wir, die Wogen
Die wiegen die Winde
Zur Ruhe!
Grüne Wiegen, wir Wogen,
Feucht sind wir, und salzig,
Gleichen Feuersflammen;
Feuchte Flammen sind wir
Löschend und brennend,
Waschend und badend,
Zeugend, empfangend,
Wir, wir Wogen,
Die wiegen die Winde
Zur Ruhe!



DIE TOCHTER. Falsche Wogen und treulose; alles was auf der Erde nicht verbrennt, das wird in den Wogen ertränkt. — Sieh hier [zeigt auf einen Geröllhaufen] was das Meer geraubt und zerschmettert hat — die Galionfiguren bleiben nur von den gesunkenen Schiffen übrig — und die Namen: Gerechtigkeit, Freundschaft, Goldener Friede, Hoffnung — das ist alles was von der Hoffnung übrig bleibt! — der trügerischen Hoffnung! ... Leestängen, Ruderdollen, Schöpfkellen! Und sieh da: die Notboje — sie rettete sich selbst, aber liess den Notleidenden untergehen!

DER DICHTER [sucht im Geröllhaufen]. Das Namenbrett des Schiffes Gerechtigkeit ist hier. Das war

dasselbe das Heiterbucht mit dem Sohn des Blinden verliess! Also gesunken! Und an Bord war Alices Verlobter, Ediths hoffnungslose Liebe!

Die Tochter. Der Blinde? Heiterbucht? Das muss ich geträumt haben! Und Alices Verlobter, die hässliche Edith, Schmachsund und die Quarantäne, Schwefel und Karbol, die Promotion in der Kirche, das Advokatenkontor, der Korridor und Viktoria, das wachsende Schloss und der Offizier — das habe ich geträumt...

Der Dichter. Das habe ich einmal gedichtet!

Die Tochter. Dann weisst du was Gedicht ist...

Der Dichter. Dann weiss ich was Traum ist. — Was ist Gedicht?

Die Tochter. Nicht Wirklichkeit, aber mehr als Wirklichkeit — nicht Traum, aber wache Träume...

Der Dichter. Und die Menschenkinder glauben dass wir Dichter bloss spielen — finden und erfinden!

Die Tochter. Gut ist das, mein Freund, denn sonst würde die Welt aus Mangel an Aufmunterung bald öde daliegen. Alle würden auf dem Rücken liegen und den Himmel angucken; keiner würde Pflug und Spaten, Hobel oder Hacke vornehmen!

Der Dichter. So sprichst du, Indras Tochter, die du halb dort oben zu Hause bist...

Die Tochter. Du hast recht mir Vorwürfe zu machen; ich bin hier unten zu lange herumgegangen und habe Schlammbäder genommen wie du. — Meine Gedanken können nicht mehr fliegen; Lehm an den Flügeln — Erde an den Füssen — und ich selbst — [hebt die Arme] ich sinke, sinke. — Hilf mir, Vater, Gott des Himmels! [Schweigen.] Ich höre nicht mehr seine Antwort! Der Äther trägt nicht den Laut von seinen Lippen zu der Schnecke meines Ohres — der Silberfaden ist zerrissen. — Wehe, ich bin an die Erde gebunden!

Der Dichter. Gedenkst du aufzusteigen — bald?

Die Tochter. Sobald ich den Staub verbrannt habe — denn das Wasser des Ozeans kann mich nicht reinigen! Warum fragst du danach?

DER DICHTER. Weil — ich eine Bitte habe — eine Bittschrift . . .

DIE TOCHTER. Was für eine Bittschrift . . .

DER DICHTER. Eine Bittschrift der Menschheit an den Herrscher der Welt, aufgesetzt von einem Träumer!

DIE TOCHTER. Und überreicht von . . .

DER DICHTER. Von Indras Tochter . . .

DIE TOCHTER. Kannst du dein Gedicht sagen?

DER DICHTER. Ich kann!

DIE TOCHTER. Dann sag es!

DER DICHTER. Besser du!

DIE TOCHTER. Wo lese ich es?

DER DICHTER. In meinen Gedanken! Oder hier! [Giebt ihr eine Papierrolle.]

DIE TOCHTER [nimmt das Papier, aber spricht auswendig]. Gut, ich will es sagen!



DIE TOCHTER.

„Warum kommst du denn mit Schmerzen,
Warum quälst du deine Mutter,
Menschenkind, wenn du ihr schenken
Sollst die Mutterfreude,
Freude über allen Freuden?
Warum wachst du auf zum Leben,
Warum grüssest du das Licht denn,
Mit Geschrei voll Bosheit und voll Schmerzen?
Warum freut dich nicht das Leben,
Menschenkind, des Lebens Gabe
Soll ja sein die Freude selbst?
Warum zeugt man uns wie Tiere,
Uns von Götterstamm und Menschenart?
Heischt der Geist ein andres Kleid nicht,
Als das hier aus Blut und Schmutz!
Gottes Ebenbild soll wechseln Zähne . . .“
. . . Still! Vorwitz — das Werk nicht tadle seinen Meister!
Niemand löst' des Lebens Rätsel noch! . . .

„Und die Wanderung beginnt dann
Über Dornen, Disteln, Steine;
Geht es auch einmal gebahnten Weg,
Wird er gleich genannt verboten;
Pflückst du eine Blume, bauz!
Siehst du dass ein andrer sie besitzt;
Liegt im Wege nur ein Acker,
Und du musst ihn vorwärts doch,
Trittst hinauf auf andrer Saat;
Andre treten dann auf deine,
Um den Unterschied zu mindern!
Jede Freud' die du geniessest,
Allen andern bringt sie Kummer,
Doch dein Kummer keinem Freude,
Darum ist es Kummer über Kummer!
Also geht's bis an den Tod,
Der wird leider andrer Brot!“
... So willst du dich also nähern,
Sohn des Staubs, dem Allerhöchsten ...?

DER DICHTER.
Kann der Sohn des Staubs wohl finden
Worte, hell und rein und leicht genug,
Dass sie von der Erde steigen ...
Götterkind, willst du die Klage
Übersetzen in die Sprache
Die Unsterbliche begreifen?

DIE TOCHTER. Ich will!

DER DICHTER [deutet auf die Boje]. Was schwimmt denn dort? Eine Boje?

DIE TOCHTER. Ja!

DER DICHTER. Die gleicht einer Lunge mit einem Kehlkopf!

DIE TOCHTER. Das ist der Wächter des Meeres! Wenn Gefahr im Anzuge ist, singt sie!

DER DICHTER. Mir scheint, das Meer steigt und die Seen fangen an zu gehen ...

DIE TOCHTER. Unähnlich ist es nicht!

DER DICHTER. Wehe! Was sehe ich? Ein Schiff — draussen vor dem Riff!

DIE TOCHTER. Welches Schiff kann das sein?

DER DICHTER. Ich glaube, es ist das Gespensterschiff.

DIE TOCHTER. Was ist das?

DER DICHTER. Der fliegende Holländer.

DIE TOCHTER. Der? Warum wird er so hart bestraft, und warum geht er nicht an Land?

DER DICHTER. Weil er sieben ungetreue Frauen hatte!

DIE TOCHTER. Wird e r dafür bestraft?

DER DICHTER. Ja! Alle Rechtdenkenden verurteilten ihn ...

DIE TOCHTER. Wunderliche Welt! — Wie kann er denn vom Bann befreit werden?

DER DICHTER. Befreit werden? Man hütet sich wohl ihn zu befreien ...

DIE TOCHTER. Warum?

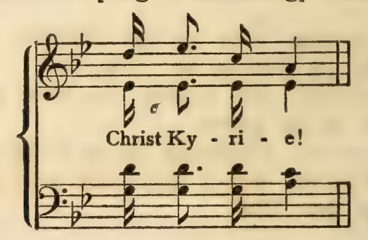
DER DICHTER. Weil — nein, das ist nicht der Holländer! Das ist ein gewöhnliches Schiff das in Not ist! — Warum schreit die Boje jetzt nicht? — Sieh, das Meer steigt, die See geht hoch; bald sind wir in der Grotte eingeschlossen! — Jetzt läutet die Schiffsglocke! Bald bekommen wir noch eine Galionfigur. — Schrei Boje, thue deine Pflicht, Wächter. — [Die Boje singt einen vierstimmigen Quint-Sext-Akkord, der Nebelhörnern gleicht.] Die Besatzung winkt uns. — Aber wir selbst kommen um!

DIE TOCHTER. Willst du nicht die Befreiung?

DER DICHTER. Doch gewiss, gewiss will ich, aber nicht jetzt — und nicht im Wasser!



DIE BESATZUNG [singt vierstimmig]. Christ Kyrie!



Der Dichter. Jetzt rufen sie; und das Meer ruft! Aber niemand hört!

Die Besatzung [wie vorher]. Christ Kyrie!

Die Tochter. Wer kommt da draussen?

Der Dichter. Auf dem Wasser gegangen? Es ist nur einer der auf dem Wasser geht — Petrus, der Felsen, ist es nicht, denn der sank wie ein Stein ...

[Ein weisser Schein ist auf dem Meere zu sehen.]

Die Besatzung. Christ Kyrie!

Die Tochter. Ist er das?

Der Dichter. Es ist er, der Gekreuzigte ...

Die Tochter. Warum — sag mir, warum wurde er gekreuzigt?

Der Dichter. Weil er befreien wollte ...

Die Tochter. Wer — ich habe es vergessen — wer kreuzigte ihn?

Der Dichter. Alle Rechtdenkenden!

Die Tochter. Welche wunderliche Welt!

Der Dichter. Das Meer steigt! Die Finsternis überfällt uns — Der Sturm wird stärker ...



[Die Besatzung stösst einen Schrei aus.]

Der Dichter. Die Besatzung schreit vor Entsetzen, wenn sie ihren Retter erblickt. — Und jetzt — sie springen über Bord, aus Furcht vor dem Erlöser ...

[Die Besatzung stösst einen neuen Schrei aus.]

Der Dichter. Jetzt schreien sie weil sie sterben sollen! Schreien wenn sie geboren werden, und schreien wenn sie sterben!

[Die steigenden Wogen drohen sie in der Grotte zu ertränken.]

Die Tochter. Wenn ich sicher wäre dass es ein Schiff ist ...

Der Dichter. Wahrhaftig — ich glaube nicht dass es ein Schiff ist — es ist ein zweistöckiges Haus, mit Bäumen davor — und — einem Telephonturm — einem Turm der bis in die Wolken hinauf reicht. — Das ist

der moderne Babelturm, der Drähte dort hinauf sendet — um den Oberen mitzuteilen . . .

Die Tochter. Kind, der menschliche Gedanke braucht keine Metalldrähte um sich zu bewegen; — das Gebet des Frommen dringt durch die Welten. — Es ist bestimmt kein Babelturm, denn willst du den Himmel stürmen, so bestürm ihn mit deinen Gebeten!

Der Dichter. Nein, das ist kein Haus — kein Telephonturm — siehst du's!

Die Tochter. Was siehst du?

Der Dichter. Ich sehe eine Heide im Schnee, eine Exerzierheide — die Wintersonne scheint hinter einer Kirche auf der Anhöhe, und der Turm wirft seinen langen Schatten auf den Schnee — jetzt kommt ein Trupp Soldaten auf der Heide anmarschiert; sie marschieren den Turm hinauf, bis zur Spitze; jetzt sind sie auf dem Kreuz, aber mir ist als müsste der erste der auf den Hahn tritt, sterben — jetzt nähern sie sich — der Korporal der an der Spitze geht — haha! es kommt eine Wolke über die Heide, an der Sonne vorbei, versteht sich — jetzt ist alles fort — das Wasser der Wolke löschte das Feuer der Sonne! — Das Licht der Sonne schuf das Dunkelbild des Turms, aber das Dunkelbild der Wolke erstickte das Dunkelbild des Turms. —

❧❧❧

[Während das Obenstehende gesprochen wird, verändert sich die Bühne in den Theaterkorridor.]

Die Tochter [zur Thürhüterin]. Ist der Lordkanzler noch nicht angelangt?

Die Thürhüterin. Nein!

Die Tochter. Die Dekane denn?

Die Thürhüterin. Nein!

Die Tochter. Dann ruf sie sofort, denn die Thür soll geöffnet werden . . .

Die Thürhüterin. Ist es so wichtig?

DIE TOCHTER. Ja, es ist! Denn man hegt den Argwohn, dass die Lösung des Welträtsels da verwahrt liegt! — Rufe also den Lordkanzler und die Dekane der vier Fakultäten!

[DIE THÜRHÜTERIN pfeift auf einer Pfeife.]

DIE TOCHTER. Und vergiss nicht den Glasermeister mit dem Diamanten, denn sonst wird nichts daraus!



[DIE THEATERLEUTE von links wie am Anfang des Spiels.]



DER OFFIZIER [aus dem Hintergrund in Redingote und Cylinder mit einem Rosenbouquet in der Hand, strahlend froh]. Viktoria!

DIE THÜRHÜTERIN. Fräulein kommt sofort!

DER OFFIZIER. Das ist gut! Die Kalesche wartet, der Tisch ist gedeckt, der Champagner liegt auf Eis. — Darf ich Euch umarmen, Frau. [Umarmt die Thürhüterin.] Viktoria!

EINE FRAUENSTIMME [von oben; singt]. Ich bin hier!

DER OFFIZIER [fängt an zu wandern]. Gut! Ich warte!



DER DICHTER. Ich glaube dies schon erlebt zu haben . . .

DIE TOCHTER. Ich auch!

DER DICHTER. Vielleicht habe ich es geträumt?

DIE TOCHTER. Oder es gedichtet, vielleicht!

DER DICHTER. Oder es gedichtet!

DIE TOCHTER. Dann weisst du was Gedicht ist!

DER DICHTER. Dann weiss ich was Traum ist!

DIE TOCHTER. Ich glaube, wir haben schon einmal irgend wo anders gestanden und diese Worte gesagt!

Der Dichter. Da kannst du bald ausrechnen was Wirklichkeit ist!

Die Tochter. Oder Traum!

Der Dichter. Oder Gedicht!



Der Lordkanzler.

Die Dekane der Theologischen, Philosophischen, Medizinischen und Juristischen Fakultät.

Der Lordkanzler. Es handelt sich selbstverständlich um die Thür! — Was meint der Dekan der Theologischen Fakultät?

Der Dekan der Theol. F. Ich meine nicht, sondern ich glaube — Credo . . .

Der Dekan der Phil. F. Ich nehme an . . .

Der Dekan der Med. F. Ich weiss . . .

Der Dekan der Jurist. F. Ich bezweifle, bis ich Beweis und Zeugen habe!

Der Lordkanzler. Jetzt wollen sie sich wieder zanken! — Was glaubst zuerst du, der Theologe!

Theol. Ich glaube dass diese Thür nicht geöffnet werden darf, weil sie gefährliche Wahrheiten verbirgt...

Philos. Die Wahrheit ist niemals gefährlich!

Med. Was ist Wahrheit?

Jur. Was mit zwei Zeugen bewiesen werden kann!

Theol. Mit zwei falschen Zeugen kann alles bewiesen werden — für einen Rechtsverdreher!

Philos. Wahrheit ist Weisheit, und die Weisheit, das Wissen ist die Philosophie selbst. — Die Philosophie ist die Wissenschaft der Wissenschaften, das Wissen des Wissens, und alle anderen Wissenschaften sind Diener der Philosophie!

Med. Die einzige Wissenschaft ist die Naturwissenschaft; die Philosophie ist keine Wissenschaft! Das sind nur leere Spekulationen!

Theol. Bravo!

Philos. [zur Theol.]. Du sagst bravo! Was bist du denn? Du bist der Erzfeind alles Wissens, du bist der Gegensatz gegen Wissenschaft, du bist die Unwissenheit und die Finsternis ...

Med. Bravo!

Theol. [zur Med.]. Du sagst bravo, die du nicht weiter siehst als die Nase im Vergrösserungsglas reicht, die du nur an deine trügerischen Sinne glaubst, an dein Auge zum Beispiel, das weitsichtig, kurzsichtig, blind, trübäugig, schielend, einäugig, farbenblind, rotblind, grünblind sein kann ...

Med. Dummkopf!

Theol. Esel!

[Sie geraten aneinander.]

Der Lordkanzler. Still! Die eine Krähe wird der anderen nicht das Auge aushacken!

Philos. Wenn ich zwischen den beiden da, der Theologie und der Medizin wählen sollte, so wählte ich — keine!

Jur. Und müsste ich über euch drei anderen zu Gericht sitzen, so verurteilte ich — euch alle! — Ihr könnt ja in keinem einzigen Punkt einig werden, und habt es nie gekonnt! — Zur Sache wieder! Was sind des Lordkanzlers Ansichten von dieser Thür und deren Öffnen?

Der Lordkanzler. Ansichten? Ich habe keine Ansichten! Ich bin nur von der Regierung eingesetzt um nachzusehen, dass ihr euch im Konsistorium nicht gegenseitig Arme und Beine brecht — während ihr die Jugend erzieht! Ansichten? Nein, ich hüte mich, ich, vor Ansichten. Ich hatte einmal welche, aber sie wurden sofort widerlegt; Ansichten werden sofort widerlegt — vom Gegner, versteht sich! — Vielleicht können wir nun die Thür öffnen, auch auf die Gefahr dass sie gefährliche Wahrheiten verbirgt?

Jur. Was ist Wahrheit? Wo ist die Wahrheit?

Theol. Ich bin die Wahrheit und das Leben ...

Philos. Ich bin das Wissen des Wissens ...

MED. Ich bin das exakte Wissen . . .

JUR. Ich bezweifle . . .

[Sie geraten aneinander.]



DIE TOCHTER. Lehrer der Jugend, schämt euch!

JUR. Lordkanzler, Vertreter der Regierung, Haupt des Lehrkörpers, zeigt das Vergehen dieser Frau an! Sie hat Euch gebeten Euch zu schämen, das ist eine Beschimpfung, und sie hat Euch in verächtlicher, ironischer Bemerkung Lehrer der Jugend genannt, und das ist eine schändliche Rede!

DIE TOCHTER. Arme Jugend!

JUR. Sie beklagt die Jugend, das heisst uns anklagen! Lordkanzler, zeigt das Vergehen an!

DIE TOCHTER. Ich, ich klage Euch an, Euch insgemein, dass Ihr Zweifel und Zwietracht in die jungen Gemüter säet.

JUR. Hört, sie erregt selbst bei den Jungen Zweifel an unserer Autorität, und dann klagt sie uns an Zweifel zu erregen! Ist das nicht eine verbrecherische Handlung, frage ich alle Rechtdenkenden?



ALLE RECHTDENKENDEN. Ja, das ist verbrecherisch!

JUR. Alle rechtdenkenden Menschen haben dich verurteilt! — Geh in Frieden mit deinem Gewinn! Sonst...

DIE TOCHTER. Mit meinem Gewinn? — Sonst? Sonst was?

JUR. Sonst wirst du gesteinigt!

DER DICHTER. Oder gekreuzigt!

DIE TOCHTER. Ich gehe! Folge mir, und du sollst das Rätsel erfahren!

DER DICHTER. Welches Rätsel?

DIE TOCHTER. Was meinte er mit „meinem Gewinn“?

Der Dichter. Wahrscheinlich nichts! Sowas nennen wir Geschwätz! Er schwatzte!

Die Tochter. Aber er kränkte mich am tiefsten damit!

Der Dichter. Darum sagte er es wohl auch! — So sind die Menschen!



Alle Rechtdenkenden. Hurra! Die Thür ist geöffnet!



Der Lordkanzler. Was ist hinter der Thür verborgen?

Der Glasermeister. Ich kann nichts sehen!

Der Lordkanzler. Er kann nichts sehen, nein, das glaube ich! — Die Dekane! Was ist hinter der Thür verborgen?

Theol. Nichts! Das ist die Lösung des Welträtsels! — Aus Nichts schuf Gott im Anfang Himmel und Erde.

Philos. Aus nichts wird nichts!

Med. Quatsch! Es ist nichts!

Jur. Ich bezweifle! — Und hier liegt eine Betrügerei vor. Ich appelliere an alle Rechtdenkenden!

Die Tochter [zum Dichter]. Wer sind die Rechtdenkenden?

Der Dichter. Ja, sag das wer's kann! Alle Rechtdenkenden sind oft nur eine Person. Heute sind es ich und die meinen, morgen sind es du und die deinen! — Dazu wird man ernannt, oder richtiger dazu ernennt man sich!



Alle Rechtdenkenden. Man hat uns betrogen!

Der Lordkanzler. Wer hat euch betrogen?

Alle Rechtdenkenden. Die Tochter!

DER LORDKANZLER. Will die Tochter so gut sein, uns zu sagen was sie mit diesem Thüröffnen gemeint hat?

DIE TOCHTER. Nein, gute Freunde, wenn ich's sagte, würdet ihr's nicht glauben!

MED. Da ist ja nichts!

DIE TOCHTER. Du sagst es! — Aber du hast es nicht verstanden!

MED. Es ist Quatsch was sie sagt!

ALLE. Quatsch!

DIE TOCHTER [zum Dichter]. Es ist schade um sie!

DER DICHTER. Meinst du das im Ernst?

DIE TOCHTER. Stets im Ernst!

DER DICHTER. Findest du es auch schade um die Rechtdenkenden?

DIE TOCHTER. Vielleicht am meisten um die!

DER DICHTER. Um die vier Fakultäten auch?

DIE TOCHTER. Auch, und nicht am wenigsten! Vier Köpfe, vier Sinne, auf einem Körper! Wer hat dies Monstrum geschaffen?

ALLE. Sie antwortet nicht!

DER LORDKANZLER. Dann schlagt sie!

DIE TOCHTER. Ich habe geantwortet!

DER LORDKANZLER. Hört, sie antwortet!

ALLE. Schlagt sie! Sie antwortet!

DIE TOCHTER. Ob sie antwortet, oder nicht antwortet: schlagt sie! — Komm, Seher, ich werde dir — weit von hier! — das Rätsel sagen — aber draussen in der Einöde, wo uns niemand hört, uns niemand sieht! Denn . . .



DER ADVOKAT [herbei, fasst die Tochter beim Arm]. Hast du deine Pflichten vergessen?

DIE TOCHTER. O, Gott, nein! Aber ich habe höhere Pflichten!

DER ADVOKAT. Und dein Kind?

DIE TOCHTER. Mein Kind! Was?

DER ADVOKAT. Dein Kind ruft nach dir!

Die Tochter. Mein Kind! Wehe, ich bin an die Erde gebunden! — Und diese Qual in meiner Brust, diese Angst — was ist das?

Der Advokat. Weisst du nicht?

Die Tochter. Nein!

Der Advokat. Das sind die Gewissensqualen!

Die Tochter. Sind das die Gewissensqualen?

Der Advokat. Ja! Und sie finden sich nach jeder versäumten Pflicht ein, nach jedem Vergnügen, auch dem unschuldigsten, wenn es unschuldige Vergnügen giebt, was zweifelhaft ist; und nach jedem Leiden das man seinem Nächsten zugefügt hat!

Die Tochter. Und es giebt keine Busse?

Der Advokat. Doch, aber nur eine! Das ist sofort die Pflicht erfüllen . . .

Die Tochter. Du siehst wie ein Dämon aus, wenn du das Wort Pflicht nennst! — Aber wenn man wie ich zwei Pflichten zu erfüllen hat?

Der Advokat. So erfüllt man zuerst die eine, dann die andere!

Die Tochter. Die höchste zuerst — darum, sieh nach meinem Kind, ich werde meine Pflicht erfüllen.

Der Advokat. Dein Kind leidet unter der Sehnsucht nach dir — kannst du es ertragen, dass ein Mensch deinetwegen leidet?

Die Tochter. Jetzt habe ich Unfrieden in meine Seele bekommen — sie ging entzwei und es reisst nach zwei Seiten!

Der Advokat. Das sind die kleinen Disharmonien des Lebens, siehst du!

Die Tochter. O, wie es reisst!



Der Dichter. Ahntest du, was ich für Kummer und Verwüstung durch die Erfüllung meines Berufes geschaffen habe, merke wohl Berufes, der die höchste Pflicht ist, würdest du meine Hand nicht nehmen wollen!

Die Tochter. Wieso?

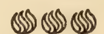
DER DICHTER. Ich hatte einen Vater, der seine Hoffnung auf mich als den einzigen Sohn gebaut hatte, der sein Geschäft fortsetzen sollte. — Ich ging vom Handelsinstitut auf und davon. — Mein Vater grämte sich tot. Meine Mutter wollte mich religiös haben — ich konnte nicht religiös werden — sie verstiess mich. — Ich hatte einen Freund, der mich in den harten Zeiten der Not unterstützte. — Der Freund trat als Tyrann gegen die auf, für die ich sprach und sang. Ich musste meinen Freund und Wohlthäter niederstossen, um meine Seele zu retten! Seitdem habe ich keine Ruhe mehr; die Menschen nennen mich ehrlos, Abschaum, und es hilft nicht dass mein Gewissen sagt: du hast recht gethan, denn im nächsten Augenblick sagt das Gewissen: du hast unrecht gethan! So ist das Leben!



DIE TOCHTER. Folg mir hinaus in die Einöde!

DER ADVOKAT. Dein Kind!

DIE TOCHTER [deutet auf alle Anwesenden]. Hier sind meine Kinder! Allein sind sie artig, aber treffen sie nur zusammen, so zanken sie sich und werden Dämone! — Leb wohl!



[Vorm Schlosse; dieselbe Dekoration wie am Anfang. Aber der Boden vor dem Schlossfundament ist jetzt mit Blumen bedeckt (blauer Sturmhut, Aconitum). Auf dem Dache des Schlosses, ganz oben auf der Laterne, sieht man eine Chrysanthemumknospe, die nahe daran ist aufzubrechen. Die Schlossfenster sind mit Stearinlichtern illuminiert.]

[DIE TOCHTER und DER DICHTER.]

DIE TOCHTER. Die Stunde ist nicht fern, wo ich mit Hilfe des Feuers wieder zum Äther steigen werde. —

Es ist was Ihr sterben nennt und dem Ihr Euch mit Furcht nähert.

Der Dichter. Die Furcht vor dem Unbekannten!

Die Tochter. Das Ihr kennt!

Der Dichter. Wer kennt es?

Die Tochter. Alle! Warum glaubt Ihr Euren Propheten nicht?

Der Dichter. Propheten hat man niemals geglaubt; wie kommt das? — Und „wenn Gott gesprochen hat, warum glauben denn die Menschen nicht?“ Seine überzeugende Macht müsste unwiderstehlich sein!

Die Tochter. Hast du immer gezweifelt?

Der Dichter. Nein! Ich habe viele Male die Gewissheit gehabt; aber nach einiger Zeit ging sie ihrer Wege! Wie ein Traum wenn man erwacht!

Die Tochter. Es ist nicht leicht Mensch zu sein!

Der Dichter. Du siehst es ein und erkennst es an?

Die Tochter. Ja!

Der Dichter. Hör! War es nicht Indra der einmal seinen Sohn hierher sandte, um die Klagen der Menschheit zu hören?

Die Tochter. Ja, er war es! Wie wurde er empfangen?

Der Dichter. Wie erfüllte er seine Mission? um mit einer Frage zu antworten.

Die Tochter. Um zu antworten mit einer anderen. — Wurde nicht die Lage des Menschen verbessert nach seinem Besuch auf Erden? Antworte wahrheitsgemäss!

Der Dichter. Verbessert? — Ja, ein wenig! Sehr wenig! — Aber statt zu fragen: willst du mir das Rätsel sagen?

Die Tochter. Ja! Aber was nützt es? Du glaubst mir ja nicht!

Der Dichter. Dir will ich glauben, denn ich weiss wer du bist!

Die Tochter. Nun, dann will ich es sagen!

Am Morgen der Zeiten ehe die Sonne schien, ging Brahma, die göttliche Urkraft, und liess sich von Maja, der Weltmutter, dazu verleiten sich zu vermehren. Diese

Berührung des göttlichen Urstoffes mit dem Erdstoffe war der Sündenfall des Himmels. Die Welt, das Leben und die Menschen sind also nur ein Phantom, ein Schein, ein Traumbild ...

Der Dichter. Mein Traum!

Die Tochter. Ein Wahrtraum! — Aber, um aus dem Erdstoff befreit zu werden, suchen Brahmas Nachkommen die Entsagung und das Leiden. — Da hast du das Leiden als den Befreier. — Aber dieses Verlangen nach dem Leiden gerät in Streit mit der Begierde zu geniessen, oder der Liebe — verstehst du nun was die Liebe ist, mit ihren höchsten Freuden in den grössten Leiden, dem Lieblichsten im Bittersten! Verstehst du nun was das Weib ist? Das Weib, durch das die Sünde und der Tod ins Leben eintrat?

Der Dichter. Ich verstehe! — Und das Ende ...?

Die Tochter. Das du kennst. — Der Kampf zwischen dem Schmerz des Genusses und dem Genuss des Leidens — der Qual des Büssers und den Freuden des Lüstlings ...

Der Dichter. Also Kampf?

Die Tochter. Kampf zwischen Gegensätzen erzeugt Kraft, wie Feuer und Wasser Dampfkraft giebt ...

Der Dichter. Aber der Friede? Die Ruhe?

Die Tochter. Still, du darfst nicht mehr fragen, und ich darf nicht antworten! — Der Altar ist bereits zur Opferung geschmückt — die Blumen stehen Wache; die Lichter sind angezündet — weisse Laken vor den Fenstern — Fichtenreiser im Thorweg ...

Der Dichter. Das sagst du so ruhig als ob es kein Leiden für dich gäbe!

Die Tochter. Nicht? — Ich habe alle Eure Leiden gelitten, aber hundertfältig, denn meine Wahrnehmungen waren feiner ...

Der Dichter. Sag deinen Kummer!

Die Tochter. Dichter, konntest du deinen sagen, so dass kein Wort darüber hinausragte; konnte dein Wort ein einziges Mal zu deinem Gedanken hinaufreichen?

Der Dichter. Du hast recht, nein! Ich war wie ein Taubstummer mir selbst gegenüber, und wenn der Haufen mit Bewunderung auf meinen Gesang lauschte, fand ich selbst dass er Geschrei sei — darum, siehst du, schämte ich mich immer, wenn man mir huldigte!

Die Tochter. Und dann willst du dass ich? Sieh mir ins Auge!

Der Dichter. Ich halte deinen Blick nicht aus . . .

Die Tochter. Wie wolltest du mein Wort aushalten, wenn ich meine Sprache sprechen würde! . . .

Der Dichter. Sag doch, ehe du gehst: worunter littest du am meisten hier unten?

Die Tochter. Darunter — da zu sein; zu fühlen wie mein Gesicht durch ein Auge geschwächt, wie mein Gehör durch ein Ohr abgestumpft wird, und wie mein Gedanke, mein luftiger lichter Gedanke, an die Labyrinthe der Fettwindungen gebunden ist. Du hast ja ein Gehirn gesehen — welche Umwege, welche Schleichwege . . .

Der Dichter. Ja, und darum denken alle Rechtdenkenden in Umwegen!

Die Tochter. Boshaft, immer boshaft, aber das seid ihr alle . . .

Der Dichter. Wie kann man anders sein?

Die Tochter. Jetzt schüttele ich erst den Staub von meinen Füssen — die Erde, den Lehm — [Sie zieht die Schuhe aus und legt sie ins Feuer.]



Die Thürhüterin [kommt und legt ihren Shawl ins Feuer]. Vielleicht darf ich auch meinen Shawl verbrennen? [Hinaus.]

Der Offizier [herein]. Und ich meine Rosen die nur noch die Dornen haben. [Hinaus].

Der Zettelankleber [herein]. Die Zettel mögen draufgehen, aber der Senkhamen niemals! [Hinaus.]

Der Glasermeister [herein]. Der Diamant? Der die Thür öffnete! Leb wohl! [Hinaus.]

DER ADVOKAT [herein]. Die Protokolle in dem grossen Prozess über des Kaisers Bart oder die Wasserabnahme in den Quellen des Ganges. [Hinaus.]

DER QUARANTÄNEMEISTER [herein]. Ein kleiner Beitrag, von der schwarzen Maske die mich zum Mohr gegen meinen Willen machte! [Hinaus.]

VIKTORIA [herein]. Meine Schönheit, mein Kummer! [Hinaus.]

EDITH [herein]. Meine Hässlichkeit, mein Kummer! [Hinaus.]

DER BLINDE [herein, steckt die Hand ins Feuer]. Ich gebe meine Hand für mein Auge! [Hinaus.]

[DON JUAN im Rollstuhl herein. SIE und DER FREUND.]

DON JUAN. Beeilt euch, beeilt euch, das Leben ist kurz! [Hinaus mit den anderen.]



DER DICHTER. Ich habe gelesen, wenn das Leben sich dem Ende nähert, stürzt alles und alle in einem einzigen Defilé vorbei — ist dies das Ende?

DIE TOCHTER. Ja, es ist meins! Leb wohl!

DER DICHTER. Sag ein Abschiedswort!

DIE TOCHTER. Nein, ich kann nicht! Glaubst du dass Eure Worte unsere Gedanken sagen können?



DER THEOLOGE [kommt, rasend]. Ich bin desavouiert von Gott, ich bin verfolgt von Menschen, verlassen von der Regierung und verhöhnt von meinen Amtsbrüdern! Wie soll ich glauben können, wenn kein anderer glaubt. — Wie soll ich einen Gott verteidigen der nicht die Seinen verteidigt? Quatsch ist es! [Wirft ein Buch aufs Feuer und geht hinaus.]



Der Dichter [reisst das Buch aus dem Feuer]. Weisst du was es war? — Ein Martyrologium; ein Kalender mit einem Märtyrer für jeden Tag im Jahr.

Die Tochter. Märtyrer?

Der Dichter. Ja, einer der für seinen Glauben gepeinigt und getötet wurde! Sag warum!

Die Tochter. Glaubst du dass alle die gepeinigt werden, leiden, und alle die getötet werden, Schmerz empfinden? — Das Leiden ist ja die Erlösung und der Tod die Befreiung!



Christel [mit Papierstreifen]. Ich kleistere, ich kleistere bis es nichts mehr zu kleistern giebt . . ."

Der Dichter. Und wenn selbst der Himmel einstürzte, so würdest du versuchen ihn zuzukleistern. — Geh!

Christel. Sind keine Doppelfenster dort im Schloss?

Der Dichter. Nein, du, dort nicht!

Christel [hinaus]. Dann gehe ich!



Die Tochter.

Der Abschied steht bevor, es naht das Ende;
Leb wohl du Menschenkind, du Träumer, du,
Du Dichter der am besten weiss zu leben;
Auf Flügeln überm Boden schwebend,
Du tauchst zuweilen in den Staub
Um ihn zu streifen, nicht darin zu haften!
— — — — — — — — — — — — —
Jetzt wo ich gehe — in der Abschiedsstunde,
Wenn man den Freund, den Ort verlassen soll,
Wie misst man da nicht was man hat geliebt,
Bereut nicht was man hat verbrochen —
Ich fühle jetzt den ganzen Schmerz des Daseins,
So ist es also Mensch zu sein . . .

Vermisst auch, was man nicht geschätzt hat,
Bereut auch, was man nicht verbrochen —
Man will fortgehn und man will bleiben . . .

Des Herzens Hälften gehen auseinander,
Wie zwischen Pferden wirds Gefühl zerrissen
Von Unentschlossenheit, Disharmonie . . .

Sag deinen Brüdern dass ich an sie denke
Wohin ich geh, und dass ich ihre Klage
In deinem Namen hin zum Throne bringe.
Leb wohl!

[Sie geht ins Schloss hinein. Musik ist zu hören. Der Hintergrund wird von dem brennenden Schloss erleuchtet und zeigt nun eine Wand von fragenden, trauernden, verzweifelnden Menschengesichtern. — Wenn das Schloss brennt, bricht die Blumenknospe auf dem Dache zu einem Riesenchrysanthemum auf.]

# ANMERKUNGEN DES ÜBERSETZERS.

Mit diesen drei Dramen schliesst der grosse Dramencyklus, dem sich Strindberg die letzten fünf Jahre ausschliesslich gewidmet hat. Nachdem er in dem Jahrfünft 1892 bis 97 vollständig dichterisch brach gelegen und sich nur mit wissenschaftlichen Dingen (besonders Chemie) beschäftigt hatte, brach dann infolge der furchtbaren Infernokrisis der Vulkan, der in ihm steckt, mit um so grösserer Heftigkeit aus; innerhalb eines Jahrfünfts, 1897 bis 1902, entstanden achtzehn Dramen: Nach Damaskus I und II, Vor höherer Instanz (Advent und Rausch) — als erster Cyklus; Die Folkungersage, Gustav Wasa, Erich XIV., Gustav Adolf — als zweiter Cyklus; Mittsommer, Ostern, Totentanz — als dritter Cyklus; Carl XII., Engelbrecht, Christine, Gustav III. — als vierter Cyklus; Die Kronbraut, Schwanenweiss, Ein Traumspiel — als fünfter Cyklus. Damit ist der unerhörte dramatische Ausbruch vorläufig erschöpft, und es folgt nun ein ruhigeres episches Ausströmen: Strindberg hat sich wieder der Novelle zugewandt.

Den eigentlichen Abschluss des grossen Dramencyklus bildet das Traumspiel, das der Dichter zum Gefäss seiner religiösen Weltanschauung gemacht hat, wie sie sich im Laufe der fünf Jahre, wo er sie immer und immer wieder von einem Drama zum anderen umschmolz und umgoss, geklärt und geläutert hat. Ausdrücklich weist der Dichter in der „Erinnerung“ darauf hin, dass dieses letzte Traumspiel an das erste „Nach Damaskus“ anknüpft; es ist also ein grosser Kreis, der sich hier schliesst, Anfang und Ende gehen zusammen. Aber ein weiter Weg ist auf diesem Kreise vom Dichter zurück-

gelegt; ist er am Beginn so persönlich wie möglich, so ist er am Schluss so allgemein wie möglich. Und damit haben wir etwas sehr Wesentliches berührt: eine Folge dieser religiösen Epoche ist die, dass Strindberg, wie man zu sagen pflegt, über sich selbst hinausgekommen ist; nicht mehr das eigene Leiden, das eigene Glück schildert er, sondern Glück und Leid der ganzen Menschheit, als deren dichterisches Organ er sich fühlt.

So verheisst uns die Zukunft noch mehr Tiefes und Grosses von diesem Dichter, der uns bereits so Ausserordentliches gegeben hat. Zum Ausserordentlichsten gehört dieser grosse Cyklus von achtzehn Dramen, der durch das religiöse Gefühl, um das sich alles dreht, eine grosse innere Einheit bildet. Noch liegen diese Dramen uns zu nahe, um sie völlig würdigen zu können, aber am ehesten kommt man ihnen bei, wenn man sie als ein Ganzes auffasst; so wird sie sicher eine spätere Zeit betrachten, wie man heute schon mit dem Namen Böcklin die Vorstellung einer ganz bestimmten einheitlichen Welt verbindet Das überragend Grosse bei Strindberg ist nun, dass diese Welt, welche die Schaffenskraft eines ganzen Menschenlebens erfordert, nur eine einzige seiner verschiedenen Welten ist; ein Jahrzehnt von dem Leben dieses Mannes ist einem Menschenleben gleich, und dieser Fünfzigjährige scheint nach dem, was er erlebt und geschaffen, einige hundert Jahre alt zu sein!



Zur Aufführung von Traumspielen, wie das vorliegende und „Nach Damaskus“, hat sich Strindberg eine eigene Bühne konstruiert, die er leider nicht selbst beschrieben hat, wie er als Vierzigjähriger so klassisch seine intime Einakterbühne schilderte. So will ich es versuchen, deutschen Lesern einen Begriff davon zu geben, wie am 19. November 1900 der erste Teil „Nach Damaskus“ mit seinen zweimal acht plus einer Verwandlung vom königlichen Dramatischen Theater zu Stockholm auf-

geführt wurde; verweise aber von vorne herein auf die photographischen Aufnahmen, welche die schwedischen Wochenschriften „Idun“ und „Hvar 8 dag“ vom 25. November 1900 sowie das vierte Heft des „Teater“ von fast allen siebzehn Scenen brachten.

Ein Bogen, gemalte Arkade, steht auf der Bühne, wo sonst das erste Coulissenpaar seinen Platz hat, und macht aus der grossen eine kleine Bühne, zu welcher drei Treppenstufen hinaufführen. Durch diese Anordnung kommen alle Seitencoulissen und Soffiten in Wegfall, und die ganze Dekoration beschränkt sich auf den Hintergrund allein. Indem man auf diesen die Scenenbilder mit allen Requisiten perspektivisch malt, scheinen die Schauspieler, die davor stehen, sich mitten in der Landschaft, im Zimmer usw. zu befinden, und der Wechsel des Hintergrundes kann blitzschnell vor sich gehen, indem die Bühne einen Augenblick verdunkelt wird. Noch einen kleineren Vorteil bringt diese Anordnung mit sich: an Stelle der Soffiten hängen Lichtrahmen, wodurch die Bühne eine natürlichere Beleuchtung erhält als von der Rampe (welche letzte Strindberg schon in seiner Abhandlung über die intime Einakterbühne verpönte).

Doch nicht nur in technischer Hinsicht kommt diese Bühneneinrichtung Dramen wie „Nach Damaskus“, „Ein Traumspiel“ zu gute, sondern noch mehr in künstlerischer. Dadurch nämlich, dass die Bühne in gewisser Weise dem Zuschauer durch die Einrahmung entrückt ist, sowie dadurch, dass die Abwesenheit von beweglichen Requisiten und die Schnelligkeit der Verwandlung die Illusion ausserordentlich fördern, ist es überhaupt erst möglich geworden, solche Traumwelten, die halb Wirklichkeit, halb Phantasie sind, auf der Bühne wahrscheinlich zu machen.

In Deutschland erklärt man heute noch immer „Nach Damaskus“ aus technischen Gründen für unaufführbar; in Schweden hält man heute nach dem gelungenen Experiment mit eben diesem Drama sogar das vorliegende Traumspiel für sehr wohl aufführbar. „Es könnte mit einer starken und eigentümlichen Wirkung gespielt wer-

den," schrieb der Kritiker Tor Hedberg im „Svenska Dagbladet" vom 10. Juni.

Als Vierzigjähriger schuf Strindberg die intime Einakterbühne, als Fünfziger die entrückte Traumbühne.



Die Kronbraut ist im Winter 1900 auf 1901 geschrieben. Sie bildet ein Gegenstück zu dem im Sommer 1900 gedichteten „Mittsommer". Dieser hat die schwedische Stadt, Stockholm, zum Gegenstande, jene die schwedische Landschaft, Dalarne, „Die Thäler", nach dem sonst nirgends in Schweden vorkommenden „Säterdal", dem Sennthal. Von Märchen und Sagen ist diese Landschaft durchwoben, die beiden Volkshelden Gustav Wasa und Engelbrecht (vergl. die Strindbergschen Schauspiele von 1899 und 1901) sind für immer mit ihr verknüpft, Trachten und Hütten gelten für typisch schwedisch, die moderne Kunstweberei ist heute vor allem dort zu finden, Künstler wie Anders Zorn und Carl Larsson sind dort zu Hause usw. Strindberg schilderte 1891 Dalarne vom topographischen, geologischen und naturhistorischen Standpunkt und hielt in einer Kohlezeichnung den Landschaftstypus fest (Sveriges Natur, Stockholm 1901). In der Kronbraut hat der Dichter die beiden charakteristischen, ausschliesslich dieser Landschaft zugehörenden Teile, das Sennthal und den Siljansee, zu einer stimmungsvollen Introduktion und zu einem mächtigen Schlussakkord verwendet. Da meine Übersetzung der „Natur Schwedens" noch nicht gedruckt ist, citiere ich daraus: „Der Siljan ist ein sehr grosser See, ungefähr drei und eine halbe Meile lang und eine Meile breit, beinahe im Format des Züricher Sees. Er erinnert auch den Touristen recht sehr an einige der nordschweizerischen Seen; und dem Hochschweden, der keinen Bergsee gesehen hat, muss er als ein Stück Natur über das gewöhnliche Mass vorkommen. Das Wasser ist breit wie ein Meeresfjärd, und die Ufer erheben sich bald abschüssiger,
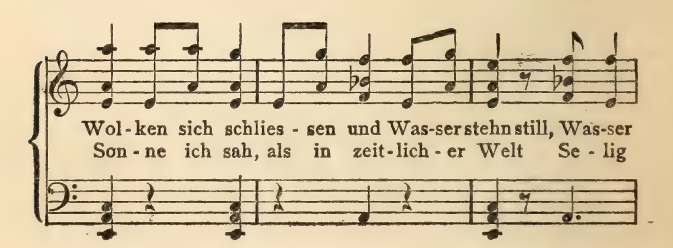
bald allmählich abfallend, meistens auf den Bergarten ruhend, die hier herum besonders wechselnd sind und darum auch dem See ein unruhiges Aussehen geben. Bei Leksand zum Beispiel, das auf Urschiefer ruht, erhebt sich der Strand in mehreren Etagen; zu unterst auf der Strandlinie mit Erle und darüber etwas Fichte; darüber liegen die Haferfelder; über denen die Dörfer, grau mit flachen Dächern wie in Tirol; noch höher, und die Birkenhage beginnen; mischen sich dann auf den Viehweiden mit Fichte, bis die Fichte schliesslich auf dem Scheitel Alleinherrscher wird. Die grossen bebaubaren Gegenden wieder wie Rättvik, Mora und Sollerö sind eben aus den an diesen Stellen ruhenden Silurschichten emporgewachsen, während der Granit auf dem rechten und linken Ufer hauptsächlich einen dürftigen Föhrenwald hervorbringt. Die Linien der Strandhöhen sind nicht schön, deuten Versuche zu etwas Grossem an, aus dem nichts Rechtes wird, setzen zur Höhe an, aber sinken schlaff nieder und werden zuweilen banal. Kommt man aber weiter auf den See hinaus, sieht man den Gesundaberg hinter der Sollerö sein Haupt höher als die anderen erheben, allerdings nicht zu einer bedeutenderen Höhe als 1158 Fuss, aber auf eine energischere Weise, die anzeigt, dass er von anderer und selbständiger Art ist. Es ist nämlich ein Vorposten der Porphyre des Elfthales, die sich bald zu einem Fjällpanorama ausdehnen, das einen dunkeln, aber imponierenden Hintergrund zu dem ziemlich lächelnden Mora bildet.“ (Siehe jetzt „Schwedische Natur“ III.)

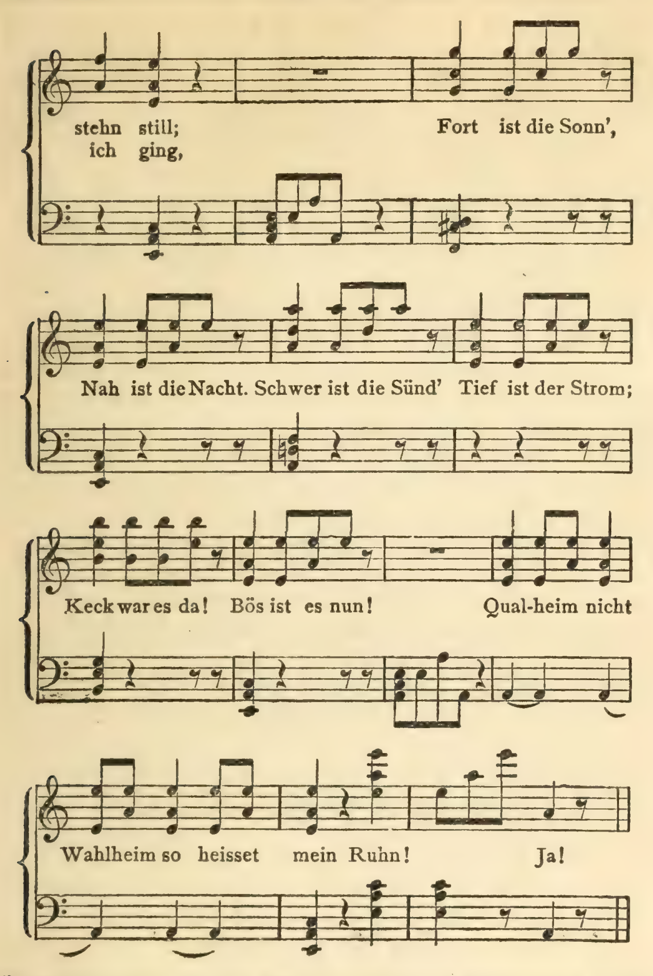
Den Keim zur Kronbraut finden wir in des Dichters Autobiographie, als Vierzigjähriger schreibt er 1888 von der Ehe des Dreissigjährigen u. a. folgendes: „Die Niederkunft tritt unvermutet vor der Zeit ein. Wir haben eine winzige Tochter, die kaum atmen kann. Unverzüglich wird sie bei einer weisen Frau aus der Nachbarschaft, die als anständig bekannt ist, in Pflege gegeben. Zwei Tage später lässt man uns wissen, dass die Kleine dahingegangen, wie sie gekommen ist, ohne Schmerzen, aus Mangel an Widerstandskraft, nicht ohne vorher von der Hebamme die Nottaufe empfangen zu haben“ (Le

plaidoyer d'un fou, 294, Paris 1895). Dieses unglückliche Ereignis mochte der Dichter in seiner religiösen Epoche als Schuld empfinden, die er sich von der Seele schreiben musste. (Siehe jetzt „Beichte eines Toren“ III, 1.)

Die Sprache ist verwandt mit der isländischen Saga und dem Volkslied; ich habe versucht, sie im Deutschen nachzubilden. Einzelne Ausdrücke, die wie „Kuleru“ blosse Laute sind, habe ich beibehalten. „Mordling“ ist dem schwedischen Myling nachgeahmt, das denselben Stamm hat wie schwedisch myra, deutsch morden, lateinisch mori, sanskrit mri etc. Mordlinge, Mylingar sind nach dem Volksglauben Geister Ermordeter, die nicht in geweihter Erde begraben oder deren Mörder nicht bestraft worden sind; öfters Geister verborgener Leibesfrucht, doch am gewöhnlichsten von Fehlgeburten, die, wenn sie nicht verbrannt oder auf den Kirchhof gebracht werden, wachsen und sich zu reifen entwickeln, sowie sich in Mylingar, Mordlinge verwandeln (Rietz, Svenskt Dialekt-Lexikon, Malmö 1867). Strindberg selbst sagt 1891 in seiner „Natur Schwedens“ von den Seen in der südschwedischen Landschaft Småland: „In einer verschlammten Bucht raunt die schwarze Simse alte dunkle Märchen von Mordlingen und Waldmännern, Blutrache und Meuchelmord.“ (Siehe jetzt „Schwedische Natur“ I.)

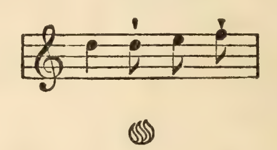
Die Weisen und Melodien rühren zum Teil vom Dichter selbst her. Das Lied des Wassermanns „Wolken sich schliessen“ ist erst für die Kronbraut gedichtet worden, während die Melodie schon 1892 entstanden ist. Diese lautet, für Klavier gesetzt:






Über den Gesang der Eisente verweist Strindberg selbst auf seine grosse Kulturgeschichte „Schwedisches Volk" (Originalausgabe, Stockholm 1882, I, 257): „Wir führten auch in der Einleitung einige Beispiele für die wirkliche Volksmusik an, die von Bauern, Hirten oder Fischern er-

funden ist, und welche kunstlose Melodien nach unserer Meinung durch den Tonumfang des Instrumentes und eigene Fähigkeit bedingt waren. Dahin rechneten wir die Weideklänge. In allerletzter Zeit hat einer unserer Forscher in der Volksmusik eine Melodie aufgezeichnet, über deren Ursprung es keinen Zweifel geben soll. Wenn sie auch nicht zum Mittelalter Schwedens gehört, mag sie doch hier aufgenommen werden, weil sie die Beispiele für die unbedeutende Erzeugungsfähigkeit der Volksmusik vervollständigt, und weil sie ebenso alt sein kann wie ihr erster Erfinder — die Eisente. Dieser musikalische Seevogel, der im Frühling beim Eisgang in grosser Menge an unseren Küsten vorkommt, war auch im Mittelalter da zu finden und wird von Olaus Magni beschrieben. Dieser giebt seinen Laut mit alle, alle an. Die Bevölkerung des Inselmeers von Södermanland giebt ihn mit a-a-allot wieder, was dem gegenwärtigen Verhalten näher liegt. Der Gesang der Eisente verwundert und entzückt meist deshalb, weil er eine Skala besitzt, die mit unserer gewöhnlichen übereinstimmt, während die meisten anderen Vögel in Quarttönen und Dreivierteltönen singen, so dass ihr Gesang unmöglich mit unseren jetzigen Noten aufgezeichnet werden kann. Der Laut der Eisente, den wir im Inselmeer von Södermanland hörten, könnte so wiedergegeben werden":



Schwanenweiss ist unmittelbar im Anschluss an die Kronbraut entstanden, im Frühling 1901, vor und nach der Trauung des Dichters mit Harriet Bosse, die natürlich das Urbild der Schwanenweiss ist.

Dieses feine Drama ist eine von den seltenen Arbeiten Strindbergs, die einen literarischen Einfluss erfahren haben. Wie der Einakter „Paria" 1888 von Poe,

die Novelle „Tschandala“ 1888 von Nietzsche beeinflusst wurde, so wirkte auf „Schwanenweiss“ Maeterlinck ein, mit dem den Dichter erst seine Braut Harriet Bosse im Frühling 1901 bekannt gemacht hat. Er schrieb mir damals, dass ihn „Le Trésor des Humbles“ sehr angesprochen, und dass er dieses Werk in „Ostern“, „Mittsommer“ u. a. „antecipiert“ habe. Das ist nicht zuletzt Strindbergs Grösse, dass alle bedeutenden Zeitströmungen in ihm zusammenfliessen. Nicht etwa abhängig war er von einem Poe, einem Nietzsche, einem Maeterlinck, sondern alle diese kleinen auf einen Ton gestimmten Welten, die jene Namen repräsentieren, trug er selbst in sich, und die Berührung mit jenen Persönlichkeiten brachte ihm nur die Verwandtschaft mit ihnen zum Bewusstsein. Das beweisst wieder der Fall Maeterlinck: in dem viel bedeutenderen Werke „Ostern“ hat Strindberg ihn antecipiert, in der weniger bedeutenden Arbeit „Schwanenweiss“ ist er von ihm beeinflusst. Und schliesslich erweist sich auch hier dieser Einfluss als gering; Tor Hedberg sagt in seiner schon erwähnten Anzeige der Originalausgabe der vorliegenden drei Dramen: „Man meint im Anschlag selbst eine Reminiscenz an Maeterlinck zu spüren, aber wenn dem so ist, so nimmt sich die Strindbergsche Originalität bald ihr Recht, besonders im Formen des Dialogs.“ Das sagt ein Gegner des Dichters!

Eine deutsche Aufführung von „Schwanenweiss“ hatte Otto Julius Bierbaum auf seinem Trianon-Theater bestimmt in Aussicht genommen. Er schrieb mir am 16. November 1901: „Ich werde mich dieser wunderschönen Dichtung mit der ganzen Liebe annehmen, die sie verdient und auf die ein Dichter wie Strindberg Anspruch hat.“ Am 15. Januar 1902 sollte „Schwanenweiss“ mit Musik des schwedischen Komponisten Wilhelm Peterson-Berger und mit Dekorationen von Peter Behrens in Scene gehen — das bekannte Schicksal des Theaters kam dazwischen.



Das Traumspiel ist Ausgang 1901 geschrieben. Als der Dichter Anfang August in Berlin war, beschäftigte ihn der Plan zu diesem Drama bereits, nach folgenden Äusserungen zu urteilen, die er damals mir gegenüber tat: „Die höhere Phantasie hat grössere Realität als diese Wirklichkeit. — Diese banalen Zufälligkeiten des täglichen Daseins sind nicht das eigentliche Leben. — Mein ganzes Leben ist ein Traum. — Dies ist ein Paradoxon: es ging mir wie es Goethe ging; ich fing damit an, die Menschen zu schildern, und es war mir alles so glasklar, aber je weiter ich komme, desto weniger verstehe ich sie; auch Goethe fand gegen das Alter die Menschen immer sonderbarer, seltsamer." — Und direkt auf das Traumspiel hat sich, wie ich nun sehe, die Äusserung bezogen, die Strindberg seiner Frau und mir gegenüber tat, als wir eines Augustmorgens von Charlottenburg nach dem Stettiner Bahnhof fuhren: „Diese goldene Reichstagskuppel über den grünen Bäumen des Tiergartens — das will ich einmal malen."

In der „Erinnerung" giebt der Dichter den Schlüssel zum Verständnis der Dichtung; eine weitere Erklärung gab er mir in einem Briefe vom 13. Mai: „Indras Tochter ist auf die Erde hinabgestiegen, um zu sehen, wie die Menschen leben; und da muss sie erfahren, wie schwer ihr Leben ist. Und das Schwerste ist: anderen Böses zu thun, wozu man gezwungen wird, wenn man leben will. Die Form ist ja im Vorwort motiviert; das Sammelsurium des Traumes, in welchem es doch eine gewisse Logik giebt! Alles Ungereimte wird wahrscheinlich. Menschen schimmern an mehreren Punkten hervor und werden skizziert, die Skizzen fliessen zusammen, dieselbe Person löst sich in mehrere auf, die wieder zu einer zusammenfliessen. Zeit und Raum existieren nicht, eine Minute ist wie viele Jahre; keine Jahreszeiten: der Schnee liegt in der Sommerlandschaft, die Linde wird gelb und grünt etc."

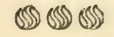
Wie sich der Dichter die Aufführung dieses Traumspiels denkt, habe ich bereits ausgeführt.

In welch hohem Grade dieses Traumspiel den Ab-

schluss einer Epoche des Dichters bildet, ersieht man aus einem Briefe Strindbergs an mich vom 18. Januar, der an die verständnislose Aufnahme von Engelbrecht in Stockholm und Ostern in München anknüpft: „Was soll ich schreiben, was soll ich sagen zu Engelbrecht und Ostern und all dem andern? Ich werde stumm im Misserfolg, denn ich kann niemandem die Schuld zuschreiben, und mein Schicksal kann ich nicht ändern. Man hat Mitwind zuweilen, jetzt habe ich Gegenwind und kann nur warten. Das Schlimmste ist, dass ich anfange, das Interesse an der Arbeit zu verlieren, wenn die Aufmunterung systematisch ausbleibt. Übrigens will es mir scheinen, als hätte ich für diese Periode alles gesagt, was ich zu sagen habe; besonders in einem eben beendeten Traumspiel, das noch nicht kopiert ist. Wahrscheinlich stehe ich vor einer Veränderung in meinem Schicksal; in welcher Richtung, ahne ich nicht. Vielleicht ist es das Ende meines für mich und andere so rätselhaften Daseins. Weiss nichts!“

Sommer 1902.

**Emil Schering.**



# NACHWORT ZUR ZWEITEN AUFLAGE.

Diese drei Dramen sind alle in Stockholm gespielt worden. Das Schwedische Theater unter Ranft spielte im April 1907 das „Traumspiel“ und im September 1907 die „Kronbraut“. Die Regie hatte beide Male Castegren, Harriet Bosse spielte sowohl Indras Tochter wie die Kronbraut. Das Intime Theater unter Falck spielte im Oktober 1908 „Schwanenweiss“ mit Fanny Falckner. Das interessanteste Experiment war die Aufführung des „Traumspiels“. Es muss durchaus als gelungen bezeichnet werden, denn die Aufführung konnte achtzehn Male wiederholt werden; das ist nämlich nicht wenig für die dreihunderttausend Einwohner, die Stockholm nur hat. Die deutschen Bühnen, die das „Traumspiel“ aufführen wollen, mögen sich mit dem deutschsprechenden Regisseur Castegren vom Schwedischen Theater zu Stockholm in Verbindung setzen. Den grössten Erfolg hat „Schwanenweiss“ erzielt; innerhalb eines Jahres ist sie über einhundert Male gespielt worden. Zu „Schwanenweiss“ hat Sibelius Musik komponiert, die bei Schlesinger in Berlin, Französische Strasse 23, erschienen ist. In der Einleitung zum „Blaubuch“ und in seiner „Dramaturgie“ hat Strindberg selbst über die Aufführung seines „Traumspiels“, das ihm vielleicht von allen seinen Dramen das liebste ist, berichtet. Die schwedische Zeitschrift „Teater (Scenisk Konst)“ hat Bühnenbilder der Aufführung des „Traumspiels“ gebracht. Die Dekorationen hat Carl Grabow in Stockholm, Carlavägen 29, gemalt.

Die „Kronbraut“ ist vor Stockholm schon in Helsingfors gespielt worden: April 1906, mit Harriet Bosse als Gast, im Schwedischen Theater. Nach dem Kritiker Gunnar Castrén (Berliner Börsen-Courier, 5. Mai 1906)

war es ein starker Erfolg. In Stockholm hat später Direktor Wennersten das Drama zu neuem Leben erweckt: 1910 hat er es im Theater des „Volkshauses" fünfzig Male gespielt, 1911/12 zwanzig Male. Im März 1913 hat Wennersten das Stück vierzehn Male im Östermalmtheater zu Stockholm aufgeführt. Nach Zetterlund, Bibliographische Notizen über Strindberg (Stockholm 1913), ist die „Kronbraut" bisher in Stockholm 105 Male gespielt worden.

Die Suite für kleines Orchester, die Sibelius zu „Schwanenweiss" komponiert hat, besteht aus diesen Sätzen: 1. Der Pfau. 2. Harfenspiel. 3. Die Mädchen mit den Rosen. 4. Horch, das Rotkelchen singt. 5. Der Prinz allein. 6. Schwanenweiss und der Prinz. 7. Lobgesang.

Diese Musik wurde bei der Uraufführung von „Schwanenweiss" gespielt, die April 1908 im Schwedischen Theater zu Helsingfors stattfand.



Wie der Dichter den Abend der Traumspiel-Première verbrachte, geht aus diesem Briefe hervor:

Bester Herr Schering,

Es ist 8 Uhr abends (am 17. April) und jetzt geht der Vorhang auf für das „Traumspiel", während ich allein zuhause sitze, wie ichs gewöhnlich bei den Premièren tue.

Vorgestern sah ich die Generalprobe — und all meine frohe Zuversicht, die ich auf mein liebstes Drama, das Kind meines grössten Schmerzes, gesetzt hatte, schwand. Mir wurde schaurig zu Mute; ich dachte, dies dürfe nie gespielt werden — das darf man den Menschen nicht sagen, und sie dürfen über ihr Schicksal nicht murren. — Ich habe erwartet, eine Katastrophe werde das Stück unterbrechen und verhindern! Aber jetzt ist es 8 Uhr, wie gesagt!

Übrigens, diese Luftbilder können nicht materialisiert

werden — so meine ich, der Dichter! Vielleicht bin ich nicht der rechte Richter!?

„Richtfest“ habe ich mit der grössten Lust geschrieben, und ich dachte es mir zuerst als Drama. Die Steigerung ist das Wachsen des Hauses, das über dem Verbrechen wächst; das Leitmotiv ist das grüne Auge, die Rache, die vom Leiden getilgt wird und mit dem Flaggen schliesst — all das ist „zur Schau“, Bühnenwirkung. — Aber der Mann darf nicht im Bette liegen, sondern muss auf einem Stuhle sitzen — bis er sich zur ewigen Ruhe niederlegt.

Jetzt fehlt mir jedoch das Manuscript: wollen Sie mir meines senden! Dann werden wir sehen!

Eigentümlich ist, dass ich die ganze Geschichte erlebt habe! Im Wesentlichen. Siehe mein Tagebuch 1896—1907.

Das grüne Auge ist der erste Mann meiner ersten Frau ... Als ich mit meiner dritten Frau 1901 hier in meine Wohnung Carlavägen 40 einzog, wohnte C. G. W—1 gegenüber, Narvavägen: von der Schlafstube aus war sein Fenster zu sehen. Vor zwei Jahren wurde dann ein Haus gebaut, so dass sein Haus unsichtbar wurde. Und so weiter.

Das „Traumspiel“ hat mich disharmonisch gemacht — „Gott ist böse auf mich!“ Und ich wollte dieses Mal doch so wohl! Ich glaube, die Menschen lieben es auch nicht, zu hören, dass sie unglücklich sind! Alle schmeicheln sich mit ihrem relativen Glück, das bedeuten soll: wir sind „besser“ als die Unglücklichen ...

Da jetzt der Monolog wieder aufgekommen und da besonders in „Richtfest“ der Monolog durch die Redseligkeit, die der Morphiumrausch erzeugt, motiviert ist, so wird das Drama ein einziger grosser Riesenmonolog?... (Nein?)

Aber ich muss wohl die Schicksale der drei Personen zusammen weben: Pflegerin und Arzt müssen eine größere Rolle im Schicksal des Sterbenden gespielt haben.

Die Episode mit Weib und Kind muss entweder Vorspiel sein oder ausgelassen werden; und das grüne Auge muss dann der erste Mann werden.

11 Uhr: Frau Bosse und Direktor Ranft telephonieren, dass die Aufführung des „Traumspiels" gelungen ist!

Gute Nacht!

Ihr ergebener
August Strindberg.

Stockholm, 17. April 1907.



Für die Aufführung von „Schwanenweiss" hat Strindberg die große Szene des Königs neu gedichtet (Seite 125—132); für die Aufführung des „Traumspiels" verfaßte er das Vorspiel (Seite 145—147).

Eine deutsche Aufführung hat der grosse Dichter dieser drei wunderbaren Dramen, zu meinem tiefen Schmerze, leider nicht mehr erlebt!

Sommer 1913.

**Emil Schering.**



## DIE KRONBRAUT.



## SCHWANENWEISS.



## EIN TRAUMSPIEL.





Roßberg'sche Buchdruckerei, Leipzig



